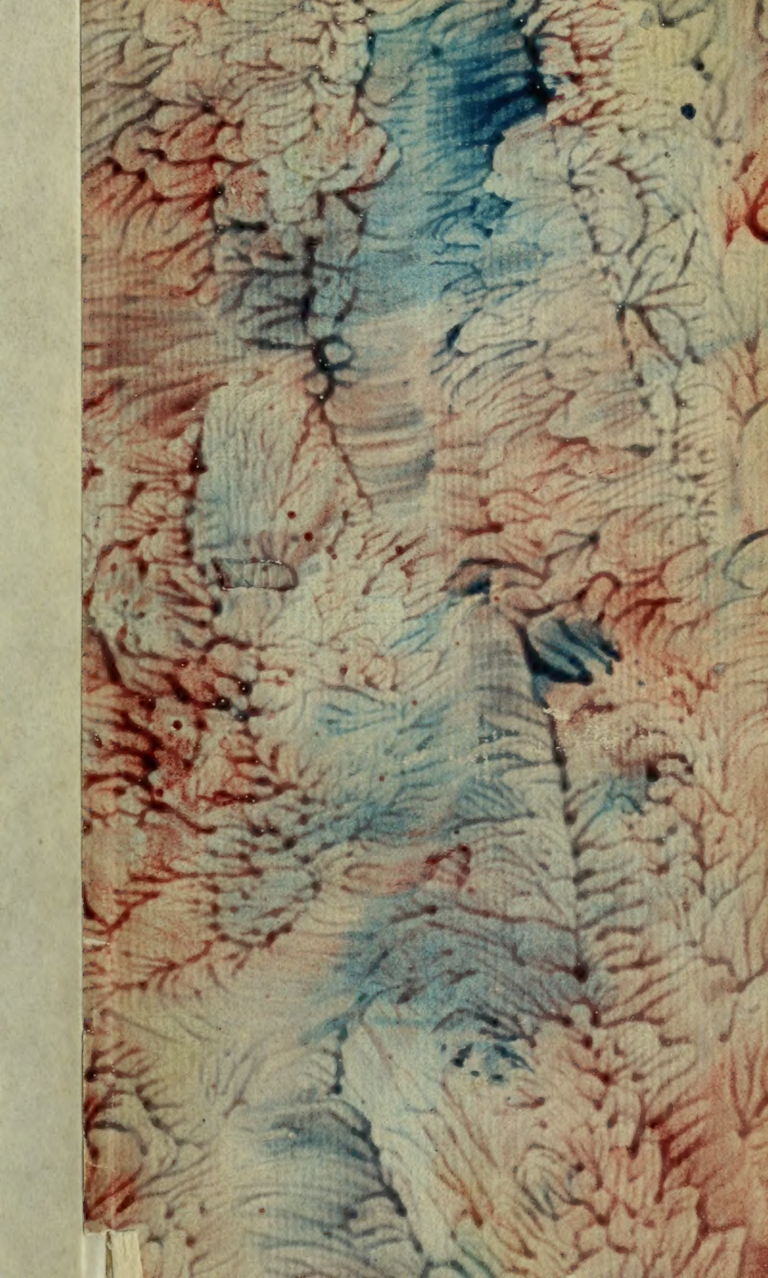
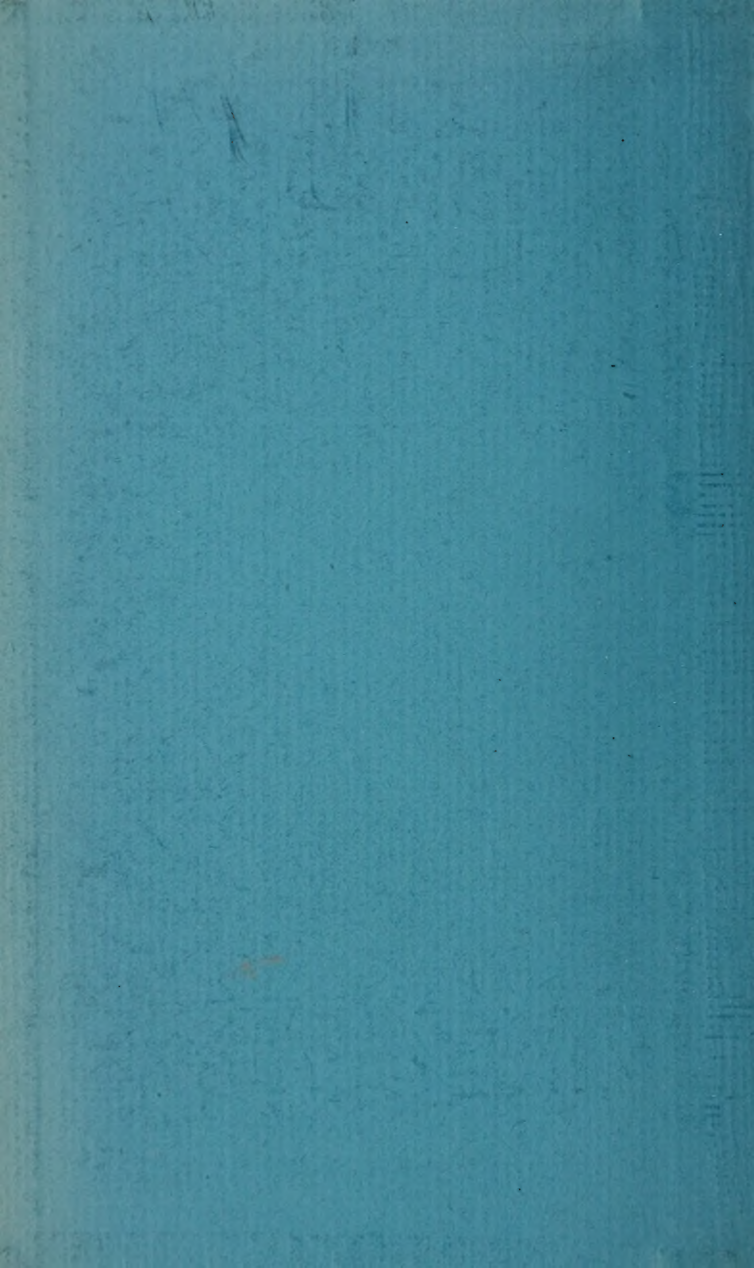
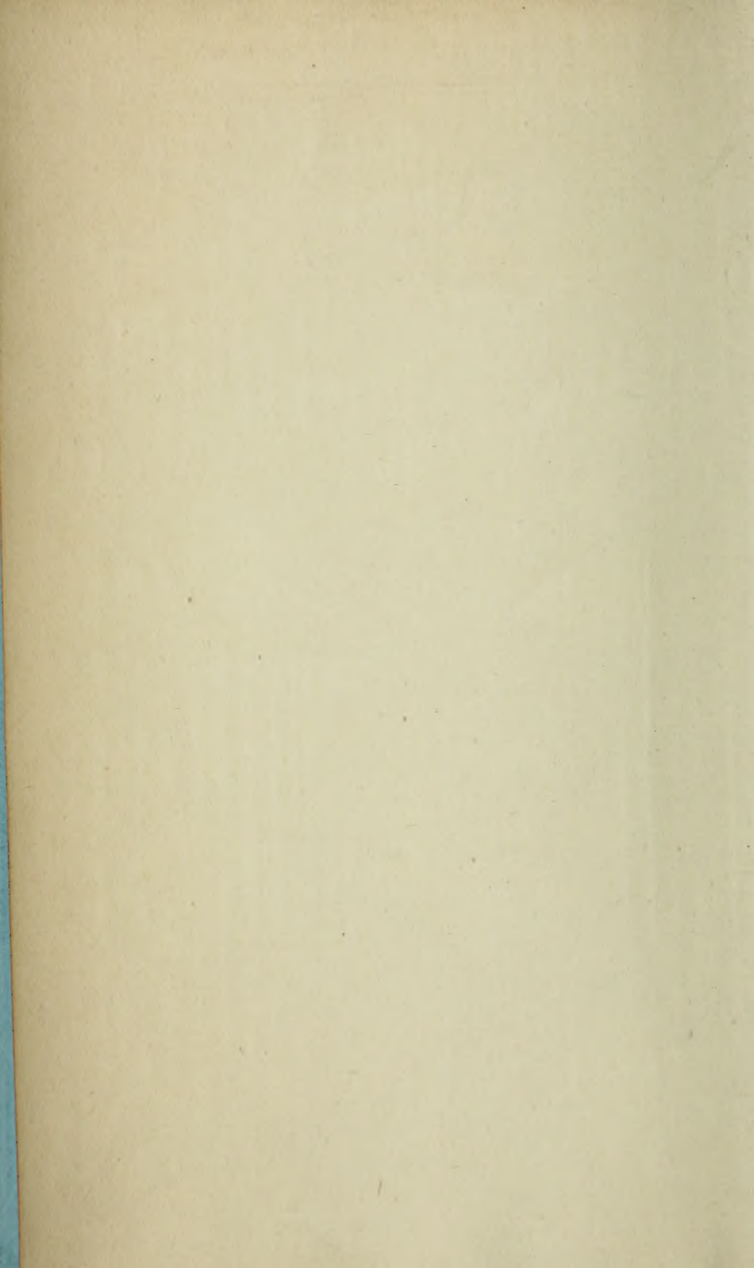
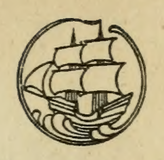










Unserem lieben Heimanns

von Josef und Rahel

Der Born Judas

Legenden,
Märchen und Erzählungen

Gesammelt von

(M. J. bin Gorion)
Micha Jozef Berdyczewski

Sechs Bände

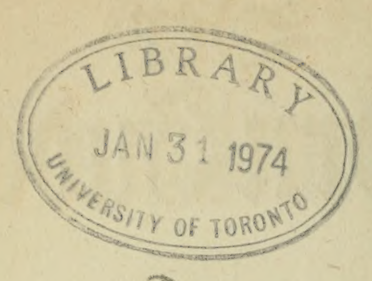
Leipzig / im Insel-Verlag

Der Born Judas

Erster Band

Von Liebe und Treue

Leipzig / im Insel-Verlag



Meinen Förderern

zu Dank

Inhalt

Märchen und Erzählungen

Ergänzungen

Vorrede

Neben den Mythen, Sagen und Lehren, die das jüdische Schrifttum durchziehen, das Leben und die Hoffnungen des Volkes bestimmen, läßt sich noch ein besonderes Gebiet abgrenzen, das Legenden und Erzählungen, Märchen und Geschichten in sich schließt. Dieses Gebiet zu bearbeiten, ist die Aufgabe des hier beginnenden Werkes. Es soll der Versuch gemacht werden, den bekannten großen Märchen- und Legendensammlungen, wie Der Weise und der Tor, Tausend und eine Nacht, Gesta Romanorum, eine neue Sammlung, die ihr eigenes Bild hat und die anderen ergänzen dürfte, anzugliedern. Geistige Dinge, die Brot und Wasser des Tages waren, überleben den Tag, und so ist uns in den Volksdichtungen und religiösen Geschichten der Alten ein reiches Erbe zuteil worden. Wir alle führen, trotz der Kluft der Jahrhunderte und der Sonderheit der Stämme, dieselbe Zwiesprache mit uns in den Stunden der Not wie in den Stunden seelischer Gehobenheit.

Die Mythen und Lehren erzählen von der Schöpfung der Welt, von der Offenbarung Gottes im All und

vom Jüngsten Tag; um die Heroen gruppieren sich die Sage und die Legende; die Märchen und Geschichten schöpfen aus der Fülle des Lebens, werden aber auch nicht selten mit den Sprüchen und Ermahnungen der Weisen in Verbindung gebracht. Hinter jeder biblischen und talmudischen Sentenz verbirgt sich eine Historie, die Erfahrung einer besonderen Begebenheit.

Der Weg zu der jüdischen Erzählung geht von der biblischen Chronik aus; die Wiege der Legende sind der Talmud und der Midraš; unsere Sammlungen beginnen aber mit der nachtalmudischen Zeit; sie begleiten das Mittelalter und enden mit dem Abschluß des Chassidismus, mit dem auch die Volksdichtung im eigentlichen Sinne aufhört. Vom Talmud selbst sind nur die Mären aufgenommen worden, die sich vom Ganzen losgelöst haben, Gegenstand der Bearbeitung geworden und in den Bereich der Volkserzählung übergegangen sind. Es sollen hier nicht bloß literarische Dokumente gegeben werden, sondern Volksgeschichten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben, in allen Fährnissen des Lebens erzählt wurden und zur Erhaltung des Volkstums in gleichem Maße beigetragen haben wie Lehre und Gesetz, Synagoge und Kultus.

Die jüdische Volksliteratur ist im großen ein Erzeugnis der Diaspora. Die uralten Traditionen und Gegensätze, die auf heimatlichem Boden entstanden sind, wirken zwar weiter fort; es kommen aber die Wechselbeziehungen zu den Wirtsvölkern hinzu. Trotz aller Abgeschlossenheit fand ein stetes Nehmen und Geben statt; und so manches Dunkle, ja Verschollene anderer Volksliteraturen ließe sich im hebräischen Märchen neubeleuchtet wiederfinden.

„Eine von der Weltgeschichte anerkannte historische Besonderheit sind die Juden, nach Volkstum und Bekenntnis ein Ganzes, dessen Richtungen von einheitlichen, mit ihren Wurzeln in das tiefste Altertum hineinragenden Gesetzen gelenkt werden und dessen geistige Erzeugnisse bereits über zwei Jahrtausende eine Lebensfaser unzerreißbar durchzieht. Dies die Berechtigung zur Existenz, die Begründung der Eigentümlichkeit einer jüdischen Literatur. Aber sie ist auch aufs innigste mit der Kultur der Alten, dem Ursprung und Fortgang des Christentums (und des Islams), der wissenschaftlichen Tätigkeit des Mittelalters verflochten, und indem sie in die geistigen Richtungen von Vor- und Mitwelt eingreift, Kämpfe und Leiden teilt, wird sie zugleich eine

Ergänzung der allgemeinen Literatur, aber mit eigenem Organismus, der, nach allgemeinen Gesetzen erkannt, das Allgemeine wiederum erkennen hilft.' [Zunz.]

Die jüdische Historie pflegt den biblisch-apokryphischen Stil; im Vordergrund steht die Tat, der Sinn ist auf das Heroische gerichtet. Die Legenden hingegen sind mehr in der talmudischen knappen Art gehalten; es ist kein eigentliches Erzählen, sondern nur ein Mitteilen. Das Wunder ist mit dem Ereignis verwoben; das innere Auge schaut beides zugleich. Aber schon im Talmud schieben sich neben die Heiligengeschichten Weisheitserzählungen, Parabeln und Fabeln, welche Züge des echten Orientalismus aufweisen. Mit dem Einsetzen der arabischen Periode im Judentum verbreitet sich dieser Strom. Eine bewußte Erzählungskunst, die sich mit Vorliebe der gereimten Prosa bedient, tritt zutage; die Erbauung ist nicht nur Mittel, sondern auch vornehmlicher Zweck der Dichtung.

In den Zeiten der Bedrängnis wendet sich die Volkserzählung wieder den besonderen Ereignissen zu. Unstet und flüchtig ist das Volk Israel, aber auch Jahve erwartet die Erlösung und die Rückkehr in sein Heim.

Die Romantik des Heiligen Landes erwacht; um die Gräber der Väter spinnen sich neue Historien. Nach und nach durchtränkt die Mystik die jüdische Erzählung. Alte Mythen kehren wieder; wie in den Tagen der Genesis paaren sich Dämonen und Gespenster mit den Menschenkindern. Wandel und Taten der Heiligen werden der einzige Gegenstand der Darstellung.

Der Verlauf der jüdischen Legende und des Märchens zeigt uns beinahe dasselbe Bild, das wir im Werdegang der Schrift des Alten und des Neuen Bundes gesehen haben. Wie in der Bibel von der Offenbarung und der Prophetie ein Weg zu den Weisheitsschriften hinüberleitet, ein weiterer aber durch die Visionen Ezechiels und die Gesichte Daniels zu den apokalyptischen Weissagungen führt, ebenso weiten sich die hebräischen frommen Legenden zu Märchen und Parabeln, worauf dann wieder die Heiligen- und Wundergeschichte in Erscheinung tritt und nun allein die Herrschaft über die Gemüter hat.

Die Legende erzählt von dem menschlichen Tun auf Erden; Sittenreinheit und Gerechtigkeit öffnen die Tore des Paradieses, Elias und die Engel sind die Boten des Lebens. Der mystischen Erzählung aber ist die Erde

nur ein Planet des Himmels. Da oben wohnen die menschlichen Seelen seit jeher, und wenn sie in Leiber gekleidet werden, Antlitz und Odem bekommen, so geschieht das nur, um eine bestimmte Handlung hienieden zu verrichten; danach kehren sie in die ewige Heimat zurück, um die Gottheit zu preisen. Wir befinden uns im Reiche neuer religiöser Vorstellungen. Bibel und Talmud sind nicht die einzigen Religionsbücher der Juden.

Mit dem Sammeln jüdischer Märchen und Legenden ist schon in den frühesten Zeiten begonnen worden. Das meiste Material aber ist in den zahlreichen Chroniken, lexikalischen Werken, Biographien, Memoiren, Moralbüchern und in den Vorreden zu Schriften verschiedenen Inhalts zerstreut. Viele dichterische Stoffe sind in Codices versteckt, wo sie gar nicht zum Thema gehören. Was in Handschriften verborgen ist, ist nur zum kleinen Teil gehoben worden.

Wo die Juden noch geschlossen wohnen und ihre alten Traditionen pflegen, lebt neben den aufgezeichneten noch eine Menge mündlicher Geschichten. Der Sammler hat in seiner Jugend viele Legenden und Märchen

aus dem Volksmund gehört und ihre Wirkung miterlebt. Mehreres davon ist von ihm nachher in die neuhebräische und jüdische Sprache umgedichtet worden.

Der Born Judas zerfällt in zwei Serien und ist auf mehrere Teile berechnet. Die erste Serie umfaßt die Materien von Liebe und Treue, Märtyrer- und Heiligen-Geschichten, die Wanderungen des Elias und den Kreis der Weisheits- und Erbauungsgeschichten. In der zweiten Serie sind die Volkserzählungen, die Geschichten vom Heiligen Lande, Geister- und Dämonengeschichten und die frommen und chassidischen Legenden vereinigt. Jede Serie bildet ein Werk für sich, jeder Teil ein ganzes, in sich geschlossenes Buch. Gleiche Motive bilden besondere Kapitel oder Zyklen. Die Anordnung und die Reihenfolge der Geschichten beruhen auf einem inneren Prinzip. Es kam dieser Arbeit zustatten, daß sie Hand in Hand mit anderen Arbeiten des Verfassers auf dem Gebiete der jüdischen Sagen und Mythen vor sich gegangen ist.

Die deutsche Wiedergabe der Texte ist treu und trägt nichts in die Originale hinein. Einige Geschichten sind etwas gekürzt worden, was überall vermerkt worden ist. Mythische Fragmente am Schlusse der Bücher zeigen

den dogmatischen Hintergrund mancher Erzählungsgruppen. In den Ergänzungen und in der Quellenangabe wird auf verschiedene Parallelen in der Märchenliteratur hingewiesen. Bei der Umschreibung der hebräischen Quellenschriften ist der Mittelweg zwischen der alten Schule und der neuen extremen Art gewählt worden. Bücher aber, die von den Autoren selbst oder von den Herausgebern umgeschrieben worden sind, sind aus bibliographischen Gründen in ihrer Fassung belassen worden.

Manche Anregung habe ich gelehrten Freunden zu verdanken. Bei der langjährigen Arbeit zeigten mir die Breslauer, Frankfurter und Berliner Bibliotheken stets freundliches Entgegenkommen. Zur Anschaffung von Hilfswerken hat mich die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums mit einem Subsidium beehrt. Ein mir nahe Verwandter, Orientalist von Beruf, hatte die Güte, das Manuskript durchzusehen. Ich darf auch nicht unerwähnt lassen, daß der Verlag mir die Hand zu diesem Werke während der schweren Kriegszeit gereicht hat.

Friedenau, Neujahr 1916.

Der Born Judas



Historien



Die drei Pagen des Darius

Serubabel, der Sohn Saltiels, der Hofmeister des Königs Darius, war ein weidlicher Mann, der in allem Glück hatte. Er war weise und verständig und des Geistes voll, denn Daniel hatte ihm alles übertragen. Er fand Gnade in den Augen des Königs; der König gewann ihn lieb, gleichwie er Daniel lieb hatte, und machte ihn zum Ersten unter seinen Fürsten und zum Hauptmann über seine zwei Leibwächter. Als eines Tages die Hofleute wie immer um den König standen, sprach dieser: Habt ihr im ganzen Lande einen Mann gesehen, der so klug und verständig wäre und den Geist Daniels in sich trüge, wie Serubabel? Die andern antworteten: Der König hat wohl gesprochen.

Da begab es sich, daß an einem Nachmittag, als der König nach dem Mahle sich schlafen legte, die drei Leibwächter, unter ihnen auch Serubabel, die des Königs Ruhe zu bewachen hatten, wie immer um ihn standen. Aber der Schlaf des Königs war schwer, weil er vom Wein trunken war. Da wurde den Knaben die Zeit lang vom Stehen, und sie sprachen zueinander: Wohlauf, laßt uns Rätsel raten und sinnige Sprüche erdenken, ein jeglicher nach seiner Weisheit; laßt sie uns dann auf eine Schriftrolle niederschreiben und dem König unter das Kissen legen, auf daß er sie sehe, wenn er wieder er-

wache, und die Sätze auf ihre Richtigkeit prüfe. Wessen Spruch aber weiser sein wird als die seiner Freunde, der soll der Nächste nach dem Könige werden, auf dem Throne sowohl wie im Wagen, soll vor ihm her aus und ein gehen, seine Tischgeräte sollen golden sein, und sein Roß soll einen goldenen Zaum haben; er soll die Krone des Vizekönigs auf seinem Haupte tragen und solchen hohen Sold wie dieser beziehen; all sein Begehren soll vom Könige erfüllt werden, und er soll des Königs Vertrauter sein. Darauf erwiderten die übrigen: Es sei dem so. Und sie schlossen einen Bund miteinander und bekräftigten ihn nach dem Brauche Persiens und Mediens, daß er nicht mehr aufgehoben werden konnte. Alsdann holten sie die Schreibfeder und die Schriftrolle, warfen die Lose nacheinander, und ein jeder schrieb seinen Spruch nieder. Der das erste Los gezogen hatte, schrieb: Keiner ist stärker als der König. Der zweite schrieb: Nichts ist stärker als der Wein. Der dritte, das war Serubabel, schrieb: Nichts gleicht an Stärke dem Weibe. Nachdem sie nun damit fertig waren, schoben sie die Rolle dem König unter das Haupt.

Der König aber war inzwischen wach geworden und hatte ihr Flüstern gehört. Er fuhr sich mit seinen beiden Händen über die Augen, suchte unter seinem Polster und fand die Rolle mit den drei Sprüchen der Jünglinge. Er entfaltete das Blatt, las darin und behielt es, bis seine Fürsten und Machthaber, Hofleute und Landpfleger zusammenkamen. Alsdann ließ er auch die drei Knaben kommen und sprach zu ihnen: Ein jeder lasse mich seinen Denk-

spruch hören und bedeute mir seinen Sinn. Wessen Lehrsatz der beste und richtigste sein wird, den will ich erheben und hoch ehren, wie es in der Schriftrolle geschrieben steht.

Da trat der erste vor, las seinen Satz und sprach: Der König und die Fürsten mögen zuhören und vernehmen den Spruch, den ich gemacht habe: Keiner ist mächtiger denn der König. Der zweite trat vor und sprach: Nichts ist auf Erden stärker als der Wein. Der dritte, das war Serubabel, trat vor und sprach: Nichts ist so stark wie das Weib. Darauf sagten der König und die Fürsten: Wir haben eure Lehren vernommen, nun laßt uns ihre Bedeutung hören.

Da sprach der erste: Sei mir gnädig, o Herr, und seid mir gnädig, ihr Herren und Helden, ihr wißt doch von der Kraft des Königs und von der Macht seiner Herrschaft, die sich über Wasser und Erde, Inseln, Völker und Zungen erstreckt. Über Tod und Leben hat er zu bestimmen. Gebeut er seinen Untertanen, in den Krieg zu ziehen, so ziehen sie alle wohlbewaffnet aus, wenden sich nicht um und stellen sich dem Tode entgegen; will er Mauern umstürzen, so werden Mauern umgestürzt. Und haben die Menschen geackert, gesät und das Getreide geerntet, so geben sie dem Könige seinen Zins davon ab, noch ehe sie selber gegessen haben. Denn sie fürchten den König und zittern vor Angst vor ihm, weil er Herr und Herrscher ist über sie und es keinem gegeben ist, sein Wort und Gebot zu ändern. Deshalb ist es wahr, was ich gesprochen habe, daß keiner dem Könige an

Stärke gleichkomme. Da wunderten sich alle, die um den König standen, über diese Worte.

Darauf sprach der zweite Knabe: Sei mir gnädig, mein Herr, und seid mir gnädig, ihr weisen Männer, wohl wißt ihr alle von der Stärke des Königs und von der Größe seiner Macht, mit der er regiert und die Lande beherrscht; die Furcht und der Schrecken vor ihm erfüllen alle Menschenkinder, wie ihr es eben vernommen habt. Und dennoch, der Wein ist noch stärker, als es der König ist. Wahr ist es, daß der König mächtig ist, hat er aber Wein getrunken, so hat dieser über ihn die Gewalt, und der König neigt seinen Sinn anderen Dingen zu; er huldigt dem Sang, dem Spiel und dem Tanz und richtet sein Augenmerk auf Geringes; sein Herz wird umgewandelt, daß er an sich zieht, die ihm ferne waren, und von sich stößt, die ihm nahestanden, daß er Lieblinge tötet und Fremde ehrt, daß er auf niemand, sei es Vater oder Mutter oder Anverwandter, Rücksicht nimmt. Wer wüßte nicht von der Macht des Weines? Einer, der nie in einem Buche gelesen hat, wird großsprecherisch, wenn er getrunken hat, der Schweigsame wird laut, gibt das Geheimnis preis, bringt das Verborgene an den Tag, der Schamhafte wird dreist. Der Wein bewirkt es, daß die Bekümmerten heiter werden, daß die Elenden, Bedrückten und Todgeweihten in Freude und Jubel geraten; die in Ketten Gefesselten lachen auf, wenn sie vom Weine genossen haben; in der Trunkenheit läßt der Freund über den Freund sein Schwert blitzen. Wenn danach der Rausch in ihnen verflogen ist, so vergessen sie alles, was

sie gemacht haben, und verstehen es nicht mehr und sagen: Wir haben nichts getan! Wer will nun nicht glauben, daß der Wein stärker ist als der König, wenn er über ihn Macht gewinnt? Er hindert die Füße am Gehen und läßt die Augen sehen, was nicht ziemlich ist, und den Mund sprechen, was er nicht gelernt hat. So wisset denn, der Wein ist stärker als der König, wenn er solches mit ihm zu tun vermag. Da wunderten sich die Zuhörer über die Maßen.

Darauf rief der König den Serubabel, der der dritte war, und sprach zu ihm: Sage auch du uns den Sinn deines Spruches, wie es deine Freunde getan haben. Serubabel antwortete: Ich will es tun. Und er sprach: Hört zu meinen Worten und merkt auf, du König und ihr Fürsten, Vögte und Satrapen, sowie ihr alle. Wohl ist der König groß und stark, und wohl ist es wahr, daß der Wein ihn schwach macht zur Stunde, wo er ihn beherrscht. Niemand kann die Kraft des Königs und die des Weines leugnen. Aber das Weib ist noch stärker als der König und als der Wein und als alle Früchte des Weinberges, aus denen Wein kommt. Und wie sollte das Weib nicht stärker sein als der König? Sie hat den König geboren, hat ihn gesäugt, ihn gewartet, ihn aufgezogen, ihn ernährt, ihn gekleidet, ihn gewaschen und reingehalten, ihn gestraft und ihn in ihrer Gewalt gehalten, wie eine Mutter ihren Sohn in der Gewalt hat, daß er Furcht vor ihr empfand und erzitterte, wenn er ihr Schelten vernahm; bald schlug sie ihn, bald schrie sie ihn an, und erhob sie die Rute, so floh er auf die Straße

aus Angst vor ihr. Und wird aus dem Knaben ein Jüngling, so vergißt er nicht die Furcht, die er vormals vor ihr hatte, und verletzt nicht ihre Ehre und hört auf sie allezeit, wie der Sohn auf seine Gebärerin. Wenn er danach seine Augen erhebt und ein schönes Weib sieht, so begehrt er ihre Schönheit und will sich ihrer freuen; seine Seele hängt an ihr; sein Herz ist ihr zugewandt, und um keinen Preis will er sie um eine andere vertauschen. Selbst die Mutter, die ihn geboren hat, den Vater, der ihn gezeugt hat, verläßt er und wird ihnen untreu um des Weibes und ihrer Schönheit willen. Gar viele sind aus Liebe zu einem Weibe töricht geworden; gar viele sind um ihretwillen um den Verstand gekommen; viele Weise sind in ihr Netz verfangen worden und Verständige in ihr Garn verstrickt worden; sie hat zwischen Brüdern Zwietracht erweckt, sie hat Liebende voneinander getrennt, daß sie einander die Treue brachen. Geht ein schönes Weib an einem Manne vorbei, der Kostbares bei sich trägt, so heftet er seine Blicke auf sie, auf ihre Schönheit, und spricht sie ihn gar an, so entfällt ihm alles, was er in den Händen trug; er steht da mit offenem Munde und schaut auf sie, denn sie hat sein Herz an sich gezogen. Wer wollte daran nicht glauben und die Macht der Frauen bezweifeln?

Sagt an, fuhr er fort, für wen schafft ihr und für wen müht ihr euch ab? Für wen sucht ihr viel Gut zusammenzuraffen, wenn nicht für die Weiber, wenn nicht dafür, um ihnen alles Köstliche zu verehren, Gold und Silber, Schmuck und herrliches Gerät, Myrrhe, Weihrauch und Würze und wohlriechende Öle? Und schlägt einer eine

Bresche in die Ordnung der Welt und sucht einen Ort auf, um andern aufzulauern, sei es auf den Wegen, sei es in Wüsten und Bergen, sei es in Wäldern oder auf dem Meere, und streitet und tötet, und raubt und plündert, ist gewalttätig und vergießt Blut, um seiner Habgier zu frönen – wem fällt da der Raub und die Beute und das Erhaschte zu? Dem Weibe wird es dargebracht. Habe ich doch den König auf seinem Throne sitzen sehen und neben ihm sein Kebsweib Aponia, die Tochter Abesius', des Mazedoniers; sie streckte ihre Hand aus, nahm die Krone vom Haupte des Königs ab und setzte sie sich auf, und der König lachte dazu. Und als sie in Zorn geriet, konnte sie der König seinem Willen nicht gehorsam machen und sie nicht ins Gemach führen, um sie zu beschwichtigen. Wer wollte nicht glauben, daß das Weib stärker ist als alles? Die Kraft Simsons hat ein Weib gebrochen, der König David wurde von einem Weibe verführt, Salomo hat sich von einer Frau betören lassen. Wie viele sind nicht von ihr geknechtet worden! Nicht zu zählen sind die von ihr Umgebrachten, riesengroß ist die Menge ihrer Opfer. Und auch dies nicht zu übersehen. Ein einziger König beherrscht ein ganzes Land; gar unzählig ist das Volk darin, und dennoch zittern sie alle vor ihrem Herrscher, denn er hat die Gewalt über sie. Ebenso gibt es einen Herrn und Gebieter über jedes einzelne Weib; nach ihm steht ihr Verlangen, und doch kann er es nicht zuwege bringen, sie sich hörig zu machen. Und wie war es mit Adam, dem Vater aller Erdenkinder? Ein Weib hat ihn dazu verleitet, das Gebot seines Gottes zu übertreten, und

dafür ist über ihn und über alle seine Nachkommen der Tod verhängt worden.

Und nun, wo die Macht des Weibes dargetan worden ist, wer sollte daran nicht mehr glauben? Ist doch dies der Welten Ordnung von Anfang an bis auf heute; noch hat sich darin nichts geändert. So habe ich wohl das Richtige gesprochen. Aber ich will dem König und allen Zuhörern verkündigen, daß die Herrschaft des Königs eitel ist und daß die Kraft des Weines nichtig ist und daß die Macht des Weibes trüglich ist und allen dreien Unrecht anhaftet und daß die Wahrheit allein über alles herrscht, was im Himmel und auf Erden, was im Meere und in den Gründen ist. Die Wahrheit behauptet sich selbst vor Gott und vor den Menschen; wo die Wahrheit wohnt, kann keine Lüge bestehen; auf der Wahrheit sind Himmel und Erde aufgebaut worden, und wahr ist der Herr, unser Gott, in Ewigkeit ewig.

Da erwiderten alle, die um den König standen, und sprachen: Es ist wahr. Und der König sprach zu Serubabel: Komm zu mir her. Serubabel trat vor den König, und der König reckte seine Hände aus, zog ihn an sich, umarmte und küßte ihn vor den Augen alles Volkes und sprach zu ihm: Gelobt sei der Herr, der Gott Serubabels, der ihm den Geist der Wahrheit eingegeben hat, denn Gott ist die Wahrheit; sein Thron ist auf die Wahrheit gestützt, und alles übrige ist eitel. Darauf erwiderten alle Fürsten, Statthalter und Landpfleger sowie alles Volk und sprachen: Fürwahr, die Wahrheit ist über alles, und nichts ist in der Welt, was sich ihr gegenüberstellen

könnte; sie herrscht im Himmel und auf Erden, alles ruht auf ihr. Wahr ist der Gott Serubabels, der es ihm verliehen hat, die Wahrheit zu preisen und zu loben vor Gott, dem Könige und den Menschen.

Und der König Darius gebot, daß man alle Ehrungen, die in der Schriftrolle verzeichnet waren, Serubabel zuteil werden lasse, denn weit mehr als seine zwei Freunde hatte er Gnade in seinen Augen und in den Augen der Fürsten gefunden.

Tobias und Susanna

Tobi

Es lebte einst ein Mann aus dem Stamme Naphtali mit Namen Tobi, der wandelte sein ganzes Leben auf dem Pfade der Rechtschaffenen und tat viel Gutes an seinen Brüdern, die mit ihm in Ninive in der Verbannung lebten. Tobi ward in seiner Jugend verwaist, und es zog ihn groß Debora, seines Vaters Mutter; sie führte ihn den geraden Weg. Als er zum Manne wurde, nahm er ein Weib aus seinem Volke und seinem Geschlechte mit Namen Hanna, und diese gebar ihm einen Sohn, den nannte er Tobia. Als Tobi späterhin zu Ninive in der Gefangenschaft war, pflegten seine Freunde und Verwandten die Speisen der Völker zu essen und sich zu entweihen. Tobi aber aß davon nicht, weil er von ganzem Herzen den Herrn fürchtete; dafür ließ ihn Gott Gnade und Wohlgefallen in den Augen des Königs Salmanassar finden; dieser setzte ihn über alles, was sein war, und Tobi behielt das Amt, solange Salmanassar am Leben war.

Während dieser Zeit lieh Tobi seinem Freunde Gabel zehn Pfund Gold. Nach dem Tode Salmanassars ward sein Sohn, Sanherib, König an seiner Statt. Und auch bei dessen Lebzeiten tat Tobi viel Gutes an Armen. Er speiste die Hungrigen und die Waisen mit Brot, und sah er einen von den Hebräern tot in den Straßen daliegen, so bestattete er ihn. Zu der Zeit nämlich war Sanherib in großer Hast aus Judäa nach Ninive zurück-

gekehrt und ließ seinen Zorn an den Exulanten der zehn Stämme aus. Er tötete viele von ihnen, daß die Leichname überall umherlagen; es war aber niemand da, der sie begraben hätte. Als Tobi das sah, verdroß es ihn sehr; er stand in der Nacht auf und trug die Toten zu Grabe. Und so tat er vielmal.

Da verlangte einst Sanherib, die Leichen der Getöteten zu sehen, man fand sie aber nicht. Die Leute zu Ninive sprachen zu dem Könige: Tobi verscharrt die Toten in der Nacht. Darauf befahl Sanherib, Tobi zu töten. Als dieser das vernahm, floh er, und der König befahl, sein Haus auszuplündern. Tobi hielt sich fünfundvierzig Tage verborgen, bis Adramelech und Sanezer, die Söhne Sanheribs, ihren Vater mit dem Schwerte erschlugen und sein dritter Sohn, Assarhaddon, statt seiner König wurde. Der neue Herrscher setzte Akikar über alles, was ihm gehörte. Und Akikar sprach Gutes über Tobi vor dem Könige und wirkte seine Rückkehr nach Ninive aus.

Als das Wochenfest kam, machte die Frau Tobis ein großes Mahl. Bei Tische sprach Tobi zu seinem Sohne Tobia: Geh hinaus und bringe einen Gottesfürchtigen von unseren armen Brüdern, daß er mit uns esse. Tobia ging und fand einen Toten auf dem Wege liegen und sagte davon seinem Vater. Was tat dieser? Er stand vom Mahle auf, ging mit seinem Sohne, hob den Leichnam von der Straße auf und trug ihn in ein Haus, woselbst er liegen bleiben sollte, bis die Sonne untergegangen wäre; alsdann wollte Tobi ihn begraben. Danach kehrte

er zurück und aß sein Brot in Trauer. Er sagte: Wehe uns, es ist an uns das Wort des Herrn in Erfüllung gegangen, der da sprach: Ich werde eure Feste und Gesänge in Trauertage verwandeln.* Und er weinte laut. Als die Sonne untergegangen war, ging er hinaus und begrub den Toten. Dann kehrte er in sein Haus zurück und legte sich auf sein Bett; er behielt aber die Augen offen. Da fiel Lehm von der Wand in seine Augen. Des Morgens ging er zu einem Arzt, daß der ihn heile, allein es half nichts; er war auf beiden Augen erblindet und blieb es vier Jahre lang. Sein Freund Akikar aber ernährte ihn.

Da begab es sich nach Tagen, daß Tobis Weib Hanna für andere Frauen eine Arbeit verrichtet hatte und dafür zum Lohn ein Zicklein bekam. Tobi hörte das Tier blöken und fragte: Woher hast du das Zicklein? Sage es mir, ob du es nicht zu Unrecht dir angeeignet hast? Hanna erwiderte: Als Bezahlung für meine Arbeit ist es mir gegeben worden, ich habe es nicht gestohlen. Tobi glaubte ihr aber nicht, und sie zankten beide darum. Da sprach Hanna zu ihm: Wo ist deine Güte und dein reiner Sinn hin? Deine Schande wird allen offenbart.

Als Tobi diese Worte hörte, grämte er sich sehr; er weinte und betete zu dem Herrn in seiner Not und sprach: Herr der Welt! nimm meine Seele von mir, damit ich diese Schmähungen nicht länger anhöre; lieber ist mir der Tod als mein Leben. Am selben Tage mußte auch Sara, die Tochter Reguels, in Agbatanis, im Mederlande, einen großen Schimpf erleiden. Sara war sieben

* Amos VIII 10.

Männern hintereinander vermählt gewesen, und keinem von ihnen war es gegeben, zu ihr einzugehen. So durfte ihre Magd zu ihr sprechen: Du bist es, die die Männer getötet hat; keiner von ihnen konnte dein Gemahl werden, weil du sie totgeschlagen hast. Als Sara diese Worte ihrer Magd vernahm, brach sie in ein lautes Weinen aus; sie ging in ihre Kammer, die im obersten Stocke gelegen war, und betete aus der Bedrängnis ihrer Seele. Sie sprach: Herr der Welt, du weißt, daß ich rein und von keinem Manne entweiht worden bin. Aber ich bin meines Vaters einziges Kind, und er hat keinen Sohn, der sein Erbe antreten könnte, und auch keinen Anverwandten. Nun sind um meinetwillen sieben Männer gestorben, wozu soll mir da das Leben? Und ist es dein Wille nicht, mich zu töten, so erbarme dich meiner, daß ich keine Schande mehr höre. Die Weisen sagen, daß an diesem Tage der Herr dieser beiden, des Tobi und der Sara, Gebet erhört und den Engel Raphael geschickt habe, daß er ihnen helfe. Er sollte Tobi von der Blindheit seiner Augen heilen und die Sara dem Tobia, dem Sohne Tobis, zum Weibe geben und von ihr den Asmodäus, den König der Geister, vertreiben.

In dieser Stunde erinnerte sich Tobi an das Geld, das er einst Gabel anvertraut hatte. Er rief seinen Sohn Tobia und sprach zu ihm: Mein Sohn, du sollst alle deine Tage den Herrn, deinen Gott, fürchten und Gerechtigkeit üben; pflege keinen Umgang mit dem Diebe und dem Ehebrecher, gib deinen Zehnten ab, wie es sich gehört, und der Herr wird dir großen Reichtum bescheren.

Nun, mein Sohn, wisse, ich habe einst in der Hand Gabels zehn Pfund Gold zurückgelassen. Da ich nicht weiß, wann ich sterben werde, so geh jetzt zu ihm, und er wird dir das Geld wiedergeben.

Da erwiderte Tobia seinem Vater und sprach: Alles, was du mir befohlen hast, will ich tun; allein, wie kann ich dem Gabel das Geld abverlangen, er kennt mich nicht, und ich kenne ihn nicht. Darauf sagte Tobi: Nimm diesen Ring hier, den er mir gegeben hat. Auch ich hatte ihm meinen Ring gegeben. Und nun, mein Sohn, suche dir einen treuen Gefährten, der dich geleite, ich will ihm seinen Lohn zahlen. Alsbald ging Tobia hinaus, um nach einem Begleiter zu suchen, und fand den Engel Raphael draußen stehen. Tobia wußte aber nicht, daß das ein Engel Gottes war. Er fragte den Stehenden: Wer bist du? Raphael erwiderte: Ich bin einer der Söhne Israels. Tobia sprach: Kennst du den Weg nach Medien? Der Engel antwortete: Jawohl. Da sprach Tobia: Warte nur hier, ich will es meinem Vater sagen. Und er ging und berichtete Tobi von der Begegnung. Sein Vater sprach: Rufe den Mann! Als der Fremde hereinkam, sprach Tobi zu ihm: Mein Sohn will nach Medien gehen, willst du ihn dorthin begleiten? Raphael erwiderte: Ich will es tun. Alsbald rief Tobi seinen Sohn und sprach zu ihm: Bereite dich wohl vor und geh mit diesem Manne; Gott, der Herr, möge eurer Reise das Gelingen geben, und ihr sollt in Frieden heimkehren. Da traten die beiden den Weg an, kamen bis an den Fluß Euphrat und übernachteten daselbst.

Tobia lief an den Fluß, um zu trinken, da kam ein Fisch heraus und fraß das Brot des Knaben, daß dieser schrie. Darauf sprach Raphael zu ihm: Halt den Fisch fest und laß ihn nicht zurück ins Wasser! Tobia faßte den Fisch und zog ihn ans Trockene. Dann sprach der Engel: Schneide ihn in der Mitte auf und nimm sein Herz heraus; dieses hat die Eigenschaft, daß alle bösen Geister davoneilen müssen, wenn man ein Stück davon vor einem Besessenen verbrennt; nimm auch die Galle; denn wenn man mit dieser die Augen eines Erblindeten bestreicht, so werden sie wieder sehend. Tobia tat in allem, wie ihm Raphael geboten hatte, und die beiden gingen weiter nach Medien.

Da sprach Raphael zu Tobia: Bruder, du kommst bald in das Haus Reguels; das ist ein alter Mann, und er hat eine Tochter, überaus schön, namens Sara; bitte ihn, daß er dir diese zum Weibe gebe. Tobia erwiderte: Ich habe gehört, daß sie schon sieben Männern vermählt gewesen ist, daß diese aber gestorben sind, noch ehe sie zu ihr eingegangen waren. Darauf sprach Raphael: Fürchte dich nicht, wenn du mit der Braut in der Kammer sein wirst, so nimm das Herz des Fisches und beräuchere damit ihre Kleider. Sobald der Dämon den Geruch verspürt, flieht er davon. Und Raphael sprach zu Reguel, als sie in dessen Hause waren: Gib deine Tochter dem Tobia zur Frau. Reguel entgegnete: Ich bin bereit, das zu tun. Und er nahm seine Tochter Sara und traute sie dem Tobia an. Alsdann sprach Reguel zu seinem Weibe: Mache das Schlafgemach bereit für Tobia und für Sara.

Tobia aber gedachte der Weisung Raphaels, nahm das Herz des Fisches, tat es auf ein Aschenbecken und räucherte unter den Kleidern Saras. Alsbald fühlte Asmodäus den Geruch und lief davon. Danach beteten sie beide und dankten Gott, daß er die Sara geheilt hatte.

Am Morgen sprach Tobia zu Raphael: Geh du zu Gabel, daß er dir die zehn Pfund Gold wiedergebe. Raphael ging hin und brachte alsogleich das Gold. Dann sprach er zu Tobia: Bruder, du weißt, daß du deinen Vater und deine Mutter in großem Kummer zurückgelassen hast. So wollen wir denn heimkehren, und dein Weib mag uns folgen. Also begaben sie sich auf den Rückweg, und Raphael sprach: Wenn du in das Haus deines Vaters kommst, so nimm die Galle des Fisches und bestreich damit seine Augen; sie werden dann geheilt werden. Da tat Tobia, wie Raphael zu ihm gesprochen hatte, und Tobi sprach zu seinem Sohne: Erzähle mir alles, was du erfahren hast. Also erzählte Tobia von allem, was sich mit ihm zugetragen hatte. Da sprach Tobi: Gelobt sei der Herr, der seinen Engel mit meinem Sohne gesandt und seinen Weg hat glücken lassen, daß wir zwei Armen geheilt worden sind.

Am Ende der Tage segnete Gott Tobia dafür, daß er das Gebot seines Vaters aufrechterhalten und den Zehnten von allem gegeben hatte.

Tobia der Daniter

Zur Zeit der ersten Frommen lebte in einer Stadt ein unschuldiger und rechtschaffener Mann von geradem

Blick; er war bekannt und reich und hieß Tobia, der Sohn Ahias, des Daniters. Er war jedem Armen eine Stütze, und wurde ein Toter aufgefunden, um den sich niemand kümmerte, so trug er ihn zu Grabe, machte ihm Totenkleider von seinem Gelde und tat für ihn alles, was sich gehörte.

Aber die Bürger dieser Stadt waren böse Menschen, voller Argwohn und List, und diese beschuldigten die Hebräer vor dem König und sprachen: Herr, unser König, die Israeliten öffnen unsere Gräber und ziehen die Gebeine unserer Toten heraus; sie verbrennen sie dann und bereiten daraus Arzneien und Zaubermittel. Da entbrannte der Zorn des Königs, als er dieses hörte, und er befahl, den Juden ein schweres Joch aufzuerlegen. Er sprach: Das sei ihre Strafe und ihr Entgelt: jeder Hebräer meines Landes, der stirbt, soll in die große Grube, die vor der Stadt ist, geworfen werden, und keiner von ihnen soll richtig bestattet werden. Wer aber einen zu Grabe trägt, soll gehängt werden.

Da starb eines Tages ein Fremdling in der Stadt, und es war niemand, der ihn begraben wollte. Alsbald machte sich Tobia, der Fromme, auf, wusch den Toten, zog ihm Kleider an und bestattete ihn. Das sahen aber die gottlosen Stadteinwohner, ergriffen den Tobia, brachten ihn vor den Richter und sprachen: Herr! richte diesen Hebräer hier, der das Gebot des Königs übertreten und einen von seinem Volke begraben hat. Da befahl der Richter, Tobia aufzuhängen, und man führte ihn außerhalb der Stadt an einen Galgen, den man für ihn auf-

gestellt hatte. Als die Leute aber dem Galgen nahe gekommen waren, wurden sie vom ersten bis zum letzten mit Blindheit geschlagen und konnten das Holz nicht finden.

Also entzog sich ihnen der Verurteilte und kehrte heim in sein Haus. Er rief alle seine Freunde und Verwandten, sowie alle, die eines Glaubens mit ihm waren und die sein Los betrauerten, zusammen, erzählte ihnen von dem, was sich mit ihm zugetragen hatte, und von dem Guten, das Gott an ihm getan, und sprach: Danket Gott, denn er ist gut, und seine Gnade währt ewiglich!* Es gibt keinen Gott, der allsehend wäre, außer ihm. Gelobt sei sein Name, der Name dessen, der den Frieden seiner Knechte will.**

Als danach der König in die Stadt kam, erzählten ihm die Leute, was ihnen widerfahren war, als sie den Tobia aufhängen wollten. Da erschrak der König über die Maßen, und sein Herz wurde zag; er ließ in seinem ganzen Reiche laut ausrufen: Wer einem Israeliten Schaden tut, sei es an Leib oder Vermögen, der ist gleich einem, der seinen Augapfel schädigt, und jeder, der ihnen ein Leid zufügt, soll gehängt werden, mag er auch ein Vornehmer und Angesehener sein. Alsdann gab er den Hebräern das Recht, ihre Toten mit Ehren zu begraben, erhob sie und hielt sie hoch sein Lebelang. Jene Bösewichter aber erlangten ihr Augenlicht nie wieder.

Eines Tages schlief der Fromme auf seinem Lager, über dem eine Schwalbe ihr Nest hatte; als er seine Augen öffnete, um nach dem Nest zu sehen, fiel daraus Schwalbenkot auf seine Augen, und sie wurden dunkel und konnten

* Psalmen CVI 1. — ** Nach Psalmen XXXV 27.

nicht mehr sehen; eine weiße Haut hatte sich über sie gelegt.

Tobia war alt und hatte nur einen einzigen Sohn. Diesen rief er herbei und sprach zu ihm: Mein Sohn, als ich noch Handel trieb, reiste ich durch alle Länder und Reiche. Da bin ich auch einmal im Inderlande gewesen und habe dort gehandelt und viel Geld erworben. Weil aber die Wege daselbst unsicher waren, gab ich mein Geld einem guten, treuen Manne, mit Namen Peer-Hazman*, zum Verwahren. Nun ist mir durch meine Sünden und Vergehen mein Augenlicht verloren gegangen. So höre denn auf meine Stimme, mein Sohn, und miete dir einen Begleiter, der die Wege in Indien gut kennt; ich will dich mit ihm zu meinem Vertrauensmanne schicken, bei dem ich mein Gold und Silber habe liegen lassen, und ich weiß, daß, wenn er dich sieht und du ihm ein Schriftstück mit einem Zeichen von mir überbringst, er dir das Geld wiedergibt, denn er ist ein rechtschaffener Mann und ist mein Freund und wird sich meiner erbarmen, wenn er von meiner Krankheit und meinem Schmerz erfahren wird.

Da ging der Knabe auf den Platz hinaus, wo man die Führer zu dingen pflegte, und fand dort einen, der im Inderlande wohl Bescheid wußte und Weg und Steg darin kannte. Er brachte ihn zu seinem Vater und sprach zu ihm: Siehe, ich habe diesen Mann gefunden, und der kennt das Inderland und die Wege darin, wie er unsere Stadt und ihre Ausgänge kennt. Da sagte Tobia zu dem

* Der Rühmliche seiner Zeit.

fremden Manne: Kennst du in Indien die Stadt Tibet? Jener erwiderte: Mein Herr, ich kenne sie wohl, denn ich wohnte daselbst an zwei Jahre; das ist eine gar große Stadt, in der viele Weise wohnen. Tobia sprach: Was soll ich dir geben dafür, daß du meinen Sohn dorthin bringst? Der Mann entgegnete: Gib mir fünfzig Goldstücke dafür. Tobia sprach: Ich will sie dir mit Freuden und leichten Herzens geben. Darauf schrieb Tobias Sohn einen Brief an den Freund in Indien, und Tobia setzte sein Zeichen darunter. Danach fiel er seinem Sohn um den Hals, umarmte und küßte ihn und sprach: Geh in Frieden, der Gott meiner Väter möge mich noch leben lassen, bis daß du in Frieden heimgekehrt bist.

Also ging der Jüngling mit dem Fremden, der sich ihm vermietet hatte; sie kamen bis an die Stadt Tibet, und der Führer brachte ihn in das Haus des getreuen Mannes. Da fragte der Jüngling: Bist du der Redliche, der Peer-Hazman geheißen wird? Der Angeredete erwiderte: Warum fragst du nach meinem Namen? Der Jüngling sprach: Mein Vater Tobia, der Daniter, schickt mich zu dir; er entbietet dir den Friedensgruß, dir und den Deinigen. Und er gab ihm das Schreiben seines Vaters. Als Peer-Hazman das Blatt und die Zeichen von der Hand Tobias sah, schaute er den Jüngling an und glaubte nun, daß der Knabe der Sohn seines Freundes sei; er umarmte und küßte ihn, setzte ihm Honig und Milch vor und sprach: Geht es gut meinem Freund und lieben Bekannten, meinem Pfleger und Gesellen? Der Jüngling erwiderte: Es steht wohl um ihn. Da freute sich Peer-Hazman über

den Sohn seines Freundes, und daß er zu ihm geschickt worden war, nahm sich seiner in Liebe an und sprach zu ihm: Mein Sohn, du sollst bei mir einen Monat bleiben, ich will mich an deiner süßen Rede erfreuen. Aber der Jüngling erwiderte: Mein Herr, laß mich in mein Land und nach meiner Stätte ziehen, das ist der Wille meines Vaters und auch mein Wille. Von dem Tage, da ich meinen alten Vater verlassen habe, bangt sich mein Herz um ihn, denn er hat keinen andern Sohn außer mir, darum will ich eilen und mit Hilfe des Schöpfers nach meiner Heimat zurückkehren. Da tat der rechtschaffene Mann den Willen des Jünglings, gab ihm das Vermögen seines Vaters, legte ihm noch Kleider und Geschenke zu, ließ zwei von seinen Knaben mit ihm gehen und schickte ihn fort mit Freude und Gesang.

Als der Sohn Tobias mit seinem Genossen unterwegs war und am Ufer des Meeres wandelte, brausten die Wellen im Winde und warfen einen Fisch ans Land. Da eilte der Begleiter, ergriff den Fisch, schnitt ihm den Bauch auf und nahm nur die Leber und die Galle heraus. Darauf fragte der Knabe: Bei deiner Seele, warum hast du den Fisch liegen lassen und dir seine Leber und seine Galle behalten? Der Genosse erwiderte: Weil diese beiden Teile von besonderer Beschaffenheit sind und man aus ihnen eine heilsame Arznei bereiten kann; in welchem Hause mit der Leber geräuchert wird, dorthin kommt nie ein böser Geist oder Dämon, und sein Herr wird von keinem Ungemach heimgesucht; und bestreicht ein Blinder seine Augen mit der Galle, so werden sie aufgetan und

werden wieder sehend. Da bat der Jüngling den Führer, er möge ihm die Leber und die Galle schenken; dieser gab ihm die Stücke, und der Knabe band sie in den Zipfel seines Mantels.

Also kam der Jüngling freudig nach Hause und fand seinen Vater ruhig und voll Vertrauen. Tobia freute sich sehr über die Rückkehr seines Sohnes und daß er sein Geld gebracht hatte. Er sprach zu ihm: Geh mit deinem Führer zum Wechsler, gib ihm hundert Goldstücke und noch mehr und entlohne ihn nach seinem Willen. Da ging der Knabe mit dem Manne hinaus; wie er sich aber nach einer Weile nach ihm umschaute, war jener nicht mehr zu sehen. – Er suchte nach ihm in der ganzen Stadt herum und fand ihn nicht. So kam er zu seinem Vater wieder und sprach: Ich war mit dem Führer fortgegangen, als ich mich aber auf der Straße umblickte, war er nicht mehr da. Ich habe überall nach ihm gesucht, konnte ihn jedoch nicht finden. Da sagte der Vater: Mein Sohn, wisse, daß unser Gott uns diesen Mann um unseres Lebens willen geschickt hat; das war gewißlich Elia.

Alsdann erzählte der Knabe dem Vater von der Leber und der Galle des Fisches und legte sie vor ihm hin. Tobia bestrich seine Augen mit der Galle, und Gott tat sie ihm auf, und er konnte wieder sehen. Darauf sprach er zu seinem Sohne: Mein Sohn, Gott hat dich den wahren Weg geführt, hat sein Auge von dir nicht abgewandt und dich vor allem Bösen bewahrt; er hat unser Flehen erhört und hat dich in Frieden wieder heimgebracht. Und nun höre auf meine

Stimme, tu ein gutes Werk und nimm die Tochter meines Bruders zum Weibe; sie sieht ihre Freundinnen alle vermählt, ist selber aber von einem Mißgeschick betroffen.

Dieses Mädchen hatte in Wirklichkeit ein sonderbares und furchtbares Los. Dreimal war sie Männern angetraut worden, und jedesmal geschah etwas Seltsames, wie man es bisher von keinem Weibe gehört hatte; jeder, der bei ihr schlief, wurde des Morgens im Bette tot aufgefunden. Da sprach der Jüngling zum Vater: Wie soll ich mich aber diesem Mädchen nähern; ich fürchte, ob ich nicht gleichfalls sterbe, wie ihre drei Männer gestorben sind. Der Vater erwiderte: Mein Sohn, es war wohl ein böser Geist oder ein Dämon, der die Männer getötet und ihre Seele weggenommen hat. Nimm von der Leber, die dir dein Begleiter gegeben hat, und räuchere damit ihr Haus durch, wie er dir geraten hat; vertraue auf Gott, und du wirst vor allem Bösen behütet werden.

Da stählte der Jüngling sein Herz und weigerte sich nicht, das Gebot seines Vaters zu erfüllen. Er nahm das Mädchen zum Weibe und gewann sie lieb. In der Nacht räucherte er mit der Leber des Fisches das ganze Haus von innen und von außen durch, auch das Bett und die Kleider. Alsdann kam er in das Gemach, ging zu seiner Braut ein, und sie empfing von ihm.

Sein alter frommer Vater aber betete und weinte die ganze Nacht vor Gott, und sein Herz war voller Bangigkeit und Unruhe. Der Jüngling schlief bis zum Morgen, und als die Leute erwachten, fanden sie ihn froh und guten

Mutes, ohne Schmerz und Krankheit. Also lebten die Neuvermählten ohne Furcht und Angst und verbrachten ihre Jahre in Freude und Glück.

Die samaritanische Susanna

Der Priester Amrom, der sechste Priester seit dem Erscheinen Josuas, des Sohnes der Mirjam, des Weibes Josefs, des Zimmermannes, hatte eine Tochter, die war sehr schön von Gestalt und Gesicht und hatte ein verständiges Herz. Sie schrieb für sich selbst das Gesetz Moses ab mit eigener Hand in klarer Schrift. Zu der Zeit kamen zwei Männer, ließen sich auf dem Berge Garizim in Bethel als Nasiräer nieder und verblieben daselbst fünfundzwanzig Jahre. Der Priester Amrom aber baute seiner Tochter ein Haus auf diesem Berge, und sie wohnte darin als Einsiedlerin und forschte in der Lehre.

Eines Abends stiegen die zwei Männer auf das Dach und lasen bei Mondschein in der Heiligen Schrift; da riefen sie die Tochter des Priesters, daß sie zu ihnen heraufkäme. Sie kam herauf, und als die zwei Männer ihr Gesicht leuchten sahen, erwachte in ihnen die Lust zu dem Mädchen, und sie sprachen zu ihr: Schlafe bei uns. Sie aber weigerte sich, das zu tun; da griffen die beiden sie an. Darauf sprach sie: Laßt mich, ich will in mein Haus gehen und will meine schönen Kleider anziehen, dann komme ich wieder zu euch, und ihr tut mit mir, wie es euch gefällt. Da freuten sie sich über ihre Worte und sprachen: Geh, tu, wie du gesprochen hast.

Also stieg die Jungfrau vom Dache hinab, kam in ihr Haus und schloß die Tür von innen zu. Alsdann kniete sie nieder, betete und rief: Herr, habe ich Gnade in deinen Augen gefunden, so errette mich aus der Hand dieser Männer, in die der böse Trieb gekommen ist und die deiner Gebote nicht gedenken. Und Gott erhörte sie. Als die zwei Männer sahen, daß die Tochter Amroms nicht wiederkam, gingen sie vom Dache hinunter und wollten in ihr Haus eindringen, um sie zu beschlafen. Sie suchten aber vergeblich nach der Tür; die war nicht zu finden.

Als es Morgen wurde, stiegen die beiden den Berg hinunter, kamen nach Sichem und legten vor dem Priester Amrom Zeugnis ab, daß sie bei seiner Tochter einen fremden Mann gefunden hätten. Rabbi Amrom rief ein Gericht in dieser Sache zusammen, und da ward die Bosheit der Männer vor den Augen alles Volkes offenbar. Nun gestanden sie an der Stätte des Gerichts, daß sie ein falsches Zeugnis über das Mädchen ausgesagt hätten. Da befahl Rabbi Amrom, sie im Feuer zu verbrennen.

Also geschah ihnen nach den Worten der Schrift, die der Herr durch seinen Knecht Mose verkündet hat: Wenn der falsche Zeuge ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder abgelegt hat, so soll man ihm tun, wie er gedachte, seinem Bruder zu tun.*

Susanna, die Tochter Helkias

Zur Zeit der Verbannung in Babel trug sich die Geschichte mit Susanna, der Tochter Helkias, dem Weibe

* Fünftes Buch Moses XIX 18, 19.

Jojakims, zu. Sie war überaus schön von Aussehen, und drei greise Richter, die täglich in ihr Haus kamen, um gemeinsam mit ihrem Manne Recht zu sprechen, begehrten sie sehr ihrer Schönheit wegen. Eines Tages, als Jojakim abwesend war, drangen sie in ihren Garten und fanden das Weib nackend, eben aus dem Tauchbad kommend, wo sie ihre Reinigung vollzogen hatte. Sie suchten sie zu überreden, bei ihnen zu schlafen; wo sie das nicht tun wollte, drohten sie ihr, von ihr auszusagen, daß sie sie mit einem fremden Jüngling liegend gefunden hätten. Dessen nicht achtend, antwortete Susanna: Es ist besser, daß ich sterbe, als daß ich Sünde tue vor Gott. Da machten es die Richter, wie sie gesprochen hatten; sie gaben ein falsches Zeugnis wider das Weib Jojakims ab, und Susanna wurde zum Tode verurteilt. Aber Daniel errettete sie durch seine Weisheit und seinen Prophetengeist. Er stellte eine neue Untersuchung an, wobei er die Greise voneinander trennte und einen jeden einzeln ausfragte. Da zeigte es sich, daß ihre Aussagen miteinander nicht übereinstimmten. So wurde an ihnen das Todesurteil vollstreckt.

Judith

Der erste Bericht

Als der König Seleukos Jerusalem belagerte, zogen die Israeliten Säcke an und fasteten. Es war aber dort zudann eine sehr schöne Jungfrau, namens Judith, die Tochter Ahitobs, und diese betete täglich vor Gott, indem sie ihren Leib mit einem Sack bedeckte und Asche auf ihr Haupt streute. Da gab der Herr ihrem Herzen einen Gedanken ein, durch den ein Wunder vollbracht werden sollte. Sie begab sich zu den Torwächtern und sprach zu ihnen: Macht mir auf, möglich, daß durch meine Hand Wundersames geschehen wird. Die Wachen antworteten: Ob du nur nicht anderes im Sinne hast! Die Jungfrau sprach: Bewahre! Da öffneten ihr die Wächter die Tore, und sie ging in das Lager Seleukos' mit ihrer Magd. Sie sprach zu den Wachen des Königs: Ich habe ein geheimes Anliegen an euren Herrn. Da gingen die Diener zu dem König; sie sprachen: Ein schönes Mädchen ist aus Jerusalem gekommen und sagt, sie habe etwas Geheimes dem König zu übermitteln. Darauf sprach Seleukos: Sie möge hereinkommen.

Also kam die Jungfrau vor den König und kniete vor ihm nieder. Der König sprach zu ihr: Was führt dich hierher? Das Mädchen erwiderte: Mein Herr und König! ich bin aus einem vornehmen Geschlechte zu Jerusalem. Meine Brüder und meines Vaters Anverwandte waren Könige und Hohepriester. Ich habe nun gehört, das Ende dieser Stadt sei nahe, und sie solle durch deine

Hand fallen. Darum habe ich mich beeilt, hierherzukommen, um Gnade von dir zu erbitten.

Als der König die Schönheit des Mädchens sah und ihre Rede hörte, fand sie Gunst in seinen Augen, und er freute sich der Nachricht, die sie ihm überbracht hatte. Er befahl seinen Knechten, ihm ein großes Mahl zu bereiten. Während diese damit beschäftigt waren, hieß er seine Hofleute, ihn zu verlassen. Als er nun mit der Jungfrau allein blieb, verlangte er von ihr Unerlaubtes. Das Mädchen erwiderte: Mein Herr und König, bin ich doch selber hierhergekommen, nur um dir zu Willen zu sein; aber zur Stunde ist es mir verboten, denn noch währt meine Unreinheit; diese Nacht aber will ich mich reinigen. Darum bitte ich den König, einen Befehl zu geben, daß niemand, der ein Weib mit ihrer Magd zur Quelle gehen sehe, ihr nahekomme. Wenn sie dann zurückkehrt, so ist sie in des Königs Händen, und er tue mit ihr, wie es ihm wohlgefällt.

Das gewährte ihr der Bösewicht. Er lud zum Feste alle aus seiner Sippe, sowie seine Fürsten und Knechte, und sie aßen mit ihm, waren fröhlich und betranken sich am Wein. Als die Tischgenossen sahen, daß der König mit dem Kopfe zu nicken anfing, sprachen sie: Wir wollen hinausgehen, denn er will mit der Hebräerin allein sein. Und sie standen auf, und der König blieb allein mit der Jungfrau und mit ihrer Magd. Da nahmen die beiden Frauen ein Schwert und hieben dem Seleukos das Haupt ab. Alsdann verließen sie den Raum und nahmen den Kopf mit. Als sie hinausgingen, wurden sie von den

Wachen bemerkt. Aber einer sprach zum andern: Keiner rühre sie an, denn so hat es der König geboten.

Also gingen die Frauen weiter und kamen vor die Tore Jerusalems um Mitternacht. Judith sprach zu den Wächtern: Öffnet uns, die Rettung ist bereits gekommen. Da sprachen die Wächter zu ihr: Nicht genug, daß du Sünde getan hast, so willst du noch Israels Blut preisgeben? Darauf beschwor das Mädchen ihre Aussage. Sie glaubten ihr aber noch immer nicht, bis sie ihnen das Haupt Seleukos' zeigte. Da sahen sie, daß sie die Wahrheit gesprochen hatte, und öffneten ihr.

Tags darauf zogen die Israeliten aus und überfielen die Heere Seleukos'. Sie töteten viele Feinde und vernichteten sie. Die Übriggebliebenen ließen ihre Pferde und ihre Habe zurück und flohen, und Israel erbeutete alles.

Der Tag aber, an dem Judith den Seleukos getötet hatte, wurde zu einem Feiertage erhoben.

Der zweite Bericht

Es geschah einst, daß ein feindlicher König mit vierzigtausend Kriegern gegen Jerusalem zog und die Stadt lange Zeit hindurch belagerte. Da graute es den Kindern Israel vor Angst und Bedrängnis, und sie waren in großer Not.

Es war aber zu der Zeit in Jerusalem eine Jungfrau, die Tochter eines Propheten, und als diese sah, wie groß das Elend und der Jammer waren, beschloß sie, ihr Leben einzusetzen. Sie ging mit ihrer Magd hinaus und kam bis vor die Tore der Stadt. Sie sprach zu den Wächtern:

Macht mir die Tore auf, daß ich hinausgehe, vielleicht will Gott durch mich ein Wunder vollbringen, daß ich diesen Ungläubigen töte, und Israel durch meine Hand geholfen werde. Die Wächter aber antworteten: Wir machen dir nicht auf, denn wir fürchten, ob du nicht einen von des Königs Reitern lieb hast und dem Feinde die Wege weisen willst, wodurch er die Stadt bezwingen könnte. Da sprach die Jungfrau: Bewahre der Himmel! ich vertraue allein auf die Barmherzigkeit des Herrn, daß er mir helfen werde gegen diesen Feind. Und sie schwur ihnen im Namen des Gottes Israels, und die Wächter machten ihr die Tore auf.

Da ging die Jungfrau mit ihrer Magd, kam bis an das Zelt des Königs und trat vor ihn. Sie war sehr schön, und als der König sie sah, fand sie Gnade und Gunst in seinen Augen. Er sprach zu ihr: Wer bist du, Tochter? wo kommst du her und wo willst du hin? Sie antwortete: Ich stamme von Propheten ab. Ich habe von meinem Vater gehört, daß du Jerusalem erobern und in deine Gewalt bekommen wirst; so bin ich hierhergekommen, dich zu bitten, meine Seele und die Seelen in meines Vaters Hause zu schonen, wenn du die Stadt eingenommen hast. Da sprach der König: Ich will nach deinen Worten tun und will dich zum Weibe nehmen. Die Jungfrau erwiderte: Ich bin wie eine deiner Mägde, tu mit mir, wie es dir wohlgefällt; allein ich muß es dir sagen, daß ich zur Zeit noch unrein bin und erst des Abends das Tauchbad nehmen soll. Befiehl nun deinen Knechten, wenn sie des Abends zwei Frauen sehen werden,

die nach der Quelle gehen, daß sie sie nicht behelligen, auch nicht mit ihnen sprechen, weder Gutes noch Böses; ich will dann baden und zu dir zurückkehren.

Da befahl der König, daß es so geschehe; er freute sich sehr über das Mädchen und über die Vorbotschaft, die sie ihm gebracht hatte. Er rief seine Fürsten und Knechte zusammen und gab ihnen ein Mahl; er aß und trank, und genoß so viel Wein, daß er trunken wurde und zu schlummern anfing. Die Gäste gingen, ein jeglicher in sein Zelt, und es blieben bei dem König nur Judith und ihre Magd.

Da richtete die Jungfrau ihren Sinn gen Himmel. Sie erhob sich, zog das Schwert hervor und hieb damit das Haupt des Königs ab. Sie versteckte den Kopf in ihren Busen und ging mit der Magd hinaus. Die beiden durchstreiften das feindliche Lager, aber keiner sagte ihnen etwas, und so erreichten sie die Mauern Jerusalems. Das Mädchen rief den Wächtern: Tut uns die Tore auf, denn Gott hat mir beigestanden, und ich habe den Feind getötet. Allein die Wächter schenkten ihren Worten keinen Glauben.

Dieser König hatte aber vorher einen Diener, und der pflegte ihm immer zu raten: Laß ab von diesem Volke, bedrücke sie nicht und fange keinen Krieg mit ihnen an, denn ihr Gott ist ihnen zugetan und wird sie in deine Hand nicht überantworten. Siehe, was er den Königen und Fürsten, die vor dir waren, die sie bedrängt haben, getan hat. Was war ihr Ende? In dieser Weise pflegte er auf den König einzureden, bis dieser erzürnte und

ihn lebendig an einen Pfahl vor den Toren der Stadt binden ließ.

Als nun die Jungfrau sah, daß die Wächter ihr nicht glauben wollten, sprach sie: Ihr traut mir nicht, nun so möge der an den Pfahl Gebundene diesen Kopf erkennen. Man zeigte den Kopf dem Gefesselten, und dieser erkannte ihn und sprach: Gelobt sei Gott, der ihn in eure Hände überliefert und euch aus seiner Gewalt gerettet hat. Dann erst glaubten die Wächter dem Mädchen und öffneten ihr das Tor.

Da ward die Sache in Jerusalem bekannt, und die Jünglinge Israels und seine Helden versammelten sich, nahmen ihre Schwerter, drangen in das feindliche Lager und riefen mit lauter Stimme: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einige Gott! *

Als die Leute des Königs das vernahmen, eilten sie in sein Zelt und sahen, daß ihr Führer tot war. Da ergriffen sie die Flucht, ließen ihre Hütten und Pferde und ihr ganzes Heer. Die Jerusalemiter aber verfolgten sie bis zur Stadt Antiochia, nahmen viel Beute und kehrten zurück in Frieden. Danach versammelten sich die Ältesten Israels und ihre Weisen, kamen in das Haus Gottes und lobten und priesen den Herrn, der sie von ihren Feinden gerettet und ihnen in der Stunde der Not geholfen hatte, und der da in Erfüllung bringt, was er gesprochen hat: Ich will stets meines Bundes mit Jakob gedenken. **

* Jüdisches Bekenntnis, fünftes Buch Moses VII 4. — ** Drittes Buch Moses XXVI 42.

So möge er nun in seiner Barmherzigkeit auch an uns Wunder vollbringen, wie er es mit unseren Vätern getan hat.

Der dritte Bericht

Als der König der Griechen erfuhr, daß die Israeliten seinen Statthalter getötet hatten, versammelte er all sein Volk und kam vor Jerusalem, um es zu belagern. Da erschraken die Juden überaus. Es lebte aber in Jerusalem eine Witwe, namens Judith, und diese nahm ihre Magd, kam bis an die Tore der Stadt und sprach: Laßt mich hinausgehen, vielleicht will Gott durch mich die Rettung bringen. Man öffnete ihr das Tor, das Weib ging und kam vor die Söldner der Griechen. Diese fragten sie: Was willst du hier? Judith erwiderte: Mein Wunsch ist, den König zu sprechen. Wie sie nun vor dem Könige erschien, fragte sie dieser: Was ist dein Begehren? Das Weib antwortete: Mein Herr, ich bin eine Tochter der Vornehmen Israels, und meine Brüder sind Propheten. Ich hörte sie weissagen, daß Jerusalem morgen durch deine Hand fallen werde. Als das der Griechenkönig vernahm, ward er voll großer Freude.

Unter den Weisen des Königs war aber einer, der in den Sternen lesen konnte, und dieser sprach zu dem Könige: Ich sehe, daß Israel Buße tut, und dann wirst du gegen sie nichts ausrichten; kehre zurück in dein Reich! Über diese Worte ergrimmte der König sehr, und er befahl, den Wahrsager zu greifen, ihn an Händen und Füßen zu fesseln und an einen Baum vor Jerusalem zu binden. Er sprach: Morgen, wenn die Stadt gefallen ist, wollen wir diesen töten.

Der König glaubte den Worten der Judith; er hatte sie auch liebgewonnen. Er sprach zu ihr: Willst du mein Weib werden? Sie gab zur Antwort: Mein Herr und König, ich bin nicht einmal eines deiner Knechte wert; da nun aber dein Herz sich mir zuneigt, so laß in deinem Lager ausrufen, daß wer zwei Frauen zur Quelle gehen sehe, ihnen nicht in den Weg komme; ich muß noch die Waschungen vornehmen. Alsbald wurde im Lager ein solcher Erlaß verkündet.

Hierauf gab der König ein großes Fest, und die Gäste tranken viel Wein. Danach ging ein jeder in sein Zelt, und der König schlief auf dem Schoße des Weibes ein. Nun nahm Judith das Schwert des Königs und hieb damit sein Haupt ab. Sie tat den Kopf in ein Leintuch, nahm ihn mit sich und kehrte zu den Toren Jerusalems zurück. Sie rief: Öffnet mir die Tore, der Herr hat durch mich das Wunder bereits vollbracht. Die Wächter antworteten Judith: Ist es wenig, daß du gehurt und dich verunehrt hast, so willst du uns noch irreführen? Da zeigte ihnen Judith das Haupt des erschlagenen Königs. Wie die Wachen das sahen, öffneten sie die Tore, gingen hinaus und riefen mit lauter Stimme: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Gott!

Als man im Lager der Griechen dieses Rufen vernahm, sprachen die Krieger: Morgen ziehen die Judäer wider uns aus. Sie traten in das Zelt des Königs und fanden ihn ohne Kopf daliegen. Da überfiel sie Angst und Entsetzen; sie flohen alle, und Israel verfolgte sie und schlug gar viele Feinde tot.

Aus Judäa und Samaria

Die Hasmonäerbraut

Als die Griechen zur Zeit Antiochus Epiphanes' sahen, daß all ihr Sinnen, Israel den Bräuchen seiner Väter abwendig zu machen, nichts nützte, erließen sie ein neues Gesetz, das noch schwerer und härter war als die vorigen; danach sollte jede neuvermählte Jungfrau die erste Nacht von dem Statthalter des Ortes beschlafen werden. Wie das die Kinder Israel vernahmen, wurden sie mutlos, ihre Widerstandskraft war dahin, und die Jünglinge ließen davon ab, sich mit den Mädchen zu verloben. So wurden die Töchter Israels alt und welk, und es ging an ihnen in Erfüllung, was da geschrieben steht: Ihre Jungfrauen jammern, und Jerusalem ist betrübt um sie.* Die Griechen aber trieben ihren Mutwillen an den Töchtern Israels. Diese Ordnung währte Jahre und Monate, bis sich der Fall mit der Tochter des Hohepriesters Matathia ereignete, die den Hasmonäersohn Eleasar heiraten sollte. Als ihr Freudentag kam, setzte man sie in die Brautsänfte. Alle Vornehmen Israels waren zu dem Feste erschienen zu Ehren der Häuser Matathias und der Hasmonäer, die die größten ihrer Zeit waren. Wie sie sich aber zum Mahle hingesetzt hatten, da stand Hanna, die Tochter Matathias, von ihrem Sitze auf, schlug die Hände aneinander und riß ihr Purpurkleid vom Leibe, so daß sie nackend stehen blieb vor allem Volk, vor ihrem Vater, ihren Brüdern und ihrem Schwäher. Als das ihre Brüder

* Klagelieder I 4.

sahen, schämten sie sich und senkten ihre Blicke zu Boden; alsdann erhoben sie sich wider ihre Schwester, um sie zu töten.

Da sprach die Jungfrau: Hört zu, meine Brüder und ihr meine Freunde; darob, daß ich, wiewohl sonst ohne Sünde, vor diese Gerechten mich nackend hingestellt habe, ereifert ihr euch so sehr; daß ich aber einem Unbeschnittenen, der seine Lust an mir stille, zugeführt werden soll, darüber geratet ihr nicht in Eifer. Lernen solltet ihr von Simeon und Levi, den Brüdern Dinas, die nur zwei waren und deren Zorn über die Unehre ihrer Schwester dermaßen entbrannte, daß sie die Einwohner einer Stadt wie Sichem alle umbrachten. Sie haben für den einigen Gott ihr Leben eingesetzt, und der Herr half ihnen und hat sie nicht beschämt. Ihr aber seid euer fünf Brüder, Juda, Johanan, Jonathan, Simeon und Eleasar, der jüngeren Priester könnt ihr zweihundert zählen; setzt euer Vertrauen auf Gott, und er wird euch beistehen, denn ihn kann niemand daran hindern zu helfen.* Sie brach in ein Weinen aus und rief: Herr der Welt! erbarmst du dich nicht unser, so erbarme dich deines heiligen Namens, der mit uns verbunden ist. Räche uns heutigen Tages!

In dieser Stunde loderte der Grimm ihrer Brüder auf, und sie sprachen: Wir wollen beratschlagen, was zu tun ist? Und alsbald faßten sie einen Entschluß und sagten: Laßt uns unsere Schwester vor den König führen und ihm sagen: Unsere Schwester ist die Tochter des

* 1. Samuel XIV 6.

Hohepriesters; keiner ist in ganz Israel größer als unser Vater, und so ziemt es sich nicht für seine Tochter, daß ein Statthalter ihr beiwohne, sondern der König selber müßte es sein. Alsdann wollen wir ihn überfallen und töten; nach ihm sollen seine Diener und Fürsten an die Reihe kommen; der Herr wird mit uns sein und wird uns siegen lassen.

Und wirklich ließ Gott die große Erlösung kommen; es wurde alsbald eine Stimme hörbar, die aus dem Allerheiligsten kam: Die Jünglinge haben in Antiochia den Sieg errungen!

Die Könige Griechenlands ließen einen Schatzmeister in Jerusalem zurück, und dieser schändete die Jungfrauen, ehe sie sich vermählten.

Zu der Zeit lebte ein vornehmer Priester mit Namen Hasmonäus; der hatte vier Söhne, und einen von ihnen verlobte er mit der Tochter Matathias. Da, kurz vor dem Hochzeitsmahle, legte die Braut ihren Schmuck ab, löste das Haar auf, warf die Kleider vom Leibe herunter, und allein mit einem Hemde angetan, erschien sie vor den geladenen Gästen und trug ihnen den Wein auf. Diese schauten beschämt zur Erde, um das Mädchen nicht anzusehen, und einer ihrer Brüder ergrimmte über sie und rief: Die Größten unseres Geschlechtes sind hier versammelt, und du stehst vor ihnen da nackend wie eine Hure! Darauf erwiderte die Erhabene: Es ist besser, daß ich meinen Leib vor meinen Brüdern entblöße als vor einem Heiden und einem Unflätigen. Wollt ihr mich doch

diese Nacht einem solchen zuführen. Da kam ein neuer Geist über Juda und über seine Brüder, gleichwie über die Söhne Hasmonäus'; sie erhoben sich wider den Verweser und töteten ihn.

Die Magd und der Sohn des Priesters

(Eine Simon-Magier-Geschichte)

Der samaritanische Priester Nathanel hatte einen Sohn, namens Bahaam; auch hatte er eine Magd, die hieß Sul. Da erhob die Magd ihre Augen zu Bahaam, dem Sohne ihres Herrn; sie hatte Lust zu ihm und liebte ihn gar sehr. Und die Magd sprach zu ihm: Schlafe bei mir. Bahaam aber weigerte sich und sprach: Wie sollte ich denn solch ein Übel tun und wider Gott sündigen, wo ich heiligen Samens bin. Die Liebe der Magd war sehr groß; der Jüngling aber wandte sich ihr nicht zu; sein Sinn war allein auf das Gebet, Lobgesänge und Hymnen gerichtet, und er las immer in der Heiligen Schrift.

Da sann die Dirne Böses gegen Bahaam. Sie ging zu einem Magier, der hieß Simon und wohnte in der Stadt Tabalin. Sie sprach zu ihm: Mein Herr, Nathanel, schickt mich zu dir; er will dich belohnen und wünscht von dir, du sollst seinen Sohn töten, der eigenwillig und ungehorsam ist. Er will ihn im stillen umgebracht wissen, denn er kann wegen seiner Bosheit sein Gesicht nicht mehr sehen. Hier sind zwölf Golddinare, die er dir schickt; geh hin, beeile dich und führe das aus, aber geheim, nicht offenkundig.

Dem Magier ward es eigen zumut, denn er glaubte nicht recht den Worten der Magd. Ihr aber antwortete er:

Allem, was uns Nathanel befiehlt, wollen wir gehorchen und es befolgen. Darauf sprach Simon zu dem Fürsten der Totengeister: Geh zu dem Sohne Nathanels und greif dessen Seele; laß aber seinen Odem ihn nicht eher verlassen, als bis wir seinen Vater gesehen haben; vielleicht bereut es dieser, daß er seinen Sohn hat umbringen lassen, und will ihn wieder lebendig sehen; dann können wir ihm seine Seele wiedergeben. Möglich ist es auch, daß die Magd selbst den Auftrag erdacht hat und Nathanel darum nichts weiß.

Da ging der Fürst der Totengeister zu dem Sohne Nathanels, wie ihm Simon befohlen hatte, und fand ihn gerade dabei, wie er Erstlinge verzehrte.* So konnte er ihm nicht nahen. Er kehrte zu Simon dem Magier zurück und sprach: Ich kann ihn nicht berühren, denn er ist heilig, und, siehe, ich fand ihn auch dabei, wie er Heiliges aß. Da sprach Simon: Geh wieder zu ihm hin und bleib bei ihm, bis er die heilige Speise zu Ende genossen hat; alsdann greif ihn. Der Totengeist kam abermals vor Bahaam; als dieser aber das Essen beendigt hatte, stellte er sich zum Gebet hin. So kehrte der Geist wieder zu Simon zurück und sprach: Ich habe keine Gewalt über ihn, denn als er mit seinem Mahle fertig geworden war, fing er an zu beten; alsdann legte er sich schlafen und ruhte in Reinheit; was soll ich nunmehr tun? Er wird die ganze Nacht reinbleiben, und wenn er aufgestanden ist, kehrt er, wie es seine Gewohnheit ist, dazu zurück, Gebete herzusagen, Loblieder zu singen und in

* Eine weihevolle Handlung.

der Schrift zu lesen. Wie soll ich da in seine Nähe kommen und ihn schädigen? Da sprach Simon der Magier: Habe acht auf ihn, vielleicht verunreinigt er in der Nacht sein Lager. Das tat der Fürst; und wirklich widerfuhr dem Bahaam ein nächtliches Geschehen. Da ergriff der Totengeist seine Seele, und Bahaam lag von da ab wie ein Toter.

Der Priester Nathanel und seine Freunde standen des Morgens auf und siehe, Bahaam war tot. Da erhoben sie ein lautes, bitteres Geschrei. Als die Gemeinde ihr Jammern hörte, kamen sie in den Hof Nathanels und weinten gleichfalls. Alsdann kam auch Simon der Magier in das Haus des Priesters und fand ihn in großer Trauer, laut schreiend und wehklagend. Er näherte sich ihm und sprach mit ihm leise: Sei mir gnädig, mein Herr, ich sehe dich jetzt um deinen Sohn trauern und weinen; warum hast du deine Magd Sul geschickt, daß man ihn totschlage? Ich bin voll Verwunderung darüber; wo du aber deinen Sohn lebendig sehen willst, so kann ich das vollbringen. Nathanel erwiderte: Steht es in deiner Macht, meinem Sohn das Leben wiederzugeben, so beeile dich und tu das. Alsbald stellte sich Simon dem Toten zu Häupten und sagte einige Worte vor sich hin. Da richtete sich Bahaam auf, stand auf seinen Füßen und wußte nichts von dem, was mit ihm geschehen war.

An demselben Tage führte Nathanel seine Magd hinaus und schlug sie hart, bis sie vor den Augen der Gemeindeältesten bekannte, was sie mit dem Sohne Nathanels und Simon dem Magier getan hatte. Danach befahl

der Priester sie hinzurichten, und sie wurde getötet vor den Augen aller Zeugen, die sie vorhin hatten sprechen hören.

Simon der Magier aber schämte sich vor Nathanel und verzog nach der Stadt Armina.

Mirjam

Es lebte zu Sichem ein Priester, namens Eleazar, der war der dritte in der Würde seit den Tagen Simon des Magiers. Dieser hatte zwei kleine Söhne, der eine hieß Akbon, der andere Nathaniel, und eine Tochter, die hieß Mirjam. Als die Zeit kam, da Eleazar sterben sollte, bestimmte er zum Vormund über seine Kinder einen vertrauenswürdigen Mann, namens Marphalina. Dieser Marphalina hatte zwei Söhne, der ältere hieß Juda, der jüngere hieß Nathanel. Als Juda groß wurde, wollte Marphalina ihm die Tochter Rabbi Eleazars, Mirjam, zum Weibe geben. Aber Mirjam erfuhr davon und floh, da sie den Juda zum Manne nicht haben wollte, nach der Stadt Karmel, woselbst Anverwandte ihres Vaters, Rabbi Eleazars, wohnten. Marphalina suchte die Mirjam und konnte sie nicht finden; danach erfuhr er, daß sie sich in der Sadt Karmel befinde und dorthin geflohen sei, weil sie den Juda nicht ehelichen mochte.

Als nachher Mirjam und ihre zwei Brüder groß wurden, verlangten sie von Marphalina ihr väterliches Erbe heraus; Marphalina aber weigerte sich, es ihnen herauszugeben. Da gingen die Geschwister zum König Balsamis, erzählten ihm, was zwischen ihnen und Mar-

phalina vorgefallen war, und gewannen alles, was ihnen gehörte, wieder durch den Spruch des Königs. Danach vermählte sich Mirjam mit einem Manne, der ihr lieb war; der war sehr reich, fromm und tapfer; sein Name war ben Haras, und er stammte aus der Stadt Raasaphin. Mirjam gebar ihm einen männlichen Sprößling, den nannte er Marphila; danach gebar sie eine Tochter und nannte sie Susanna.

Aus dem Hause Herodes'

Der Tod Mariamnens

Als Herodes aus Rom nach Jerusalem zurückgekehrt war, fand er sein Haus in einem verworrenen Zustande, denn Josef, der Mann seiner Schwester Sulamith, wie der Tyrier Soemus, unter deren Obhut er sein Weib Mariamne zurückgelassen hatte, hatten ihr den geheimen Auftrag verraten, den er vor seiner Abreise gegeben hatte. Danach wäre es ihre Pflicht gewesen, falls Herodes nicht lebend zurückgekehrt wäre, Mariamne zu töten, damit sie nach seinem Tode keines andern Weib würde. Als das die Königin erfuhr, geriet sie in tiefe Betrübnis, und was ihr auch Herodes von der Größe und Herrlichkeit dessen, was er in Rom erlebt hatte, erzählte, sie wurde nicht froh, änderte nicht ihr Gesicht und hörte ihm nicht zu; noch mehr, sie schmähte vor ihm seine Sippe. Herodes litt großen Schmerz, als er die feindliche Haltung seines Weibes merkte, denn er hatte sie über alles lieb.

Eines Tages fing Mariamne einen Streit mit Herodes' Schwester, Sulamith, an; sie sagte ihr beleidigende Worte und ließ abermals Schmähungen über das Geschlecht ihres Mannes fallen. Darauf begab sich Sulamith zu dem Könige und verleumdete Mariamne vor Herodes, indem sie sprach: Als der König in Rom bei Augustus war, schlief mein Mann Josef bei der Königin Mariamne. Das wollte Herodes nicht glauben, denn er kannte die Keuschheit seiner Gattin seit gestern und

ehegestern. Allein die Feindschaft, die ihm Mariamne entgegenbrachte, bewirkte es, daß er den Worten seiner Schwester einige Beachtung schenkte. Er ließ Mariamne rufen und sprach zu ihr: Was soll der Haß bedeuten, den du gegen mich ohne Grund hegst? warum liebst du mich nicht mehr wie zuvor? Habe ich dich doch mehr lieb als alle Frauen, und wie ich dir einmal geschworen habe, hat sich seit dem Tage, da ich zu dir eingegangen bin, in mir keine Lust zu einem andern Weibe außer dir geregt. Mariamne erwiderte: Hättest du mich lieb gehabt, wie du behauptest, du wärest nicht mein Feind. Wer hat denn je gehört, daß man einen, den man liebt, hätte töten wollen? Wie konntest du an dem Tage, da du deine Reise zu Augustus antratest, dem Josef aufgeben, mich umzubringen? Wie das der König vernahm, entsetzte er sich überaus, er ließ Mariamne aus seiner Umarmung, in der er sie gehalten hatte, und rief aus: Fürwahr, was ich eben gehört habe, ist mir ein Beweis, denn Josef hätte meinen Befehl nie preisgegeben, wenn er bei ihr nicht geschlafen hätte. Und der König verließ den Raum und schlief diese Nacht nicht in dem Gemach Mariamnens.

Als Sulamith sah, daß Herodes ihre Erzählung mit Glauben aufgenommen hatte, lockte sie einen Kämmerer von den Mundschenken des Königs durch Gold und Silber und sprach zu ihm: Nimm dieses Gift in deine Hand, geh damit zum Könige und sage ihm: Deine Gemahlin Mariamne gab mir Gold und Silber und hieß mich, dir diesen Becher zu überbringen, indem sie sprach: Laßt

den König davon trinken; es ist ein Liebestrank, der den König mir wieder geneigt machen soll. Der Kämmerer tat in allem, wie ihm Sulamith befohlen hatte. Da erschrak Herodes und sprach: Wo ist das Getränk? Der Kämmerer reichte es ihm, und der König befahl, es einem Manne zu geben, der zum Tode verurteilt worden war. Jener trank das Gift und starb alsogleich.

Hierauf gab Herodes den Befehl, seine Gemahlin Mariamne, den Mann seiner Schwester, Josef, und den Tyrier Soemus gefangenzunehmen. Außerdem ließ er einen Kämmerer Mariamnens fesseln, auf daß er die Wahrheit über den Trank bekenne. Allein der Kämmerer sagte nichts aus. Er erzählte nur von dem Haß der Königin, der dadurch geweckt worden war, daß Josef und Soemus ihr den geheimen Befehl des Königs verraten hatten. Daraufhin gebot der König, Josef und Soemus, den Tyrier, zu töten. Die Königin aber hieß er gefangenzuhalten, bis das damalige Siebenzig-Ältesten-Gericht* zusammentreten würde, das über sie das Urteil fällen sollte. Da kam aber Sulamith mit ihren Helfern vor den König und sprach: Wisse, daß, wenn Mariamne nur noch einen Tag am Leben bleibt, das Volk sich wider dich erheben wird. Die Anhänger der Königin werden überall herkommen und werden sie ohne Krieg und Aufruhr nicht sterben lassen. Darauf sprach Herodes: Tut nach eurem Willen.

So wurde Mariamne auf den Richtplatz außerhalb der Stadt geschleppt. Ihre Mutter Alexandra kam

* Sanhedrin.

herbei und schrie: Komm heraus, du Nichtswürdige, die du deinem Gatten ungehorsam warst. Und sie fluchte und schalt unter Weinen und Klagen. Sie sprach aber solches nur aus List, um von Herodes nicht getötet zu werden und nachher eine Gelegenheit zu finden, an ihm Rache zu nehmen. Auch viele Weiber keiften und schimpften hinter Mariamne, weil sie sie für schuldig hielten. Mariamne aber antwortete mit keinem Worte und schritt dem Tode entgegen ohne Furcht und Angst, als ginge sie zu einem Feste. Ihr Antlitz hatte sich nicht verstellt, und ihr Gang war um nichts anders geworden, denn die Königin verachtete den Tod wie alle aus dem Geschlechte der Hasmonäer. So führte sie allen die Hoheit und den Adel ihres Stammes vor Augen. Sie streckte ihren Hals dem Schwerte entgegen und ward getötet und zu ihrem Volke versammelt.

Mariamne war allen Frauen über an Schönheit, an Würde und an Reinheit; auch in der Gottesfurcht war sie ihnen voran; allein die Demut kannte sie nicht, und sie fluchte ihrem Gemahl, als sie ihn Unrechtes tun sah. Doch ihre Schönheit, kein Mensch vermag diese zu beschreiben!

Und der Herr säumte nicht mit der Rache für ihren Tod und schlug das Königshaus durch eine schwere Seuche; es starben viele von den Knechten des Königs wie von den Streitern und Fürsten. Auch viele Städte Judäas wurden von der Seuche heimgesucht. Da betete das Volk und rief: Herr der Welt, wegen einer Seele laß nicht so viele Seelen aus deinem Volke umkommen.

Darauf heilte Gott das Volk, und der Plage ward gewehrt.

Herodes aber gereute es, daß er Mariamne hatte töten lassen, und sein Zorn wurde in eine Sehnsucht umgewandelt. Er trug ein Verlangen nach ihr und rief ihren Namen an, als stünde sie ihm gegenüber. Ihren Dienern wurde befohlen, für sie die Tafel herzurichten und einen Thron neben dem Könige aufzustellen, als wäre sie noch am Leben. Danach verfiel Herodes einer schweren Krankheit aus Liebe zu Mariamne und aus Begier nach ihr, denn er konnte das Feuer in seinem Innern nicht ertragen.

Als Alexandra sah, daß der König krank geworden war, sann sie darauf, ihn umzubringen. Herodes aber erfuhr von dem Anschlag und befahl, sie zu töten.

Mariamne wurde in der Nacht aus dem Gefängnis geholt und außerhalb der Stadt zur Hinrichtung geführt. Ihre Mutter wußte darum, und sie lief hinaus, schrie laut über die Sulamith und rief: Du kannst wohl mitgehen, du Elende, die du deinen Mann umgebracht hast durch deine Falschheit und deine Hurerei. Glaubst du, daß du meine Tochter um vieles überleben wirst? Gott wird seine Rache an dir nehmen. Sieh zu, ob du noch einen Weg findest, deinen Bruder, den König Herodes, zu töten. Auch viele Frauen fluchten der Sulamith aus den Fenstern und schmähten sie dafür, daß sie die Mariamne ohne Schuld in den Tod getrieben hatte. Als sie sie nun mit Mariamne und ihren Henkern vorbeiziehen

sahen, wurde ihr Geschrei noch lauter und ihr Schelten noch heftiger. Allein Mariamne schwieg und rechtete nicht. Ohne Scheu und Wanken schritt sie dem Richtplatz zu, als wäre er eine Stätte der Freuden. Der Gedanke an den Tod hatte ihr Gesicht nicht verzerrt und ihrem königlichen Gang die Würde nicht genommen. Sie starb, wie es der heldenmütigen Hasmonäersöhne Art war zu sterben, und ließ alle die Größe und Erhabenheit ihres Geschlechtes erkennen. Man erzählt gar, sie wäre froh und fröhlich gewesen.

Als sie das Blutgerüst bestieg, bot sie selbst ihren Hals dem Henker, und der Sklave des Königs schlachtete sie auf den Befehl seines Herrn. Und Mariamne starb und zog heim zu ihren Vätern. Es war aber kein Weib in dem ganzen Geschlechte, das der Königin an Schönheit, Treue und Keuschheit gleich gewesen wäre. Niemand konnte sie je einer unzüchtigen Tat zeihen. Es war Lüge, was Sulamith, die Gottlose, über sie verbreitet hatte, und es war ein Frevel von ihr, Verleumdungen auszustreuen, durch die Mariamne und ihr eigener Mann Josef den Tod erleiden mußten. — Wahrlich, welche Seele Mariamne eine Schuld nachsagen wollte, diese Seele ist selber schuldig zu sprechen und hat ihre Untat zu tragen.

Archelaus und Glaphyra

Archelaus, der Sohn Herodes', erfuhr, daß sein Bruder Jobab, der König Lybiens, gestorben war, und nahm dessen Frau Glaphyra zum Weibe. Diese Glaphyra war vormals die Gemahlin Alexanders, gleichfalls eines

Sohnes Herodes', gewesen, und als der von seinem Vater getötet worden war, wurde sied as Weib Jobabs. Nunmehr nahm sie Archelaus, als der, dem sie zukam, zum Weibe, denn sein Bruder Jobab war gestorben, ohne einen Nachkommen in Israel hinterlassen zu haben. Von Alexander aber hatte Glaphyra Kinder. Und Archelaus brachte sie nach Jerusalem in sein Haus.

Da sah das Weib im Traume ihren ersten Mann Alexander vor sich stehen, und es verlangte sie danach, ihn zu umhalsen. Er aber stieß sie von sich und sprach zu ihr: Laß ab und rühr mich nicht an; du solltest dich schämen, mich zu umarmen, wo du dich von Jobab, dem Könige von Lybien, hast beschlafen lassen; doch nicht genug daran, so hurst du noch mit meinem Bruder Archelaus und lässest mich meine Schande in meinem eigenen Hause schauen. Und er sprach weiter und schwur: So wahr Gott lebt, ich werde diese Schmach nicht mehr tragen und will Rache nehmen an dir und an meinem Bruder Archelaus, der diese Nacht vor meinen Augen bei dir schlief und eine Ungeheuerlichkeit begangen hat, wie sie wider alles Gesetz ist.

Da erwachte das Weib und erzählte den Traum ihren Jungfrauen. Zwei Tage nur lebte noch Glaphyra nach diesem Traum und starb und ward den Entschlafenen zugesellt zwei Tage, nachdem sie den Traum gesehen hatte.

Aber auch Archelaus hatte nach ihrem Tode ein Gesicht. Er sah neun volle und gute Ähren aus einem Halme wachsen; als er aber später hinblickte, stand ein großer Stier vor den Ähren, leckte mit der Zunge an ihnen und

verschlang sie alle. Archelaus erwachte von seinem Schlaf und erzählte den Traum einem Wahrsager, damit er ihn deute. Die neun Ähren, sprach der Weise, sind neun Jahre, das sind die Jahre deiner Herrschaft, die nun vorbei sind; der Ochse aber, der die Ähren gefressen hat, ist der Kaiser von Rom, der dein Reich in diesem Jahr von dir nehmen wird.

Und wie fünf Tage nach diesem Traum vergangen waren, kam das römische Heer über Archelaus, und der Feldherr der Römer legte ihn in Ketten und verschickte ihn nach Rom. Daselbst starb Archelaus.

Sulamith

In den Tagen des Hohepriesters Jonathan war Herodes König in Judäa. Diesem Fürsten schickte die Gemeinde der Pharisäer ein Weib zum Geschenk, das schön von Gesicht und Gestalt war. Sie sollte aber den Johanan umbringen, den Jünger Josuas, des Nazareners, des Sohnes der Mirjam. Der König gewann das Weib überaus lieb, und als sie sah, wie sehr er ihr zugetan war und daß er ihr nichts versagen würde, forderte sie von ihm das Haupt Johanans, des Gefangenen. Alsbald befahl der König, daß man dem Johanan den Kopf abhaue; man tat ihn auf einen Tafelkorb und überbrachte ihn dem schönen Weibe darauf.

Der König war zu der Zeit in Samarien. Nach dieser Geschichte starb er, und Tiberius wurde König an seiner Statt. Dieser baute eine Stadt und nannte sie nach seinem Namen Tiberias.

Griechisch-Römisches

Die Geburt Alexanders

Es lebte ein Mann im Lande Ägypten mit Namen Bildad, der Sohn Assons. Das war ein Sternseher und ein Zauberer, wie es seinesgleichen im ganzen Lande Ägypten nicht gab; was nur sein Herz begehrte, konnte er durch seine Zauberkünste erreichen. Da geschah es, daß er seine Augen zur Königin Gallopatria, der Gemahlin des ägyptischen Königs Philippos, erhob, denn sie war überaus schön. Sein Herz erstarb beinahe vor Liebe zu ihr, und er entbrannte in Lust, ihr beizuwohnen. Also faßte er Mut und vertraute auf seinen Stern. Zuvor aber wendete er seine Wahrsagekunst an, um zu erfahren, ob sein Wunsch in Erfüllung gehen werde; er würfelte, und ein Würfel fiel auf den Namen der Königin. Darob ward Bildad voll großer Freude; er ging aufs Feld hinaus und streifte umher, bis er ein Kraut fand, Zirpulia genannt; daran nahm er Beschwörungen vor und vergrub es für volle neun Tage.

Am dritten Tage begab es sich, daß ein Schreiben an den König Philippos kam und er angefragt wurde, ob er nicht das Land Thogarma retten wolle, woselbst die Ismaeliter in der Landschaft Asippod Aufruhr machten. Als der König das vernahm, erschrak er sehr, hielt einen Rat ab und ließ im ganzen Reiche ausrufen, daß jeder, der ein Schwert tragen könne, bereit sein solle, dem Könige zu Hilfe zu kommen. Da machte sich das ganze Volk seines Reiches wie ein Mann auf, und der König

zog mit seinem Heere in den Kampf mit den Ismaelitern aus.

Als Bildad sah, daß Philippos das Land verlassen hatte, holte er am neunten Tage das Kräutlein, das er vergraben hatte, hervor, bezauberte sich damit und ging zur Königin Gallopatria. Er sprach zu ihr: Höre, Königin, ich bin zu dir von Digonia, unserem Gotte und Könige, entsandt worden. Da freute sich die Königin sehr, stand von ihrem Throne auf, bückte sich vor Bildad und sprach: Sprich deine Worte aus, verhehle sie nicht vor mir. Bildad erwiderte und sprach zur Königin: Digonia, unser Herr und König, hat mich zu dir geschickt, er hat deinen reinen Wandel und die Züchtigkeit deines Herzens gesehen, darum ist er voll Sehnens, zu dir einzugehen und bei dir zu schlafen; er will, daß du ihm einen Sohn gebierst, der gleichfalls Gott und König sein soll. Darauf sprach die Königin: So gib mir denn ein getreues Zeichen, damit ich wisse, daß deine Wege wahr und rein seien. Bildad versetzte und sprach zur Königin: Das soll dir ein Zeichen sein: in der Stunde, wo unser Gott und König zu dir kommen wird, wird er drei Hörner auf seiner Stirne haben, eins aus Silber und zwei aus Gold; wenn aber die Stunde um sein wird, wird das eine Horn verschwinden, die andern zwei aber werden immer höher und höher wachsen. Die Königin freute sich, als sie das vernommen hatte, und bückte sich abermals bis zur Erde.

Als es Nacht wurde, nahm Bildad seine Zauberkünste vor und kam in den Garten und in das Schloß der Königin. Zuvor aber war auf alle Leute im Schloß

ein tiefer Schlaf gefallen, denn so hatte er sie verzaubert. Also ging er von Gemach zu Gemach, bis er vor das Lager der Königin kam. Da machte er ihr all die Zeichen vor, von denen er zu ihr gesprochen hatte, und als die Königin die Wunder sah, schenkte sie ihm Gehör. So ging er zu ihr ein, und sie empfing von ihm. Danach fragte die Königin: Wie soll der Knabe heißen, der geboren werden soll? Bildad antwortete: Sein Name soll Alexandros sein, denn Sandros heißt auf ägyptisch: Herr aller Dinge. Also ward die Königin frohgemut, und als es Morgen wurde, ließ sie ihre Fürsten und Ratgeber kommen und richtete ihnen ein großes Fest aus.

Während die Gäste noch aßen und tranken und fröhlich waren, kam Philippos vom Kriege zurück guten Mutes, denn er hatte über die Ismaeliter gesiegt. Da lief ihm die Königin entgegen, umarmte und küßte ihn und erzählte ihm alles, was sich mit ihr zugetragen hatte. Aber der König erzürnte darob und schlug die Hände zusammen, denn er erkannte, daß es Bildad, der Zauberer gewesen, der zu ihr eingegangen war. Er ließ ihn rufen, aber Bildad hatte inzwischen aus Furcht vor dem Könige die Flucht ergriffen; er floh aus dem Lande Ägypten und hielt sich hinfort sein Lebelang in einer Höhle verborgen. Philippos sandte nach allen Grenzen des Landes Boten aus, um ihn zu töten, sie fanden ihn aber nicht. Da sprach der König zur Königin: Über dich kann der Tod nicht verhängt werden, aber halte die Sache geheim, auf daß sie kein Mensch erfahre und wir nicht verunehrt werden.

Als die Stunde der Niederkunft kam, gebar Gallopatria einen Sohn. Sie sprach zur Wehmutter: Erwürge mir diesen Knaben, ich will dir dafür tausend Goldstücke geben. Aber die Wehmutter erwiderte: Bewahre, daß ich solches täte und meine Hand an einen Königssohn legte; siehe, ich sehe die Abzeichen der Hoheit an ihm; er wird über die ganze Welt regieren, aber in jungen Jahren wird er in einem fremden Lande sterben.

Da die Königin das hörte, sagte sie nichts mehr, und so ward der Knabe gerettet. Das aber war das besondere Merkmal des Knaben: das eine Auge glich einem Katzenauge, das andere einem Löwenauge, und dieses schaute seltsam und fürchterlich immer zur Erde. Seine Mutter hieß seinen Namen Alexandros, und der Knabe ward groß und hatte Glück in allem, was er tat; die ganze Erde zitterte vor ihm, und bange Furcht fiel über alle, die ihn sahen und die von ihm hörten.

Alexander und sein Vater

Nektanebus, der König Ägyptens, der große Zauberer und Wahrsager, war vor dem Perserkönig Artaxerxes geflohen, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß jener das Ägypterreich zertrümmern und erobern wollte. Er ließ sich in Mazedonien nieder und lebte daselbst als Fremdling. Niemand wußte von ihm, wer er war und von welchem Volke er abstammte, dennoch war er von den Mazedoniern hochgeachtet.

Da geschah es, daß Philippos, der Mazedonierkönig, in einen Krieg auszog. Alsbald begab sich Nektanebus in

das Schloß des Königs, um die Königin Nebiras zu besuchen. Wie er aber seine Augen zu der Gemahlin Philippos' erhob, erwachte in ihm eine Sehnsucht nach ihr, und er gewann sie sehr lieb. Er bückte sich vor der Königin, küßte ihr die Hand und sprach zu ihr: Gott stehe dir bei, du Herrin Mazedoniens. Die Königin erwiderte: Der Herr segne den ruhmvollen Weisen; setz dich mir zur Rechten. Da nahm Nektanebus Platz neben der Königin Nebiras. Die Gemahlin Philippos' wandte ihrem Gast das Gesicht zu und sprach: Deine Weisheit spricht dafür, daß du ein Sohn Ägyptens bist. Nektanebus entgegnete: Du hast wohl geraten, Herrin und Königin, und gar sehr ehrt es mich, daß du mich den Ägyptern zuzählst. Beredsam sind die Söhne dieses Volkes; sie wissen Träume zu deuten und verstehen es, nach Verborgenem zu forschen. Bin ich auch nicht einer aus ihrer Mitte, so bin ich als ein ihnen Verwandter anzusehen und stehe ihnen nicht nach in der Beherrschung der geheimen Lehren und im Wissen um das Zukünftige. Und während Nektanebus das sprach, wandte er sein Auge von der Königin nicht ab, so sehr hatte ihre Schönheit und Anmut seine Blicke gefesselt. Da sprach die Königin: Warum gefällt es dir, mich so anzuschauen? Nektanebus erwiderte: Wo ich dich sehe, gedenke ich dessen, daß mir von den Göttern vorausgesagt worden ist, dereinst in die Nähe einer hohen Gebieterin zu kommen und ihr zu dienen, und ich will die Hoffnung hegen, daß du meine Herrin sein wirst. Und Nektanebus zog aus dem Busen einen Sarderstein hervor, der mit Perlen be-

setzt und in drei Kreise geteilt war; auf dem einen Teile des Steines waren die zwölf Zeichen des Tierkreises eingegraben; der zweite trug die Abbildungen der sieben Planeten; auf dem dritten waren die verschiedenen Stellungen der Himmelskörper angegeben, aus denen man die Geschicke der Reiche ersehen konnte; die vier Ecken der Tafel waren mit Edelsteinen verziert und enthielten Deutungen der Geheimnisse aus dem Gebiete der Natur. Als die Königin Nebiras diesen Stein sah, ward sie voll Verwunderung und sprach zu dem Zauberer: Nektanebus, dir haben die Götter große Weisheit verliehen; willst du mir noch den Tag, die Stunde und den Augenblick nennen, wo der König Philippos geboren worden ist, so wird mein Glaube an deine Zaubermacht ein vollkommener Glaube sein.

Da nahm Nektanebus seine Orakelkünste vor und gab der Königin den Tag, die Stunde und die Minute an, wo die Geburt des Königs Philippos erfolgt war. Und er sprach ferner zu der Königin: Verlangt es dich außer diesem noch anderes zu wissen, so will ich dirs offenbaren. Darauf sprach die Königin Nebiras: Die Leute im Lande erzählen einander, daß es des Königs Absicht sei, mich zu verstoßen nach der Rückkehr vom Kriege. Nektanebus antwortete: Es ist unwahr und falsch, was das Volk behauptet; wohl wird sich zwischen dir und deinem Gemahl nach Jahren etwas ereignen, und er wird sich von dir trennen, aber danach wird er reumütig zu dir zurückkehren. Da bat die Königin den Weissager, ihr das Kommende noch mehr zu entschleiern und ihr zudann in ihrem Ungemach

gegen Philippos beizustehen. Darauf sprach Nektanebus zur Königin: Wisse, daß einer der großen Götter dich begehrt und von dir fordern wird, daß du dich ihm hingebest; dieser Gott wird dir in allen deinen Nöten behilflich sein. Die Königin Nebiras sprach: Wer ist denn dieser Gott, und wie sieht er von Gesicht und Gestalt aus? Nektanebus erwiderte: Er trägt den Namen Amon der Starke; er heißt so, weil er Kraft und Stärke gibt einem jeden, der sich auf ihn verläßt und ihm dienen will. Da sprach die Königin: Beschreib mir seine Erscheinung, damit ich ihn erkenne, wenn er zu mir komme. Nektanebus entgegnete: Er wird dir als ein Mann in mittleren Jahren erscheinen, nicht als ein Jüngling und nicht als ein Greis; an der Stirne hat er Hörner gleich einem Stier; sein Bart gleicht einem Hundebart. Dieser Gott sucht deine Zuneigung und will zu dir eingehen. Darauf sagte die Königin Nebiras: Wenn es wahr ist, was du sprichst, so will ich dich nicht allein für einen Weissager, sondern für einen Gottesmann halten.

Nach dieser Begebenheit zog sich Nektanebus in die Einsamkeit des Waldes zurück, sammelte Gräser und Wurzeln und stellte mit ihnen sein Zauberwerk an, wodurch die Königin Nebiras bei Nacht Gesichte zu sehen bekam, die er heraufbeschworen hatte. Tags darauf schickte die Königin einen Boten, daß er den Nektanebus zu ihr hole. Als der Weise kam, sprach die Königin zu ihm: Deine Worte haben sich bewahrheitet. Ein Engel ist mir im Traume erschienen, der sprach: Es ist einer zu dir entsandt worden, und der wird alles, was du

heißest, tun. Nektanebus antwortete: Ich weiß nun, was du gesehen hast. Weise mir jetzt in deinem Schlosse eine Stätte zu, wo ich diese Nacht ruhen könnte, und du wirst die Deutung deines Traumes mit deinen eigenen Augen sehen. Der Gott Amon, der dir erschienen ist, wird zu dir in der Gestalt einer Schlange kommen; danach wird diese Schlange das Aussehen eines Menschen annehmen, der mir ähnlich ist. Bin ich aber einmal in deiner Nähe, so kläre ich dich darüber auf, wie du zu verfahren hast. Die Königin Nebiras erwiderte und sprach: Siehe, das Schloß steht dir offen; wähle dir einen Raum, woselbst es dir zu weilen gefällt. Werden sich deine Worte als wahr erweisen, so sollst du des Knaben Lehrmeister werden, der nun geboren werden soll. Und die Königin befahl, Nektanebus ein Schlafgemach zurechtzumachen.

Als es Nacht wurde, verwandelte Nektanebus sich in eine Schlange nach Art der Zauberer, die jede gewünschte Gestalt annehmen können; er kam als Schlange vor das Lager der Königin Nebiras und ging zu ihr ein. Danach sprach er zu ihr: Von diesem Samen wird dir ein Sohn geboren werden, der an Kraft und Größe alle Menschenkinder übertreffen wird.

Hierauf verließ Nektanebus den Palast der Königin. Nach einiger Zeit fühlte die Königin Nebiras ein Kind in ihrem Leibe sich stoßen. Sie ließ alsbald Nektanebus rufen, erzählte ihm, daß sie ein Kind trage, und bat ihn, ihr in seiner Weisheit zu sagen, was sie von ihrem Manne Philippos zu gewärtigen habe, wenn der die

Kunde von ihrer Schwangerschaft vernehme. Nektanebus erwiderte: Fürchte dich nicht; der Gott Amon wird dir beistehen und wird das Herz deines Gemahls Philippos dir geneigt machen. Und Nektanebus begab sich wieder in den Wald und sammelte Halme und Kräuter, durch die er die Bewegung der Sterne sich dienstbar zu machen vermochte und jedem Menschen Träume eingeben konnte, die ihm für seine Zwecke nützlich waren. Also träumte dem Philippos im Kriegslager, daß der Gott Amon bei seinem Weibe Nebiras geschlafen hätte; nachdem er ihr beigewohnt hatte, verschloß er ihren Leib und versiegelte ihn mit einem Ring; das Siegel stellte eine Schlange mit einem über dem Haupte gezückten Schwerte dar. Philippos erwachte von seinem Schlaf, und sein Geist war verstört. Er ließ seine Weisen und Beschwörer kommen und erzählte ihnen von dem Gesicht. Da bedeuteten ihm die Wahrsager, daß seine Gemahlin, die Königin, in Bälde von einem göttlichen Geiste einen Sohn gebären werde; dieser Sohn werde wie eine Schlange und wie ein Löwe mächtig sein, und sein Reich werde sich über alle Länder der Welt, die von der Sonne beschienen werden, erstrecken.

Nach diesem Traume eroberte Philippos die Stadt, die er belagert hatte, und es schien ihm im Verlaufe der Schlacht, als kämpfe unter seinen Händen eine Schlange und verbreite Entsetzen und Tod über die Feinde. Nachdem er nun das Land bezwungen hatte, kehrte Philippos in sein Reich, nach Mazedonien, zurück. Als er seinen Hof betrat, kam ihm seine Gemahlin Nebiras entgegen, und

sie gefiel ihm gar wohl; er umarmte und küßte sie. Danach sprach er zu ihr: Du bist rein und schuldlos; du hast dich dem Willen eines Gottes gefügt; kein Sterblicher kann dich eines Fehltrittes zeihen und dich geringachten. Mir haben die Götter im Traume offenbart, was dir alles begegnet ist, und es wäre nicht recht, wollte man dich als Sünderin ansehen.

Als darauf, nach einiger Zeit, der König Philippos im Festsaale im Kreise seiner Hofleute und Fürsten auf dem Throne saß und seine Gemahlin Nebiras ihm zur Rechten Platz hatte, erschien plötzlich eine Schlange, die der verwandelte Nektanebus war, im Saale; sie kroch auf die Königin Nebiras zu, legte ihren Kopf in deren Schoß und küßte sie. Da erschrak der König und sein Hofstaat, und Philippos sprach: Dies ist die Schlange, die ich am Tage, wo wir das feindliche Land einnahmen, gesehen habe. Sie schlug die Feinde, die mit mir kämpften, daß sie vor meinem Angesicht flohen. Darüber erstaunte ich damals nicht wenig.

Nach abermals einiger Zeit saß Philippos wieder auf seinem Throne; da kam ein Vogel geflogen und setzte sich auf des Königs Schoß; hier legte der Vogel ein Ei, und das Ei rollte vom Schoße des Königs hinunter, fiel auf die Erde und zerbrach. Aus der Schale aber kroch eine kleine Schlange hervor; die bewegte sich rasch auf ihrem Bauche vorwärts; alsdann wandte sie sich um, um in ihre Schale zurückzukehren, und blieb leblos liegen, ohne die Hülle erreicht zu haben. Dieses Vorgangs verwunderte sich der König Philippos, und er rief seine Weisen

und Wahrsager und erzählte ihnen von dem Vogel, dem Ei und der Schlange. Die Weisen antworteten dem Könige: Wisse, daß die Erscheinung eine Prophezeiung enthält, die dir die Götter verkündigen wollen. Der Sohn, der dir geboren werden soll, wird alle vier Enden der Welt beherrschen und wird die Reiche umher unterjochen; wo er aber seiner Heimat zustreben wird, wird ihn der Tod ereilen.

Nach diesen Geschichten erkrankte die Königin Nebiras an den Beschwerden der vorgeschrittenen Schwangerschaft. Sie ließ Nektanebus rufen, und dieser erkannte, daß ihre Niederkunft nahe bevorstand. Als die Tage voll wurden und die Königin gebären sollte, hieß Nektanebus ihre Mägde, die um sie waren, die Königin zu stützen und darauf zu achten, daß sie bis zuletzt stehen bleibe. Währenddessen überzog sich der Himmel mit Wolken, die Sonne verdunkelte sich, und Finsternis erfüllte die Welt. Da setzte sich die Königin nieder und gebar einen Sohn. In dieser Stunde erbebte die Erde, die Stützen des Himmelsgewölbes gerieten ins Wanken, es donnerte und blitzte, und eine Kälte trat ein, wie sie bis dahin in Mazedonien nicht bekannt war. Die Pagen kamen vor den König Philippos und sagten ihm die Geburt des Sohnes an. Darauf begab sich der König zu seiner Gemahlin und sprach zu ihr: Mir deuchte bislang, daß das Kind mir ein Ärgernis sein wird, weil es nicht meines Samens ist. Wo ich aber die großen Wunder gesehen, die seine Geburt begleitet haben, erkenne ich, daß der Knabe ein Göttersohn ist. Ich will ihn großziehen, und ich heiße

seinen Namen Alexandros. Und der König befahl den Dienerinnen Nebiras', des Knaben zu warten und ihn zu pflegen.

Und Alexander ähnelte seinem Aussehen nach weder seinem Vater noch seiner Mutter. Sein Haar war wie das eines Löwen. Er hatte große Augen, das eine war blau, das andere schwarz; auch seine Zähne waren übermäßig groß. Seine Sprache jagte Schrecken ein; wenn er redete, so hörte es sich wie das Brüllen eines Löwen an. Der Knabe ward groß, und man ließ ihn eine Unterrichtsstätte besuchen; er war einsichtig und zeigte Verständnis für die Wissenschaften und Morallehren. Als er zwölf Jahre alt war, konnte er jedem Pferde aufsitzen, und kein Roß konnte seiner Kraft widerstehen. Da nun Philippos Alexanders Heldenmut und Überlegenheit sah, bewunderte er ihn und sprach zu ihm: Alexander, ich muß dich liebhaben, und meine Seele ist der deinigen hold; doch kann mein Herz nicht Ruhe bewahren, wenn ich dich ansehe und erkenne, wie sehr dein Angesicht von dem meinigen verschieden ist.

Die Königin Nebiras hörte aber diese Worte Philippos' an Alexander, und das verdroß sie; sie dachte von Philippos, daß sein Sinn sich von ihr abgewandt hätte. Also befragte sie darum Nektanebus und bat ihn, sie über Philippos' Inneres aufzuklären. Nektanebus erwiderte der Königin: Du sollst von deinem Gemahl nichts denn Gutes denken; sein Herz ist dir ganz ergeben. Diese Antwort des Nektanebus an die Königin wurde auch von Alexander gehört, und er fragte den Zauberer: Woher hast du diese

Kunst und wieso vermagst du zu wissen, was des Königs Herz birgt? Nektanebus aber war einer der Lehrmeister Alexanders. Er antwortete ihm auf seine Frage: Zu diesem Wissen gelangt man, wenn man die Sternkunde beherrscht und die Kraft der Himmelskörper erkennt. Darauf sprach Alexander: Mich verlangt es gleichfalls, dieser Weisheit teilhaftig zu werden, und alle Künste, die du mich bislang gelehrt hast, erscheinen mir gering und nichtig dagegen; warum hast du es versäumt, mir dieses Wissen beizubringen? Nektanebus entgegnete: Um in diese Wissenschaft eingeweiht zu werden, muß der Mensch die Einsamkeit der Wälder suchen, muß zu den Sternen blicken und muß Mittel anwenden, wie sie allein die Einöde eingibt. Da fragte Alexander den Zauberer: Kannst du in deiner Weisheit wissen, wie dein Ende und dein Tod ausfallen werden? Nektanebus versetzte: Kraft meiner Kunst weiß ich, daß mein Ende nahe ist und daß ein meinen Lenden Entsprossener mich töten wird.

Alexander sprach zu Nektanebus: Du hast mir das Wissen um diese Dinge höchst begehrenswert gemacht; wie könnte auch ich es erlangen? Nektanebus antwortete: Wie ich dir bereits gesagt habe, kannst du diese Geheimnisse erfassen, wenn du mit mir in die Wälder ziehst.

In einer der darauffolgenden Nächte traf Alexander mit seinem Lehrmeister Nektanebus zusammen, und sie begaben sich nach einem Walde. Als sie bis an die Gräben kamen, die rund um die Mauern der Stadt liefen, sprach Nektanebus: Schau dir den Planet Saturnus an,

und sieh, wie sein Licht sich verdunkelt, wogegen die Gestirne Jupiter und Venus so hell leuchten. Alexander erwiderte: Zeige mir die Himmelslichter genau, Meister. So kam Nektanebus ganz dicht an Alexander heran; als er aber die Augen zu den Sternen erhob, um den Königssohn über sie zu belehren, stieß ihn dieser in einen Graben, daß er hineinfiel. Alexander sprach: Fahre dorthin, wo der Zorn Gottes dich erreicht; so wird einem getan, der die Geheimnisse des Königs preisgibt.

Da erhob Nektanebus seine Stimme aus dem Graben und sprach zu Alexander: Was ich geschaut, ist nunmehr Wahrheit geworden; du bist mein Sohn Alexander, von dem ich in den Sternen gelesen habe, daß er mich umbringen wird. Darauf sprach Alexander: Ich sollte dein Sohn sein? Nektanebus versetzte: Du bist es, und frage nicht danach, wieso du es bist. Da ergrimmte Alexander noch mehr und warf einen Stein nach Nektanebus; der traf ihn, und der Wahrsager ward getötet.

Hernach aber schlug das Herz Alexanders, und er sprach bei sich: Vielleicht ist es doch wahr, was Nektanebus gesagt hatte. Und es reute ihn, daß er den Weisen erschlagen hatte. Er stieg in den Graben hinunter, holte den Leichnam des Nektanebus herauf und trug ihn auf seiner Schulter in das Schloß des Königs. Als die Königin Nebiras ihren Sohn so ankommen sah, sprach sie: Was ist mit dir, Alexander? Alexander erwiderte: Das hier ist der Leib meines Lehrers Nektanebus. Da rief die Königin aus: Warum hast du diese Untat begangen? War er doch dein Vater oder ein einem Vater gleicher,

und du hast ihm Gutes mit Bösem vergolten. Alexander gab darauf zur Antwort: Daran ist allein die Schwäche deines Herzens und dein feiger Sinn schuld.

Die Königin Nebiras ließ den Leichnam des Nektanebus mit Ehren in ihrem Schlosse beisetzen.

Paulina
oder der Frevel im Tempel

Wir wollen hier eine der Greueltaten erzählen, die sich zur Zeit des Kaisers Tiberius zugetragen haben.

Es lebte damals in Rom ein Weib, namens Paulina, schön von Angesicht und von Gestalt, voller Anmut und Reiz. Wer sie nur sah, ließ seine Arbeit stehen und schaute ihr nach, und viele begehrten, ihr beizuwohnen. Aber es gelang keinem, denn sie war keusch und war eines Mannes Eheweib.

Paulina pflegte oft in den Tempel zu gehen; da sah sie einmal ein Jüngling, namens Mundus, der Oberreiter bei Tiberius war, und er entbrannte in feuriger Liebe zu dem schönen Weibe. Er trug ihr an, bei ihr ruhen zu dürfen, und bot ihr zwanzigtausend Drachmen Gold dafür. Aber das Weib weigerte sich, ihm Gehör zu schenken, und erzählte alles ihrem Manne.

Als nun Mundus sah, daß sie auf ihn nicht hören wollte, ging er zum Priester, der über dem Tempel in Rom war. Zu der Zeit waren im Tempel zwei Götterbilder, Osiris und Anubis, aufgestellt, und letzterer war im Volke am meisten geachtet. Nun begab sich der Jüngling zum Priester und brachte ihm zehntausend Drachmen

Gold, damit er das Weib überrede und sie in den Tempel bringe. Der Priester ging zu dem Weibe und sprach zu ihr: Also sprach Anubis, der große Gott: Komm nach meinem Tempel und schlafe vor meinem Altar, ich will in der Nacht aufstehen und dir geheime Dinge offenbaren, denn ich liebe dich, und du sollst meine Prophetin sein.

Da freute sich das Weib gar sehr und erzählte es ihrem Manne. Jener sprach: Wer darf denn einem Gotte seinen Willen verweigern?

Also ging Paulina abends nach dem Tempel; die Dienerinnen machten ihr vor dem Altar ein Lager zurecht, und das Weib legte sich hin; darauf entfernten sich die Dienerinnen, denn so hatte es der Priester befohlen.

Als das Weib allein geblieben war, trat der Jüngling in Gestalt des Gottes Anubis hinter dem Altar hervor, schlüpfte unter ihre Decke und warf sich mit einem gierigen Kuß über das Weib. Da erwachte Paulina und fragte: Wer bist du? Mundus erwiderte: Ich bin Anubis, der Gott, und bin zu dir gekommen, weil ich dich lieb habe. Darauf sprach das Weib: Wenn du ein Gott bist, wieso kannst du da ein Weib begehren? kann denn ein Gott bei einem Weibe schlafen? Der Jüngling antwortete: Wohl kann ein Gott zu einem Weibe eingehen; so hat ein schönes Weib wie du von einem Gott den Jupiter geboren, und viele andere Frauen haben von Göttern empfangen. Da glaübte ihm Paulina und sprach: Selig bin ich unter den Töchtern, daß mich ein Gott liebt. Und sie versagte ihm nicht mehr, worum er sie gebeten hatte, und er schlief bei ihr die ganze Nacht.

Des Morgens ging das Weib erfreut in ihr Haus und erzählte ihrem Manne alles, was sich mit ihr im Tempel begeben hatte. Ihr Mann war gleichfalls froh darüber und sprach: Wohl uns, daß uns Gott erwählt hat. Auch die anderen Frauen priesen Paulina glücklich und sprachen: Selig bist du, daß du dich einem Gotte vermählen durftest.

Danach geschah es, daß Mundus zu Paulina kam und zu ihr sprach: Dein Teil war, daß du dich Anubis, dem großen Gotte, hingeben konntest. Aber siehe nunmehr, wie du dem Gotte seine Bitte nicht abgeschlagen hast, so darfst du sie einem Menschen nicht abschlagen, und wie du dein Geheimstes einem Gotte nicht versagt hast, so versage es auch nicht einem Menschen. Wisse denn, der große Gott gab mir, was du mir zu geben dich geweigert hast. Er, dessen Name Anubis ist, brachte dich in den Tempel und ließ mich meine Lust an dir stillen. Du wolltest mir nicht zu Willen sein und wolltest nicht die zwanzigtausend Drachmen nehmen, die ich dir gebracht hatte, und siehe, die Götter erfüllten mir meinen Wunsch umsonst und ohne Geld. Wo mein Name Mundus war, wolltest du auf mich nicht hören, als ich ihn aber in Anubis änderte, gehorchtest du mir. Paulina, entnimm nun die Lehre aus diesem Fall und sei auch hinfort mein.

Da ward Paulina sehr betrübt, daß sie verunehrt worden war. Sie ging hin und erzählte es ihrem Manne; dieser aber konnte sie nicht strafen, denn sie war mit seinem Wissen in den Tempel gegangen.

Als der Kaiser Tiberius das alles erfahren hatte, ließ er die Priester töten, den Tempel zerstören und die

Götzenbilder im Tiber ertränken. Allein dem Mundus tat er nichts, denn er sprach: Seine Liebe brannte in ihm, und die Leidenschaft wurde über ihn Herr. So ließ er den Jüngling nur in die Ferne verbannen.

Eine ähnliche Geschichte vom Tempel Azilins

In der Stadt Erik wohnte ein sehr schönes Weib, von der alle, die sie sahen, sprachen und beteuerten, daß es ihresgleichen nicht auf der ganzen Welt gäbe. Diese Frau pflog die Sitte, allmonatlich einmal zum Tempel Azilins, des Gottes und Königs, zu gehen und ihm ein Schlachtopfer darzubringen. Wenn sie so durch die Straßen der Stadt zu ziehen pflegte, ließen die Handwerker von ihrer Arbeit und liefen ihr nach, um ihre Schönheit zu schauen.

Eines Tages erblickte sie Mathan, der Priester Azilins, und ward wie wahnsinnig vor Liebe zu ihr. Als sie das nächste Mal in den Tempel kam, um ihrem Gotte zu räuchern, sprach er zu ihr: Sei mir gnädig, Herrin, aber ich bin zu dir gesandt von Azilin, unserem heiligen Gotte. Da ward das Weib voller Freude und sprach: Sage mir nur, was geschehen soll, verheimliche nichts vor mir. Mathan antwortete: So wisse denn, Azilin verlangt es danach, zu dir einzugehen, damit du von ihm einen Sohn gebärest, der so heilig wäre, wie er ist, denn keinem Weibe in der Welt gebührt es eher, sein Lager zu teilen, als dir. Das Weib ward noch freudiger und sprach: Alles, was mir Azilin befiehlt, will ich tun, es soll kein Wort von ihm

auf die Erde gefallen sein. Mathan sprach weiter: Wenn du nun den Worten Azilins folgen willst, so geh hin, bitte dir von deinem Manne die Freiheit aus und, wenn er zustimmt, komm bei Nacht in den Tempel, und du sollst einen Sohn von Azilin empfangen.

Da ging das Weib eilends nach Hause und erzählte ihrem Manne, was der Priester zu ihr gesprochen hatte. Ihr Mann sprach darauf: Tu, was in deinen Augen recht ist, schaffe aber vorerst Kissen, Decken und Seidengewänder in den Tempel. Mathan empfing diese Sachen und machte ein Lager hinter dem Altar zurecht. In der Nacht begab sich das Weib mit ihrer Magd in den Tempel. Mathan aber sagte: Es ist nicht recht, daß deine Magd im Tempel bleibe; ihr steht solches nicht zu. Darauf sprach das Weib zur Magd: Geh aus dem Tempel und lege dich vor der Tür schlafen, bis es Morgen wird. Die Magd tat so.

Als es Mitternacht wurde, kam Mathan durch einen andern Eingang in den Tempel hinein. Die Magd hörte das Knarren der Tür, und das mißfiel ihr. Sie erhob sich von ihrem Lager und sah Mathan in den Tempel kommen; sie fürchtete sich jedoch ein Wort zu sprechen, damit er sie nicht töte. Nun sah sie, wie Mathan ihre Herrin umarmte und küßte und mit ihr vielmal nach Männerart verfuhr. Sie wartete, bis seine Kraft zu Ende war; alsdann schlich sie sich leise heran, nahm das Bildnis Azilins und schlug damit auf den Kopf des Priesters, daß er getötet wurde auf dem Lager ihrer Herrin.

Danach sprach die Magd zu der Frau: Was hast du getan? Von einem fremden Manne hast du dich beschlafen

lassen. Da entsetzte sich das Weib und fing an zu zittern, denn nun wußte sie, daß sie mißbraucht worden war. Und sie erhob ihre Stimme und weinte. Die Magd aber sprach: Weine nicht, was geschehen ist, kann man nicht ungeschehen machen; sei aber still, geh nach Hause und erzähle niemand davon. Das Weib erwiderte: Sage mir nicht, daß ich schweigen soll, ich kann mich der Rede nicht enthalten, daß ich verunreinigt worden bin; bislang hatte mich kein Mann berührt gehabt außer meinem Eheherrn. Und das Weib ging, mit den Händen den Kopf umklammernd, und schrie und jammerte im Gehen, bis sie zu ihrem Manne kam. Der Mann sprach: Was ist dir geschehen? Und sie erzählte ihm alles, was sich mit ihr zugetragen hatte. Ihr Mann konnte ihr darauf nichts vorhalten, denn er hatte ihr selbst das Recht erteilt, in den Tempel Azilins zu gehen.

Aber er begab sich zum Könige und erzählte ihm, was vorgefallen war und daß die Magd den Mathan getötet hatte. Da sprach der König zu Alexander dem Großen, der damals mit seinem Heere in diesem Lande weilte: Welches ist das Gericht, das ich hier sprechen soll? Alexander erwiderte: Hätte sich Ähnliches in meinem Reiche begeben, ich hätte den Tempel dem Erdboden gleichgemacht, denn er ist entweiht, und es darf darin nicht mehr gebetet werden. Darauf erließ der König einen Befehl, daß man den Tempel bis auf den Grund zerstöre. Der Leichnam Mathans aber wurde im Feuer verbrannt.





Legenden

Der Akiba-Roman

Die erste Geschichte

Ich will dir hier erzählen, was ein frommes Weib, reicher Eltern Kind, einst vollbracht hat.

Es lebte ein Mann im Lande Israel, mit Namen Kalba Sabua. Man nannte ihn so, denn mochte in sein Haus selbst ein hungriger Hund kommen, er gab ihm satt zu essen. Akiba aber war der Hirte seiner Schafe. Kalba Sabua hatte eine Tochter, schön und lieblich, und diese gewann Akiba lieb. Sie sprach zu ihm: Nimm mich zum Weibe. Er antwortete: Ich will nach deinen Worten tun.

Als dieses Kalba Sabua angesagt wurde, verdroß es ihn zu Tode, und er gelobte vor Gott, seiner Tochter nichts von seinem Reichtum zu geben dafür, daß sie an einem ungelernten Manne Gefallen gefunden hatte.

Aber die Tochter achtete nicht dessen und vermählte sich mit Akiba. Er sprach ihr Trost zu und redete: Wir sind wohl arm und leiden Not, aber sei fest und vertraue auf Gott; wenn ich dereinst reich bin, so will ich dir einen goldenen Stirnreif machen. Als sie einmal so miteinander redeten, kam einer und bat: Mein Weib soll gebären, und es ist nichts im Hause, worauf sie sich hinlegen könnte; wollt ihr nicht Gnade an mir tun und mir irgendwelches Zeug geben? Akiba hatte nichts als Stroh und gab dem Manne seinen Teil. Er sprach zu seiner Frau: Sieh, daß Gott an uns noch Gutes tut. Dieser Mann aber soll Elia gewesen sein.

Nach vielen Tagen sprach Akibas Weib zu ihm: Höre, mein Herr, folge meinem Rat und widme dich der Lehre. Da gehorchte ihr Akiba, machte sich auf und begab sich zu Rabbi Josua und Rabbi Eliefer, um von ihnen zu lernen. Zwölf Jahre blieb er daselbst und kehrte danach in seine Stadt zurück; zwölftausend Schüler waren schon damals um ihn. Da hörte er einen sein Weib kränken und zu ihr sprechen: Ich weiß, was dein Vater an dir getan hat dafür, daß du einen Schafhirten zum Manne erwählt hast, einen Unwissenden, der deiner nicht würdig war. Und nachdem er dich genommen hatte, ging er fort von dir und kehrt nicht wieder schon seit zwölf Jahren; du bist bei seinen Lebzeiten gleichsam eine Witwe. Da erwiderte Akibas Weib und sprach: Mein Wille ist, daß er noch zwölf Jahre fortbleibe und nicht als Unwissender heimkehre. Als Akiba sie so reden hörte, kehrte er in sein Lehrhaus zurück und lernte dort weitere zwölf Jahre.

Alsdann begab er sich zurück in seine Heimat, und es begleiteten ihn vierundzwanzigtausend Schüler. Da machten sich die Ältesten der Stadt auf und gingen ihm entgegen; also kam er mit großen Ehren an, und niemand wußte, daß es Akiba wäre. Er aber ließ es seinem Weibe ansagen; sie wollte zu ihm hinausgehen, hatte aber nichts anzuziehen als ihre zerrissenen Kleider. Eine der Nachbarinnen sprach zu ihr: Nimm dieses Kleid hier und zieh es an. Da erwiderte sie: Der Gerechte weiß der Armen Weise;* sie ging ihm entgegen und fiel auf ihr An-

* Sprüche XXIX 7.

gesicht. Akibas Schüler wollten sie wegstoßen, aber ihr Meister sprach: Laßt von ihr, sie hat bitteres Leid erfahren; sie war es, die mich und euch der Lehre Gottes zugeführt hat.

Indessen vernahm auch Kalba Sabua, daß ein weiser Mann in die Stadt gekommen sei, und eilte ihm entgegen, um ihn darum anzugehen, daß er ihn von seinem Schwur entbinde. Es betrübte ihn das Los seiner Tochter, die große Not litt. Akiba fragte ihn nach seinem Begehren, und Kalba Sabua erzählte ihm von seinem Gelübde. Da sprach Akiba: Weswegen hast du solches getan? Kalba Sabua erwiderte: Weil meine Tochter einen zum Manne genommen hat, der ihr nicht gleich war, der kein Geld hatte und der Schrift unkundig war. Darauf sprach Akiba: Und wäre er wie ich gewesen, hättest du dieses nicht gelobt? Kalba Sabua antwortete: Bewahre! hätte er nur einen Abschnitt lesen können, ich hätte ihm die Hälfte meines Vermögens gegeben. Da sprach Akiba: Ich bin dein Eidam, deiner Tochter Mann! Alsbald stand Kalba Sabua auf, küßte Akibas Haupt und umarmte ihn. Danach gab er ihm die Hälfte seines Vermögens.

Also ward Rabbi Akiba reich und machte seiner Frau einen goldenen Reif, wie er es ihr versprochen hatte. Gott half ihnen aus ihrer Not und mehrte ihren Reichtum und ihren Besitz.

Siehe, zu welch großen Ehren dieser Mann durch seine Weisheit gelangt war, die er in größter Armut sich erworben hatte.

Die zweite Geschichte

Vierzig Jahre war Akiba alt und war Hirte bei ben Kalba Sabua. Da sah dessen Tochter, daß er der keuscheste war von den Hirten ihres Vaters, und sprach: Dieser hätte es verdient, ein Lehrer in Israel zu sein und daß die Schrift seinen Namen trüge. Und sie ging und traute sich ihm im geheimen an.

Als sie herangewachsen war, kamen vornehme und reiche Freier zu ihr, sie aber wollte sich mit keinem vermählen. Ihr Vater sprach zu ihr: Weswegen willst du dich nicht verehelichen? Und er rief eines Tages die Angesehensten seines Geschlechts zu sich und sprach zu seiner Tochter: Erwähle dir von diesen einen, an dem du Gefallen hast. Darauf antwortete sie: Ich bin bereits von deinem Hirten Akiba geheiligt worden. Als sie das gesagt hatte, trieb sie ben Kalba Sabua aus seinem Hause und entsetzte sie alles Anteils an seinem Vermögen.

Also zog sie von dannen und ging zur Mutter Akibas; sie wohnte bei ihr und verdang sich als Tagelöhnerin bei ihren Freundinnen. Von der Hälfte des Lohnes ernährte sie sich, die andere Hälfte schickte sie Akiba, der hingegangen war, um aus dem Munde Rabbi Eliesers und Rabbi Josuas die Lehre zu empfangen. In ihrer Nachbarschaft wohnte ein Lahmer, und dieser pflegte sie mit Worten zu schmähen und zu beleidigen, indem er sprach: Seht die Törin, die die Hoheit ihres Vaterhauses verleugnet und sich einem angetraut hat, wie er geringer in der ganzen Welt nicht vorhanden ist. Und des nicht genug,

so lädt sie noch Spott auf sich und sagt von ihm, er befleißige sich der Schrift.

Nach vielen Jahren kam Rabbi Akiba zurück, nachdem er die ganze Lehre erforscht hatte. Hinter ihm zogen vierundzwanzigtausend Schüler, und er stand an ihrer Spitze, wie der Erzengel Gabriel an der Spitze aller Heiligen. Als jener Lahme diese Größe Akibas sah, sprach er zu der Frau: Es sollte mich wundern, wenn Rabbi Akiba dich noch zum Weibe haben wollte. Sie erwiderte: Tor! einer, der den Engeln gleicht, wird ein armes Weib verachten, das, selber reicher Leute Tochter, bei ihren Freundinnen in Dienst trat und ihm nach dem Hause seines Lehrmeisters seinen Unterhalt schickte.

Als sie Rabbi Akiba entgegenging, hatte sie ihre Lumpen an. Ihre Genossinnen sprachen zu ihr: Nimm dir eines von unseren schönen Kleidern. Sie aber erwiderte: Der Gerechte kennt das Herz seines Tieres.* Und sie fiel Akiba zu Füßen und küßte ihn. Seine Jünger stießen sie mit roher Gebärde weg, Akiba aber sprach zu ihnen: Laßt ab von ihr, alles Wissen, meines und eures, es ist ihres.

Rabbi Akiba blieb im Orte Bne-Barak wohnen und verbreitete die Lehre, selber in Not lebend. Da erfuhr ben Kalba Sabua, daß ein großer Mann in Bne-Barak weilte, und sprach bei sich: Ich will vor ihn treten und will mich von meinem Gelübde freimachen. Und er kam vor Rabbi Akiba und sprach: Rabbi, ich hatte eine Tochter, und die nahm zum Manne einen Hirten, der kein Wort der Schrift kannte; da ließ ich sie aus meinem

* Sprüche XII 10.

Hause gehen und versagte ihr jede Nutznießung von meinem Gute. Nun aber ist es mir leid um sie, und ich möchte, daß du mir mein Gelübde lösest. Akiba sprach: Hättest du von jenem Hirten gewußt, daß er auch nur ein Kapitel in der Schrift verstünde, hättest du auch dann deine Tochter enterbt? Ben Kalba Sabua erwiderte: Rabbi, hätte er nur einen Segen sprechen können, ich hätte sie nicht arm gemacht. Da sprach Akiba: Ich bin Akiba, dein Eidam. Und er wies sich durch ein Zeichen aus. Da fiel ben Kalba Sabua auf sein Angesicht, umarmte und küßte Rabbi Akiba und sprach zu seiner Tochter: Selig bist du, Tochter mein, daß du diesem Gerechten deine Liebe gabst; du hast das Diesseits und das Jenseits dir zugleich erkauft. Und er rief aus: Eitel ist die Schönheit und nichtig die Lieblichkeit; ein Weib, das Gott fürchtet, soll gepriesen werden.*

Die dritte Geschichte

Folgendes wird von dem Weibe Rabbi Akibas, der Tochter ben Kalba Sabuas, erzählt:

Ben Kalba Sabua war einer der drei reichsten Männer Jerusalems. Rabbi Akiba hütete seine Schafe und sein großes Vieh und war sittsam von Betragen. Als die Tochter ben Kalba Sabuas ihn sah, sprach sie zu ihm: Komm, schwöre mir, daß du dich der Lehre weihen wirst. Da schwur er es ihr. Als er geschworen hatte, ging sie mit ihm die Ehe ein, und weder ihr Vater noch ihre Mutter wußten darum.

* Salomonischer Spruch (Prov. XXXI 30).

Nach vielen Tagen kam einer der Geachtetesten seines Geschlechtes und wollte sich ihr verloben. Da sprach sie: Ich bin bereits angetraut. Er fragte: Wem? Sie erwiderte: Dem Akiba. Was tat darauf ihr Vater? Er verjagte sie aus seinem Hause.

Da ging sie fort und wohnte fortan bei der Mutter Akibas, und die Nachbarinnen pflegten ihr im geheimen Arbeit zu bringen, damit sie sich nicht zu schämen brauchte, wo sie doch vornehmer Abkunft war. Davon ernährte sie sich und schickte Rabbi Akiba Geld.

Ein Krüppel wohnte in ihrer Nähe, und diesen betrübte ihr Schicksal; er sprach: Seht die Einfältige; reicher Leute Kind sitzt sie da und wartet, bis ihr Haar ergraut, auf einen Hirten, der nicht einmal einen Segen sprechen kann. Und dieser soll je die Schrift begreifen lernen?

Vierzig Jahre war Akiba alt, als er ausgezogen war, und nach vierzehn Jahren konnte er andere lehren. Er kam zurück und mit ihm viele Tausende von Schülern. Als die Bürger Jerusalems, ihre Ältesten, Weisen und Jünger erfuhren, daß ein berühmter Schriftgelehrter gekommen sei, gingen sie ihm mit großer Freude entgegen. Und als er schon im Lehrhaus war, kam ben Kalba Sabua, beugte sich tief, setzte sich vor ihn wie ein Schüler vor seinen Lehrer und sprach: Rabbi, ich will dich in einer Sache befragen. Rabbi Akiba erwiderte: Frage nur. Ben Kalba Sabua sprach: Ich hatte eine Tochter, die hat mich vor vielen Jahren erzürnt, darauf vertrieb ich sie und schwur, daß ich sie nie mehr ernähren werde.

Nun wurde mir gesagt, daß sie sehr Not leide, hungere und dürste, und mich überkam das Mitleid über sie; so befreie mich denn von meinem Gelübde, damit ich sie wieder in mein Haus aufnehmen kann. Da fragte Rabbi Akiba: Und was hat sie getan? Ben Kalba Sabua erwiderte: Ich hatte einen Hirten, einem Heiden gleich, verstockt und unwissend, der nicht einmal einen Tischsegen sagen konnte, und die machte sich auf und ließ sich eigenwillig von ihm heiligen. Da sprach Rabbi Akiba: Und hätte er in der Schrift und ihren Auslegungen Bescheid gewußt, wie wärest du da mit ihm verfahren? Ben Kalba Sabua erwiderte: Hätte er nur den Tischsegen sprechen können, so hätte ich ihm die Hälfte meines Vermögens gegeben. Da sprach der Weise: Ich bin Akiba, deiner Tochter Ehgemahl. Alsbald stand ben Kalba Sabua auf, küßte Akiba auf das Haupt, den Mund und die Augen, pries Gott und dankte ihm.

Darauf verließ Rabbi Akiba das Lehrhaus und ging in sein Haus. Da kam ihm sein Weib entgegen, fiel ihm zu Füßen und küßte sie. Seine Schüler wollten sie wegstoßen, da sprach er: Laßt sie, all unser Wissen ist von ihr gekommen.

Auf dieses Weib wurde der Satz angewandt: Der Frauen Weisheit baut das Haus auf und stützt es auf sieben Säulen.*

* Sprüche IX 1.

Gelöbnisse

Das himmlische Hemd

Ich will dir hier etwas erzählen, wovon der Anfang gering ist, das Ende aber gewichtig.

Die beiden großen Meister, Rabbi Eliеser und Rabbi Josua, pilgerten einst nach dem Tempel in Jerusalem; es war am Vorabend des Versöhnungstages. Als sie auf den Zionsberg gekommen waren, trat ihnen ein Engel entgegen, der trug in der Hand ein weißes Hemd, leuchtend wie die Sonne und fein geglättet; nur fehlte daran der Saum an dem Halsrand. Da sagte der eine Meister zu dem andern: Dieses Hemd ist wohl für einen von uns beiden gesandt worden. Sie näherten sich dem Engel und fragten ihn, für welchen von ihnen das Hemd bestimmt sei. Der Engel antwortete: Euer harren viele Hemden und bessere als dieses hier. Dieses Hemd soll ein Mann aus Askalon bekommen mit Namen Josef der Gärtner. Da gingen die beiden Lehrer weiter.

Nachdem die Tage des Dienstes vor dem Herrn vorüber waren, machten sich Rabbi Elieser und Rabbi Josua auf den Weg zu dem Manne aus Askalon. Als die Bürger dieser Stadt von der Ankunft der Weisen hörten, gingen sie ihnen entgegen, und viele baten sie, bei ihnen einzukehren. Aber die Weisen weigerten sich und sprachen: Wir wollen nirgends herbergen als nur im Hause Josefs des Gärtners. Da schickte man Leute mit ihnen, die sie bis an das Haus Josefs führten.

Sie kamen vor die Pforte des Gartens und sahen den Mann von ferne Kraut lesen; sie riefen ihm die Friedensworte zu, und er erwiderte ihnen den Gruß. Sie sprachen: Wir möchten gerne bei dir zu Gaste bleiben. Er antwortete: Meine Ehrwürdigen, ihr seid an den Reichen und Vornehmen vorbeigegangen und seid zu mir gekommen; Gott aber weiß, daß in meinem Hause nichts mehr da ist als zwei Brote. Da sprachen die Weisen: Uns genügt, was du hast; wir wollen dir keine Mühe sonst machen. Da setzte er ihnen das Brot vor, und sie aßen davon, tranken Wasser dazu und verrichteten den Tischsegen. Alsdann sprachen sie zum Gärtner: Du siehst, wir sind zu dir gekommen und haben es verschmäht, bei deinen Nachbarn abzusteigen; so sage uns denn, was ist dein Wirken? Er antwortete ihnen: Ihr seht, daß ich arm bin, und ich habe in Wahrheit nichts anderes vor als die Arbeit im Garten, bei der ihr mich trafet. Sie sprachen weiter: Dennoch sage uns, hast du diese Arbeit von klein auf getan? Er erwiderte: Nun es euch verlangt, von mir mehr zu erfahren, so will ich es euch sagen; wißt, daß mein Vater einer der Großen und Reichen dieser Stadt war; als er aber gestorben war, verlor ich das Vermögen, und die Leute der Stadt sahen mich und vertrieben mich voller Haß. So zog ich weinend davon, baute mir diese Hütte hier, pflanzte den Garten und säte darin Kräuter; was mir nun der Garten trägt, verkaufe ich, gebe die Hälfte davon den Armen und von der andern Hälfte ernähre ich mich und die Meinigen.

Da sprachen die Weisen: Wisse, daß Gott der Herr deinen Lohn sehr groß machen wird; wir haben einen Engel gesehen, der trug ein Hemd, blendend weiß und fein glatt, und sagte uns, es sei für dich bestimmt, allein die Fassung für den Halsrand fehlte daran. So sind wir denn hierhergekommen, um dir kundzutun, daß Gott Gutes an dir zu tun gedenkt. Dein Verdienst wachse aber noch mehr. Da segnete der Mann seine Gäste und pries sie, und sie gingen ihres Weges.

Als sie fort waren, sprach das Weib Josefs zu ihm: Ich habe gehört, was die Weisen dir von dem Hemde erzählt haben und daß der Halsrand keinen Saum habe; so höre auf mich und nimm meinen Rat an; tu alles und gib dir Mühe, was an dem Hemde fehlt, zu ergänzen. Da sprach der Mann zu ihr: Du redest, als wärest du eine der Reichen; du kennst doch unsere Armut und unseren Mangel und weißt, daß ich nichts habe, um noch mehr Gutes zu tun. Das Weib erwiderte: Gehorche mir, mein Herr, und laß dir mein Wort angenehm sein, auf daß es dir wohl ergehe; führe mich auf den Sklavenmarkt, verkaufe mich und verteile das Geld unter die Armen; vielleicht wird danach dein Hemd vollendet werden. Ihr Mann sprach: Ich fürchte aber, ob der Käufer dich nicht überreden und dich zu seinem Willen zwingen wird; so würde ich des Hemdes ganz und gar verlustig werden. Aber das Weib sprach: Ich schwöre dir bei der Wahrheit des Himmels, daß ich nimmer straucheln werde. Da hörte Josef auf die Stimme seines Weibes, verkaufte sie als Sklavin und gab den Erlös den Armen.

Und der Kaufherr, der die Frau erstanden hatte, sah, daß das Weib schön war, und wollte sie bezwingen; aber er konnte ihr nichts antun. Er machte sie zur Aufseherin über seine Kammern und gab ihr alle seine Schlüssel. Aber das Weib sprach: Mein Herr, ich bin es nicht wert, dein Kebsweib zu sein. Da wurde er sehr zornig über sie und gab sie seinem Schafhirten; diesem befahl er, sie zu bedrängen. Aber auch der Hirte vermochte nicht, das Weib zu überreden. Er schlug sie wund, sie war ihm aber nicht zu Willen. Er verbitterte ihr das Leben durch schwere Arbeit und durch Bedrückung, und sie litt geduldig und harrte der Barmherzigkeit des Himmels.

Nach vielen Tagen machte sich ihr Mann auf, verkleidete sich, kam zu ihr und trat vor sie als ein Fremder. Da sah er ihre große Not; statt der früheren Pracht fand er Elend, statt des weiten Mantels einen engen Sack.* Er sprach zu ihr: Ist es dein Wille, daß ich dich kaufe? Ich will dich zum Weibe nehmen und dich von deinem Leiden erlösen. Sie erwiderte: Mein Herr, das ziemt sich nicht, ich bin eines Mannes angetrautes Weib. Er fuhr fort, sie mit Worten zu locken, aber sie hörte nicht auf ihn.

Als nun der Mann sie so standhaft sah, wurde ihm klar, daß sie ihren Schwur gehalten und den Bund nicht gebrochen hatte. Da nahm er die Larve von seinem Gesicht ab, und sie erkannte ihn; sie küßten und umarmten einander und weinten laut. Ihr Schrei stieg zu Gott empor, und sie vernahmen eine Stimme, die rief: Vollendet ist dein

* Nach Jesaja III 24.

Hemd, aber das Hemd deines Weibes ist noch schöner als das deinige. Geh an den und den Ort, daselbst wirst du einen großen Schatz finden, den dein Vater verborgen hat.

Da ging Josef und tat nach diesem Wort; er fand in der Grube Gold, Silber und Edelsteine sonder Zahl. Er nahm dieses alles, löste sein Weib aus und fuhr fort, mit ihr Gnade und Barmherzigkeit zu üben alle Tage.

Der Mann mit der Glorie

Es war einst ein sehr reicher Mann, einer der reichsten unter den Juden, namens Nathan, den man späterhin Nathan mit der Glorie nannte; der liebte eine Frau, die war eines andern Mannes Weib und hieß Hanna und war überaus schön von Gestalt und Gesicht. Ihr Mann aber war sehr arm.

Und es ward Nathan wehe, als wollte er krank werden vor Liebe zu Hanna, und es kamen zu ihm Ärzte und sprachen: Dir ist kein Heil, es sei denn, daß du bei dem Weibe ruhest. Aber die Gesetzeslehrer der Juden sprachen: Ehe soll er des Todes sein, als daß er ein Gebot übertrete. Da sprachen die Ärzte: So mag sie zumindest herkommen, daß sie mit ihm rede. Aber die Lehrer sprachen: Auch das ist nicht gestattet. Also verzog sich seine Krankheit immer mehr.

Der Mann Hannas hatte viele Schulden, da warfen ihn seine Gläubiger ins Gefängnis, denn er hatte nichts, was er ihnen hätte geben können. Und Hanna, sein Weib, spann Tag und Nacht, kaufte Brot um das Geld, das sie mit Spinnen gewann, und pflegte es ihrem Mann ins

Gefängnis zu tragen. Als der aber lange Zeit im Kerker verblieb, ward er kleinmütig und verdrossen zum Sterben. So sprach er denn eines Tages zu seinem Weibe: Wer nur eine Seele vom Tode erlöst, dem wird es angerechnet, als hätte er viele am Leben erhalten; ich bin meines Lebens satt hier in dem Gefängnis; erbarme dich nun meiner, geh hin zu Nathan, und bitte ihn, daß er dir das Geld leihe, so wirst du mich vom Tode erretten. Da sprach Hanna zu ihm: Du weißt es doch und wirst es gehört haben, daß der Mann krank ist um meinetwillen und dem Sterben nahe; Tag für Tag kommen seine Boten zu mir mit vielem Geld, ich aber nehme von ihnen nichts an und sage ihnen: Nie mehr wird euer Herr mein Angesicht schauen. Soll ich da zu ihm hingehen und von ihm verlangen, daß er mir Geld gebe? Wärest du bei klarem Sinne, du hättest solches zu mir nicht gesprochen, aber du bist hier in der Gefangenschaft einfältig geworden und hast den Verstand verloren. Und sie ergrimmte über ihn gar sehr; sie ging nach Hause voll Zorn und kam drei Tage lang nicht zu ihrem Mann.

Wie aber der vierte Tag kam, erfaßte sie das Mitleid, und sie sprach: Ich will hingehen und will nach ihm sehen, ehedenn er stirbt. Und sie ging nach dem Gefängnis und fand ihren Mann dem Sterben nahe. Als er sie sah, sprach er: Der Herr fordere mein Unrecht von dir ein und strafe dich darum, was du an mir tust. Doch ich weiß es, dein Wille ist, daß ich hier sterbe, damit du danach Nathans Weib werdest. Hanna erwiderte: So schicke mich fort von dir oder gib mir einen Scheidebrief, daß ich

dein Eheweib nicht mehr sei, dann will ich zu ihm hingehen. Darauf sprach ihr Mann: Nun siehst du wohl, das ist es doch, wovon ich eben gesprochen habe; du willst sein Weib werden. Da schrie Hanna laut auf, fiel auf ihr Angesicht und rief: Wer hat denn solches je gehört, wer hat denn solches je gesehen! Dieser Mann hier spricht zu mir: Geh hin, brich die Ehe und hure, nur daß du mich aus dem Gefängnis rettest. Ihr Mann antwortete: Geh fort und verlasse mich, der Herr wird sich meiner erbarmen.

Da ging Hanna nach Hause und dachte über ihre Not nach und über die Not ihres Mannes; und abermals überkam sie das Mitleid mit ihm. Sie läuterte ihr Herz und betete und sprach: Ich flehe dich an, du Gott, rette mich und hilf mir, daß ich der Sünde nicht anheimfalle.

Also ging das Weib in das Haus Nathans. Als seine Kämmerer sie sahen, beeilten sie sich, meldeten es dem Nathan und sprachen: Hanna steht vor den Toren. Da rief Nathan: Ist es wahr, was ihr sagt? Ich schenk euch die Freiheit! Indes betrat Hanna den Hof, und eine Dienstmagd kam vor Nathan und sprach: Hanna ist auf dem Hofe. Da sprach er zur Magd: Auch dir geb ich die Freiheit.

Da trat auch Hanna selbst vor Nathan, und er erhub seine Augen und sprach: Was bittest du, Herrin, daß ich dirs gebe, was forderst du, daß ich es tue? Hanna sagte: Meine Bitte und mein Begehren ist, daß du Geld leihest meinem Manne, der im Gefängnis schmachtet. Dir aber wird es als eine Gerechtigkeit angeschrieben

werden. Da befahl Nathan seinen Knechten, das Geld herzuholen, und gab Hanna die ganze Summe. Alsdann sprach er zu ihr: Siehe, ich habe getan, worum du mich gebeten hast; du aber weißt, wie sehr ich vor Liebe zu dir krank bin, so tu nun auch meinen Willen und laß mich wieder aufleben. Da sprach Hanna: Ich bin in deiner Hand und unter deinem Dach, und hier habe ich dir nicht zu widerreden; aber eins will ich dir sagen: dies ist die Stunde, da du ewiges Leben erlangen könntest, hüte dich also, daß du deinen Lohn und das Gut der Welt um ein weniges nicht verscherzest. Vergreifst du dich an mir, so darf mich mein Mann nimmer aufnehmen. Denke, du hast deine Lust gestillt, verlierst du darum nicht viel Gutes? Und was dir von allem übrig bleibt, ist die Reue. Denke an das Leiden, das du dem Herrn zufügst, und tu nicht, worum du hernach seufzen müßtest. Siehe, du hast eine knappe Stunde vor dir, in der du ein langes Leben und großen Lohn hienieden und drüben gewinnen könntest. Siehe, nur durch große Mühe und viele Anstrengung kann sonst ein Mensch dazu kommen, daß er dem Schöpfer gefällig sei, du aber könntest es in einer Stunde erreichen, wenn du meinem Rat folgtest und den bösen Trieb in dir zwängest.

Als nun Nathan diese Worte Hannas vernommen hatte, schrie er den Satan in sich an; er erhob sich von seinem Lager, fiel mit dem Angesicht zur Erde, wand sich vor dem Herrn und bat, daß er die Begierde in ihm bändige und seine Leidenschaft breche, ihn den gerechten und guten Weg führe, seine Sünde vergebe und ihn in

die Bahn der Buße lenke. Und Gott erhörte ihn und ließ sich erbitten. Da sprach Nathan zu Hanna: Gesegnet seist du dem Herrn und gesegnet sei deine Rede, die mir gewehrt hat, mich mit einer Sünde zu beflecken. Du hast mir geholfen, ziehe nun in Frieden in dein Haus.

Also ging Hanna hin und befreite ihren Mann und erlöste ihn aus dem Kerker. Sie erzählte ihm alles, was sie getan hatte. Er aber glaubte ihr nicht, sondern verdächtigte sie darum, daß Nathan mit ihr gebuhlt hätte und sie es vor ihm verhehle.

Nach Ablauf vieler Tage, da schaute einmal der Meister Rabbi Akiba zum Fenster hinaus und sah einen Mann hoch zu Roß sitzen, dessen Haupt von einem Schein umgeben war, der gleich der Sonne strahlte und leuchtete. Er rief einen seiner Schüler herbei und fragte ihn: Wer ist wohl der Mann, der hier zu Pferde sitzt? Der Schüler antwortete: Das ist Nathan, der den Huren nachjagt. Der Lehrer fragte weiter: Seht ihr etwas um sein Haupt? Die Schüler erwiderten: Wir sehen nichts. Da sprach Rabbi Akiba: Beeilt euch und führt den Mann hierher zu mir. Also kam Nathan zu Rabbi Akiba. Und der Lehrer sprach: Mein Sohn, eine Glorie umgibt dein Haupt, wenn du gehst, also weiß ich, daß du von denen einer bist, die des zukünftigen Lebens teilhaftig sind. Sage mir nun, was ist es, was du getan hast? Nathan erzählte alles, was sich mit ihm und Hanna zugetragen hatte. Da wunderte sich Rabbi Akiba über diese Tat Nathans, und daß er den Trieb in sich niedergezwungen

und mit ganzem Herzen Buße getan hatte, und sprach: Fürwahr, du hast ein großes Ding vollbracht, und darum ließ der Herr ein Licht um dein Haupt erstrahlen; nun es schon hier auf Erden so leuchtet, um wieviel stärker denn in der zukünftigen Welt! Jetzt aber, mein Sohn, höre auf mich, setze dich nieder vor mir, ich will dich in der Schrift unterweisen. Da tat Nathan so und setzte sich vor den Meister, und der, der alles auftat und nichts verschloß, öffnete ihm die Tore der Weisheit. Und wie eine kurze Zeit verging, erreichte Nathan eine hohe Wissensstufe, daß er mit Akiba in einer Reihe saß.

Da geschah es an einem Tage, daß der Mann Hannas an dem Lehrhaus vorbeiging und den Nathan sah, der Rabbi Akiba zur Rechten saß. Er fragte einen der Schüler: Wieso nur kam Nathan zu dieser Würde? Und der Schüler erzählte ihm alles über Nathan. Da erst schenkte der Mann Glauben den Worten seines Weibes, und es legte sich sein Eifergeist, der es ihm bislang verwehrt hatte, sie anzurühren. Er kam in sein Haus, küßte das Haupt seines Weibes und sprach: Vergib mir, daß ich über dich Böses gedacht habe. Ich sah heute Nathan dem Rabbi Akiba zur Seite sitzen. Ich fragte, wie das gekommen wäre, und da erzählte man mir, was zwischen dir und ihm vorgefallen war. Gott möge deinen Lohn mehren und ihn vervielfachen, denn ich habe großen Kummer im Herzen getragen, bis der Herr in seiner Gnade mir geholfen und mir die Wahrheit offenbart hat.

Der Fromme aus Laodicea

Es lebte ein Mann in Laodicea, der mit Gewürm und allerlei Kriechendem handelte, von welchen Tieren es heißt: Von ihrem Fleisch sollt ihr euch nicht nähren, und ihr Aas sollt ihr nicht anrühren.* Und dennoch wurde im Himmel ausgerufen: Diesem ist sein Teil im Jenseits gewiß! Das vernahm ein Schriftgelehrter, namens Rabbi Juda, und er sprach: Seit dreißig Jahren bin ich über die Tür meines Hauses nicht getreten und habe mich allezeit mit der Schrift befaßt, und mir ist ein solcher Spruch nicht beschieden worden. Ich will nach dem Lande dieses Mannes gehen und will nach seinem Tun sehen.

So begab sich der Weise nach Laodicea. Als er unweit der Stadt war, kam ihm ein Weib entgegen; die war in ein rotes Gewand gekleidet. Sie sprach Rabbi Juda an und fragte: Wo willst du hin? Er erwiderte: Ich will zu dem Manne, der mit allerlei Unreinem handelt. Das Weib sprach: Kennst du denn seinen Namen nicht? Ist doch vom Himmel aus der Name verkündigt worden. Rabbi Juda sprach: Ich hörte, daß er Elieser aus Laodicea genannt werde. Das Weib antwortete: Sprich zu ihm Rabbi, denn er ist weit größer als du. Der Weise sprach: Zeige mir sein Haus. Da wies ihm das Weib den Weg zu dem Manne und verschwand. Alsbald aber erschien sie wieder, diesmal in weiße Kleider gehüllt. Sie sprach zu Rabbi Juda: Wonach suchst du hier? Er erwiderte: Ich suche das Haus des Mannes, der mit unreinen

* Das dritte Buch Moses XI 8.

Tieren handelt. Sie sprach: Folge mir nach, ich will es dir zeigen. Rabbi Juda ging hinter ihr her und kam bis an das Haus. Da sah er einen Mann auf einem Schemel sitzen, und um ihn standen Knechte, die Gewürm verkauften. Rabbi Juda bückte sich vor ihm; da stand Eliefer aus Laodicea auf und fiel vor Rabbi Juda nieder. Alsdann nahm er seine Kleider und ging mit dem Angekommenen ins Badehaus. Da sah dieser, daß der Fromme zweiundzwanzigmal seinen Leib wusch und siebenmal untertauchte. Darauf sagte Rabbi Juda: Es wird doch nur eine Waschung und ein Untertauchen verlangt. Eliefer antwortete: Ich tue es der unreinen Tiere wegen, damit an mir nichts haften bleibe. Rabbi Juda fragte: Wieviel Waschungen nimmst du die Woche über vor? Eliefer erwiderte: Es werden von Sabbat zu Sabbat sechzig Waschungen und fünfzig Untertauchen sein. Danach kamen die beiden nach dem Hause Eliefers, wuschen sich die Hände, und man trug den Tisch mit den Speisen herein. Rabbi Juda aber sprach: Ich esse nicht eher, als bis du mir von deinem Tun erzählt hast. Eliefer antwortete: Groß sind meine Taten; iß, ich will hernach dir davon berichten. Allein Rabbi Juda sprach: Ich habe geschworen, daß ich nicht eher esse, als bis ich davon erfahren habe. Da sprach Eliefer: Dieses war mein Tun.

Einst wurde ein Mann um sechzig Goldstücke vom Könige gefangengenommen, und er hatte kein Geld, um sich loslösen zu können. Der König gab ihm drei Tage Frist: wenn er bis dahin das Geld nicht herbeischaffte,

so sollte ihm der Kopf abgehauen werden. Da ging sein Weib überall hin, um sich das Geld zu borgen, keiner wollte es ihr aber geben. So kam sie auch zu mir, und sie war überaus schön. Ich warf meinen Blick auf sie und sprach: Ich will dir das Geld borgen um den Preis, daß du mir zu Willen seist. Das wollte das Weib nicht tun, kam aber wieder zum zweiten und zum dritten Male. Als es mit ihnen arg wurde, kam sie und sagte, sie wolle auf mich hören. Ich gab ihr das Geld und sollte ihr beiwohnen; ich hatte mich bereits zu ihr gelegt. Da erhob ich meine Augen und erblickte das Bild Jakobs, unseres Erzvaters. Ich erschauerte und erbebte; ich stand auf und ließ das Weib das Geld nehmen, ohne Sünde getan zu haben. Das war es, was sich mit mir zugetragen hat.

Da sprach Rabbi Juda: Es genügt. Selig deine Erzeuger, daß ein solcher ihren Lenden entsprossen ist. Selig bist du im Diesseits, selig bist du in der zukünftigen Welt!

Eine großmütige Tat

Nicht auf das Forschen in der Lehre kommt es an, sondern auf das Tun.*

Rabbi Simeon flehte Gott an, daß er ihm seinen Platz im Eden zeigen möge. Da wies der Herr ihm einen Ort neben einem Schlächter. Rabbi Simeon wunderte sich darüber und sprach in seinem Herzen: Tag und Nacht habe ich über der Schrift gesessen, und nun soll ich einen Schlächter zum Nachbar haben? So will ich denn hin-

* Sprüche der Väter I 18.

gehen und will ihn nach seinem Tun ausfragen und ausforschen.

Der Weise ging zu dem Schlächter hin, und siehe, es war ein reicher Mann. Er blieb bei ihm zu Gast und wohnte bei ihm acht Tage, und der Schlächter erwies ihm alle Ehren. Da rief ihn Rabbi Simeon aufs Feld und sprach zu ihm: Sage es mir, bitte, was hast du dein Lebtag getan? Der Schlächter erwiderte: Sündig wie ich bin, habe ich mich mit der Schrift nicht viel befaßt. Ich war immer Schlächter; anfangs hatte ich wenig Geld, alsdann wurde ich reich; allwöchentlich teile ich unter den Armen des Ortes und der Umgegend Fleisch aus; außerdem gebe ich viel Almosen. Darauf sprach der Weise: Aber sage mir, ich bitt', hast du außer diesem nicht noch Größeres vollbracht?

Der Schlächter sprach: Ich will dir noch von einer Sache erzählen, die ich einst getan habe. Ich war früher auch Zinspächter dieser Stadt und durfte von jedem Schiff, das hierherkam, irgendetwas verlangen, wozu ich Lust hatte. Einst landete ein Schiff bei uns, und ich nahm meinen Zins davon. Nachdem ich das Meinige bekommen hatte, kam der Steuermann und sprach zu mir: Willst du noch ein geheimes Ding erstehen? Ich will es dir verkaufen. Ich antwortete: Sage mir zuvor, was ist das für ein Ding? Er aber sprach: Ich sage es dir nicht eher, als bis du es kaufst und dafür Geld bezahlst; und kaufst du es nicht gleich, so verkaufe ich es nicht mehr. Da sprach ich: Sage den Preis, ich will ihn hören. Der Schiffer erwiderte: Zehntausend Gold-

stücke will ich dafür haben. Darauf sagte ich: Zeige mir die Sache, und ich will das Geld bezahlen. Nun aber sprach er: Ich gebe es dir nicht, es sei denn, du gibst vierzigtausend Goldstücke dafür. Als ich sah, daß er den Preis erhöhte, dachte ich bei mir, daß es wohl ein kostbarer Gegenstand sein müsse, und ging auf den Preis ein. Darauf sagte er: Zahle mir vorher das Geld aus, ehe ich dir das Gewünschte zeige. Da gab ich ihm den Betrag.

Alsdann führte der Mann aus dem unteren Raume des Schiffes zweihundert jüdische Gefangene hervor und sprach zu mir: Hättest du sie nicht gekauft, ich hätte sie heute alle ins Meer geworfen. Er lud sie aus, und ich führte sie in mein Haus, gab ihnen zu essen und zu trinken, salbte sie und bekleidete sie. Danach brachte ich die ledigen Männer und Weiber zusammen und vermählte sie untereinander. Es war aber unter ihnen ein Mägdlein, das war sehr schön; sie dauerte mich, und ich gab sie meinem Sohn zum Weibe. Er sollte sie heiligen, und ich rief alle Leute des Ortes zum Hochzeitsfest. Als die Gäste beisammen waren, sah ich einen Jüngling von den Gefangenen, der saß da und weinte. Ich sprach zu ihm: Warum weinst du? Er wollte es mir aber nicht sagen, bis ich ihn in eine besondere Kammer führte. Da gestand er mir, daß der Tag, an dem sie alle gefangen worden waren, der Tag seiner Hochzeit mit dem Mägdlein, der Braut meines Sohnes, hätte sein sollen. Ich sprach zu ihm: Willst du nicht von ihr lassen, ich will dir hundert Silberlinge dafür geben. Er aber entgegnete: Mein

Herr, sie ist mir lieber als alles Gold und Silber auf Erden; doch was kann ich tun, dein Sohn soll sie ja heimführen.

Ich ging nun zu meinem Sohne und erzählte ihm das alles. Da ließ mein Sohn von der Jungfrau, und ich gab sie dem Jüngling. Das wird wohl die Tat gewesen sein, die ich vollbracht habe.

Da sprach Rabbi Simeon: Gelobt sei der Herr, daß mir zuteil ward, dein Genosse im Jenseits zu sein!

Dieselbe Geschichte anders erzählt

Es lebte in einem Orte ein frommer und gelehrter Mann, der wollte gerne von Gott erfahren, mit wem er im zukünftigen Leben zusammen sein werde. Er fastete viele Tage und mehrte Gebet und Flehen, bis ihm im Traume der Nacht gesagt wurde: Der und der Schlächter wird dein Genosse sein. Da erwachte der Fromme von seinem Schlaf, bekümmert und betrübt, und er war wie abwesend und traurig; er begann wieder seinen Leib zu kasteien und vor Gott zu beten, und es ward ihm wiederum im Traume gesagt: So ist dir doch schon der Bescheid zugekommen, daß jener Mann dein Gefährte im Jenseits sein werde. Als der Fromme das hörte, ward er unmutig, seufzte und weinte gar sehr ob dieser Antwort. Aber da hörte er eine Stimme vom Himmel rufen: Wärest du nicht ein Gerechter und hättest nicht gute Taten vollbracht, du verdientest den Tod. Warum verdrießt es dich, daß jener Schlächter mit dir zusammen sitzen wird? So wisse denn, jener Mann hat Dinge getan, die nicht jedermann

tun kann, und gar hoch ist die Stufe, die er dereinst drüben einnehmen wird.

Da stand der Fromme auf in der Frühe, begab sich nach dem Laden des Schlächters, bot ihm den Friedensgruß, setzte sich zu ihm und sprach: Meine Bitte ist, daß du mir von deinen Taten erzählest und was Gutes du in dieser Welt getan hast. Der Schlächter antwortete: Mein Herr, du kennst mein Handwerk; was ich verdiene, davon gebe ich die Hälfte den Armen, von der andern aber ernähre ich mich und mein Hausgesinde. Da sprach der Fromme: Es sind viele Menschen da, die viel mehr für die Armen tun als du; das wird es also nicht sein. Sage mir aber, ob du nicht noch etwas getan hast, das nicht ein jeder tun könnte? Da schwieg der Schlächter eine geraume Zeit, bis er dann sprach: Mein Herr, ich entsinne mich eines Geschehnisses, das vor vielen Jahren sich begeben hat. Der Fromme sprach: Was war das für eine Geschichte? Und der Schlächter fing an zu erzählen:

Es sind viele Tage seitdem vergangen, da war ein Tag, an dem ich wie heute meine Arbeit verrichtete, und siehe, ein Haufe Kuthäer kam gezogen mit vielen Gefangenen, und unter ihnen war ein Mägdlein, das weinte bitterlich. Ich ging auf sie zu und fragte: Tochter, warum weinst du so, und warum jammerst du? Sie erwiderte: Mein Herr, ich bin eine Judäerin, und ich fürchte, diese Ungläubigen werden mich weitab von der Gemeinde Israels bringen; ach, könnte ich doch nach einem jüdischen Orte kommen, daß mich die Brüder aus der Hand der Kuthäer erlösten. Als ich diese Worte vernahm, ward

mein Herz weich, ich erbarmte mich ihrer und sprach zu ihr: Sei stille und vertraue mir, ich werde dich befreien. Alsbald ging ich zu ihren Herren hin und kaufte die Gefangene um vieles Geld – es war mehr, als ich besaß; dann nahm ich das Mägdlein, es war zwölf Jahre alt, brachte sie in mein Haus, zog ihr Kleider an, und sie wuchs bei mir auf. Ich hatte aber einen Sohn, der war einundzwanzig Jahre alt; da sprach ich eines Tages im geheimen zu ihm und redete mit ihm in Güte: Mein Sohn, höre auf meinen Rat, tu nach meinem Gebot und erfülle meinen Willen, damit es dir wohlergehe diesseits und jenseits. Mein Sohn versetzte: Sage mir an, was dein Wille ist! Ich will mich von deinen Geboten weder zur Rechten noch zur Linken wenden. Da sagte ich ihm: Mein Wunsch ist, daß du dieses Mägdlein zum Weibe nehmest, ich will euch Kleider machen und kostbare Zieraten geben. Mein Sohn erwiderte: Ich bin unter deinem Schutz, tu, was dir wohlgefällt.

Da ward mein Herz überaus fröhlich, ich besorgte alles, wessen die Brautleute bedurften, vom Faden bis zum Schuhriemen, ich ließ es an nichts fehlen und machte ein großes Hochzeitsmahl; es war keiner in der Stadt, den ich nicht geladen hätte; ich ließ die Armen neben den Vornehmen sitzen, daß sie sich nicht gering geachtet fühlten, und trug den Gästen allerlei Speise und Wohlschmeckendes auf, und sie aßen und tranken und waren froh und guter Dinge. Allein um einen Tisch saßen einige, und keiner genoß etwas von dem Dargebotenen. Ich ging auf sie zu und sprach: Meine Brüder, warum tut

ihr solches, habt ihr an den Speisen etwas gefunden, was euch zuwider wäre? Die Gäste antworteten: Bewahre, nie haben wir Besseres je gesehen. Aber dieser Mann hier, den du neben uns hingesetzt hast, weint immerwährend, vergießt Tränen und jammert die ganze Zeit über, also daß wir vor seinem Stöhnen und Wehklagen nicht essen können. Da nahm ich den armen Mann bei der Hand, führte ihn auf die Straße hinaus und sprach zu ihm: Bruder, warum tust du mir solches an, daß du meine Hochzeitsgäste betrübst? Sage mir, was ist dir und warum grämt sich dein Herz? Verhehle es nicht vor mir; hast du eine Schuld zu bezahlen, so will ich sie für dich tilgen, oder bedarfst du sonst des Geldes, so will ich es dir leihen. Da sprach der Fremde: Nein, ich bin niemand etwas schuldig, auch will ich nicht, daß man mir mit Geld aushelfe. Aber ich weine um das Mädchen, das du heute deinem Sohne zum Weibe gibst; sie ist mit mir aus einer Stadt, und ich bin einer, der sie vor vielen Jahren geheiligt hat, und sie ward mir verlobt; aber danach geriet sie in Gefangenschaft, und auch ich folgte ihr, und, siehe, hier habe ich die Verlobungsurkunde. Der Arme zog ein Blatt hervor, und ich sah, daß es in Wahrheit so war, wie er gesprochen hatte. Da sagte ich zu ihm: Wüßtest du noch ein Zeichen am Leibe des Mädchens anzugeben? Der Fremdling sprach: Ich habe sie einmal in ihres Vaters Hause gesehen und habe an ihrem Leibe an einer Stelle ein Zeichen bemerkt. Da glaubte ich seinen Worten und sprach zu ihm: Fasse Mut und Geduld, ich werde dein Sehnen erfüllen.

Und ich rief meinen Sohn und sprach zu ihm: Mein Sohn, du hast meinen Willen getan und hast dieses Mägdlein dir antrauen lassen; nun tu wieder nach meinem Wunsch in allem, wie ich zu dir sprechen werde, auf daß es dir wohlergehe. Mein Sohn gab zur Antwort: Wie ich zuvor dein Geheiß befolgt habe, so will ich es auch jetzt befolgen und will dir nicht widerreden. Darauf sprach ich zu ihm: Das Mägdlein, das du nehmen solltest, ist einem andern verlobt gewesen, und ich habe die Urkunde davon gesehen; der Mann aber, der sie geheiligt hat, ist hier, also ist sie dir verwehrt. Mein Wille ist nun, daß du ihm alles überlässest, was ich dir an Kleidern und an Geschmeiden geschenkt habe, und das Mägdlein ihrem Manne zurückgibst. Du wirst großen Lohn ernten, und ich werde dir ein anderes Weib geben und werde die Gaben verdoppeln. Mein Sohn antwortete: Tu also; auch ich will nach deinem Worte handeln.

Da brachte ich den fremden Gast in das Haus, führte ihn mit der Jungfrau unter den Thronhimmel, stellte die Brautführer vor ihnen auf, und die sprachen den Segen der Ehe. Ich gab ihnen alles, was in meinem Hause war, und alles, was für meinen Sohn bestimmt war, und sie wohnten bei mir viele Tage und waren fröhlich und guten Mutes, und es gebrach ihnen an nichts. Also vergaßen sie ihr Elend und ihre Leiden, die sie vorher gehabt hatten, bis sie eines Tages in ihre Stadt zurückkehren wollten. Da gab ich ihnen viele Geschenke und Zehrung für den Weg und ließ sie in Frieden heimfahren. Seitdem fragte ich zu jeder Zeit alle, die des Weges vorbeizogen, ob es wohl um sie stehe.

Als der Fromme das alles angehört hatte, sprach er: Gesegnet seist du dem Herrn, daß du meinem Herzen die Ruhe gabst. Wie selig bin ich, daß ich dich zum Gefährten habe in der zukünftigen Welt!

Die Zeugen
oder Katze und Brunnen

Ein Mädchen war auf dem Rückwege nach ihres Vaters Hause – sie war mit Gold und Silber behangen und war schön von Gestalt – allein sie verirrte sich, verlor ihre Straße und sah keinen bewohnten Ort vor sich. Als es Mittag war, wurde sie durstig, aber es war niemand um sie; da bemerkte sie einen Brunnen, an dessen Strick ein Eimer hing; sie erfaßte das Seil, ließ sich daran hinunter und trank von dem Wasser. Nachdem sie sich gelabt hatte, wollte sie wieder emporsteigen, aber sie konnte nicht mehr hinaus. Da fing sie an zu weinen und zu schreien.

Zu der Zeit kam desselben Weges ein Jüngling, und dieser hörte die Stimme des Mädchens; er trat zum Brunnen, blickte hinein, aber er konnte nichts unterscheiden. Da rief er: Wer bist du? kommst du von Menschen her, oder bist du ein Geist? Das Mädchen erwiderte: Ich bin ein Menschenkind. Darauf sprach der Jüngling: Vielleicht bist du dennoch ein böser Geist und verstellst dich nur, damit ich dich nicht erkenne? Die Stimme antwortete: Nein, ich bin ein Mensch. Da sagte der Jüngling: Schwöre mir, daß du einer bist. Das Mädchen gab darüber einen Schwur ab. Hierauf fragte er sie: Wie bist du hierher geraten? Sie erzählte ihm den Hergang. Nun

sprach er: Ich will dich retten, aber du wirst dann mein sein. Das Mädchen erwiderte: Es soll sein, wie du sprichst.

Also zog sie der Jüngling aus dem Brunnen empor; wie er aber das Mädchen erblickte, wollte er ihr alsbald beiwohnen. Da sprach sie: Welches Volkes bist du? Der Jüngling entgegnete: Ich bin ein Sohn Israels, wohne in der und der Stadt und bin priesterlicher Abkunft. Darauf sprach die Jungfrau: Auch ich bin einem Geschlechte entsprossen, das weit bekannt ist und dessen Glieder Männer von Namen sind. Wo du aber solch hohen Stammes bist, den Gott vom ganzen Volke ausersehen und geheiligt hat, willst du mit mir wie ein Tier verfahren, ohne Ehegelöbnis und Hochzeitsbrauch? Komm zu meinem Vater und zu meiner Mutter, und ich will mich dann dir antrauen. So schlossen die beiden ein Bündnis miteinander. Aber das Mädchen sprach: Wer soll Zeuge sein zwischen dir und mir? Da war eine Katze an ihnen vorbeigegangen, und der Jüngling sprach: Der Himmel, diese Katze und der Brunnen mögen uns Zeugen sein, daß wir einander nicht belügen werden. Und die beiden gingen, ein jegliches seinen Weg.

Die Jungfrau hielt treu an ihrem Wort und wies jeden Mann ab, der sie freien wollte. Da man sie aber durchaus zu verloben gedachte, gebärdete sie sich wie eine, die von Krämpfen befallen wird, zerriß ihre Kleider und die Kleider aller, die ihr nahten, so daß die Menschen sie fortan mieden. Also achtete sie des Schwures, den sie jenem Wanderer gegeben hatte.

Nicht so aber der Mann. Wie er ihr Angesicht aus den Augen verloren hatte, ward er von seinem Trieb erfaßt und vergaß die Jungfrau; er ging nach seiner Stadt, wandte sich seiner Arbeit zu und nahm ein anderes Mädchen zum Weibe. Diese ward schwanger und gebar einen Sohn. Als aber das Kind drei Monate alt war, wurde es von einer Katze erwürgt. Das Weib ward abermals schwanger und gebar einen zweiten Sohn; aber der fiel in einen Brunnen und ertrank. Da sprach das Weib zu ihrem Manne: Wären deine Kinder nach aller Menschen Weise gestorben, ich sagte dann: Gewißlich ist die Strafe gerecht, die uns trifft. Nun sie aber eines seltsamen Todes gestorben sind, so ist es nicht anders, als daß dahinter etwas verborgen sein muß. Erzähle mir nun, was hast du getan? Da offenbarte er ihr alles, was sich mit ihm zugetragen hatte. Das Weib sprach: Wende dich deinem Teil zu, den Gott dir gewiesen hat.

Also begab sich der Mann nach der Stadt, wo jene Jungfrau wohnte, und fragte nach ihr. Da sagten ihm die Leute: Sie ist von Krämpfen heimgesucht, und so und so tut sie einem jeden, der sie freien will. Dennoch ging er zu dem Vater der Jungfrau, und dieser erzählte ihm, wie es um seine Tochter stehe. Der Ankömmling aber sprach: Ich will sie zum Weibe nehmen, und wenn sie vom Wahnsinn besessen ist. Da rief der Vater Ehezeugen herbei. Der Verlobte wollte sich der Jungfrau nähern; da fing sie an, auch vor ihm sich irre zu stellen. Er aber sprach: Katze und Brunnen sind unsere Zeugen. Alsbald beruhigte sich der Jungfrau Sinn, und sie sprach: Auch

ich gedachte stets meines Bundes mit dir. Da kamen sie zueinander, waren fruchtbar und vermehrten sich, zeugten Kinder und wurden reich. Von ihnen spricht die Schrift: Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen.*

Folgende Geschichte trug sich einst mit einem Mädchen zu, das auf der Heimreise zu ihren Eltern war. Auf dem Wege befand sich ein Brunnen, und in den fiel sie hinein. Da kam ein Jüngling an diesen Brunnen heran und rief dem Mädchen zu: Wenn ich dich herausziehe, wirst du mich da ehelichen? Die Jungfrau antwortete: Das werde ich tun. Also schwuren sie einander die Ehe. Der Jüngling schwur, kein anderes Mädchen heimzuführen, die Jungfrau schwur, sich keinem andern Manne anzutrauen. Sie sprachen aber: Wen sollen wir uns als Zeugen nehmen? Da blieb eine Katze an dem Brunnen stehen, und die beiden sprachen: Die zwei, der Brunnen und die Katze, mögen uns als Zeugen gelten. Danach trennten sie sich voneinander. Und die Jungfrau bewahrte ihren Schwur. Der Jüngling aber nahm ein anderes Mädchen zum Weibe, und die gebar ihm einen Sohn. Da kam eine Katze und biß das Kind, daß es starb. Danach gebar das Weib einen zweiten Sohn; der fiel in einen Brunnen und versank. Darauf sprach das Weib zu ihrem Manne: Was soll es bedeuten, daß wir, wie sonst kein Mensch, getroffen werden? In dieser Stunde entsann sich der Mann des Schwures, den er

* Psalmen CI 6.

einst jener Jungfrau gegeben hatte, und erzählte seiner Frau die ganze Begebenheit. Hierauf sprach sie: Wenn es sich so verhält, so kehre zurück und hole jenes Weib heim. Da schrieb der Mann der Frau einen Scheidebrief und heiratete die Jungfrau.

Von einer Katze und einem Brunnen erzählt eine Sage, daß sie den Tod zweier Menschenkinder herbeigeführt hätten. Ein Jüngling gelobte einst einem Mädchen die Ehe. Sie fragte ihn: Wer ist denn Zeuge des Schwures? Unweit von ihnen befand sich ein Brunnen, und eine Katze lief vorbei. Da sprach der Jüngling: Der Brunnen und die Katze mögen unsere Zeugen sein. Nach Tagen brach aber der Jüngling die Treue, nahm ein anderes Weib und zeugte mit ihr zwei Kinder. Das eine fiel in einen Brunnen und ertrank, das andere wurde von einer Katze verletzt und starb. Da sprach die Mutter der Kinder zu dem Manne: Wie kommt es, daß unsere Kinder eines absonderlichen Todes sterben? Darauf erzählte er: Das und das hat sich mit mir einst begeben.

Bräutigam und Braut

Ein Mensch spreche nie von künftigen Dingen, ohne des Herrn dabei zu gedenken.

Ein Jüngling sprach am Tage vor seiner Hochzeit: Morgen steh ich mit meiner Braut unter dem Thronhimmel, und sie wird mein Weib. Da sprachen die Leute zu ihm: Sage, so Gott will! Der Jüngling aber erwiderte: Ob es Gott will, ob er es nicht will, wir halten morgen Hochzeit.

Am andern Tage kam er mit der Braut unter den Thronhimmel, und sie saßen beisammen den ganzen Tag. In der Nacht bestiegen sie beide das Lager, aber ehe der Jüngling sich der Jungfrau genähert hatte, starben sie beide, und man fand sie am andern Morgen tot beieinander.

Die Standhaften

Eine Bekehrung

Als der Meister Rabbi Akiba ins Gefängnis geworfen wurde, weil er die Lehre verbreitet hatte, kam zu ihm täglich ein Heide, der in seiner Nachbarschaft wohnte, und suchte ihn seinem Glauben abwendig zu machen. Rabbi Akiba aber blieb fest.

Eines Tages kam wieder der Heide zu Rabbi Akiba und bedrängte ihn sehr. Akiba aber wollte von nichts hören. Da ging jener erzürnt davon.

Als er nach Hause kam, bereitete ihm seine Frau das Essen, er wollte aber nichts anrühren. Sie machte ihm das Bett zurecht, und er mochte nicht ruhen. Da fragte das Weib: Was ist dir geschehen, daß du so grimmig bist? Er antwortete: Der Judäer ist daran schuld; ich sage ihm: werde unseres Glaubens; er aber ist halsstarrig, und mein Leben ist nichts, bis er mir nicht gefolgt hat. Da sprach das Weib: Iß und trink und sei guter Dinge; ich nehme es auf mich, den Hebräer aus seinem Glauben zu bringen. Da aß der Mann und trank und legte sich schlafen.

Als es Morgen wurde, schmückte sich die Frau fein – sie war ein überaus schönes Weib –, begab sich zu Rabbi Akiba ins Gefängnis und setzte sich ihm gegenüber. Akiba aber wandte sich, als er sie gewahrte, ab und begann nach rechts und nach links zu spucken. Da sprach sie: Törichter Mann, warum speist du? Bin ich denn aussätzig, oder habe ich sonst ein Fehl, daß du dich meiner

ekelst? Er antwortete: Herrin, ich habe keinen Abscheu vor dir, aber ich wundere mich, wie du, die du von außen so schön bist, von innen so unflätig sein kannst. Und dann sagte ich mir: Wie, wenn das Feuer der Hölle diese Schönheit frißt und der Leib darin verräuchert?

Alsbald wurde das Herz der Heidin wie Wasser zag, und sie sprach: Laß mich mich zu deinem Glauben bekennen und rette mich von der Hölle. Akiba antwortete: Herrin, du spottest mein, ich bin ein Gefangener. Sie aber sprach: Es ist keine Lüge in dem, was ich sage. Darauf erwiderte er: Wie kann ich dich in meinen Glauben aufnehmen, wo ich gefesselt bin; geh in die Lehrhäuser der Weisen und werde Jüdin.

Da ging das Weib in ein Lehrhaus und nahm den jüdischen Glauben an. Als sie lange ausblieb und ihr Mann sie nicht kommen sah, ging er sie suchen. Da sagte man ihm, sie sei in das Lehrhaus der Weisen gegangen. Er ging dorthin und fand sie bekehrt. Da ließ auch er sich bekehren.

Rabbi Meïr und die Hurenfrau

Ein Weiser, namens Rabbi Meïr, pflegte alljährlich zu den hohen Festtagen nach Jerusalem zu pilgern und daselbst immer bei einem Manne abzusteigen, der Juda Hatabah hieß. Dieser Mann hatte eine fromme und schöne Frau, und die war immer darum beflissen, ihrem Gast alle Ehre zu erweisen. Aber nach einiger Zeit verschied diese Frau in das Land der Ewigkeit, und Rabbi Juda nahm ein anderes Weib. Dieser sagte er an:

Wenn hierher ein gelehrter Mann mit Namen Rabbi Meïr kommt, so bezeuge ihm in allem, wie du nur kannst, die nötige Ehrfurcht, bewirte ihn wohl und mache ihm das Bett, denn so pflegte es mein erstes Weib mit ihm zu machen.

Als nun die Zeit des Festes herannahte, kam Rabbi Meïr nach Jerusalem und blieb vor den Toren seiner Herberge stehen. Da stieg das Weib Rabbi Judas zu ihm herunter, er aber wußte nicht, wer sie war; er sprach zu ihr: Willst du mir das Weib meines Freundes Rabbi Juda herausrufen? Sie erwiderte: Mein Herr, ich bin die Gemahlin Rabbi Judas, seine erste Frau ist verstorben, und er hat mich zum Weibe genommen. Da fing Rabbi Meïr zu weinen an und wollte umkehren. Das Weib aber faßte ihn beim Kleide und sprach: Kehre ein, mein Herr, denn so hat mir mein Mann befohlen und hat mir gesagt: Wenn hierher Rabbi Meïr kommt, so beachte ihn wohl, erweise ihm alle Ehren, setze ihm Essen und Trinken vor und bereite ihm ein reines Lager. So will ich denn den Befehl meines Mannes ausführen und will dich ehren noch mehr als seine erste Frau. Rabbi Meïr erwiderte: Mir steht es nicht zu, dieses Haus zu betreten, solange sein Herr nicht da ist und er es mir nicht aufgetan hat. Und er ging zurück auf die Straße.

Da begegnete ihm alsbald Rabbi Juda und sprach: Mein Herr, Rabbi Meïr, mein erstes Weib ist tot, und die du gesehen hast, ist mein zweites Weib. Ich habe ihr befohlen, dir mit Ehrfurcht zu begegnen. Daraufhin

ging Rabbi Meïr in das Haus Rabbi Judas, und das Weib setzte ihnen Essen und Trinken vor und bediente den Gast, wie es sich gehörte. Danach begab sich Rabbi Juda auf den Markt, wie er es gewohnt war.

Rabbi Meïr aber war ein schöner Mann und von hübschem Aussehen. Was tat das Weib? Sie erhob ihre Augen zu ihm und trug nach ihm Verlangen. Als es Nacht wurde, gab sie ihm so viel Wein zu trinken, daß er seine rechte Hand von der linken nicht unterscheiden konnte. Wie sie sah, daß er betrunken war, zog sie ihm seine Kleider aus, legte sich zu ihm und schlief bei ihm bis zum Morgen, und er ward es nicht gewahr, weder als sie sich hinlegte, noch als sie aufstand.

Des Morgens ging Rabbi Meïr in das Bethaus, und als er zurückkam, stellte die Frau vor ihn Essen und Trinken und fing an, mit ihm zu sprechen und zu scherzen, daß sich der Fromme über ihre Dreistigkeit wunderte. Er senkte seine Augen zu Boden, weil er sie nicht ansehen wollte. Da sprach das Weib: Warum siehst du mich gar nicht an? Der Fromme erwiderte: Weil du eines Mannes Eheweib bist und ich mich an meinem Freunde Rabbi Juda nicht versündigen will. Da sprach sie: Du hast doch aber diese Nacht bei mir geschlafen. Darauf versetzte Rabbi Meïr: Bewahre! solches ist nicht möglich, ich habe dich nicht gesehen und habe bei dir mein Lebtag nicht geschlafen, weder bei dir noch bei einer andern. Da sprach sie: Die ganze Nacht hast du bei mir geschlafen, und nun stellst du dich keusch vor mir. Er rief: Bei deinem Leben, es ist Lüge, was du sprichst. Da sagte

sie: Du glaubst es nicht. Ich weiß aber, daß du ein rotes Mal auf deiner rechten Schulter hast.

Da wußte Rabbi Meïr, daß er in Wahrheit gesündigt hatte. Es ward ihm trübe zumut, er schrie und weinte und rief: Wehe mir! ich habe meine Welt verloren; das ist der Lohn dafür, daß ich allezeit in der Schrift geforscht habe; doch jetzt, was soll ich tun? Er hielt Rat mit sich und beschloß, nach dem Lehrhaus zu Babel zu gehen und jedwede Strafe, die über ihn verhängt würde, auf sich zu nehmen.

Er begab sich auf den Heimweg in zerrissenen Kleidern, das Haupt mit Asche bedeckt. Es begegnete ihm ein Heide aus seiner Nachbarschaft, und dieser fragte: Rabbi Meïr, was ist mit dir? Rabbi Meïr erwiderte: Ich bitte dich, geh nach meiner Stadt und sage meinen Anverwandten, daß Räuber mich überfallen und mir alles, was ich hatte, abgenommen haben. Der Nachbar tat nach seinen Worten, ging dorthin und sagte es den Leuten. Da eilten sie dem Rabbi Meïr entgegen, und dieser erzählte ihnen alles, was mit ihm geschehen war. Die Anverwandten sprachen: Was gedenkst du zu tun? Er erwiderte: Ich will zu dem Haupt des Lehrhauses zu Babel hingehen, und was er mir auferlegt, will ich tragen. Die Anverwandten sprachen: Du warst nicht bei klarem Sinne, als du gesündigt hast, und Gott wird dir dein Tun vergeben. Laß aber dein Vergehen nicht laut werden und bringe keine Schande über deine Freundschaft. Darauf sprach Rabbi Meïr: Wenn ich auf eure Stimme höre, wird mir Gott nicht vergeben.

Was tat Rabbi Meïr? Er begab sich zu dem Haupt jenes Lehrhauses, erzählte ihm von seiner Sünde und sprach: Ich will mit Freuden alles hinnehmen, was du über mich verhängen wirst; das hat mich zu dir geführt. Da sprach der Vorsteher des Lehrhauses: Ich will heute nach dem Urteil forschen, das dir zukommt, und morgen will ich dir sagen, was du zu tun hast. Des anderen Tages kam Rabbi Meïr vor den Lehrer, und der sprach: Ich habe über deinen Fall in der Schrift nachgesehen; das Gesetz bestimmt, daß du von einem Löwen gefressen werden sollst. Rabbi Meïr erwiderte: Ich will das Urteil des Himmels hinnehmen. Da befahl der Lehrer, diese Strafe an dem Sünder zu vollstrecken. Er ließ zwei kräftige Männer kommen und gebot ihnen: Führt diesen Büßer in den Wald, wo die Löwen hausen, bindet ihm Hände und Füße zusammen und legt ihn hin; ihr selber aber versteckt euch hinter einem Baume und seht, was die Löwen ihm tun werden; wenn sie ihn gefressen haben, so bringt seine Gebeine hierher, ich will über ihn eine Trauerfeier halten, weil er seine Strafe willig empfangen hat.

Alsbald führten die Männer Rabbi Meïr in den Wald und taten mit ihm, wie es der Lehrer befohlen hatte. Um Mitternacht kam ein Löwe, roch an dem Körper Rabbi Meïrs, ließ aber von ihm und ging davon, ohne ihm etwas getan zu haben. Am Morgen wurde dem Lehrer davon erzählt, und der sprach: Wir wollen ihn auch diese Nacht der Strafe aussetzen. Da kam um Mitternacht wieder ein Löwe, befühlte den Körper, wendete ihn mit

dem Gesicht nach oben um und ging davon. Das wurde dem Lehrer angesagt, und er sprach: Machen wir es noch so die dritte Nacht; wenn den Mann da der Löwe nicht schädigt, so wissen wir, daß er ein Gerechter ohne Fehl ist; bringt ihn dann vor mich, denn ihm ist keine Strafe vom Himmel bestimmt. In der dritten Nacht kam ein schnaubender Löwe, der laut brüllte, und schlug Rabbi Meïr mit den Zähnen; alsdann riß er ihm eine Rippe aus und fraß davon, ein Stück, so groß wie die Frucht des Ölbaumes. Des andern Tages wurde dieses dem Lehrer berichtet, und er sprach: Geht hin und holt ihn hierher; hat der Löwe auch nur ein Stück von ihm gefressen, ihm wird es angerechnet, als wäre die Strafe ganz vollzogen worden. Alsbald wurde Rabbi Meïr vor den Lehrer gebracht, und dieser befahl, Ärzte zu rufen, die ihn heilen sollten. Dann bat er ihn um Vergebung und sprach zu ihm: Selig bist du, Rabbi Meïr, denn du bist ein Gerechter vollauf. Als danach Rabbi Meïr nach Hause zurückging, rief eine Stimme vom Himmel: Rabbi Meïr ist des zukünftigen Lebens teilhaftig!

Entnimm nun die Lehre aus dieser Geschichte. War doch Rabbi Meïr weise und gerecht und hat ohne Wissen Sünde getan. Und dennoch, hätte er die Strafe nicht willig auf sich genommen, er wäre des ewigen Lebens verlustig geworden; um wieviel mehr denn einer, der mit Vorbedacht Sünde tut. Der Herr schütze uns vor dem Feind in unserem Innern. Selig, wer sein Auge nicht zum Weibe seines Nächsten erhebt.

Eine zweite Fassung

Rabbi Meïr pflegte, wenn er nach dem Lehrhaus zu Jerusalem kam, stets bei einem Manne Herberge zu nehmen, der hieß Juda aus Tiberias und hatte ein frommes, tugendsames Weib, das Rabbi Meïr immer mit Achtung aufwartete und um ihn mit allen Kräften bemüht war.

Da starb aber das Weib, und Rabbi Juda nahm eine andere Frau. Dieser sagte er an und sprach: Wisse, daß ein Weiser in meinem Hause abzusteigen pflegt, wenn er nach Jerusalem kommt, und daß er hier bleibt, bis er zurückfährt. Wenn er nun kommt, so erweise ihm die nötigen Ehren und bereite ihm Essen und Trinken. Sein Name ist Rabbi Meïr; hüte dich, daß du nichts unterlässest von dem, was ich dir befohlen habe.

Da kam eines Tages Rabbi Meïr, wie er es gewohnt war, und rief im Tor nach Rabbi Juda. Das Weib trat heraus, Rabbi Meïr aber kannte sie nicht und sprach: Wo ist das Weib Rabbi Judas? Die Frau erwiderte: Jenes Weib ist gestorben, und er hat mich geehelicht; bist du Rabbi Meïr, so komm, du Gottgesegneter, herein und bleibe nicht draußen stehen; mein Mann hat mich geheißen, dich aufzunehmen und dich zu ehren.

Rabbi Meïr trat in das Haus ein und blieb daselbst sitzen. Des Abends kam Rabbi Juda, und sie umarmten und küßten einander, danach aßen sie und tranken und wurden trunken, und jeder suchte sein Lager auf. Da legte sich das Weib zu Rabbi Meïr anstatt zu ihrem Manne, und der Fromme merkte nichts davon, weder da sie sich hinlegte, noch da sie aufstand.

Des Morgens stand das Weib auf, weckte die beiden Männer und gab ihnen Wasser zum Waschen. Danach ging Rabbi Juda seines Handels wegen hinaus, und Rabbi Meïr blieb im Hause. Da setzte ihm das Weib Wein vor, daß er trinke, und benahm sich vor ihm übermütig. Rabbi Meïr aber erhob seine Augen nicht zu ihr. Sie fuhr in derselben Weise fort, kam ihm nahe und berührte ihn. Rabbi Meïr sprach: Laß ab von mir und rühr mich nicht an. Da sprach das Weib: Warum hältst du dich fern von mir, wo du doch gestern bei mir geschlafen und deinen Willen an mir getan hast? Rabbi Meïr sprach: Sprich keine Lüge. Sie erwiderte: Es ist wahr, was ich sage, und ich habe an deinem Körper an den und den Stellen die und die Zeichen gesehen. Und sie zählte ihm die Male seines Leibes auf.

Als das der fromme Mann vernahm, wurde er zweifelnd und glaubte ihren Worten. Er lief auf die Straße, betroffen und zerknirscht an Gemüt und Seele. Er war wie verstört und wußte nicht, wo er hingehen sollte. So langte er in seinem Hause an, unmutig und betrübt, und sprach bei sich: Wie konnte ich solch ein großes Übel tun und mich wider Gott versündigen; ich habe alles, was meiner im Jenseits harrte, verloren. Da sah ihn ein Weiser, einer von seinen Freunden, und sprach: Warum bist du so elend und krank? Und er beschwor ihn, ihm die Wahrheit zu sagen. Nun erzählte ihm Rabbi Meïr alles, was zwischen ihm und dem Weibe vorgefallen war. Der Weise sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, vielleicht war es, daß sie dich nackend sah, als du schliefest und die

Zeichen an deinem Körper bemerkte. Du aber hast dich ihr in Sünde nicht genähert.

Da fastete Rabbi Meïr viele Tage und betete zu dem Herrn, daß er ihm die Wahrheit offenbare. Und es wurde ihm im Traume der Nacht der Bescheid: Fürchte dich nicht, Rabbi Meïr, an dir haftet keine Sünde und kein Fehl; das böse Weib hat Falsches über dich gesagt; du sollst keine Angst haben, dein Lohn wird sehr groß sein.

Da erwachte Rabbi Meïr fröhlich und guten Mutes. Er fuhr fort, nach Jerusalem zu pilgern, kehrte aber nie mehr bei Rabbi Juda ein.

Mathia ben Heres

Es wird von Mathia ben Heres, dem Sohne des Zimmermannes, erzählt, daß er fromm und gottesfürchtig gewesen sei und alle seine Tage im Gotteshause über der Schrift gesessen habe. Es ging ein Leuchten von seinem Angesicht aus, daß es der Sonne glich, und nie noch hatte er sein Auge zu einem Weibe erhoben.

Eines Tages, als er so in die Lehre versenkt war, ging der Satan vorbei, erblickte den Frommen und ward voll Neid über ihn. Da sprach er bei sich: Ist wohl ein Mensch auf Erden, der der Sünde nicht anheimfiele? Was tat er? Er stieg in den Himmel, trat vor den Herrn und sprach: Herr der Welt! Mathia, der Sohn Heres', was ist der vor dir? Der Herr erwiderte: Er ist ein Gerechter ohne Fehl. Darauf sprach der Satan: Gib mir die Freiheit, daß ich ihn verderbe. Der Herr antwortete: Du vermagst nichts gegen ihn. Aber der Satan sprach:

Dennoch, Herr, will ich es versuchen. Da sprach Gott: So magst du hingehen.

Also begab sich der Satan zu Mathia ben Heres und fand ihn abermals vor der Schrift sitzend. Was tat er? Er nahm die Gestalt eines Weibes an, das war so schön, daß es ihresgleichen nicht auf Erden gab seit den Tagen der Naama, der Schwester Thubal-Kains, der selbst die himmlischen Heerscharen gefolgt sind. Und das Weib kam und stellte sich hin gerade vor Mathia. Da der sie aber erblickte, wandte er sein Angesicht von ihr ab und drehte den Kopf nach rückwärts, da erschien sie ihm sogleich von der andern Seite; er drehte seinen Kopf nach rechts, und der Satan war bald an der rechten Seite; er drehte den Kopf nach links, und das Weib stand wieder vor ihm. Da sprach Mathia: Wehe, daß der Satan nicht über mich siege und mich zur Sünde bringe. Was tat der Heilige? Er rief einen Jünger, der ihm alles darreichte, und sprach zu ihm: Geh hin, hole mir Feuer und Nägel. Und der brachte es. Da nahm Mathia zwei Nägel, legte sie ins Feuer, und als sie zu glühen anfingen, stach er sich damit beide Augen aus.

Da nun der Satan dies sah, erschauerte er und fiel rücklings nieder. Alsdann erhob er sich, kehrte in den Himmel zurück, stellte sich wieder vor den Herrn und sprach: Herr der Welt! so und so erging es mir mit Mathia. Da sprach der Herr: Sagte ichs dir nicht, daß du gegen ihn nichts ausrichten würdest?

In dieser Stunde rief der Allmächtige dem Engel Raphael und sprach zu ihm: Geh hin und heile die Augen

des Mathia. Und der Engel kam alsobald vor den Erblindeten. Da fragte ben Heres: Wer bist du, der da herkommt? Der Sendbote sprach: Ich bin Raphael der Engel, den der Herr entsandt hat, daß er dein Augenlicht dir wiedergebe. Mathia ben Heres antwortete: Laß ab von mir, was nun geschehen ist, ist geschehen.

Da kehrte Raphael zurück, trat vor den Herrn und berichtete: Das und das gab mir Mathia zur Antwort. Da sprach der Herr: Geh hin und sage ihm: Ich bürge ihm dafür, nie wird der Satan über ihn Herrschaft haben. Alsbald ging Raphael hin und heilte den Mathia.

Mathia, der Sohn Heres', war das Haupt des Lehrhauses zu Rom, und es war in seinem Geschlecht keiner, der größer gewesen wäre als er. Er hatte sein Lebtag kein Weib angesehen. Da kam einst der Satan in Gestalt eines schönen Weibes, um ihn zu versuchen, konnte ihm aber nicht beikommen, ja noch mehr, Mathia blendete seine Augen, damit er das Weib nicht schaue. Und der Herr, gelobt sei er, sandte einen Engel zu ihm, und dieser heilte ihn. Die Augen Mathias gewannen wieder die Sehkraft.

An der Schwelle der Sünde

Die Befreiung

Nachdem der Meister Hanania, der Sohn Tradions, getötet worden war, befahl der König, die Tochter dieses Heiligen in ein Hurenhaus zu setzen. Die Schwester des Mädchens, Beruria, das Weib Rabbi Meïrs, bat ihren Mann und sprach: Mein Herr, flehe das Angesicht deines Gottes an, daß er meine Schwester aus diesem Orte der Schande führe.

Hierauf nahm Rabbi Meïr vierhundert Goldstücke und begab sich nach der Stadt, wo das Mädchen gehalten wurde. Daselbst angelangt, betete er und sprach: Erhöre mich, o Gott! ist die Jungfrau noch rein und frei von Sünde, so tu ein Wunder an mir und laß mich sie erretten. Danach verkleidete er sich, kam zu dem Mädchen und sprach: Nimm dieses Gold hier und laß mich bei dir schlafen. Die Jungfrau erwiderte: Mein Herr, dieses ist jetzt nicht ziemlich; es sind die Tage meiner Reinigung. Rabbi Meïr fuhr fort auf sie einzureden, allein er vermochte nicht, ihren Sinn zu ändern. Da wurde ihm offenbar, daß die Jungfrau ihre Keuschheit bewahrt hatte und keines Mannes schuldig geworden war.

Er ging zum Amtmann des Freudenhauses und sprach zu ihm: Laß mich dieses Mädchen wegbringen; hier sind vierhundert Goldstücke; fordert dein König das Mädchen von dir, so gib ihm die Hälfte davon und behalte dir das übrige. Befiehlt aber der König, dich zu töten, und du siehst dich in Not, so rufe: Der Gott Rabbi Meïrs möge

mir helfen! und dich wird kein Leid ereilen. Der Amtmann sprach: Welches ist das Wahrzeichen, daß dein Gott mich retten kann, wie du es vorgibst? Rabbi Meïr antwortete: Siehe, große bissige Hunde bewachen des Königs Schloß, und die fallen über jeden her; bringe mich in ihre Nähe, und du wirst sehen, was sich ereignen wird.

Da führte der Amtmann den Frommen bis an den Ort, wo die Hunde waren, und diese stürzten sich alsbald auf Rabbi Meïr, als wollten sie ihn verschlingen. Aber er rief: Mein Gott, errette mich! und die Hunde ließen von ihm ab. Als der Amtmann dieses geschehen sah, nahm er das Gold und übergab das Mädchen Rabbi Meïr. Die beiden zogen von dannen.

Das alles wurde aber dem Könige hinterbracht, und dieser befahl, den Aufseher des Dirnenhauses aufzuhängen. Die Kämmerer kamen, um ihn zu greifen; da rief er aus: Du Gott Rabbi Meïrs, errette mich! Und die Diener konnten ihm nicht nahen. Sie sprachen zu ihm: Was ist geschehen, daß man dir nicht beikommen kann? Da erzählte er ihnen alles. Darauf sagten die Kämmerer: Fertige uns ein Bild von diesem Manne an, das soll an das Tor der Stadt gehängt werden. Der Amtmann tat also.

Danach erließ der König einen Befehl, woraufhin jeder, der einen dem Bilde ähnlichen Mann sähe, ihn zu fassen und vor den König zu führen hätte. Da begab es sich eines Tages, daß die Torwächter Rabbi Meïr erblickten. Sie liefen ihm nach, er aber entwich ihnen und

kam in die Hurengasse. Da sprachen die Wächter: Ein solcher wird nicht in ein Hurenhaus gehen – und verfolgten ihn nicht weiter.

Nach dieser Begebenheit nahm Rabbi Meïr sein Weib und ihre Schwester und übersiedelte mit ihnen nach Babel.

Halte dir das Tun dieser gerechten Jungfrau vor Augen. Weil sie der Sünde standgehalten hat, hat Gott sie aus der Hand der Missetäter erlöst.

Umkehr

Wer sich eines Gebotes insbesondere befleißigt, den rettet es nicht selten vor dem Verderben und dem fügt es hohen Lohn zu in der zukünftigen Welt.

Unsere Lehrer erzählten:

Es gab einst einen reichen Jüngling, der hütete die Gebote, vor allem aber das Gebot der Schaufäden. Er achtete stets darauf, daß die Schnürlein an den Zipfeln seines Gewandes nicht fehlten*. Eines Tages wurde dem Jüngling von einer römischen Hure erzählt, die fernab in einer Stadt am Meere wohnte und die von jedem Gast vierhundert Silberstücke verlangte. Da machte er sich auf, ging nach jener Stadt, kam vor die Tür des Hauses, wo die Hure wohnte, und bat um Einlaß. Eine Bediente kam heraus, und der Jüngling gab ihr die vierhundert Silberstücke. Die Magd nahm das Geld und überbrachte es ihrer Herrin. Diese sprach: Sage dem Fremden, daß er jetzt weggehe und erst später wieder-

* Mosaisches Gesetz Num. XV 37–40.

komme. Die Magd richtete dieses aus. Der Jüngling entfernte sich und wartete, bis die angegebene Zeit gekommen war. Alsdann kehrte er zurück und stellte sich abermals vor die Tür jenes Hauses. Die Magd sagte das ihrer Herrin an, und diese befahl, den Gast einzulassen.

Also betrat der Jüngling das Haus und kam in ein Gemach; darin standen zwölf Lagerstätten, sechs in Silber und sechs in Gold, alle mit kostbaren Teppichen bedeckt, und auf einem der Betten saß das Hurenweib ganz nackend da. Als nun der Jüngling seinen Mantel ablegen wollte, kamen die Zipfel des Gewandes zusammen, und die vier Quasten der Schaufäden erschienen ihm wie vier Zeugen. Da fiel er nieder, beschämt und gedemütigt, und verbarg sein Angesicht. Wie das Weib das sah, stieg sie von ihrem Lager herunter, beschwor den Jüngling und sprach: Ich lasse dich nicht von mir gehen, als bis du mir gesagt hast, was für ein Fehl oder Makel du an meinem Körper gesehen hast. Der Jüngling erwiderte: Ich habe mein Lebtag kein schöneres Weib gesehen als dich, und ich habe an dir kein Fehl gefunden. Allein der Allgelobte hat uns das Gebot der Schaufäden gegeben, und zweimal heißt es in seinem Gesetz: Ich bin der Herr, euer Gott* – als wollte er das eine Mal sagen: Ich will jeden schuldig heißen, der mein Gebot übertritt; und das andere: Ich will jeden, der es hütet, mit Gutem überschütten. Da ich nun jetzt die Büschel an meinem Gewande erblickte, kamen sie mir wie vier Zeugen vor,

* Num. XV 41.

die über mich aussagen würden; ich fürchtete um mein Heil und betete vor dem Herrn, daß er mir vergebe.

Da beschwor das Weib den Jüngling abermals und sprach zu ihm: Ich lasse nicht eher von dir, als bis du mir deinen Namen gesagt und mir die Stadt genannt hast, da du herkommst; auch will ich den Namen des Meisters wissen, der dich unterweist, und den Ort, wo sich sein Lehrhaus befindet. Das mußte ihr der Jüngling alles sagen, da ihn das Weib darum bedrängte. Danach ging er von ihr froh und guten Mutes, daß er den Trieb in sich bezähmt hatte, der Begierde Herr geworden und der Sünde entkommen war.

Nach dieser Geschichte machte sich das Weib auf und teilte ihr Vermögen in drei Teile; einen Teil gab sie dem König, den zweiten verschenkte sie unter die Armen, den dritten Teil behielt sie für sich. Alsdann ging sie nach dem Lehrhaus und kam vor den Meister, dessen Schüler jener Jüngling war. Sie äußerte vor ihm den Wunsch, zum jüdischen Glauben überzutreten, und bat ihn, unter seiner Obhut das Tauchbad nehmen zu dürfen, wodurch man der Gemeinde Israels zugehörig wird. Der Meister sprach: Heb dich von dannen! Du hegst wohl ein Verlangen nach einem meiner Schüler und möchtest ihn zum Manne nehmen. Da zog das Weib ein Blatt hervor, – darauf war alles verzeichnet, was sich zwischen ihr und dem Jüngling ereignet hatte, und gab es dem Meister. Der las es durch und erfuhr so von der ganzen Begebenheit. Nun sprach er zu dem Jünger: Gott hat dich davor behütet, auf sündige Weise ihr beizuwohnen,

dafür, daß du um deine Seele gebangt und sein Gebot geübt hast. Danach befahl der Lehrer, das Weib in das Quellenbad zu führen. Der Jüngling ehelichte sie, ging zu ihr ein, und ihnen entsprossen viele Weise und Schriftkundige.

Man erzählt: Ein Mann war eben daran, die Hurengasse zu betreten, da schlug ihm der Wind die Schaufäden ins Gesicht. Alsbald machte er kehrt. Man fragte ihn: Was ist dir begegnet? Er antwortete: Ich habe die Herrlichkeit Gottes geschaut.

Die Dirne und der Schüler

Der Meister Rabbi Akiba hatte einen Schüler, der gleichfalls Haupt über vierundzwanzigtausend Jünger war. Eines Tages ging dieser Schüler auf den Markt, wo die Huren sich aufhielten, dort sah er eine Dirne und verliebte sich in sie. Er sandte einen Boten zu ihr, der sollte zwischen ihnen vermitteln, und der lief bis zum Abend hin und her.

Als es Abend wurde, stieg die Hure auf das Dach und erblickte den Schüler Akibas, wie er an der Spitze seiner Jünger saß; er sah wie ein Feldherr aus, und der Engel Gabriel stand zu seiner Rechten. Da sprach sie in ihrem Herzen: Wehe dem Weibe, zu dem er eingeht; alle Martern der Hölle harren ihrer. Einen hehren Mann, wie diesen, der einem Könige gleicht, soll ein Weib verderben! Stirbt eine solche und geht von der Welt, so ist die Hölle ihr Erbteil. Wo er nun zu mir kommt, will ich ihn vom ewigen Gericht erretten.

Als darauf der Jüngling bei dem Mädchen eintraf, sprach sie zu ihm: Mein Sohn, willst du wegen einer Stunde in dieser Welt das ewige Leben verlieren? Der Jüngling aber verblieb ungestüm. Da sprach sie: Der Schamteil, nach dem es dich verlangt, ist er nicht das unflätigste Glied des Menschen? ein Schlauch voller Unrat und Kot; kein Geschöpf kann seinen Geruch ertragen. Des Jünglings Lust wurde dennoch nicht kühler.

Da faßte das Mädchen ihn an der Nase und zog sie bis zu der Grabeshöhle herab. Als nun der Jüngling den Geruch empfand, ergriff ihn ein Widerwille, und er näherte sich hinfort keinem Weibe. Alsbald erscholl eine Stimme vom Himmel und rief: Dieses Weib und dieser Mann sind des ewigen Lebens teilhaftig!

Vom Todesengel

(Tobias- und Sâvitrî-Geschichten)

Der Sohn des Armen und die Tochter des Reichen

Es war einmal ein Mann, der war sehr reich und der Mysterien kundig und hatte eine einzige Tochter, überaus schön und fromm. Dreimal war diese schon vermählt gewesen, drei Menschenkindern war sie angetraut worden, und jedesmal fand man nach der ersten Nacht den Bräutigam tot im Bette liegen. Da sprach die Jungfrau: Der Menschen sollen nicht mehr um meinetwillen sterben, als Witwe und Verlassene will ich dasitzen, bis daß der Herr meiner gedenkt und sich meiner erbarmt. Also saß sie da viele Tage.

Derselbige reiche Mann hatte einen armen Bruder in einem andern Lande wohnen. Jener hatte zehn Kinder, und jeden Tag ging er mit seinem ältesten Sohn nach dem Walde; sie holten daselbst Holz, verkauften es und ernährten sich davon dürftig, der Mann, sein Weib und die Kinder. Da geschah es aber eines Tages, daß sie keinen Käufer fanden, also daß sie kein Geld hatten, um Brot zu kaufen, und diesen Tag nichts aßen. Des andern Morgens sollten sie wieder in den Wald gehen, aber des Mannes Sinn war umwölkt, und die Augen des Jünglings ließen Tränen fallen ob ihrer Not; er richtete seinen Blick nach oben und dachte in seinem Herzen darüber nach, was zu tun sei. Hierauf erbat er von Vater und Mutter die Freiheit, nach dem

Lande zu reisen, wo sein Oheim wohnte, und begab sich dorthin.

Als er dort angekommen war, waren alle voll großer Freude über ihn, der Oheim, sein Weib und seine Tochter, und fragten nach seinem Vater und seiner Mutter und den Geschwistern. Also blieb er daselbst sieben Tage, und nach Verlauf dieser Zeit kam der Jüngling vor seinen Oheim und sprach: Eine Bitte will ich an dich richten, du sollst mich nicht abweisen. Der Oheim antwortete: Sage an, mein Sohn, was begehrst du? Da sprach der Jüngling: Schwöre mir zuvor, daß du meinen Wunsch erfüllen wirst. Der Mann gab einen Schwur ab, und der Jüngling sprach: Dies ist die Bitte, die du mir gewähren sollst; gib mir deine Tochter zum Weibe. Als der Oheim diese Worte vernahm, fing er an zu weinen und sagte: Nicht doch, mein Sohn, laß ab davon, denn wohl um meiner Sünde willen ist ihr ein solches Los beschieden worden. Aber der Jüngling sprach: Und sei es darum, ich nehme alles hin. Da sprach wiederum der Oheim: Ist es aber, daß du sie des Geldes wegen freien willst, so tu es auch dann nicht; ich will dir Gold und Silber die Fülle geben, denn du bist ein schöner und weiser Jüngling; um meiner Tochter willen sollst du dich dem Tode nicht aussetzen. Aber der Jüngling sprach: Du hast mir geschworen, daß du meinem Wunsche willfahren wirst.

Da nun der Oheim sah, daß der Jüngling unbeugsam war, willigte er darin ein; er ging zu seiner Tochter und erzählte ihr von allem, was sein Brudersohn gesprochen

hatte. Als das die Jungfrau hörte, fing sie an zu weinen und zu schreien bitteren Herzens; sie richtete ihren Blick zum Himmel empor und sprach: Herr der Welten, laß deine Hand über mir sein, daß nicht alle um meinetwillen des Todes werden.

Also heiligte der Jüngling die Tochter seines Oheims. Dieser machte ein Mahl, lud die Ältesten der Stadt dazu ein und stellte einen Thronhimmel auf, worunter der Bräutigam in der Mitte zu sitzen kam. Da trat an ihn ein alter Mann heran, das war Elia der Seher, Friede sei mit ihm; der nahm den Jüngling beiseite und sprach zu ihm: Mein Sohn, ich will dir einen guten Rat geben, wende dich davon nicht ab. Wenn du dich zum Mahle hinsetzen wirst, wird auf dich ein Bettler zugehen, mit unreinlichen und zerrissenen Kleidern angetan, barfüßig und matt, und seine Haare stehen wie Nägel auf dem Kopfe; arm ist er ohnegleichen. Sobald du ihn aber erblickst, steh auf von deinem Platz, setze ihn neben dich nieder, speise ihn und tränke ihn, bediene ihn mit all deiner Kraft und erweise ihm alle Ehren. Es soll aber kein Wort von alldem fallen, was ich zu dir gesprochen habe, und nun verbleib in Frieden, und ich will meiner Wege gehen.

Also ging der alte Mann davon, und der Bräutigam kam auf seinen Platz zurück. Als die Leute sich nun zum Mahle hinsetzten und zu essen anfingen, kam jener Bettler herein; wie der Jüngling diesen erblickte, stand er von seinem Sitz auf und tat mit ihm in allem, wie ihm Elia geboten hatte. Als aber das Mahl zu Ende war, rief der

Bettler den Bräutigam, und sie gingen beide zusammen in eine Kammer. Da sprach der Fremde: Mein Sohn, ich bin der Bote des Herrn und bin hierhergekommen, um deine Seele von dir zu nehmen. Der Jüngling sprach: Mein Herr, gewähr mir nur noch einige Zeit, ein Jahr oder ein halb Jahr. Aber der Bote erwiderte: Das will ich nicht tun. Da sprach der Jüngling weiter: So laß mir zumindest die Frist von dreißig Tagen oder nur die sieben Tage des Hochzeitsmahles. Aber der Fremde sprach: Nein, auch nicht um einen Tag will ich dir die Frist verlängern, denn deine Stunde ist gekommen. Da sagte der Jüngling: So will ich dich nur um eines bitten: warte, bis ich hingehe und mein Weib darum befrage. Darauf sprach der Fremde: Darin will ich deinen Willen tun; geh aber schnell hin und komm bald wieder.

Da ging der Jüngling in die Kammer, dort saß seine Braut allein und weinte und betete vor ihrem Schöpfer. Der Jüngling klopfte an die Tür; da kam die Jungfrau heraus, und als sie ihn sah, ergriff sie ihn, brachte ihn in die Kammer, umschlang ihn fest und küßte ihn. Alsdann sprach sie: Bruder, weswegen bist du hierher gekommen? Der Jüngling antwortete: Ich will mich von dir verabschieden, denn die Zeit ist da, wo ich den Weg alles Irdischen gehen muß; der Todesbote ist hier und hat mir gesagt, daß er meine Seele haben will. Da sprach die Braut: Du sollst nicht fort, sondern sitze hier, ich will selber mich zu ihm begeben und will mit ihm rechten.

Und das Mädchen ging hin, sah den Todesengel und sprach: Bist du der Bote, der gekommen ist, die Seele

meines Mannes von ihm zu fordern? Der Engel erwiderte: Ich bins. Da sprach sie zu ihm: Er soll jetzt nicht sterben; es steht in der Schrift: Wer ein junges Weib genommen hat, der soll nicht in den Krieg ziehen; er soll frei sein seinem Hause ein Jahr und soll sich des Weibes freuen, das er heimgeholt hat.* Der Herr aber ist wahr, und seine Lehre ist wahr. Nimmst du nun meines Mannes Seele, so strafst du Gottes Lehre Lügen. Gehorchst du meinen Worten, so ist es gut, wo aber nicht, so komm, laß uns zusammen vor das obere Gericht im Himmel treten. Alsbald schalt der Herr den Todesengel, daß er davonging.

In dieser Nacht schliefen zusammen Bräutigam und Braut. Des Mädchens Mutter und ihr Vater weinten in ihrer Kammer, und als die Mitternacht kam, standen sie beide auf, der Mann und sein Weib, ihrem Eidam das Grab zu machen, ehedenn der Morgenstern aufginge. Als sie aber aufgestanden waren, hörten sie Braut und Bräutigam miteinander scherzen und sich freuen. Sie gingen in die Kammer, sahen die beiden und freuten sich mit ihnen. Sie taten es draußen dem Volke kund, und alle lobten den Herrn. Daher heißt es: Gott behütet alle, die auf ihn vertrauen.

Mathania

Es war einmal ein Mann, der hatte viele Kinder gezeugt, aber sie starben alle. Da stellte er sich hin, betete vor Gott und sprach: Herr der Welt! Willst du es mich erleben lassen, einen Sohn zu sehen, der in der

* Fünftes Buch Moses XXIV 5.

Schrift lesen kann und den ich zur Trauung führe, so will ich zu seiner Hochzeit alle Talmudschüler und Arme und Waisen der Stadt einladen.

Da ließ der Heilige, gelobt sei er, sich erbitten, und das Flehen des Mannes kam vor ihn; dem Manne wurde ein Sohn geboren, und er nannte ihn Mathania, das bedeutet eine Gabe Gottes. Er ließ ihn in der Lehre unterweisen, und als die Zeit kam, daß er sich vermählen sollte, lud der Vater zur Hochzeit alle Schüler und Arme und Waisen der Stadt ein; der Gäste waren so viele, daß sie sechs Häuser füllten.

Aber Gott schickte den Todesengel, der kam als Bettler und sprach zu dem Bräutigam: Tu Gnade an mir, laß mich unter den Schülern sitzen. Da erwiderte der Bräutigam: Wen ich zu laden hatte, habe ich bereits geladen. Der Todesengel bat dreimal hintereinander, aber der Jüngling ließ ihn nicht unter die Gäste. Da drängte er sich vor und kam unter den Thronhimmel, und der Bräutigam sah, daß er fleckige Kleider anhatte. Da sprach er zu ihm: Nicht genug, daß du mit Gewalt hier eingedrungen bist, kommst du noch in unreinen Kleidern. Da ging der Bettler beschämt davon.

Alsdann ging der Bräutigam mit der Braut in die Kammer, und als sie sich miteinander freuten, stieß der Engel die Tür ein. Da ward der Bräutigam zornig und sprach: Wie lange wirst du noch dreist sein? Habe ich dich doch von dem Mahle vertrieben, und nun kommst du wieder her; heb dich hinweg! Da ging der Todesengel davon und erschien vor dem Brautbette als eine Feuer-

säule, die von dem Boden bis zur Decke reichte. Der Jüngling fragte: Wer bist du? Die Erscheinung erwiderte: Ich bin hierhergekommen, deine Seele zu holen. Da sprach die Braut: Herr der Welt! willst du deine Lehre Lüge nennen? Du hast gesprochen: Der Neuvermählte soll ein Jahr seinem Hause gehören, und es ist noch nicht ein Monat her, daß wir vermählt sind, noch nicht eine Woche, noch nicht ein Tag. Herr der Welt! laß mich doch von dem Geliebten schwanger werden, daß ich nicht wie eine Hure ausgehe.

Da erhörte Gott ihr Flehen und schrie den Todesengel an. Also hat das Weib ihren Mann dem Tode entrissen.

Warum ist ihr aber solches gewährt worden? Ihre Mutter pflegte alle Tage Wasser zu schöpfen und die Kleinen, die in den Lehrhäusern saßen, zu tränken. Als sie alt wurde, gab ihr die Tochter einen Stab in die Hand, damit sie sich stütze, und half ihr beim Tragen des Wassers. Sie sprach zu ihr: Mutter, laß nicht von diesem Tun; wo es dir schwer werden sollte, will ich es für dich verrichten; das Werk soll aber deinen Namen tragen. Und das Mädchen übte das Gebot aus alle ihre Tage. Durch diese fromme Tat hat sie ihren Mann vom Tode errettet.

Daher heißt es: Wohl dem Manne, der ein braves Weib gefunden hat! Höher ist ihr Wert, als der aller Perlen. Sie fürchtet für ihr Haus nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat doppelte Kleider.* Der Schnee, das ist der Todesengel, der zur Hälfte Feuer und zur Hälfte Schnee ist.

* Sprüche XXXI 10, 21.

Rabbi Ruben und seine Schnur

Es war ein Mann, namens Rabbi Ruben, der war weise, rechtschaffen und fromm und befaßte sich Tag und Nacht mit der Schrift. In den Zeiten, wo sein Volk in Bedrängnis war, betete er vor Gott und wandte durch sein Flehen die Strafe ab. Dieser fromme Mann hatte nur einen einzigen Sohn, und diesem ward ein jähes Ende bestimmt; er sollte von der Welt scheiden.

Es geschah nämlich, daß der Todesengel zu Rabbi Ruben kam und zu ihm sprach: Ich habe dir etwas zu sagen. Rabbi Ruben erwiderte: Sage es nur. Der Engel sprach: Das Ende deines Sohnes ist gekommen, und er muß sterben. Da antwortete Rabbi Ruben: Ist dem so, und hat der Herr, gelobt sei er, dies verhängt, so vermögen wir nichts dawider zu tun; nur bitte ich dich, gewähr mir eine Frist von dreißig Tagen, ich will meinem Sohn ein Weib geben und ihm die Hochzeit zurichten, alsdann sollst du die Botschaft des Herrn erfüllen. Darauf sagte der Todesengel: Er ist noch in deiner Hand, tu mit ihm, wie es dir wohlgefällt. Und er ging davon.

Rabbi Ruben begab sich in sein Haus, verriet aber niemand etwas von dem, was er eben vernommen hatte, sondern er suchte seinem Sohne ein Weib aus, gab ihm in die Hand einen Myrtenzweig und sprach zu ihm: Geh hin und ruf alle Leute der Stadt zu einem Mahl zusammen. Da ging der Jüngling, und es begegnete ihm der Prophet Elia, sein Andenken sei gesegnet, und der fragte ihn: Wo gehst du hin? Der Jüngling erwiderte: Mein Vater hat mich geschickt, daß ich alle Leute der Stadt zu uns

lade. Darauf sprach Elia: Mein Sohn, ich habe dir ein Wort zu offenbaren. Der Jüngling antwortete: Was wäre es? Da sagte der Prophet: Mein Sohn, deine Zeit ist gekommen, und du mußt sterben. Der Jüngling sprach: Hat es Gott so bestimmt, so kann ihn niemand hindern, bin ich doch nicht mehr als Mose, Abraham, Isaak und Jakob. Elia sprach weiter: Mein Sohn, noch eins will ich dir sagen; nachdem du alle Leute der Stadt gerufen und dich zum Mahle mit den Ältesten hingesetzt hast, enthalte dich zunächst der Speise; deine Augen seien auf die Tür gerichtet; wenn alsdann ein Bettler in zerrissenen Kleidern, barhaupt und mit struppigen Haaren erscheint, so wisse, daß das der Todesengel ist. Mache dich dann sogleich auf, beuge dich vor ihm, falle ihm zu Füßen und führe ihn hinein, daß er mit dir esse und trinke. Hüte dich aber, ihn loszulassen, sondern fasse ihn mit Gewalt und siehe zu, daß er sich am Mahle beteilige, und will er sich nicht an den Tisch setzen, so führe ihn unter den Thronhimmel und laß ihm daselbst Speise und Trank reichen.

Danach ging Elia seines Weges, und der Jüngling begab sich nach Hause, erzählte aber nichts von dem, was ihm begegnet war, nicht dem Vater und nicht der Mutter und nicht seiner Verlobten. Da kamen die Ältesten am Hochzeitstage und setzten sich an den Tisch; auch der Jüngling gesellte sich zu ihnen, aber seine Augen schauten immerzu nach der Tür, und vor Kummer und Bangigkeit konnte er nichts essen und nichts trinken.

Während nun die Gäste beim Mahle saßen, kam der Todesengel in der Gestalt eines armen Mannes in zer-

fetzten Kleidern; sein Kopf war bloß, seine Haare verwildert. Als ihn der Bräutigam erblickte, stand er vom Tische auf, fiel dem Fremden zu Füßen und sprach zu ihm: Mein Herr, tritt ein. Jener entgegnete: Ich trete nicht ein. Da sprach der Jüngling wieder: Komm herein, setz dich zu den Ältesten. Und er faßte ihn mit Gewalt, führte ihn an den Thronhimmel, setzte ihm allerlei köstliche Speise vor, und es schien, als ob der Engel äße und tränke. Danach sprach er zu dem Jüngling: Mein Sohn, als du dein Haus bautest, woher nahmst du da das Stroh dazu? Der Jüngling erwiderte: Vom Herrn der Tenne. Da sprach jener: Der Tennenbesitzer will das Stroh wieder haben. Der Jüngling entgegnete: So wollen wir anderes Stroh nehmen und es dem Manne geben. Der Fremde aber sprach: Nein, er will kein anderes Stroh, als wie nur das seinige wiederhaben. Da sprach der Jüngling: So müssen wir denn das Haus abbrechen, den Lehm zerbröckeln, das Stroh herausziehen und es ihm wiedergeben. Darauf sprach der Fremde: Der Tennenbesitzer ist kein anderer, als der Herr selbst; das Stroh, das er haben will, ist deine Seele, und er hat mich ausgeschickt, daß ich sie hole, denn ich bin der Engel des Todes. Da sagte der Jüngling: Ist dem nun so, so laß mich hinausgehen und noch einmal Vater und Mutter wiedersehen. Der Engel sprach: Du kannst es tun.

Da ging der Jüngling zu seinem Vater und zu seiner Mutter. Rabbi Ruben hatte sich schon in das Gebetkleid gehüllt und betete und flehte um Erbarmen für seinen

Sohn, und der Sohn weinte vor seinen Eltern, umarmte und küßte sie. Alsdann ging er zum Todesengel und sprach: Erlaube mir, ich flehe darum, noch unter den Thronhimmel zu gehen und meine Braut zu küssen. Der Todesengel sprach: Das darfst du tun. Da ging der Jüngling zu seinem Weibe, küßte sie und sprach: Wisse, der Todesengel ist gekommen, um meine Seele zu holen. Die Braut sprach: Und was hast du ihm darauf gesagt? Er erwiderte: Ich hatte ihm nichts zu sagen. Da sprach sie: Bleib hier, ich will hingehen und will mit ihm streiten.

Und die Jungfrau kam vor den Engel des Todes und sprach: Mein Herr, du bist hierhergekommen, die Seele meines Gemahls zu nehmen. Er versetzte: So ist es. Da sprach sie: Nicht so aber steht es in der Schrift, sondern es heißt: Nimmt ein Mann ein junges Weib, so soll er in seinem Hause das erste Jahr bleiben und soll mit dem Weibe froh sein, das er genommen hat. Darauf sagte der Todesengel: Warte hier, ich will zum Herrn hinauffahren, vielleicht wird er es seines Ruhmes wegen tun und wird sich deines Mannes erbarmen. Und er fuhr zum Himmel auf und sah dort Michael und Gabriel und die diensttuenden Engel stehen und vor dem Herrn um Erbarmen flehen. Sie sprachen: Herr der Welt! Wenn du große Not in die Welt schickst, so stellt sich Rabbi Ruben vor dir hin und fleht vor dir, und du lässest das Böse um seinetwillen fallen. Nun bitten wir alle für ihn, und du erhörst uns nicht. Tu es deines großen Namens wegen und erbarme dich seiner. Darauf sprach der Todesengel: So und so hat des Jünglings Weib zu mir gesprochen.

Alsbald ward der Herr voll Erbarmen und wandelte den Todesspruch in Leben um; er legte dem Jüngling noch siebzig Jahre zu, gemäß den sieben Tagen des Hochzeitsfestes. So kam an ihnen das Wort des Psalmensängers in Erfüllung: Den Willen derer, die ihn fürchten, tut er, ihr Flehen hört er und hilft ihnen.*

Die todesmutige Braut

Ruben, der Schreiber, der priesterlicher Abkunft gewesen sein soll, hatte sein Lebtag nicht Sünde getan. Aber einmal kam er des Morgens in das Bethaus und fand auf seiner gewohnten Stätte einen Armen sitzen. Den verwies er und sprach: Der Großen Platz darfst du nicht einnehmen.** Da stand der Mann auf, setzte sich an die Tür des Bethauses und weinte stille für sich, und seine Träne kam vor den Thron Gottes.

Alsbald schickte der Herr den Todesengel, daß er die Seele von Rubens einzigem Sohne hole, und dieser Sohn wurde ihm erst geboren, als er achtzig Jahre alt geworden war. Als der Bote erschien, erkannte ihn Ruben und sprach: Weswegen bist du gekommen? Ist meine Zeit erfüllt, daß ich von der Welt scheiden muß? Der Engel erwiderte: Nein, nicht deinetwegen komme ich, sondern der Herr hat mir befohlen, die Seele deines Sohnes hinwegzunehmen. Ruben fragte: Weswegen? Der Bote antwortete: Weil du jenen Armen im Bethaus gekränkt hast. Darauf sprach Ruben: Bin ich auch noch so schuldig, so gewähre mir dennoch dreißig Tage Frist, daß ich meinen

* Psalmen CXLV 19. — ** Sprüche XXV 6.

Sohn mit seiner Braut zusammenführe und er sich ihrer freue; alsdann kannst du seine Seele holen. Da gab ihm der Todesengel die dreißig Tage Aufschub. Alsdann erhoben sich wider den Verkündiger die vier Mächte des Schreckens: der Zorn, die Wut, die Raserei und der Haß ohne Ende.

Was tat Rabbi Ruben? Er machte sich auf und teilte sein Vermögen in drei Teile. Einen Teil gab er den Armen; den andern bestimmte er für die Hochzeit seines Sohnes; den dritten ließ er unberührt. Er dachte: Vielleicht, daß die Worte der Schrift in Erfüllung gehen: Vom Tode rettet die Barmherzigkeit.*

Nachdem der Sohn Rubens sich neunundzwanzig Tage gefreut hatte, kam Elia, der Seher, und setzte sich vor dessen Tür. Da erzitterte der Jüngling und sprach: Alter Mann, weshalb bist du gekommen? Elia erwiderte: Mein Sohn, ich bin Elia und bin gekommen, dir eine Kunde zu überbringen. Der Jüngling bückte sich vor ihm und fragte: Was für eine Kunde hast du für mich? Elia antwortete: Morgen wird der Todesengel deine Seele von dir nehmen, mein Sohn. Der Jüngling sprach: Alter Mann, vom Tage, da Gott die Welt erschaffen hat, bis auf heute ist es der Welt Ordnung, daß jeder sterben muß, dessen Tag gekommen ist, und so werde ich nun sein, wie einer dieser aller. Elia versetzte: Mein Sohn, aber nicht wie aller Menschen Tod wird dein Tod sein. Der Jüngling fragte: Wie soll es denn kommen? Elia sprach: Vier Mächte des Schreckens haben sich wider den

* Sprüche XI 4.

Boten des Todes erhoben; allein in diese gehüllt, kommt er zu dir. Da fragte der Jüngling: Herr, was soll ich tun, daß ich mich vom Tode errette? Elia sprach: Morgen, wenn dein Vater vor der Lade betet und du ihm zur Linken stehst, sieh dich um, und du wirst einen Mann gewahren, der zerlumpte, unreinliche Kleider anhat. Diesem erweise jegliche Ehre, denn das ist der Todesengel, vielleicht erbarmt er sich deiner.

Des andern Tages, als die Gebetstunde kam, sah sich der Jüngling um und erblickte den armen Mann. Da ging er auf ihn zu, bot ihm den Friedensgruß und sprach: Mein Herr, komm, setz dich obenan, wo die Großen sitzen. Der Fremde antwortete: Mein Sohn, gestern sprach dein Vater zu mir: Steige hinunter, dein Platz ist nicht unter den Großen, und du sprichst: Setz dich zu ihnen. Der Jüngling sagte darauf: Ich will dich ehren. Der Bote sprach: Wer aller Ehren Ursprung ist, möge sich deiner erbarmen.

Danach ging der Todesengel hinaus und nahm Platz vor dem Thronhimmel. Da kam der Jüngling und setzte sich ihm gegenüber. Als sie so dasaßen, forderte der Todesengel dem Jüngling seine Seele ab und kleidete seine Worte in das Gleichnis von dem Herrn der Tenne, der das Stroh aus der Hütte wieder haben wollte. Er hatte noch nicht ausgeredet, als der Vater aus dem Bethaus kam; wie der den Todesengel erblickte, schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen und begann zu weinen und zu schreien um seinen Sohn, den Sproß seiner Lenden. Er fiel vor dem Engel nieder und sprach:

Höre mich an, nimm meine Seele statt der Seele meines Sohnes. Alsbald hüllte sich der Todesengel in die vier Mächte des Schreckens und bewaffnete sich mit ihnen wie ein Held, der in den Krieg hinauszieht. Er nahm sein Schwert aus der Scheide und setzte seinen Fuß auf den Nacken des Mannes, um ihn zu töten. Aber da erbebten die zweihundertachtundvierzig Glieder des Mannes, er richtete sich auf, floh vor dem Todesengel und rief: Wessen Seele zu holen du gesandt bist, die hole; ich erschauere vor den Mächten des Schreckens, in die du gehüllt bist.

Als das die Mutter des Jünglings sah, fiel sie vor dem Engel mit wirrem Haar nieder, wälzte sich im Staube und sprach: Nimm lieber meine Seele und nimm nicht meines Leibes Frucht. Und sie weinte und schrie. Da hüllte sich der Todesengel abermals in die vier Mächte des Schreckens, bewaffnete sich, setzte seinen Fuß dem Weibe auf den Nacken und holte mit dem Schwerte aus, um sie zu töten. Aber auch sie entwand sich ihm, schloß die Tür hinter sich und rief: Hole die Seele, die zu holen dir befohlen worden ist, es ist des Entsetzens zu viel für mich.

Wie nun die Braut des Jünglings all das Furchtbare vor sich geschehen sah, stieg sie vom Thronhimmel hinunter, warf sich vor dem Todesengel nieder und sprach: Ich flehe dich an, nimm meine Seele statt der Seele dieses Jünglings, laß ihn seiner Tage satt werden. Sie wollte die Worte des Gesetzes erfüllen, das da spricht: Leben für Leben*. Alsbald hüllte sich der Todesengel in die

* Drittes Buch Moses XXIV 18.

vier Mächte des Schreckens, zog sein Schwert hervor und setzte seinen Fuß der Jungfrau auf den Nacken. Da rief sie: Vollende die Arbeit des Königs über alle Könige, der dich geschickt hat. Der Engel drückte härter zum zweiten und zum dritten Mal, das Mädchen aber wich nicht zurück, sondern sprach: Vollziehe, was dir der König aller Könige aufgetragen hat.

Da überkam es den Todesengel, und eine Träne fiel aus seinem Auge. Darauf sprach Gott: Wenn dieser Grausame, der Seelen tötet, sich des Weibes erbarmt, soll ich, der ich der barmherzige und milde Gott genannt werde, mich ihrer nicht annehmen? Und er gab einem jeden von ihnen beiden, dem Bräutigam und der Braut, noch siebenzig Jahre zu ihrem Leben zu. Und so ging an ihnen in Erfüllung, was da geschrieben steht: Alsdann werden die Jungfrauen fröhlich am Reigen sein, dazu die junge Mannschaft und die Alten miteinander.*

* Jeremias XXXI 13.

Seltsame Begebenheiten

Josua ben Nun

Der Vater Josuas, des Sohnes Nuns, wohnte in der Landschaft Jerusalem, und seine Frau war lange Zeit unfruchtbar. Da betete der fromme Mann für sein Weib, und Gott erhörte ihn. Als aber das Weib schwanger wurde, fastete der Gerechte und weinte Tag und Nacht, ohne aufzuhören. Das nahm sein Weib für übel und sprach zu ihm: Du solltest dich freuen, daß Gott dein Bitten vernommen hat. Ihr Mann gab ihr darauf nichts zur Antwort. Als sie aber täglich auf ihn einredete und ihn mit ihren Worten bedrängte, eröffnete er ihr sein Herz und erzählte ihr, daß ihm von den himmlischen Höhen herab gesagt werden wäre, daß dieser Sohn ihn einst töten würde. Das Weib nahm seine Worte mit Glauben auf, denn sie wußte, daß aus seinem Munde stets die Wahrheit sprach.

Als sie das Kind geboren hatte, sah sie, daß es ein Sohn war. Sie nahm ein Kästlein, verklebte es mit Ton und Pech, legte das Kind hinein und warf es in den Strom. Aber der Herr sandte einen großen Fisch, und dieser verschlang das Kästlein mit dem Knaben.

Da begab es sich, daß der König seinen Fürsten und Hofleuten ein großes Fest bereitete und der Fisch gefangen wurde, der den Josua verschlungen hatte. Man brachte den Fisch vor den König, schnitt ihn auf, und siehe, ein Knabe lag darin, der weinte. Da staunten der König und seine Fürsten, und der König befahl, ein Weib zu bringen, das sollte den Knaben säugen.

Also wurde Josua groß im Hause des Königs, und der König machte ihn zu seinem Scharfrichter. Da geschah es, daß jener Gerechte, der Vater Josuas, sich vor dem König versündigt hatte und dieser dem Scharfrichter befahl, dem Manne den Kopf abzuhauen. Nach den Rechten des Landes aber fielen Weib, Kinder und Habe des Getöteten dem Henker zu.

Als danach Josua sich seiner Mutter näherte, um zu ihr einzugehen, da quoll aus ihren Brüsten Milch und ergoß sich über das Lager. Darob entsetzte sich Josua über die Maßen, und er nahm seinen Spieß, um das Weib zu erstechen, denn er dachte, sie sei eine Hexe. In diesem Augenblick entsann sich die Frau der Worte ihres Mannes, des Gerechten, und sprach zu ihrem Sohne: Es ist keine Zauberei, was du siehst; das ist die Milch, mit der du getränkt werden solltest, denn ich bin deine Mutter. Und sie erzählte ihm alles, was vorgefallen war. Alsbald ließ Josua von ihr ab. Nunmehr gedachte auch er dessen, was er gehört hatte, daß er in einem Fisch aufgefunden worden sei. Ach, daß er nicht gewußt hatte, daß der Verurteilte sein Vater war! Und er tat Buße.

Daher nannte man ihn den Sohn Nuns, weil auf aramäisch Nun Fisch bedeutet. Die Kundschafter aber, die Mose ausgesandt hatte, hießen ihn Kopfhauer wegen seiner früheren Tat, die er an seinem Vater begangen hatte.

Die Botschaft des Engels

Der Priester Elisa war ein Gerechter ohne Fehl, und ihm wuchs kein Kind auf. In der Stunde, wo sie ge-

boren wurden, starben die Kindlein. Da sprach Elisas Weib zu ihrem Manne: Mein Herr, es sind der Gerechten so viele, die Kinder haben, wohlgeraten, wie sie selber sind, und wir, uns gedeiht auch nicht ein einziges Kind. Darauf sprach Elisa: Tochter, jene Gerechten pflegen der Reinheit mehr als wir. Ehe sie das Lager besteigen, nehmen sie an ihrem Leibe Waschungen vor, und sie wie ihre Frauen heiligen sich vorerst. Da erwiderte das Weib: Mein Herr, wollen auch wir so tun und uns diese Sitte zu eigen machen. Und sie verfuhren so.

Eines Tages war das Weib nach der Wasserquelle gegangen und hatte sich gewaschen, wobei sie einige Male untertauchte; als sie auf dem Wege nach Hause war, sah sie ein Schwein vor sich daherlaufen. Da kehrte sie um und wusch sich abermals. Als sie darauf hinausgegangen war, begegnete ihr ein Kamel. Sie kehrte um und wusch sich noch einmal. Und so kam ihr vierzigmal Unreines in den Weg, und sie kehrte jedesmal um und wusch sich aufs neue. Da sprach der Herr zum Engel Gabriel: Fahre hinab, erscheine dieser Tugendreichen und lasse sie in dieser Nacht gesegnet werden; ihr soll ein Gerechter vollauf entsprießen, Ismael mit Namen, und dieser soll künftighin Hohepriester vor mir sein.

Da stieg Gabriel hinab, schmückte sich wie ein Bräutigam und stellte sich vor die Tür des Badehauses; als er so stand, schien er dem Weibe ihr Mann Elisa zu sein. Sie sah nur ihn allein und ging ungehindert nach Hause. In der Nacht darauf sollte sie einen Knaben empfangen, den dereinstigen Hohepriester Ismael.

Der Engel Gabriel ward Gevatter des Knaben. Jedesmal, wenn Rabbi Ismael in den Himmel steigen wollte, rief er den heiligen Namen an, fuhr hinauf, und Gabriel erzählte ihm alles, was er wissen wollte. Doch nicht allein das, sondern er zeigte ihm die Quellen des Heils und des Trostes, die dereinst Israel zuteil werden sollen.

Die Mutter Ismaels, des Hohepriesters, war einst ins Quellenbad gegangen, um daselbst zu tauchen. Als sie auf dem Wege aus dem Bade war, begegnete ihr ein unreines Tier, und sie kehrte um und stieg abermals ins Wasser. Und so tat sie viele Mal, denn jedesmal vertrat ihr Unreines die Straße. Da gebot der Herr dem Engel, dem Fürsten der Lehre, daß er hinabfahre und dem Weibe erscheine. Das tat der Engel. In dieser Nacht empfing das Weib den Knaben, der späterhin den Namen Ismael trug und ein Gerechter ohne Fehl wurde.

Andere erzählen, daß nicht Gabriel und nicht der Fürst der Lehre, sondern Matatron, der innere Fürst, am Eingang des Quellenbades sich gezeigt und zu dem Weibe gesprochen hätte: Wisse, daß ich Matatron bin; der Herr hat dein Elend gesehen und hat mich zu dir gesandt. Daher soll Ismael von Angesicht wie ein Engel ausgesehen haben.

Die Trauernde

Es war einst ein frommer Mann, der suchte immer einen einsamen Ort auf und forschte daselbst in der Lehre

von der Hagiga, jenem Abschnitt im Talmud, der von den darzubringenden Ganz- und Freudenopfern an den Wallfahrtsfesten in Jerusalem spricht. Er wendete darin die Blätter vielfach um und wiederholte die Verordnungen, bis er alles gut erfaßt hatte und das Buch seinem Munde geläufig war. Er kannte keinen andern Abschnitt der mündlichen Lehre und las allein in der Hagiga alle seine Tage.

Als der Fromme von der Welt verschied, war niemand um ihn, und so wußte keiner, daß er gestorben war. Da erschien eine weibliche Gestalt, stellte sich vor den Toten und begann laut zu weinen und zu klagen. Sie seufzte und schrie so lange, bis sich viel Volk versammelte. Das Weib sprach zu ihnen: Beweint diesen frommen Mann und bestattet ihn, ehrt seinen Sarg, und euch soll ewiges Leben beschieden sein. Dieser hielt mich in Ehren alle Tage seines Lebens, ich war nicht verlassen noch vergessen.

Alsbald kamen alle Weiber des Ortes zusammen, setzten sich zu ihr nieder und hielten eine große, bittere Klage; die Männer beschafften das Totenkleid und nahmen alle Sorge um das Begräbnis auf sich. Alsdann trugen sie den Mann mit großen Ehren zu Grabe, und das fremde Weib weinte immerzu. Da fragte man sie: Wie ist dein Name? Sie erwiderte: Mein Name ist Hagiga.

Als der fromme Mann begraben worden war, verschwand jenes Weib und ward nicht mehr gesehen. Da wußten die Leute, daß es die Hagiga gewesen, die in

Gestalt eines Weibes gekommen war, um den Mann nach seinem Tode zu betrauern und zu beweinen und ihn zu Grabe zu geleiten dafür, daß er sich stets mit ihr befaßt hatte und sie zu kennen beflissen war.

Hier die Geschichte eines Mannes, der sein ganzes Leben sich mit dem Traktat Hagiga befaßt hatte. Als er gestorben war, kamen alle, dem Toten den letzten Dienst zu erweisen, und fanden eine Frauengestalt, in weiße Kleider gehüllt, vor ihm sitzen. Die Leute fragten sie nach ihrem Namen, und sie antwortete, daß sie Hagiga heiße und gekommen sei, für den Toten um Erbarmen zu bitten.

Weil der Mann sein Lebtag sich um sie allein bemüht hatte, ward ihm der Lohn, daß die Hagiga um ihn trauerte.

Ein frommer Mann lebte in einem Dorfe, und er hatte kein Buch bei sich außer der Sammlung Hagiga. Alle Tage pflegte der Fromme darin zu lesen und wurde dabei sehr alt. Bei seinem Tode erschien die Hagiga in Gestalt eines Weibes und schritt ihm auf seinem letzten Wege voran, bis sie ihn in den Garten Eden brachte.

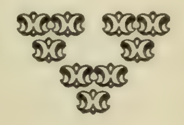
Die Lebensmüde

Ein Weib war sich selber zur Last sehr alt geworden. Sie kam vor den Meister Rabbi Jose, den Sohn Halaphtas, und sprach vor ihm: Herr, ich lebe viel zu lange, und mein Dasein ist schal; ich mag keine Speise und

keinen Trank zu mir nehmen, und ich wünsche nichts, als von dieser Welt zu scheiden. Der Lehrer fragte das Weib: Was für eine Tugend hast du geübt, daß du solch ein hohes Alter erreicht hast? Die Frau erwiderte: Es war zeitlebens meine Gewohnheit, früh aufzustehen und in das Bethaus zu eilen; selbst das Teuerste konnte ich dieser Pflicht wegen lassen. Da sprach der Meister: Versage es dir, drei Tage lang nach dem Bethause zu gehen. Das Weib ging fort und tat nach dem Befehl des Weisen. Am dritten Tage erkrankte sie und starb.

Daher heißt es in den Sprüchen Salomos: Wohl dem Menschen, der mir gehorcht, daß er täglich an meiner Tür wache, daß er an den Pfosten meiner Tür warte. Der mich findet, findet das Leben.*

* Sprüche VII 34, 35.





Märchen und Erzählungen

Erste Reihe

Die sieben Fronjahre

Im Lande Themen wohnte ein Mann, und dieser wünschte sich einen Sohn von Gott. Er war gewohnt, täglich zu beten und zu sprechen: Herr der Welt! Gib mir einen Sohn, ich will ihn in der Schrift unterweisen. Da erhörte Gott sein Flehen und schenkte ihm einen Sohn. Der Mann hieß ihn Saul, denn er sprach: Von dem Herrn habe ich mir ihn erbeten.*

Im Lande Zur wiederum lebte ein anderer Mann, der war sehr reich und mildtätig und hatte zehn Söhne. Dessen Frau begehrte sehnlich, eine Tochter zu gebären, und tat ein Gelübde, indem sie sprach: Wenn ich für wert befunden werde, eine Tochter zu haben, so will ich ihr mit Gottes Beistand, einen Schriftgelehrten zum Manne geben, und sollte der arm sein, will ich ihm alles zukommen lassen, wessen er bedarf, damit er sich nur mit der Lehre befasse. Da erhörte Gott die Bitte des Weibes, und sie gebar eine Tochter. Diese nannte sie Hanna, denn sie war schön und lieblich.**

Indessen wuchs der Knabe Saul im Hause seines Vaters auf, lernte bei ihm das Gesetz kennen und wurde sehr weise. Als er achtzehn Jahre alt ward, fiel sein Vater auf das Schmerzenslager und empfand, daß sein Ende nahe sei. Er rief seinen Sohn Saul und sprach zu ihm: Mein Sohn, wie ich sehe, werde ich es nicht mehr

* Saol, verlangen, bitten. — ** Hanna, von hen, Anmut.

erleben, dich unter deinem Thronhimmel zu sehen; so wisse denn, ich hinterlasse dir einen großen Reichtum; laß dich außer von deinen eigenen noch von zwei anderen Augen leiten, von der Wahrheit und der Barmherzigkeit, dann wirst du in all deinem Vornehmen Glück haben. Darauf schloß der alte Mann seine Lider und starb, und der Sohn weinte und trauerte über seinen Vater viele Tage.

Als die Klagezeit vorüber war, sprach die Mutter zu dem Jüngling: Mein herzlieber Sohn, wisse, daß es dir obliegt, die Geschäfte weiter zu betreiben, die dein Vater zurückgelassen, auf daß nicht zuschanden werde, was er erworben hat; auch ist die Zeit gekommen, wo du ein Weib freien mußt. Nimm also das Geld deines Vaters, kaufe dafür Ware ein, und der Herr möge deine Wege segnen. Also nahm Saul einen Beutel voll Gold und zog auf den Handelsmarkt aus.

Hier schaute er sich unter den Menschen um und sah die einen nach Gewinn haschen, die anderen fremdes Gut rauben, die dritten stehlen, die vierten falsch schwören. Da kehrte er heim, ohne etwas angefangen zu haben. Die Mutter fragte: Warum hast du keine Ware eingekauft? Saul erwiderte: Die Wege des Handels sind mir nicht recht; die Leute sprechen und meinen es anders; ihr Mund redet, was ihr Herz nicht denkt, und mir hat mein Vater vor dem Tode befohlen, daß ich die Wahrheit mir zur Leitschnur nehme.

Als aber Saul am folgenden Tage auf einen andern Markt hinausging, sah er eine Anzahl Menschen durch die Straßen gehen und Geld sammeln, um einen im Ge-

fängnis Verstorbenen auszulösen, damit er begraben werden könnte. Dazu war eine große Summe Geld nötig. Da sprach Saul in seinem Herzen: Ich will das Gebot meines Vaters erfüllen und will Gnade an diesem Toten tun. Er hatte nur wenig Geld bei sich, so lief er nach Hause und holte den Betrag, der zur Auslösung des Toten erforderlich war. Seine Mutter fragte ihn: Warum greifst du heute so hastig nach dem Gelde? Der Sohn antwortete darauf, daß ihm gute Ware zum Kaufen angeboten worden sei und er fürchte, andere könnten ihm zuvorkommen. Also nahm Saul das Geld, lief schnell zu den Einsammlern, ging dann mit ihnen zusammen zum Fürsten, der den Schuldner ins Gefängnis hatte werfen lassen, und legte den Betrag für den Toten hin. So konnte der Leichnam noch am selben Tage mit Ehren geborgen werden. Als Saul des Abends nach Hause zurückgekehrt war, fragte ihn seine Mutter: Wo ist die Ware, die du gekauft hast? Er entgegnete: Ich habe sie in der Erde vergraben, damit sie nicht gestohlen würde, denn gar vieler Augen waren auf sie gerichtet.

Tags darauf ging Saul im Felde einher und sah einen Menschen mit zwei Ochsen das Land pflügen und zugleich in einem Buche lesen. Da dachte der Jüngling: Das ist gewißlich ein aufrechter und wahrhafter Mann und wohl auch ein Weiser; ich will auf ihn zugehen und mich ihm anschließen. Der Ackersmann aber war der Prophet Elia. Saul eilte auf ihn zu und sprach: Friede sei mit dir, mein Herr! Elia erwiderte: Mit dir sei Friede. Saul fragte: Was ist das für eine Arbeit und

für ein Handwerk, das du übst? Elia antwortete: Mein Sohn, ich baue das Feld, auf daß wir zu essen haben, ich und meine Hausgenossen; auch werden so die Armen und Bedürftigen, die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels gespeist. Da sprach Saul: Auch ich möchte eine solche Arbeit verrichten, denn das gefällt mir wohl, nur weiß ich nicht, an welchem Orte mir vom Herrn bestimmt ist, mich seßhaft zu machen. Mein Vater, seines Andenkens sei im Guten gedacht, hat mich der Lehre und der Weisheit teilhaftig werden lassen; auch hat er mir Haus und Gut vermacht, allein ein verständiges Weib kann einem nur von Gott zugedacht werden,* und ich bin einer, der eine gottesfürchtige und liebliche Gefährtin sucht. Darauf sprach Elia: Mein Sohn, bei deinem Leben, du findest kein frömmeres und anmutigeres Weib als ein Mädchen, das Hanna heißt. Diese wohnt im Osten, im Lande Zur und ist für dich vom Himmel bestimmt. Willst du, so bringe ich dich zu ihr in kurzer Frist. Saul antwortete: Ich will vorerst nach Hause gehen und meine Mutter küssen. Elia sprach: Das kannst du tun. Da ging Saul zu seiner Mutter und sprach zu ihr: Wisse, Mutter, daß ich für einige Zeit fort muß, um die Ware zu verkaufen, die ich erworben habe, und um Neues zu erstehen. Trage keine Sorge um mich. Die Mutter sprach: Gott segne dich. Danach kehrte er ins Feld zu Elia zurück. Von da bis zu dem Orte, wo die Braut wohnte, war ein langer Weg; Elia aber nahm den Jüngling auf seine Flügel und brachte ihn in einer

* Sprüche XIX 14.

knappen Stunde dorthin. Er ließ ihn außerhalb der Stadt stehen und sprach zu ihm: Harre meiner hier, bis ich vorangegangen bin und mit dem Mädchen deinetwegen geredet habe.

In der Nacht vor diesem Tage aber sah Hanna einen alten Mann vor sich stehen, und dieser sprach zu ihr: Wisse, Tochter, ich bin dein Ahne, deiner Mutter Vater, und bin von der andern Welt zu dir gekommen, um dir kundzutun, daß morgen ein behaarter Mann mit einem ledernen Gürtel um die Lenden zu dir kommen wird; dieser wird dir einen Ehegenossen zuweisen, der dir wohl ziemt; tu nun in allem, wie er dich heißen wird. Des Morgens erzählte Hanna klopfenden Herzens den Traum ihrer Mutter, und diese wie ihr Mann waren darüber sehr verwundert.

Desselben Tages kam Elia in das Haus und sprach zu Hanna: Ich habe dir den, der dir bestimmt ist, gebracht. Willst du seine Gefährtin werden? Da antwortete das Mädchen: Wenn die Sache von Gott ausgegangen ist, so bin ich gewillt. Und auch ihr Vater und ihre Mutter sprachen dasselbe. Alsbald führte Elia den Saul vor, und er fand Gnade in den Augen der Leute. Sie krönten ihn und verlobten ihn mit ihrer Tochter, und kurz darauf wurde auch die Hochzeit gefeiert. Sie freuten sich sehr, als sie sahen, daß der Jüngling der Schrift kundig und von edlen Sitten war.

Am siebenten Tage des Hochzeitsfestes kam wieder Elia und fand, daß der Bräutigam mit seiner Braut scherzte. Da rief er den Saul heraus und sprach zu ihm:

Wie konntest du all die sieben Tage an das ewige Leben gar nicht denken? Du hast die Lehre Gottes vernachlässigt und keinerlei Barmherzigkeit getan. Deswegen ist es über dich verhängt worden, daß du für sieben Jahre als Knecht verkauft werden sollst, entsprechend den sieben Festtagen, die du in dieser Weise zugebracht hast. Alsbald ging der Prophet davon und ließ den Jüngling allein.

Da verfiel Saul in Gram. Das junge Weib merkte, daß das Gesicht ihres Gemahls sich verfinstert hatte, und fragte: Warum siehst du so betrübt aus? Was ist der Schmerz, der dich drückt? Bin ich dir vielleicht nicht recht, oder mangelt es dir an etwas? Du sollst alles haben, ganz nach deinem Wunsch. Oder bist du um deine Freundschaft bekümmert und sehnst dich nach ihnen? Sage ein Wort, und wir ziehen dorthin. Da sprach Saul zu Hanna: Mit dem, was du zuletzt gesprochen hast, hast du wohl geraten; ich habe daheim eine alte Mutter zurückgelassen, und diese ist um mich sehr besorgt.

Alsbald wurden Esel gesattelt und Wagen bespannt, die die Habe der beiden führen sollten, auch Knechte und Mägde wurden mitgenommen, und die Vermählten reisten nach dem Lande des Mannes. In der Nacht verloren sie aber den Weg und gerieten in ein wüstes, ödes Gebiet. So fuhren sie drei Tage lang und wußten nicht, wo sie waren. Am vierten Tage gewahrten sie ein fettes Land, aber auch hier waren keine menschlichen Siedelungen, allein Wasser und fruchttragende Bäume. Sie rasteten daselbst, und Saul sprach zu Hanna: Ich bin müde vom Wege, auch bin ich vom Staube der Wüste

bedeckt; ich will in diesem Strom baden und meine Seele erquicken. Und er entfernte sich vom Zelt, das sie aufgeschlagen hatten, und ging an das Ufer des Flusses. Als er sich aber niedersetzte und seine Kleider ausziehen wollte, kam Elia, nahm ihn auf seine Flügel, trug ihn nach einem fernen Orte und verkaufte ihn als Knecht für sieben Jahre.

Indessen wartete Hanna eine Stunde und noch eine weitere Stunde, und als sie sah, daß Saul nicht wiederkam, schickte sie ihre Knechte aus, damit sie ihn suchen sollten, aber sie kamen ohne ihren Herrn zurück. Da begriff Hanna in ihrer Weisheit, daß hierunter sich etwas Wundersames berge, und daß Gottes Hand dies bewerkstelligt hatte. Sie sprach in Demut: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.*

Einige Tage saß Hanna an demselben Orte unschlüssig da, denn sie wußte nicht, was sie nun tun sollte. Aber danach rüttelte sie sich auf und sprach zu den Knechten: Nehmt von dem Getreide, das wir auf unseren Wagen haben, und besät diese Äcker; laßt uns außerdem Bäume fällen, Häuser errichten und hier eine Stadt aufbauen; ich weiß, daß in Bälde im Lande ein Hunger ausbrechen wird; diesen Strom entlang werden dann Kauffahrer auf Schiffen kommen, um Plätze aufzusuchen, wo Getreide feil ist. Wenn sie nun erfahren, daß wir schönes Korn haben, werden sie bei uns einkaufen, und wir werden reich werden. Da machten sich die Knechte an die Ar-

* Hiob I 21.

beit, hieben Bäume ab und bauten Häuser; andere streuten den Samen auf die Felder, pflanzten Weinberge und Gärten; sie hatten in allem Glück, denn das Land trug Frucht in reichem Maße.

Da wurde es allgemach bekannt, daß ein neuer Ort im Lande entstanden war, wo viel Getreide zu haben war, und Handelsleute kamen auf Schiffen den Strom heraufgefahren, um Brot und Früchte einzukaufen. Nach vier Jahren trat die Teuerung ein, und da eilten Leute aus noch ferneren Ländern, um Getreide zu holen. Im fünften Jahre traf auch Saul mit seinem Herrn ein, und er trug auf seinem Rücken den Reisesack seines Gebieters. Wie die beiden in das Haus Hannas kamen, und diese die Stimme Sauls hörte, erkannte sie ihn alsbald. Und auch er erkannte sein Weib wieder. Er weinte im stillen, und sie fing gleichfalls zu weinen an. Jedoch sie überwand sich und ging in ein anderes Zimmer, damit ihr niemand etwas anmerke. In der Nacht ließ Hanna Saul vor sich kommen, und da erzählte er ihr von allem, was er durch die Hand des Sehers erlebt hatte von Anfang her. Sie weinten beide, aber Hanna tröstete ihren Mann und sprach: Laß es dich nicht bekümmern; ich bin deine Magd, und du bist mein Herr; ich bin in meiner Liebe zu dir nicht anders geworden und werde dir in Ewigkeit nicht untreu werden. Da priesen sie den Herrn für die Wunder, die er an ihnen getan hatte. Hanna gab ihrem Manne zu essen und zu trinken und bat ihn, daß er nicht weine, denn das Ende seiner Leiden sei gekommen. Darauf sprach Saul: Wie kannst du von einem Ende spre-

chen? Bin ich doch für sieben Jahre verkauft worden, und nun sind erst fünf Jahre meines Dienstes vergangen; so muß ich noch zwei Jahre lang Knecht sein. Hanna erwiderte: Ich will dich in einer Höhle verstecken, damit dein Herr denke, du seist geflohen. Wenn er fort ist, dann wollen wir miteinander fröhlich leben. Da sprach Saul: Solches kann ich nicht begehen; es wäre Betrug und unredlich, von meinem Dienstherrn zu fliehen, der mich für sieben Jahre gedingt hat; du kennst mein Herz und weißt, daß ich von dem Wege der Rechtschaffenheit und der Wahrheit nicht weichen kann. Darauf antwortete Hanna: Wenn so, so will ich dich von deinem Herrn auslösen und ihm für die übrigen zwei Jahre bezahlen, so viel er wollen wird.

Wie der Morgen kam, sprach Hanna zu dem Gebieter ihres Mannes: Laß mir den Jüngling, der bei dir in Dienst ist; mir fehlt gerade ein Knecht, ich will den Preis für ihn entrichten. Sauls Herr erwiderte: Und gibst du mir auch dein ganzes Vermögen, ich kann dir diesen Knaben nicht verkaufen; ich muß, wenn seine Zeit aus ist, ihn dem zurückgeben, der mir ihn gebracht hat. Da begriff Hanna, daß dieses so von dem Heiligen, gelobt sei er, bestimmt worden war. Sie kehrte mit Tränen auf ihren Wangen zu Saul zurück und sprach: Du Freude meiner Augen, ziehe davon in Frieden und lebe wohl. Ich will ewig deiner harren; der dich von mir weggeführt hat, wird dich mir zurückgeben, wenn die Zeit gekommen ist. Also zog Saul mit seinem Herrn davon, und Hanna jammerte nicht und weinte nicht, sondern sie erhob ihre

Augen gen Himmel und betete zu Gott, daß er ihr ihren Mann wiederbringe, wenn die Frist erfüllt ist.

Nachdem die zwei Jahre vergangen waren, kam Elia zu Saul, nahm ihn auf seine Fittiche und brachte ihn in das Haus seines Weibes. Er segnete ihn und sprach zu ihm: Geh von dannen gen Osten nach dem Lande Themen und nimm das Erbe deines Vaters in Besitz. Wenn du Gerechtigkeit und Barmherzigkeit üben wirst, so werden deine Tage und die Tage deines Weibes verlängert werden, und ihr werdet euer Leben in Freuden zubringen.

Es währte auch nicht lange, da nahm Saul sein Weib Hanna, seine Knechte und Mägde, reiste nach dem Lande Themen und kam in seinen Heimatort. Er fand seine alte Mutter noch am Leben und ließ sich auf seinem väterlichen Erbe nieder. Er übte Milde und Gerechtigkeit alle seine Tage und hütete sich vor Unrecht und Falschheit; allein die Wahrheit und die Barmherzigkeit waren das Licht, in dessen Scheine er wandelte. Von ihm gilt der Spruch: Wer findet einen Mann, der so redlich wäre,* und von Hanna: Ein Weib, das Gott fürchtet, soll gepriesen werden.

Die Wiedervereinigung der Getrennten

Es war einmal ein frommer Mann, der hielt fest an dem Grundsatze, nie einen Eid zu schwören, auch wenn es sich um eine Wahrheit handelte. Als er sterben sollte, rief er seinen Sohn herbei und sprach zu ihm: Mein

* Sprüche XX 6.

Sohn, sieh dich vor, daß du keinen Schwur abgibst; allen Reichtum, den ich dir hinterlasse, habe ich durch nichts erworben, als allein dadurch, daß ich meinen Mund vor dem Schwören behütet habe; selbst wahr schwören wollte ich nicht, deshalb ließ der Herr all mein Vornehmen und alles Werk meiner Hände glücken. Darauf erwiderte ihm der Sohn und sprach: Ich will dein Gebot erfüllen und mich des Schwörens immer enthalten.

Als der fromme Mann gestorben war, kamen unredliche Leute zu dem verwaisten Sohne und verlangten von ihm viel Geld, indem sie angaben, daß sein Vater es ihnen schuldig geblieben wäre. Wollte er aber einen Schwur leisten, so würden sie von ihm lassen. Da sprach der junge Mann in seinem Herzen: Schwöre ich, so entweihe ich Gottes Namen und übertrete das Gebot meines Vaters; so ist es wohl besser, daß ich ihnen alles bezahle, was sie von mir haben wollen, als daß ich einen Eid leiste. Und er gab den Betrügern allen Reichtum, den ihm sein Vater hinterlassen hatte, und blieb selber ein armer Mann, der nichts mehr übrigbehielt. Dennoch war er weiter eifrig darum beflissen, die Gesetze Gottes zu befolgen, hütete die Worte seines Vaters und achtete hoch die Männer der Schrift.

Es dauerte aber nicht lange, da kam wieder ein Wicht zu ihm und sprach: Du bist mir einen Dinar schuldig noch von früher her. Der Fromme erwiderte: Laß ab von mir, ich bitte dich, mir ist nichts mehr übriggeblieben. Gott weiß, daß, wenn ich noch etwas bei mir hätte, ich es dir gegeben hätte. Der Hinterlistige sprach: So

schwöre, daß du nichts mehr hast. Und er führte ihn zum Richter. Dieser sprach zu dem Sohne des Frommen: Zahle den Dinar, oder beschwöre es, daß du nichts mehr besitzest. Der Bedrängte antwortete: Ich gebe keinen Schwur ab. Da sprach der Richter zu dem Mahner: Er zahlt entweder den Dinar, oder du wirfst ihn ins Gefängnis. Da weinte der Arme und rief aus: Herr der Welt! Du weißt, daß ich nichts mehr mein eigen nenne; des Goldes und des Silbers, wovon ich die Fülle besessen habe, bin ich nun bar und ledig; ich muß Not leiden und dürsten; dennoch, hätte man von mir nichts verlangt, ich hätte nicht geklagt, denn nackend bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen, und nackend will ich ins Grab steigen; der Name des Herrn sei gelobt jetzt und in alle Ewigkeit.*

Also wurde der Redliche ins Gefängnis gesteckt. Was tat sein braves Weib? Sie empfand Scham davor, die Mildtätigkeit anderer in Anspruch zu nehmen, und begann, Leinenkleider fremder Leute zu waschen, um für den Lohn ihren Mann aus der Hand der Falschen zu befreien und ihn und ihre Kinder zu ernähren. Eines Tages stand sie mit den Kindern am Ufer des Stromes und sah ein Schiff herannahen. Sie wartete, bis es ganz nahe gekommen war. Der Schiffsherr erblickte das Weib und sah, daß es schön war; alsbald regte sich in ihm ein Verlangen nach ihr. Er dachte bei sich: Diese muß königlicher Herkunft sein. Zu ihr aber sprach er und fragte sie: Wie kommt es, daß du für andere waschen mußt? Da erzählte sie ihm alles, was ihr und ihrem Manne

* Hiob I 21.

zugestoßen war. Darauf sagte der Schiffsherr: Ich will dir einen goldenen Dinar geben, wasche auch mein Kleid rein. Sie nahm das Kleid und das Goldstück aus der Hand des Seemannes und gab das Geld ihrem älteren Sohne zum Verwahren. Sie wollte damit ihren Ehegefährten aus der Hand seiner Bedrücker erlösen.

Indessen erledigte der Schiffsherr seinen Handel an diesem Orte und setzte den Mastbaum des Schiffes wieder instand. Als darauf das Weib kam und ihm sein Kleid gewaschen wiederbrachte, da ergriff er sie und floh mit ihr auf seinem Schiffe davon. Die Kinder sahen ihre Mutter verschwinden und weinten, jammerten und schrien: Wehe, unsere Mutter ist weg, was sollen wir tun? Sie gingen zu ihrem Vater, gaben ihm den Dinar und erzählten, wie ihre Mutter weggeführt worden war. Da zerriß der Unglückliche seine Kleider und trauerte um sein Weib. Er entrichtete den Dinar und verließ den Kerker. Er sprach bei sich: Was soll ich nun tun? Kehre ich nach Hause zurück, so sterbe ich Hungers, und es können wieder Unholde kommen und mit mir machen, wie es die vorigen gemacht haben. So tue ich wohl besser, wenn ich nach einem anderen Orte gehe. Und er weinte laut und sprach: Du, Herr, sieh herunter und wende unser Geschick. Ich bin mit meinen Kindern verwaist und ohne jede Hilfe. Und sie weinten alle zusammen, bis sie ganz erschöpft waren.

Danach erhoben sie sich und gingen weiter, überall um Almosen bittend. So kamen sie an einen großen Fluß, der in das Meer mündete. Es war aber keine Fähre

da, die sie ans andere Ufer gebracht hätte. Was tat der Fromme? Er zog seine Kleider aus und nahm als ersten den jüngeren Sohn auf den Rücken und stieg mit ihm ins Wasser. Wie er aber in die Mitte des Stromes kam, erhoben sich die Fluten wider ihn und rissen den Sohn fort; aber Gott ließ den Knaben ein Brett finden, und das trug ihn zurück ans Land. Sein Vater aber schwamm weiter, bis er nackend in ein anderes Reich kam. So waren die Kinder diesseits geblieben und weinten; das Wasser hatte sie von ihrem Vater getrennt. Es kam aber ein Schiff und nahm die beiden Knaben gefangen.

Als die Einwohner des fernen Eilandes den nackten Menschen sahen, fragten sie ihn, woher er käme. Er erwiderte: Ich bin ein armer Mann, ein Judäer. Sie sprachen: Was ist dein Handwerk? Er antwortete: Ich kann andere lesen und schreiben lehren. Die Leute sprachen: Das brauchen wir nicht; willst du aber unser Vieh weiden, so kannst du bei uns bleiben, und wir wollen dir guten Lohn zahlen. Da sagte er: Ich will bei euch Hirte sein. Nun übergaben sie ihm ihre Herden, und er hütete sie treu und redlich. Die Leute sagten zu ihm: Gib acht, daß du nicht in die Nähe des Wassers kommst, denn es ist sehr tief; fällt dir eines unserer Tiere in den Strom, so kommst du von hier nicht mehr heraus. Er antwortete: Ich will es mir merken.

Eines Tages saß der Flüchtling am Ufer des Wassers und gedachte seines früheren Reichtums und der Habe, die ihm sein Vater hinterlassen hatte. Er weinte und sprach bei sich: Was soll mir das Leben? Mein Weib ist

in Gefangenschaft, meine Kinder sind vertrieben worden; nur ich bin allein geblieben; lieber ist mir der Tod als ein solches Leben. Und er warf sich in die Fluten. An der Stelle, wohinein er gesprungen war, waren Schlangen und Skorpione. Da schrak er zurück, aber bald hörte er eine Stimme ihn bei seinem Namen rufen; die sprach: Bleib hier. Wie er sich umwandte, sah er die Gestalt eines Engels; dieser sagte: Komm, seit langem ist für dich hier ein Schatz aufbewahrt, heb ihn nun; du sollst endlich hochkommen dafür, daß du das Gebot deines Vaters gehütet und keinen Schwur getan hast. Darauf zeigte ihm der Engel den Schatz und sprach: Geh hin und kaufe diesen Fluß und das Land umher von dem Gebieter des Reiches und baue hernach hierselbst eine große Stadt.

Das befolgte der Fromme. Er ging zu dem Fürsten und sprach zu ihm: Herr, ist es dein Wille, so verkaufe mir diesen Strom, der sich von dem einen Orte bis zum anderen erstreckt. Der Fürst sagte darauf: Du Tor! was willst du daraus machen? Der Judäer aber sprach: Und dennoch, verkauf ihn mir. Da überließ ihm der Besitzer den Fluß um teueres Geld. Er setzte eine Urkunde darüber auf und ließ es von Zeugen bestätigen, daß das Wasser fortan des judäischen Mannes ewiges Eigentum sein sollte.

Alsbald dang der neue Herr der Gegend Arbeiter und erbaute am Ufer des Stromes eine große Stadt mit vielen Palästen. Von dieser Stadt wurde er König, und sein Ruf drang weit hinaus in die Ferne. Aus allen

Ländern kamen dorthin Handelsleute, und er tat Gutes an jedem Vorbeiziehenden und Heimkehrenden. Da kam eines Tages das Schiff an, das seine Söhne gefangengenommen hatte. Als der Fromme seine Kinder erblickte, ließ er sie in seinen Palast bringen; er gab sich ihnen nicht zu erkennen, aber er ließ ihnen mehr Gutes zukommen als seinen Knechten. Von nun an war es seine Gepflogenheit, von jedem Schiffe, das bei ihm landete, die Leute zu einem Essen einzuladen.

So kehrte eines Tages auch das Schiff ein, auf dem sein Weib, das geraubt worden war, gehalten wurde. Der König bat die Fahrenden, mit ihm zu speisen. Darauf sagte der Schiffsherr: Mein Herr und König, ich kann das Schiff nicht verlassen, denn mein Weib ist darauf. Da sprach der König: Ich will dir zwei treue Knaben geben, die werden sie behüten. Die Knaben gingen hin, und der Schiffsherr kam zum Mahl. Die Jünglinge sprachen zueinander: Wehe uns, dieses Schiff gleicht dem, auf dem unsere Mutter gefangengenommen wurde. Und sie weinten die ganze Nacht. Da fragte die Frau: Warum weint ihr? Sie erwiderten: Wir entsinnen uns, daß auf einem ähnlichen Schiffe uns unsere Mutter entrissen wurde. Alsbald erkannte das Weib ihre Söhne und weinte gleichfalls die ganze Nacht, sie sagte ihnen aber nichts.

Am Morgen kam der Schiffsherr und fand die Frau sehr betrübt. Er fragte sie: Was ist dir? Sie antwortete: Konntest du mir zu meinem Schutze nicht andere schicken als diese Ungebärdigen? Sie haben an mir ihren Mut-

willen getrieben. Alsbald ging der Seemann zu dem König und sprach: Herr, unser König! Wie konntest du solche ungehaltenen Jünglinge entsenden? Sie haben die ganze Nacht mit der Zurückgebliebenen ihr Spiel gehabt. Da rief der König die Jünglinge und sprach: Ist es wahr, daß ihr euch an der Frau jenes Mannes vergangen habt? Die Knaben entgegneten: Bewahre, daß wir solches getan hätten; mag das Weib selber herkommen und wider uns aussagen; wenn es wahr ist, so töte uns.

Darauf ließ man die Frau vor den König kommen, und er sprach zu ihr: Tochter, leugne nicht und fürchte dich nicht, mir alles zu sagen. Da fiel das Weib mit dem Angesicht zur Erde und sprach: Mein Herr und König, verstatte es mir, und ich will ein Wort vor dir sprechen. Der König sprach: Rede nur. Das Weib sagte: Ich bitte dich, mein Herr, frage die Knaben, woher sie sind. Alsbald erzählten die Knaben, was sie alles erlitten hatten. Da stand das Weib auf, umarmte und küßte die Jünglinge und sprach: Bei deinem Leben, mein Herr und König, das sind meine Kinder. Und sie weinte und schrie und erzählte ihre Geschichte. Als der König diese Worte vernahm, ward es ihm zur Gewißheit, daß die, die vor ihm stand, sein Weib war.

Hierauf sprach der König zum Schiffsherrn: Sage mir die Wahrheit, wieso kam diese Frau in deine Hand? Gestehst du aber nicht alles ein, so haue ich dir den Kopf ab. Der Seemann erwiderte: Ich habe sie am Ufer eines Stromes gefangen genommen, als sie Kleider wusch;

aber so wahr du lebst, mein Herr und König, ich habe sie nicht berührt und habe ihr nicht beigewohnt. Und nun tu mit mir, was du willst. Da sprach der König zu ihm: Zieh in Frieden in dein Land. Danach rief der König aus: Gelobt sei, der gerechten Lohn austeilt denen, die ihn fürchten,* und der das Verlorene seinem Herrn wiedergibt. Und er lebte fortan glücklich mit seiner Frau und den Kindern in großem Reichtum.

Unsere Weisen sprachen: Nun dieser hier, der nur ein Gebot befolgte, so belohnt wurde, um wieviel mehr denn einer, der alle Gebote hütet. Darum heißt es: Er tut Gnade an Tausenden, die seine Gebote befolgen, und auch: Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen.**

Die Tochter Akibas

Der Lehrer Akiba, Friede sei mit ihm, hatte ein ehrsames Weib, das jedem Vorbeiziehenden Brot zu essen gab. Nach vielen Tagen wurde ihnen eine Tochter geboren, und als diese groß wurde, lehrte die Mutter sie ihren frommen Wandel. Bis in ihr Alter hinein pflegte sie zu ihr zu sprechen: Tochter, tu, wie ich tue, auf daß deine Tage lang werden und Gott dir Glück gebe bis an dein Ende. Und das Mädchen sagte zu allem: Ich will dir gehorchen. Aber da verschied die Gerechte und ging in das Haus der Ewigkeit. Die Tochter folgte in allem dem Beispiel ihrer Mutter; sie nahm von jedem Mahl ein Brot weg und gab es denen, die kamen und hungrig waren.

* Aus dem täglichen Morgengebet. ** Zweites Buch Moses XX 5, 6.

Da begab es sich nach Tagen, daß Akiba zu seinem Kinde sprach: Tochter, mich hat die Kälte des Alleinseins erfaßt, ich muß ein Weib freien. Das Mädchen antwortete: Vater, tu nach deinem Willen. Also nahm Akiba eine andere Frau, die war sehr böse, und auf sie fand wohl der Spruch Anwendung, den der König Salomo getan hat: Bitterer denn der Tod ist ein solches Weib.* Sie pflegte die Tochter ihres Mannes zu peinigen und sann immer darüber nach, was sie tun könnte, um das Mädchen aus der Welt zu bringen, aber diese achtete nicht darauf.

Als einst, am fünften Tage der Woche, der Wäscher in das Haus Akibas kam, um die Sabbatkleider zum Reinigen zu holen, sprach das hämische Weib zu ihm: Willst du erfüllen, was ich dich heißen werde, so gebe ich dir dafür ein Stück Silber. Der Wäscher entgegnete: Ich will es tun. Darauf sprach das Weib: Schwöre mir zuvor, daß du mich nicht verraten wirst, so will ich dir sagen, was mein Wunsch ist. Da schwur der Mann, daß er ihr Geheimnis niemand preisgeben würde. Nun sprach das Weib: Geh mit der Tochter des Hauses die Kleider waschen, führe sie nach einem fernen Orte und töte sie. Der Wäscher antwortete: Es wird geschehen.

Also gingen die beiden, der Wäscher und die Tochter Akibas, und als sie weitab vom Hause waren, verlangte der Mann von dem Mädchen, daß es ihm zu Willen sein solle. Sie versetzte: Lieber will ich in Stücke gerissen

* Prediger VII 27.

werden, als dir Gehör schenken. Darauf sagte der Wäscher: Wisse, ich bin mit dir bis an diesen Ort gekommen, um dich umzubringen. Das Mägdlein sprach: Es mag geschehen. Da überkam den Mann das Mitleid, und er brachte es nicht übers Herz, sie zu töten; so hieb er ihr nur eine Hand und einen Fuß ab und ging davon. Das Mädchen schrie laut und bitter und saß da bis zum Morgen.

Der Tag darauf war der Tag vor dem Sabbat. Die Tochter Akibas schleppte sich mühsam vorwärts, bis ihr der Herr einen Ort zuwies, wo sie ruhen konnte; sie setzte sich hin und weinte um den heiligen Tag. Als es nachmittags spät wurde, kam an diesen Ort ein Judäer, den der Sabbat auf dem Wege ereilt hatte, so daß er nicht weiterreisen konnte.* Also stieg er vom Esel ab, breitete seine Matte aus, deckte einen Tisch und fing an, das Sabbatgebet zu rezitieren. Danach sprach er den Segen über die Ankunft des Sabbattages, und als er mit dem letzten Satze zu Ende war, rief eine Stimme: Amen! Da erschrak der Wanderer und wußte nicht, wer das sein mochte, der das gesagt hatte, denn bisher war er auf diesem Wege keinem Hebräer begegnet. Er suchte umher und fand die Tochter Akibas; ihr Angesicht leuchtete, denn sie war von feiner Abkunft. Er fragte sie: Bist du eine Menschentochter oder ein Geisterkind? Das Mädchen erwiderte: Ich bin ein Menschenkind. Er fragte weiter: Wie kommst du hierher? Sie antwortete: Forsche nicht nach den Fügungen Gottes. Da weinte

* Der Sabbat beginnt am Freitag mit Anbruch der Dunkelheit.

der Mann laut und sprach: Steh auf, Schwester, wir wollen uns zusammen setzen, der Herr wird sich unser annehmen. Das Mädchen richtete sich auf, er führte es an seinen Platz und setzte sich selbst auf die Erde. Nachdem der Sabbat vorüber war, ließ er sie seinen Esel besteigen, und die beiden zogen zusammen weiter. In seinem Hause angelangt, heilte der Mann die Wunden des Mädchens und machte ihr eine Hand aus Gold und einen Fuß aus Silber. Danach bereitete er ihr ein Lager und wies ihr Diener zu, die um sie sein sollten. Nach Tagen fragte er sie: Willst du nicht mein werden? Das Mädchen erwiderte: So verlangt es nicht das Kalb nach seiner Mutter. Da nahm der Edle sie zum Weibe und setzte sie über alles, was sein war.

Nach einiger Zeit ward das junge Weib schwanger, und ihr Gemahl freute sich dessen sehr. Eines Tages sprach er: Ich will zum Meister Akiba gehen, um mich in der Lehre zu vervollkommnen. Die Frau entgegnete: Geh; der Herr, gelobt sei er, stehe dir bei. Da gab der Hausherr Befehl seinem Gesinde, daß sie seine Gattin nicht minder in Ehren halten sollten, wie er es tat, und machte sich auf den Weg. Als er zu Akibas Füßen saß, rühmte er vor ihm sein Weib und erzählte alles, was mit ihr geschehen war. Akiba weinte bitter, als er von dem Leiden seiner Tochter erfuhr, aber dann freute er sich, daß Gott sie zu einem ehrenwerten Manne hatte kommen lassen.

Aber auch Akibas zweites Weib hörte das Gute aus dem Munde des Fremden; sie weinte, daß ihre Untat

ihrem Manne offenbart worden war, und fürchtete sich, daß er sie vertreiben würde. Was tat die Verruchte? Sie machte sich auf und schrieb einen falschen Brief unter dem Namen des jungen Mannes, darin stand: Wenn dieses Schreiben an euch gelangt, so ersuche ich euch, die Hand und den Fuß, die ich meiner Frau gemacht habe, ihr wegzunehmen, den Knaben, den sie geboren hat, ihr auf die Schulter zu setzen und sie fortzuschicken, denn ich habe ihr Geschlecht als unwert befunden.

Wie nun der Brief ankam und durchgelesen wurde, nahmen die Diener die gefertigten Glieder ihrer Herrin, legten ihr das Kind auf die Schulter und ließen sie aus dem Hause gehen.

Aber eines Weisen Tochter wiegt einen halben Weisen auf. Die Frau merkte es den Worten des Briefes an, daß sie unlauter abgefaßt worden waren. Da schrie sie vor Gott: Herr der Welt! Ich kann wider niemand Klage führen, als wider dich allein. Und sie ging weiter. Als es Mittag wurde, fing der Knabe zu schreien an und sprach zu seiner Mutter: Mich hungert und dürstet. Er weinte, und die Mutter weinte mit ihrem Kinde. In dieser Stunde erschien ihnen der Prophet Elia und sprach zu dem Weibe: Tochter, fürchte dich nicht, ich komme zu dir, um dich zu heilen. Und er schuf durch des Ewigen Willen an dieser Stelle einen großen Fluß und sprach zu der Frau: Tochter, tauche deinen Arm ins Wasser. Sie tauchte ihren Arm in den Fluß, und er wurde heil. Alsdann steckte sie ihr Bein ins Wasser, und auch dieses wurde ganz. Dann labte sie sich und gab ihrem Kinde

zu trinken und sprach den Segen: Gelobt sei, der die Toten zum Leben erweckt!*

Hierauf sprach Elia zu dem Weibe: Tochter, geh, bis du an den Ursprung des Flusses gelangst; du wirst in ein großes Reich kommen. Dort wirst du zwei Männer finden; der eine will einen Hof verkaufen, und der andere will ihn um zehntausend Silberlinge erstehen; du aber sieh zu, von dem Hofe Besitz zu nehmen. Da sprach das Weib: Ich bin doch aber arm und habe nichts. Elia erwiderte: Ich werde dich vor dem Herrn des Hofes Gnade finden lassen, und du wirst aus seiner Hand die Schlüssel nehmen, um in das Haus hineinzugehen. Auf dem Wege dorthin wird sich vor dir ein Schatz auftun, und du wirst sieben Behälter voller Gold erblicken. Davon bezahle dem Besitzer den Preis des Hofes. Alsdann baue ein Gotteshaus, lege es mit schönen Decken aus, und jeder Wanderer soll bei dir einkehren. Gott möge deinen Lohn verdoppeln. Und mit diesen Worten verschwand der Seher.

Da ging das Weib, bis sie den Anfang des Flusses erreicht hatte, und fand alles, wie es Elia gesagt hatte. Sie nahm von dem Manne, der den Hof veräußern wollte, die Schlüssel und begab sich in das Haus. Unterwegs entdeckte sie den Schatz und bezahlte den Preis für das Anwesen. Sie blieb dort wohnen und lebte mit ihrem Sohne behaglich. Danach baute sie ein Gotteshaus, wie ihr Elia gesagt hatte, tat feine und herrliche Geräte dahinein und ließ zehn alte Männer darin woh-

* Schluß der zweiten Bitte im Achtzehngebet.

nen, damit sie in der Schrift forschen und ihren Sproß in der Lehre unterweisen sollten.

Nach einer Abwesenheit von sechs Jahren kehrte der Mann des vertriebenen Weibes in sein Haus zurück. Sonst pflegte seine Gemahlin ihm entgegenzugehen und ihn zu begrüßen. Diesmal aber kam sie nicht heraus. Da fragte er: Was ist meiner Frau zugestoßen? ist sie tot? Darauf gaben ihm die Diener zur Antwort: Lies dieses Blatt. Als ihr Herr den Brief der Stiefmutter durchgelesen hatte, zerriß er seine Kleider und gelobte, sein Haus nicht zu betreten und sich nur notdürftig zu ernähren, bis er erfahren haben würde, was mit seinem Weibe geschehen sei. Er ging von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von Dorf zu Dorf, bis er in das Reich kam, wo seine Frau mit seinem Sohne wohnte. Er fragte: Wo ist hier eine Herberge? Man antwortete ihm: Herr, du brauchst keine Herberge aufzusuchen; hier in unserem Orte wohnt eine mildtätige Frau, die jeden Wanderer bei sich aufnimmt und ernährt. Da sprach er: Zeigt mir das Haus. Die Leute führten ihn und brachten ihn zuerst in den Betraum. Hierselbst sah er zehn alte Männer über der Schrift sitzen. Als die den Eintretenden erblickten, standen sie vor ihm auf und sprachen: Gesegnet sei deine Ankunft, deine Quelle sei gepriesen.*

Danach ließen die Greise der frommen Frau ansagen: Ein gar bedeutsamer Mann ist nach unserem Bethause gekommen. Da lief der Knabe behend, um den Gast zu sehen. Wie dieser herauskam, rief das Kind:

* Sprüche V 18.

Gesegnet seist du, Herr. Und das Angesicht des Jungen leuchtete vor vieler Weisheit, und er war erst sieben Jahre alt.

Als der Mann den Knaben erblickte, rannen ihm die Tränen aus den Augen. Das Kind aber kehrte in das Haus seiner Mutter zurück und weinte laut. Sie fragte: Mein Sohn, warum weinst du? Der Knabe erwiderte: Mir ist bange vor dem Gast; sein Gesicht ist der Sonne gleich. Da sagte die Mutter: Mein Sohn, wir müssen den Fremden bewirten; der Himmel wird sich unser erbarmen. Und sie schickte für den Angekommenen Speise und Trank, dieser mochte aber nichts genießen. Darauf sagte die Mutter zu ihrem Sohne: Geh zu den Weisen und sage ihnen: Ich bitte euch, meine Lehrer, ein jeder erzähle, was ihm im Leben Schweres begegnet sei. Der Knabe richtete aus, was seine Mutter ihm aufgegeben hatte. Da begannen die alten Leute einer nach dem andern ihre Lebensgeschichten vorzutragen, und auch der Gast erzählte, was ihm widerfahren war. Dies alles hörte die fromme Tochter Akibas und erfuhr so, daß der Eingekehrte ihr Gatte war. Sie trat ins Bethaus, fiel dem Manne zu Füßen, weinte laut und rief vor den Lehrern: Wisset, ihr Ehrwürdigen, dieser hier ist mein Ehgemahl. Als nun der Knabe erfuhr, daß der Gast sein Vater war, weinte er gleichfalls laut und ward voll großer Freude. Auch die alten Männer weinten vor Freude mit.

Danach führte man den Heimgekehrten in das Haus; man machte ein großes Mahl, und alle im Lande wurden

gespeist. Und die Einwohner setzten ihn zum Fürsten über sich. Alsdann ließ Akibas Eidam seinen Vater und seine Mutter wie sein ganzes Hausgesinde zu sich kommen, und sie lebten alle zusammen lange und glücklich.

Das fromme Weib aber hieß mit ihrem Namen Mirjam.

Zweite Reihe

Das weise Mädchen mit dem Tiergesicht

Es wohnte einst ein frommer Richter in einer Stadt, der hatte einen einzigen Sohn, und dieser war weise und war ein Kleinod unter den Jünglingen. Eines Tages stieg dem Sohn ein Gedanke auf, und er sagte seinem Vater, daß er willens sei, nach fernen Landen zu ziehen, um sich im Wissen zu vervollkommnen und andere Sitten kennen zu lernen. Er drang in seinen Vater so lange, bis dieser einwilligte und ihn nach einer großen Stadt, wo viele Weise und Schriftgelehrte waren, gehen ließ. Er gab ihm Zehrung auf den Weg und sprach zu ihm: Zieh in Frieden! Danach umarmte er seinen Sohn und segnete ihn, worauf der Jüngling aufs Meer ging, denn sein Weg führte über Wasser.

So kam er in der großen Stadt an und erkundigte sich alsbald nach dem Hause des Lehrmeisters. Er ging dorthin und fand den Lehrer von seinen Schülern und Zuhörern umgeben und sie unterweisend. Der Jüngling grüßte sie ihrer Würde gemäß nacheinander und setzte sich zu ihnen, um mit ihnen zusammen dem Vortrage zu folgen. Die anderen merkten sogleich, daß die Weisheit Gottes in dem Neuangekommenen wohnte und er schon in vielem Bescheid wußte. Da traf es sich einst, daß die Jünger alle bei einer schwierigen Stelle in der Schrift stehen blieben und den Sinn nicht erfassen konnten. Darüber kam die Zeit des Mittagmahles, und die Lernenden gingen auseinander, ein jeglicher in seine

Herberge. Allein unser Jüngling blieb im Lehrhaus und forschte weiter in dem Buche, um das Unverständliche zu ergründen. Währenddem er so den Abschnitt wiederholte und den Gegenstand immer von neuem durchnahm, um auf seinen Grund zu kommen, da fiel ihm von oben ein Zettel herunter; er blickte hin, und siehe, darauf stand die richtige Deutung des Rätsels. Da freute sich der Jüngling sehr, denn er wähnte, die Lösung wäre ihm von Gott gekommen. Als seine Genossen zurückgekehrt waren, sprach er zu ihnen: Danket dem Ewigen, denn er ist gütig. Mir ist ein Besonderes zuteil worden, von den Höhen fiel ein Blatt zu mir herunter und klärte mich über den Abschnitt auf. Da lachten seine Freunde, als sie das vernahmen, denn sie wußten wohl, was es mit dem Zettel auf sich hatte, und woher er gekommen war. Der Jüngling, der der Meinung war, daß man ihm vom Himmel geantwortet hätte, empfand es schmerzlich, daß sie ihm nicht glauben wollten; die Gesellen aber lachten in einem fort. Da sprach er zu ihnen: Bei eurem Leben, deckt mir das Geheimnis auf und sagt mir, warum ihr meinen Worten nicht traut. Er bedrängte sie so lange, bis sie ihm diese Antwort gaben: Wisse, daß in dem Dachstübchen, das über dem Lehrhaus liegt, eine Tochter unseres Meisters sich aufhält; die ist sehr weise und alles Wissens kundig, und das ist so ihre Art, daß sie allemal, wenn wir in der Lehre auf Schwierigkeiten stoßen, einen Zettel herabwirft und unsere Augen erhellt.

Als der Jüngling das vernahm, staunte er ob dieser Nachricht und sprach bei sich: Kann es wohl ein Weib

geben, dem die Wege der Schrift so offen stünden? Und die Gedanken trieben ihn dazu, um das Mädchen zu werben. Alsbald bat er seine Mitschüler, daß sie mit dem Lehrer sprächen und ihn darum angingen, ihm seine Tochter zum Weibe zu geben. Die Schüler erwiderten ihm: Rede in dieser Sache nicht mehr, denn das ist eines der Dinge, die verwehrt sind. – In des Jünglings Herz hatte sich aber mit dem Augenblick, wo er von der Weisheit des Mädchens Kunde bekommen hatte, die Liebe zu ihr eingeschlichen, und er bat immerzu und flehte die Jünger an, seinen Wunsch dem Meister vorzubringen. Wollten sie aber das nicht tun, so sollten sie ihm zumindest den Grund für ihre Weigerung angeben. Seine Freunde versetzten darauf: Streite nicht mit uns darüber, sie geziemt dir nicht, der Herr weise dir ein besseres Los zu. Da sprach der Jüngling weiter: Sagt es mir doch, hat das Mädchen irgendein Fehl? Sie antworteten: Das werden wir dir nicht offenbaren; wir wollen nichts Böses über die Tochter unseres Lehrers aussagen. Er sprach: Und sei dem auch so, ich bin gewillt und gesonnen, sie zu ehelichen, denn mein Herz begehrt sie um ihrer Weisheit willen. Und er bedrängte seine Genossen dermaßen mit seinen Worten, daß die sich genötigt sahen, dem Vater des Mädchens die Sache zu unterbreiten. Sie erzählten ihm die Geschichte von Anfang an und sagten ihm, daß des Jünglings Seele an seiner Tochter hinge; zwar hätten sie ihm zu verstehen gegeben, daß sie nicht zu freien sei, er wolle sie aber dennoch von ganzem Herzen zur Frau nehmen. Und der Vater? Wie es ihn auch schmerzte,

seine Tochter einem Manne zu geben – denn nun mußte ihr Gebrechen an den Tag kommen – überließ er, als er von der großen Liebe des Jünglings erfuhr, seine Sorge dem Herrn und stimmte den Worten der Schüler zu, wenn auch unter Zwang und nicht aus freiem Willen. Der Jüngling aber freute sich, als er vernahm, daß das weise Mädchen sein Weib werden sollte.

Die Tochter des Lehrmeisters aber hörte und wußte von allem, was vor sich ging. Sie bereitete sich in aller Stille vor und heiligte sich durch Waschungen. Wie die Frist gekommen war, wurde die Trauung vollführt, jedoch nur im Beisein weniger Leute, ohne Jubel und Freudengesang, denn des Vaters und der Mutter Herz waren voll Trauer und Seufzens. Die Braut erschien, und ihr Gesicht war mit einem dichten Schleier verhüllt, der auch ihre halbe Gestalt verdeckte. Der Bräutigam aber dachte, dies sei des Landes Sitte, und legte dem Mädchen den Ring an nach dem Gesetze Moses' und Israels; dann wurde die Eheurkunde unterzeichnet und verlesen.

In der Nacht, bevor der Verlobte ihre Kammer betreten hatte, stand die Jungfrau da und betete mit vielen Tränen vor dem Allmächtigen Gott, daß er auf ihr Elend herniedersehe und sie Gnade und Gunst finden lasse in den Augen ihres Bräutigams, des geliebten; daß dieser ihr die Eheschuld zollen möge und sich von ihr nicht abwende, wenn er ihr Antlitz gewahre. – Als darauf der Schüler in das Stübchen kam, zog er den Schleier, der die Braut bedeckte, weg, und siehe, das Angesicht des

Mädchens glich dem eines Tieres! Da entsetzte sich der Jüngling und schnellte zurück wie ein Pfeil, der dem Bogen entsprungen ist. Das Mädchen aber sprach zu ihm: Ich flehe dich an, lade keine Blutschuld auf dich. Von dem Herrn ist es so bestimmt worden, und der Herr hat dich zu mir gesandt. Auch ist alles mit deinem Willen geschehen, und du hast es auf dich genommen, dich mit mir zu vermählen, wie mich mein Schöpfer, der da oben wohnt, auch gemacht hat. Darum bitte ich dich, daß du dich meiner erbarmst und deine Pflicht erfüllst; willst du mich sodann verlassen und von mir fortziehen, so will ich dich nicht zurückhalten, und du magst nach deinem Willen tun. Aber dies eine Mal überwinde dich und sei bei mir. – Und sie weinte und flehte den Jüngling so lange, bis ihn das Mitleid mit dem Mädchen ergriff; er näherte sich ihr und ging zu ihr ein.

Wie er alsdann von dem Weibe scheiden sollte, faßte sie ihn und sprach: Noch eine Bitte habe ich an dich, und die mußt du mir gewähren. Da du nun von mir gehen willst, so laß mir ein Zeichen und ein Andenken aus deiner Hand, das mir, wenn ich schwanger würde, als Beweis diene, daß ich von dir empfangen habe. Der Jüngling fragte: Was soll ich dir geben? Das Mädchen antwortete: Gib mir deinen Siegelring, deinen Betmantel und dein Gebetbuch. Da gab ihr ihr Gatte diese drei Sachen, und er machte sich auf und zog wieder in seine Heimat, denn er mochte sich nicht mehr in jenem Lande aufhalten. Er kam zu seinem Vater und zu seiner Mutter zurück, sagte ihnen aber nichts von dem, was

ihm widerfahren war. Er soll danach, wie die Geschichte erzählt, eine zweite Frau genommen haben; die gebar ihm aber keine Kinder.

Nachdem drei Monate seit der Trennung des Schülers von der weisen Tochter des Meisters verflossen waren, wurde das Weib gewahr, daß der Herr ihrer gedacht hatte und sie schwanger hatte werden lassen. Als die Zeit erfüllt war, gebar sie einen Sohn und sah, daß er schön war, reizend von Aussehen und lieblich. Sie umfing ihn und küßte ihn und hüllte ihn in ihr Kleid; alsdann stieg sie hinunter, ging bis vor die Tür der Wohnung ihrer Eltern und legte das Kind daselbst nieder. Es war ihr aber bitter dabei zumut; man nannte sie eine Verstoßene; immer saß sie einsam in ihrem Kämmerlein, und kein Mensch kam zu ihr, nicht einmal ihr Vater und ihre Mutter, die seit ihrer Geburt kein Herz hatten, ihren Anblick zu ertragen; auch wurde sie von einer fremden Frau genährt. – Als jetzt die alten Leute das Weinen und Wimmern des Kindes vernahmen, eilten sie herbei und hoben es auf. Sie schauten ihm ins Antlitz, und siehe, es leuchtete; da wurden sie voll großer Freude und sprachen: Gewaltig ist der Herr, und er sei herrlich gepriesen, daß er uns die Gnade nicht vorenthalten hat und uns ohne Nachkommen nicht hat gehen lassen. Dieser wird ein Trost unseres Alters sein. Und sie nahmen ihm eine Amme, und die säugte ihn.

Der Herr war mit dem Knaben und segnete ihn, und er wurde groß; man dang ihm einen Lehrer, daß er ihn unterweise, und der Junge war leicht von Begriff und

klug und lernte schnell. Als er dreizehn Jahre alt ward, wurde er für wert befunden, gemeinschaftlich mit den Jüngern des Meisters an der Lehre teilzunehmen. Und er tat sich alsbald durch seinen Scharfsinn hervor. Eines Tages geriet er in Streit mit einem andern Knaben, der über ihn Neid empfand, und da rief jener: Du Sohn ohne Vater und ohne Mutter, rede nicht und erheb dich nicht über mich! Als der Knabe diese Worte vernahm, schwieg er und antwortete nicht auf den Schimpf, aber der Zorn wallte in ihm auf, und er eilte zu den Alten, die ihm bis dahin als Vater und Mutter gegolten hatten. Er sprach zu ihnen: Groß ist meine Schmach; mir wurde heute gesagt, daß ich keinen Vater und keine Mutter habe, und ich wuchs bislang in dem Glauben auf, daß ihr meine Eltern seid; und so will ich nun, daß ihr mir die Wahrheit offenbart. Die alten Leute erwiderten ihm: Achte nicht der Worte eines Knaben, der in kindlichem Unverstand redet und aus Neid gegen dich dreist wird. Wir sind es, die du Vater und Mutter zu nennen hast; halte dich nicht für elternlos. Der Knabe schenkte ihnen jedoch keinen Glauben mehr, denn er verstand, daß jener Bursche ohne Grund solches nicht vorgebracht haben würde. Und so fuhr er täglich fort, mit den Alten darüber zu sprechen – denn sein Gemüt ward nun aufgestört –, bis sie notgedrungen ihm alles sagen mußten und ihm offenbarten, daß seine Mutter in diesem Hause lebe. Der Knabe säumte nicht und lief geschwind in die Kammer der Mutter.

Da die Einsame sein Kommen nicht ahnte, so hatte sie ihren Schleier nicht angelegt, und der Sohn fand ihr

Gesicht aufgedeckt. Es schmerzte sie sehr, daß er ihre Häßlichkeit sah, und sie beeilte sich, ihr Antlitz zu verhüllen. Der Knabe aber sprach: Mutter, warum schämst du dich vor mir und wirst so scheu? was betrübst du dich und bist so bange? Ich bin dein Sohn, deines Schoßes Kind; ich will dein Angesicht schauen und sei es wie es sei; ich habe dich lieb und schulde dir Ehrfurcht. Und er nahte ihr, zog ihr den Schleier vom Gesichte weg, umarmte und küßte sie. Ströme von Tränen rannen aus ihren Augen; sie fiel ihrem Kinde um den Hals und herzte und liebkoste es. Alsdann ließ sie ihren Dank dem Herrn zukommen, daß es ihr vergönnt war, ihren Sohn zu schauen, denn seit seiner Geburt hatte sie ihn nicht gesehen. So ergötzte sich das Weib an ihrer Leibesfrucht.

Danach blickte sich der Knabe in dem Stübchen um und sah einen Tisch voller Bücher und Schriften. Er fragte seine Mutter: Wer kommt denn hierher, um aus diesen Büchern zu lernen? Sie antwortete: Mein Sohn, kein Mensch besucht mich hier, und ich weile im Verborgenen; mich sieht keine Seele, und ich sehe nicht die Welt; von dem Tage an, da mein Verstand die Reife erlangte und ich mir meines angeborenen Fehls bewußt wurde, weihte ich meinen Sinn ganz der Lehre Gottes. Und das war mein Trost, daß mir der Herr von seiner Weisheit zuerteilt hat; das ist nun mein Tun Tag und Nacht; das hat mich all die Jahre meine Not ertragen lassen. Da freute sich der Knabe über alle Maßen und sprach zu seiner Mutter: Wenn es so ist, so will ich von nun an mit dir weiter lernen. Und so war es auch. Mutter

und Sohn saßen fortan bei der Lehre, und der Knabe sah, daß seine Mutter in allen Schriften sich wohl auskannte, voller Verstand und reich an Wissen war. Er sprach: Das ist das Teil, das mir vom Allmächtigen zugedacht war; ich brauche keinen Meister mehr aufzusuchen, denn meine Mutter übertrifft die Größten an Weisheit.

Bei alldem ward das Herz des Knaben nicht ruhig; er wollte über seine Herkunft Klarheit haben und erfahren, wer sein Vater gewesen sei. Als einige Monate vergangen waren, sprach er zu seiner Mutter: Eine Frage will ich an dich richten, gib mir eine deutliche Antwort darauf; laß mich wissen, wer mein Vater ist und welches der Ort ist, wo er sich aufhält. So lange weile ich schon bei dir, und es war mir nicht beschieden, sein Angesicht zu sehen. Da erwiderte die Mutter und sprach: Mein Sohn, frage mich nicht darum, denn so du mich daran erinnerst, verfinstert sich mein Auge vor Gram. Der Knabe aber sprach: Dennoch fleh ich dich an, daß du mir gnädig seist und meinen Wunsch erfüllest. Und er bat so inständig und war so voller Liebreiz dabei, daß das Weib seinen Willen tun mußte und ihm die Geschichte mit seinem Vater von Anfang bis zu Ende erzählte; auch zeigte sie ihm die Eheurkunde.

Da freute sich der Knabe, über seine Abstammung Auskunft erhalten zu haben, und er sprach zu der Mutter: Als dein Gatte von dir schied, ließ er da in deinen Händen nichts von sich zurück? Sie antwortete: Ich habe mir von ihm seinen Siegelring, seinen Betmantel und sein Gebetbuch geben lassen. Der Knabe sprach: Du hast

weise darin gehandelt, und nun ist es an mir, nach meinem Vater zu forschen und ihn zu dir zu bringen. Da versetzte die Mutter: Sprich nicht ein Wort, das zu hören mir nicht möglich ist; er ist weit, weit weg von hier, wer kann ihn finden? Auch wird er dein Bitten gar nicht hören wollen. Der Knabe aber sprach: Und sei dem auch so, ich muß zu ihm hingehen und muß meinen Vater kennen lernen. Und er stand auf, ging zu den Eltern seiner Mutter und bat sie, ihm Zehrung mitzugeben, da er sich auf den Weg machen wolle, seinen Vater zu suchen. Da sprachen die Alten: Wo willst du hin bei deinem zarten Alter? Willst du in die Fremde ziehen und uns alte Leute alleine lassen? Geht dir denn etwas ab? Ersetzen wir dir nicht einen Vater? Der Knabe neigte aber sein Ohr nicht ihrer Rede und sagte, er müsse seinen Vater sehen und wolle dann zu ihnen zurückkehren. Also mußten ihm die alten Leute nachgeben und versahen ihn mit allem. Der Knabe nahm mit sich den Ring, den Mantel und das Buch seines Vaters und begab sich auf den weiten Weg.

Und der Herr ließ seine Reise glücken und führte ihn auf dem richtigen Pfade zu dem erwählten Ziele. Der Knabe erreichte das Land und die Stadt, wo sein Vater wohnte, und kam des Morgens, zur Zeit des Frühgebetes, dort an. Er fragte nach der Wohnung des Oberhauptes der Gemeinde,* und begab sich dorthin zu allererst, um sein Gebet zu verrichten. Er hüllte sich in den Betmantel seines Vaters, schlug das Buch auf und begann zu beten. Er kam aber dem frommen Gesetzesmanne

* Rabbiner, auch Richter des Ortes.

gegenüber zu stehen. Da erhob dieser seine Augen und sah einen Jüngling von unbekanntem Aussehen, der mit großer Andacht beim Beten war. Er schaute auf dessen Gebettuch, und siehe, der Name seines eigenen Sohnes war auf den vier Enden des Gewandes gezeichnet. Er wunderte sich sehr darüber, und seine Gedanken wurden verwirrt, als er im Geiste der Sache nachgehen wollte. Er war aber begierig und voll Verlangens zu erfahren, wieso das Kleid seines Sohnes zu dem fremden Knaben gekommen war. Als das Gebet zu Ende war, rief er den Jüngling, ihm alle Achtung erweisend, zu sich und sprach zu ihm: Wo kommst du her, mein Sohn? Der erwiderte: Ich bin aus der großen, durch ihre Weisen berühmten Stadt so und so. Der fromme Gesetzesmann sprach weiter: Bei deinem Leben, sage mir, wie heißest du mit deinem Namen? Der Jüngling antwortete: Salomo wird dein Knecht genannt. Der Gesetzesmann sprach: Der Name aber, der auf deinem Buche steht und auf deinem Betmantel verzeichnet ist, lautet anders. Darauf versetzte der Knabe: Das ist der Name meines Herrn Vaters. Der Fromme fragte: Wo ist denn dein Vater? Der Jüngling entgegnete: Das weiß ich selber nicht, und zu diesem Zwecke bin ich hierhergekommen: ich will dich um Rat fragen, wie ich ihn auffinden könnte. Darob wurde der Gesetzesmann noch größeren Staunens voll. Er redete noch mit dem Jüngling, als er auf dessen rechter Hand den Siegelring bemerkte. Da fragte er: Und dieser Ring hier, was hat der zu bedeuten? Der Knabe antwortete: Auch der ist von meinem Vater; er

hat ihn meiner Mutter als Andenken gelassen. Da sprach der Fromme in milder Weise: Mein Sohn, bleib hier noch einige Zeit; ich will ausschicken, deinen Vater zu suchen, denn es will mir gar scheinen, daß ein Mann dieses Namens sich in unserer Stadt befindet. Ich will ihn hierherbringen, daß du ihn sehest und erkennest, ob das nicht dein Vater ist. Gib mir aber deinen Ring, das Buch und den Mantel. Der Knabe gab dem alten Manne die drei Sachen; nachher führte ihn der Fromme in einen andern Raum und ließ ihn dort allein.

Inzwischen kehrte der Sohn des Richters zurück, und der Vater fragte ihn: Mein Sohn, wo ist denn dein Siegelring hingekommen? Der Sohn antwortete: Vater, du fragst mich um ein Geschehnis, das so viele Jahre zurückliegt; auch habe ich es dir schon einmal gesagt, daß mir der Ring damals auf der Heimreise abhanden gekommen ist. Da fragte der Vater: Und wo befindet sich dein Betgewand und dein Gebetbuch, die du mithattest? Der Sohn entgegnete: Du hast wohl heute einen Traum gehabt, daß du mich auf einmal mit diesen Dingen bedrängst; ich bitte dich, laß ab von mir. Da sprach der Vater: Warum verhehlst du vor mir die Wahrheit? Wie, wenn ich dir die Sachen alle bringe, was willst du da sagen? Und mit diesen Worten zog der alte Mann aus dem Busen die drei Gegenstände hervor und sprach: Hier dein Gebetkleid, dein Buch und dein Ring. Darauf fand der Sohn keine Antwort und fragte: Wie ist das alles in deine Hände gelangt? Der Vater antwortete: Dein Sohn ist hier, um nach dir zu forschen, und der hat die

Sachen mitgebracht. In diesem Augenblick wurde das Angesicht des jungen Mannes schwarz wie der Boden eines gebrauchten Topfes, und er sprach zu seinem Vater: Verzeih mir in deiner Güte. Der Vater erwiderte: Ich will dir vergeben. Darauf ließ er den Knaben holen und sprach zu ihm: Das hier ist dein Vater, dein Erzeuger, und ich bin deines Vaters Vater.

Als der Knabe das Angesicht seines Vaters erblickte, fiel er ihm um den Hals, umarmte und küßte ihn und weinte laut. Auch dem Manne flossen die Tränen wie Wasser, als er seinen Sohn so schön von Gesicht und Gestalt vor sich stehen sah. Es erquickte seine Seele, zu erkennen, daß sein Sproß ihm ähnelte. Auch der Vater und die Mutter des jungen Mannes freuten sich des Nachkommens, besonders als sie seiner Weisheit und Verstandesschärfe gewahr wurden und aus seiner feinen Gesittung sahen, daß er wohl würdig war, das Erbe seiner Väter weiter zu pflegen.

Wie einige Tage vergangen waren, sprach der Jüngling zu seinem Vater lieblich und flehentlich: Vater, ich muß heimkehren und muß dich meiner Frau Mutter zuführen, auf daß ihr von nun an beieinander bleibet, denn es schmerzt meine Seele, zu sehen, wie ein Mann von dem Weibe seiner Jugend getrennt ist. Sein Vater erwiderte und sprach: Das kann ich nicht tun, mein allerliebster Sohn; dadurch würde mein Schmerz nur noch größer werden. Bleib lieber hier, du sollst mein Trost sein. Der Sohn aber sprach: Verzeih mir, Vater, das kann ich nicht ertragen, daß ihr beide voneinander

geschieden seid, sondern ihr müßt beisammen sein. Der Vater wollte jedoch dem Sohne seinen Willen nicht tun, wie der ihn auch bat, und wie auch die Eltern des jungen Mannes ihn darum ermahnten. So machte sich der Knabe auf und begab sich auf den Heimweg, auf den Herrn sein Vertrauen setzend, daß der seinem Vorhaben doch noch das Gelingen geben werde.

Da er aber inmitten des Weges war, wurden seine Gedanken trübe, als er überlegte, wie schwierig sein Unterfangen sei, wo das Aussehen seiner Mutter doch so gar sehr befremdlich war. Über diesem Sinnen wurde sein Herzeleid noch größer, und er brach in ein Weinen aus. Er betete zu Gott, daß der ihm Hilfe senden möge und ihn auf die richtige Bahn führe. Von dem vielen Weinen sank er aber erschöpft nieder, und es überfiel ihn der Schlaf.

In derselben Stunde gedachte daheim die Mutter des Knaben gleichfalls ihres Sohnes, der in die Ferne ausgezogen war, um seinen Vater zu suchen und ihn zu ihr zu bringen. Und sie wußte selber, daß das Übel allzu groß und keine Abhilfe möglich war. Darum seufzte sie schwer und richtete ihr Flehen an den Allerhöchsten, ihn mit tränennassen Wangen noch einmal um Erbarmen bittend. Da kam dieser beiden, der Mutter und des Sohnes, Rufen zu gleicher Zeit vor den Herrn, und die Quelle der Milde wurde aufgetan.* Gott schickte den Propheten Elia, seinem Andenken Preis, und der erschien dem Knaben im Traumgesicht. Er fragte ihn:

* Wörtlich: Maß der Milde.

Was ist dir, mein Sohn, daß du so trübselig und allein dahinwandelst? Der Knabe erwiderte und sprach: Ich trauere um meinen Vater und um meine Mutter, die fern voneinander sind, und ich weiß nicht, was tun, um sie einander nahezubringen. Der Herr hat meiner Mutter ein gar seltsames Angesicht gegeben, und das hat den Schaden mit sich gebracht, daß sie mein Vater verlassen hat. Mir aber ist böse zumut, wenn ich sehe, wie meiner Mutter Seele voller Pein ist. Da antwortete Elia dem Knaben: Euer Geschrei ist bis zu dem Himmel gestiegen; nimm dieses Fläschchen hier, das voll eines Wassers ist; wenn du zu deiner Mutter kommst, so wasche ihr Angesicht damit, sie wird dadurch geheilt und schön von Aussehen werden. Es darf sie aber außer dir niemand schauen, bevor sie ihr Mann nicht gesehen hat. Der Knabe erwachte von seinem Schlaf, und siehe, ein Fläschchen voll Wasser war in seiner Hand, und es war Wahrheit, nicht mehr ein Traum. Da ward er voll großer Freude und rief aus: Danket Gott, denn er ist gut, und seine Gnade währt ewiglich!

Als Salomo in seiner Stadt ankam, ging er alsbald in das Stübchen seiner Mutter, fiel ihr um den Hals, umarmte und küßte sie. Auch die Mutter verging bald vor Freude, denn sie war voll Sehnsucht nach ihrem geliebten Sohne gewesen. Er sprach: Mutter, weine nicht und gräme dich nicht; der Herr hat deinen Jammer gesehen, und ich hege das Vertrauen zu ihm, daß du dich deines Ehgemahls noch erfreuen wirst. Ich habe ihn gesucht und habe ihn gefunden, und nun wollen wir zu ihm

gehen. Darauf sprach das Weib: Wie soll ich ihm begegnen, wo er mir feind ist und von mir geflohen ist? Der Knabe aber sprach: Gehorche mir, und Gott wird uns beistehen. Und er holte alsbald das wundersame Wasser, und sie wusch sich damit vom Kopfe bis zum Nabel. Alsdann sprach er: Lege dich jetzt hin und ruhe ein wenig; der Herr wird dich heilen. Da ging das Weib und legte sich schlafen. Als sie von ihrem Schlafe erwachte, siehe, da war sie wie neugeschaffen und schön von Angesicht, wie der Mond in seiner Fülle. Sie aber erkannte ihre Wandlung noch nicht; allzulange hatte über ihr der Kummer gelagert. Und ihr Sohn sprach zu ihr: Mutter, nimm einen Spiegel und schaue hinein. Sie erwiderte: Mein Sohn, mein Herzblut, ich habe niemals in den Spiegel sehen mögen, um mein Leid nicht noch größer zu machen. Er aber sprach: Ich flehe dich an, dies eine Mal tu meinen Willen. Und er brachte einen Spiegel und hielt ihn ihr vor. Da sah sie ein liebliches Antlitz darin, weiß und rosenfarben. Sie sprach zu ihrem Sohne: Was hast du mit mir gemacht, mein Sohn? Er antwortete: Sei stille, Mutter, der Herr hat in seiner Gerechtigkeit auf dein Weh herniedergeschaut und hat unser Bitten erhört. In dieser Stunde tat das Weib ihren Mund auf und pries Gott für die Wunder, die er an ihr getan hatte.

Alsdann machte sich der Knabe Salomo auf und fing an, seine Mutter und deren Eltern zu bewegen, nach der Stadt seines Vaters zu reisen. Nach vielem Bemühen gelang ihm auch das; sie zogen dorthin mit ihrer ganzen Habe und kamen wohlbehalten in jener Stadt an.

Schwer fiel es dem Vater Salomos dem Weibe zu nahen, aber der Sohn führte ihn zu ihr. Der Ehemann erhob seine Augen, und siehe, ein ganz anderes Wesen stand vor ihm da, ein Weib, schön von Aussehen. Da staunte er und sprach: Ist das die Frau, die ich verschmäht habe? Sein Sohn antwortete darauf: Das ist dein Weib; sie ist meine Mutter, und du bist mein Vater, und hier ist die Urkunde über eure Ehe. Und Salomo erzählte seinem Vater die ganze Geschichte; er erzählte, wie das Leiden der Mutter von dem Herrn gesehen worden war, wie Gott ihr Gebet erhört und den Propheten Elia zu ihr gesandt hatte, daß er sie heile. Da ward der Vater Salomos voll großer Freude; er fiel seiner Gemahlin um den Hals, umarmte und küßte sie; sein Herz ward ganz umgewandelt, und eine Liebe zu ihr entbrannte in seinem Busen.

Danach kamen die Eltern des jungen Mannes, um ihre Schnur zu schauen, und auch sie frohlockten, als sie ein Weib sahen, das weise und lieblich und voller Tugend war. Wie sie nun vollends von dem Wundersamen hörten, das der Herr an dem Weibe vollbracht hatte, ließen sie freudig ihr Lob erschallen vor dem, der allein große Wunder tut und der in seiner Gnade Israel nicht verläßt.

Bald wurde von neuem eine Hochzeit gefeiert mit Jauchzen und Gesang, und die Neuvermählten blieben mit den Eltern des jungen Weibes in der Stadt des jungen Mannes wohnen; sie lebten daselbst in Ruhe und in Frieden.

Also möge der Herr auch uns seine Zeichen sehen lassen und möge die Zerstreuten nach Jerusalem bringen.

Vom goldenen Tisch

In den Tagen des Talmuds lebte ein kinderloser Mann, namens Abba. Dieser stand in Ansehen bei dem König, zählte zu dessen Ratgebern und ging in seinen Toren ein und aus. Unter den Schätzen dieses Königs befand sich ein goldener Tisch; darauf stand ein goldener Baum, und daran hing ein Edelstein, der die ganze Welt erhellen konnte. Der König rühmte sich dieses Schau-stückes vor allen andern Herrschern.

Nun begab es sich nachmals, daß der König Witwer wurde. Seine Getreuen rieten ihm, sich wieder zu ver-mählen, aber er fand an keiner Jungfrau Gefallen. Da wiesen sie ihn hin auf eine Königstochter, die von einem alten Geschlecht abstammte und von großer Schönheit war. Diese jedoch wollte den König nicht eher heiraten, als bis er ihr alle seine Schätze gezeigt haben würde; fände sie alsdann bei ihm eine kostbare Sache, wie sie in ihres Vaters Hause nicht vorhanden wäre, und gäbe ihr der König diese zum Geschenk, so wollte sie sein Weib werden. Als das der König hörte, ließ er die Jungfrau durch seine Schatzkammern führen. Da sah die Königs-tochter den goldenen Tisch und verlangte, daß der König ihn ihr verehre; dann wollte sie sich ihm vermählen. Der König bat sich, des Tisches wegen, einige Bedenkzeit aus, und die Prinzessin willigte darin ein.

Nunmehr hielt der König Rat mit seinen Weisen. – Abba war zudann nicht unter ihnen. – Da rieten die Ältesten dem Könige, daß er den Hebräern seines Landes auferlegen sollte, einen zweiten ebensolchen Tisch aus-

findig zu machen. Wo die es aber nicht täten, sollte der König sie samt Abba verderben und vertilgen. Der König hörte auf den Rat seiner Weisen und gab diesem Stamme auf, binnen dreißig Tagen einen solchen Tisch, wie der seinige war, herbeizuschaffen, widrigenfalls sie alle des Todes sein würden.

Da war eine große Trauer unter den Juden im Lande; sie schlossen ihre Läden zu, fasteten, weinten und klagten. Als danach Abba zurückkam, erzählten ihm seine Brüder, was über sie verhängt worden war. Da ging er eilends zum Könige und sprach: Was hast du getan, o König, daß du solch eine schwere Last meinem Volke aufgebürdet und ihnen zur Erfüllung der Aufgabe die Zeit so kurz bemessen hast? Der König erwiderte: Wie sollte ich es denn machen? Da sprach Abba zum Könige: Mein Rat ist, daß du vor allem das, was du deinen Schutzbefohlenen auferlegt hast, ihnen erlassest; ich will es alsdann auf mich nehmen, für dich einen zweiten Tisch zu erstehen. Gib mir Briefe mit für die Fürsten umher, daß sie mir ihre Schätze zeigen, und gewähre mir eine Frist von mehr als einem Jahr. Außerdem laß mich Gold mitnehmen für die Reise und für den Ankauf des Gerätes. Deinem Wunsche soll dann Genüge getan werden.

Da stellte der König Abba ein Schriftstück aus, und Abba unterschrieb es gleichfalls. Alsdann hob Abba seine Füße auf und trat den Weg an. Als er aber auszog, kam eine Stimme vom Himmel, die rief: Ein Sohn wird dir geboren werden, der wird der halben Welt Licht spenden, einem Edelsteine gleich!

Abba war schon lange Zeit unterwegs, hatte aber nirgends einen Tisch mit einem Edelstein gefunden, wie ihn sein König haben wollte. Darüber war er sehr betrübt und fragte die Fürsten, bei denen er einkehrte, um Rat. Diese sagten ihm, daß im Abendlande eine Königin wohne, die selber auf dem Throne sitze; bei dieser würde er ein solches Gerät finden. Abba befolgte diesen Rat, begab sich nach dem fernen Lande, und die Königin jenes Landes ließ ihn ihre Schätze sehen. Da gewahrte er unter ihren Kostbarkeiten einen goldenen Tisch mit Baum und Edelstein, der an Größe und Aussehen genau dem Tische seines Königs glich. Und Abba sprach zu der Königin: Möchtest du mir nicht diesen Tisch verkaufen, ich will dir dafür, was du nur begehrst, geben. Die Königin erwiderte: Auch nicht um alles Gut der Welt gebe ich diesen Tisch ab.

Diese Königin aber war eine Sternseherin und verstand die himmlischen Zeichen zu deuten. So ward ihr das Wissen zuteil, daß es dem Abba bestimmt war, einen Sohn zu zeugen, der der halben Welt leuchten würde. Sie suchte ihn daher zu überreden, ihr beizuwohnen, und sprach zu ihm: Wenn du meinen Willen tust, so will ich dir den Tisch mit dem Edelstein geben. Abba war nunmehr in großen Nöten, dennoch beschloß er in seinem Herzen, der Königin zu willfahren, denn er sagte sich: Es ist besser, Sünde zu tun eines guten Zweckes wegen, als ein Gebot zu befolgen ohne jede Andacht.*

* Babylonischer Talmud, Traktat Nasir.

Da entstand eine große Unruhe in den oberen Welten darüber, daß solch ein Sohn aus dem Schoße einer Heidin geboren werden sollte. Es kam in dieser Nacht eine Wolkensäule und brachte Abba in sein eigenes Haus. Das war aber gerade die Nacht, in der seine Frau im Quellenbad die gesetzliche Waschung vollbracht hatte. Abba erkannte sein Weib, und sie empfing von ihm einen Sohn, der späterhin Samuel der Kalenderkundige hieß. Der Morgen brach an, und die Wolkensäule trug Abba wieder in das Haus der Königin, daß niemand davon etwas gemerkt hatte. Die Königin aber wußte, daß bereits Abbas eigenes Weib mit diesem Sohne gesegnet worden war, und sprach: Es ist nicht anders, als daß der Fremde ein Gottesmann sein muß, wenn er in einer Nacht einen Weg von solcher Weite hin und zurück gemacht hat. Und sie entsagte dem Beischlaf mit ihm, gab aber Abba den Tisch mit dem Edelstein. Abba pries die Königin und schied von ihr in Frieden.

Indessen vergingen drei Monate, und es wurde in der Stadt Abbas laut, daß sein Weib schwanger sei. Da sprachen die Einwohner: Diese hat Hurerei getrieben, denn es ist ein Jahr her, daß ihr Mann das Haus verlassen hat. Man brachte die Frau vor das Gericht, und dieses verurteilte sie zu neununddreißig schweren Schlägen. Während man ihr aber die Schläge gab, verbarg das Kindlein in ihrem Schoß seinen Kopf, damit es nicht daran getroffen würde. Als die Stunde der Geburt kam und der Engel erschien, um den Knaben an die Nase* zu

* Nach den talmudischen Vorstellungen an die Oberlippe.

schnellen, damit er alles, was seine Seele von der Lehre Gottes erfahren hatte, vergesse, war das Gesicht noch immer versteckt, und der Engel konnte ihm nichts tun. So war Samuel, der Sohn Abbas, der erste unter den Menschenkindern, der alles behalten hatte, was er im Mutterleibe vernommen.

Auf der Meeresinsel

Es gibt eine Geschichte vom König Salomo, in der es heißt: König Salomo hatte eine Tochter, die war so schön, daß es ihresgleichen im ganzen Lande Israel nicht gab. Salomo wollte gerne erfahren, wer seiner Tochter als Ehemann bestimmt sei und wer sie heimführen werde, und blickte zu den Planeten. Da ersah er aus der Stellung der Himmelslichter, daß der Zukünftige des Mädchens ein Bettler, der ärmste Mann im ganzen Volke, sein sollte. Was tat der König? Er baute einen hohen Turm im Meere, ließ diesen von allen Seiten mit Mauern umgeben und tat viel Vorräte an Speise und Trank dahinein. Danach nahm er seine Tochter und schloß sie in dem Turme ein; siebzig Kämmerer von den Ältesten Israels wurden ihr zugesellt. Im Turm aber war keine Tür gemacht worden, damit kein Mensch von außen eindringen könnte. Hierauf sprach Salomo: Nun wollte ich sehen, wie Gott sein Vorhaben ausführt.

Es trug sich aber zu, daß jener Bettler, der der Königstochter zugedacht war, in einer Nacht umherirrte, nackend und barfüßig, hungernd und dürstend, und keinen Ort zum Schlafen fand. Da sah er das Aas eines Ochsen

auf dem Felde liegen; er kroch zwischen die Rippen, um sich zu erwärmen, und schlief daselbst ein. Alsbald kam ein Geier geflogen, nahm das Aas mit dem Menschen darin und trug es auf das Dach jenes Turmes, gerade über die Kammer der Königstochter. Der Vogel fraß den toten Leib des Tieres und blieb auf dem Dache sitzen.

Wie der Morgen anbrach, trat die Tochter Salomos aus ihrer Kammer und begab sich auf das Dach, wie sie es alle Tage zu tun gewohnt war. Da erblickte sie den Jüngling. Sie fragte ihn: Wer bist du, und wer brachte dich hierher? Der Fremdling erwiderte: Ich bin ein Judäer, ein Sohn der Stadt Akko, und ein Vogel hat mich hierher gebracht. Was tat die Königstochter? Sie nahm den Jüngling, führte ihn in ihre Kammer, wusch ihn und salbte ihn und zog ihm Kleider an, daß er überaus schön ward, wie kein zweiter im jüdischen Lande.

Und die Tochter Salomos gewann den fremden Jüngling lieb mit ihrem ganzen Herzen, und ihre Seele hing an seiner Seele, denn er war von hohen Gaben und kannte sich in der Schrift aus. Eines Tages sprach die Königstochter zu ihrem Gast: Ist es dein Wille, mich zu heiligen? Der Jüngling erwiderte: O, dürfte ich das! Und er erhob sich, ritzte sein Fleisch auf und schrieb dem Mädchen mit seinem Blute das Ehegelöbnis. Alsdann heiligte er sie und sprach: Gott, der Herr, sei uns heute Zeuge, auch seine Engel, Michael und Gabriel, seien unsere Zeugen! Und der Jüngling ging zu der Jungfrau ein nach aller Welt Weise, und sie empfing von ihm.

Als danach die Kämmerer sahen, daß die Tochter ihres Königs schwanger worden war, sprachen sie zu ihr: Uns ist es, als sei dein Leib gesegnet. Die Königstochter antwortete ihnen: Dem ist in Wahrheit so. Da fragten die Kämmerer weiter: Von wem bist du denn schwanger worden? Aber die Tochter Salomos entgegnete: Was soll euch das Wissen darum? Da verdüsterte sich das Angesicht der Leibwächter, denn sie fürchteten den König Salomo, daß er sie der Unachtsamkeit beschuldigen würde. Sie schickten zum Könige hin, daß er käme und mit ihnen spräche.

Der König Salomo bestieg ein Schiff und kam auf die Insel zu den Ältesten. Da sprachen sie: Unser Herr König! das und das ist mit deiner Tochter geschehen; aber der Herr möge die Schuld nicht auf seine Knechte laden. Als der König dieses vernahm, ließ er seine Tochter rufen und fragte sie um das, was sich mit ihr ereignet hätte. Sie erwiderte: Einen Jüngling schickte mir Gott hierher, der ist schön und von gütigem Herzen, er ist gelehrt und schriftkundig, und der hat mich geheiligt. Da ließ der König den Jüngling holen; dieser kam und zeigte dem Könige das Ehegelöbnis, das er seiner Tochter geschrieben hatte. Da fragte ihn Salomo nach seinem Vater und nach seiner Mutter, desgleichen nach seinem Geschlechte und nach dem Orte seiner Herkunft. Aus der Erzählung des Jünglings aber erkannte Salomo, daß es derjenige war, von dem er in den Sternen gelesen hatte. Da ward der König voll großer Freude und sprach: Gelobt sei der Herr, der jedem das Seine zukommen läßt!

Dritte Reihe

(Geister und Menschenkinder.)

Dihon und die Tochter des Asmodäus.

Es war einmal ein Handelsmann, der hieß Salmon; der hatte einen einzigen Sohn, namens Dihon, und diesen ließ er in der Heiligen Schrift und in den Büchern des Talmuds unterweisen. Auch gab er ihm ein Weib, und Dihon zeugte noch bei Lebzeiten seines Vaters Kinder. Als aber der Todestag des alten Handelsherrn kam, rief er die Ältesten seiner Stadt zusammen und sprach: Wißt, daß ich große Güter besitze; meiner Frau schulde ich laut Heiratsurkunde vierhundert Dinare Silber, das übrige soll meinem Sohne sein, wenn er das Gebot befolgt, das ich ihm in eurem Beisein eröffnen will. Wo er aber meine Worte nicht befolgt, so weihe ich allen meinen Besitz dem Himmel, und mein Erbe erhält davon nichts. Alsbald rief der Vater seinen Sohn zu sich und tat ihm seinen Befehl vor den Augen der Ältesten kund. Er sprach zu ihm: Mein Sohn, du weißt, daß ich all mein Vermögen auf Seereisen erworben habe; viel Gefahren und unglückliche Zufälle haben mir aber dabei gedroht; so bitte ich dich denn, dich der Unbill des Meeres des Erwerbes wegen nicht auszusetzen, denn ich hinterlasse dir großen Reichtum, an dem du, wenn du auch nichts hinzuverdienst, mit deinen Kindern dein Lebelang genug haben wirst. Da schwur Dihon, seinem Vater zu gehorchen. Nach einiger Zeit verschied der alte Kaufherr und kam nach der ewigen Wohnstätte.

Sein Sohn blieb im Hause und befolgte den Willen seines Vaters.

Wie aber ein Jahr vergangen war, kam in dem Hafen jener Stadt ein Schiff an, das mit Gold, Silber und Perlen beladen war. Als die Seemänner das Land betraten, fragten sie nach dem reichen Kaufmann, und ob er noch am Leben wäre. Die Leute in der Stadt antworteten: Er ist bereits tot, er hat aber einen Sohn hinterlassen, der gleichfalls reich und sehr gelehrt ist. Da sprachen die Schiffer: Bringt ihn zu uns hierher, oder zeigt uns, wo er wohnt. Die Ortsansässigen zeigten ihnen das Haus Dihons. Bei dem jungen Manne angelangt, boten die Schiffsleute ihm den Friedensgruß und fragten: Bist du der Sohn jenes großen Kaufherrn, der über das Meer zu ziehen pflegte und seine Waren bis bald an der Welten Ende hinausführte? Dihon antwortete: Ich bin es wohl. Da sprachen die Männer: Wenn dem so ist, so sage an, was hat dein Vater, der jenseits des Meeres Schätze und Güter besessen hat, darüber vor seinem Tode verfügt? Dihon versetzte: Er hat in seinen letzten Bestimmungen nichts von solchen Besitztümern erwähnt und hat mich nur beschworen, nie zu Schiffe zu gehen. Darauf meinten die Schiffer: Wenn das zutrifft, daß dein Vater dir von dem, was ihm jenseits des Meeres an Habe gehört, nichts offenbart hat, so war er nicht bei klarem Sinne, denn wisse, das ganze Schiff, auf dem wir gekommen sind, ist voller Gold, Silber und Perlen und ist Eigentum deines Vaters, das er bei uns niedergelegt hat. Wenn nun auch dein Vater

tot ist, so wollen wir nichtsdestoweniger sein Gut nicht veruntreuen, wiewohl er darüber nichts bestimmt hat; denn wir sind ehrliche Leute und fürchten Gott. Komm nun mit deinen Dienern und nimm alles, was auf dem Schiffe ist, denn es ist dein. Als das Dihon vernahm, freute er sich, ging mit den Seemännern hin, holte all den Reichtum und nahm die Schiffer in seinem Hause auf; diese verlebten bei ihm mehrere Tage in Freude und Genuß.

Eines Tages sprachen die Seemänner zu Dihon: Wir kannten deinen Vater als einen weisen und verständigen Mann; darum will es uns scheinen, als ob er nicht mehr bei vollem Bewußtsein gewesen ist, als er dich jenen Eid schwören ließ. So höre denn auf unsern Rat, laß dir die Genehmigung der Ältesten deiner Stadt geben und reise mit uns; wir kaufen hier Waren ein, die in unserem Lande benötigt werden, und du wirst daran viel Geld verdienen. Dihon entgegnete: Ich habe meinem Vater geschworen, nie ein Schiff zu besteigen, und will den Schwur nicht brechen. Die Schiffsleute sprachen darauf: Sollte er dich mehr geliebt haben als seinen eigenen Leib, den er doch so vielmal Gefahren ausgesetzt hat? Was du sagst, kann nicht stimmen; er war damals sicher nicht bei Verstande; deshalb ist sein Verbot nichtig, und du tust gut, dich von dem Eide zu entbinden auf Grund dieses Einwandes.

Kurz, die Seemänner bedrängten den Sohn Salmons so lange mit ihren Worten, bis sie ihn von seiner Meinung abbrachten und er darauf einging, mit ihnen zu

fahren. Was tat er? Er kaufte Waren ein, bestieg mit den Fremden das Schiff, und sie stießen ab. Als sie aber auf offener See waren, ließ der Herr dafür, daß Dihon das Gebot seines Vaters verletzt hatte, einen heftigen Sturm kommen, das Schiff wurde zertrümmert, und die Insassen ertranken.

Allein der Fürst des Meeres* warf, auf Gottes Geheiß, den Dihon nackend und bloß an eine ferne Insel, an einen Ort, wo keine menschliche Behausung war, auf daß er bei Lebzeiten die Strafe für seine Sünden verbüße. Als Dihon sich unbekleidet auf dem Festlande sah, begriff er, daß der Herr ihm grollte und daß der Tag seines Unglücks gekommen war. Er erhob seine Augen gen Himmel und nahm das Urteil schuldbewußt hin. Danach ging er das Ufer des Meeres entlang, in der Hoffnung, einen bewohnten Ort oder Nahrung und Kleidung zu finden. Wie er so einen ganzen Tag gewandelt war, sah er einen Baum, dessen Zweige über das Meeresufer hinaushingen. Er dachte bei sich: Diesen Baum können womöglich Menschen gepflanzt haben. Und er wollte seine Wurzeln auffinden. Darüber wurde es aber dunkel, und er konnte nichts sehen. Da er nun nichts zu essen gefunden hatte, bedeckte er sich mit den Blättern des Baumes, um vor der Kälte der Nacht geschützt zu sein. Als es Mitternacht wurde, hörte Dihon einen Löwen brüllen und sah, daß der sich ihm näherte, um ihn zu fressen. Da empfand er große Angst um sein Leben und fing an zu weinen und zu beten vor Gott, daß der

* Der Geist, der das Wasser beherrscht.

ihn rette und mit ihm Langmut übe und ihn nicht eines grausigen Todes sterben lasse. Was tat er? Er ergriff die Zweige des Baumes und kletterte an dessen Ästen hinauf. Der Löwe kam und fand den Menschen nicht; so kehrte er um. Dihon aber sandte seinen Dank zum Herrn empor, daß er ihn dem Löwen hatte entkommen lassen.

Danach suchte er auf dem Baume, ob er darauf nicht etwas zu essen fände, denn er war sehr hungrig. Da gewahrte er auf einmal einen großen Uhu; als dieser aber den Menschen erblickte, sperrte er seinen Schnabel auf, um ihn zu verzehren. Im ersten Augenblick wollte Dihon fliehen, der Herr gab ihm aber einen weisen Einfall ein; er schwang sich auf den Rücken des Vogels und saß nunmehr rittlings auf ihm. Da fiel die Furcht vor dem Reiter auf den Vogel, und er rührte sich nicht von der Stelle die ganze Nacht. Dihon war gleichfalls voller Furcht und hielt sich an den Federn des Vogels fest. Als der Morgenstern aufging, blickte sich der Uhu nach seinem Reiter um, und seine Scheu wurde noch größer. Voll Zorn flog er mit ihm davon, überflog das Meer und brachte ihn in ein Land, das an die Grenzen der Welt streifte.

Als es Abend wurde, schwebte der Vogel über einer Gegend nahe an der Erdoberfläche, und Dihon hörte auf einmal Knabenstimmen aus der Schrift die Stelle lesen: So du einen ebräischen Knecht kaufest*. Da dachte er: Gewißlich wohnen in diesem Reiche Judäer; ich will

* Zweites Buch Moses XXI 2.

mich hier hinunterwerfen; wo sie sich meiner aber nicht erbarmen, so will ich mich ihnen als ebräischer Knecht verdingen. Und er stürzte sich hinunter und fiel vor den Toren des Bethauses jener Stadt nieder. Erst konnte er sich nicht aufrichten, denn er war wie benommen vom Sprung und schwach vor Hunger; danach erhob er sich, kam bis an die Tür des Hauses, fand diese aber verschlossen. Da schrie er laut: Öffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit!* Darauf kam ein Knabe heraus und sprach: Wer bist du? Dihon erwiderte: Ich bin ein Hebräer und fürchte den wahren Gott. Der Knabe sagte das seinem Lehrer an, und dieser befahl, den Fremden einzulassen. So zeigte sich Dihon nackend, wie er war, dem Meister und erzählte ihm, was ihm widerfahren war von Anfang bis zu Ende, sowie alles Leid, das er ausgestanden hatte. Darauf antwortete der Lehrer: Was du erlitten hast, ist nichts im Vergleich mit dem, was du noch hier erleiden wirst. Da sprach Dihon: Warum spricht aber der Herr solches zu mir? Der Lehrer versetzte: Weil diese Stadt nicht von Menschen bewohnt wird, sondern Teufel und Teufelinnen zu ihren Bürgern hat. Als das Dihon vernahm, erschrak er überaus, fiel dem Lehrmeister zu Füßen, weinte und bat, ihm einen Rat zu geben, daß ihn die bösen Geister nicht töten sollten. Da überkam den Lehrer das Mitleid, und er brachte den Mann in sein Haus, gab ihm zu essen und zu trinken und ließ ihn bei sich schlafen; so kamen die Dämonen in dieser Nacht an ihn nicht heran.

* Psalmen LXVIII 19.

In der Frühe sprach der Lehrer zu seinen Gast: Komm mit mir ins Bethaus und bleib unter meiner Hut; rede nicht, bis ich in deiner Sache das Wort ergriffen habe. Und sie gingen hin. Da nahm Dihon Donner und Blitze wie ein gewaltiges Beben wahr, und die Geister kamen gleich Feuerfackeln hergefahren; er stand da und zitterte, und vor Schreck und Furcht vergingen ihm schier die Sinne. Danach aber begannen die Dämonen das Morgengebet herzusagen. Da sprach ein Geist, der neben dem Lehrer stand, zu seinem Nachbar: Ich spüre hier Menschengeruch. Alsbald sprach es sich im ganzen Bethause herum: Da steht ja ein Mensch dem Meister zur Seite. Sie zollten aber diesem Ehrfurcht und kamen dem Fremdling nicht nahe, weil er von diesem beschützt wurde. Als der Lehrer sah, daß die Geister die Anwesenheit des Mannes bemerkt hatten, wartete er den ersten Gesang ab und sprach zum Vorbeter: Halt ein, bis ich meine Worte geredet habe. Die Dämonen antworteten: Sprich zu deinen Knechten, wir wollen es hören. Da sagte der Meister: Ich fordere von euch, daß ihr dem Menschen hier keinen Schaden tut, denn er hat sich in meinen Schutz begeben. Die Geister sagten: Was soll aber ein vom Weibe Geborener unter uns? Wer hat ihn hierhergebracht? Darauf erzählte ihnen der Lehrer alles, was mit dem Ankömmling geschehen war. Da sprachen die Teufel: Wie soll aber einer am Leben bleiben, der das Gebot seines Vaters übertreten und einen Eid geringgeachtet hat? Nicht anders, er ist des Todes! Der Lehrer antwortete: Der hat seine

Strafe bereits gebüßt durch das viele Unglück, das er erfahren hat. Auch ist er in der Schrift wohl bewandert, und so ist es billig, daß er deswegen verschont bleibe. Hätte er den Tod verdient, der Herr hätte ihn nicht vom Wasser, vom Löwen und vom Raubvogel gerettet. – Und der Lehrer sprach weiter: Es ist nicht schicklich, daß ihr ihn anders tötet, als nach einem Gericht. So hört denn auf meinen Rat; der Vorsänger rufe aus, daß keiner vor Vollendung des Gebetes diesem Manne ein Leid zufüge; danach wollen wir ihn vor den König Asmodäus führen, und der König entscheide, ob der Fremde leben oder sterben soll. Da erwiderten die Geister: Du hast wohl gesprochen. Und sie taten dem Vorbeter den Beschluß kund.

Nachdem das Gebet vollendet worden war, führten sie den Dihon vor Asmodäus, den Dämonenkönig, und sprachen zu ihm: Unser Herr und König, dieser Mann ist in unsere Mitte geraten, und das und das ist seine Geschichte. Wir wollten ihn nicht töten, als bis du ihn gerichtet hast. Da fragte Asmodäus den Menschensohn, ob er sich in der Schrift Moses' auskenne. Er prüfte den Dihon wohl und fand ihn allseitig gelehrt. Darauf sagte der König: Ich sehe, daß du weise bist, auch hast du Gnade in meinen Augen gefunden; versprich mir, daß du meinen Sohn in dem, was du weißt, unterweisen wirst, und ich will dich befreien. Das versprach Dihon zu tun. Da lehrte ihn Asmodäus, wie er sich zu verteidigen habe, und als Dihon diese Rechtfertigung vor den Richtern vorbrachte, sprachen sie ihn frei. Alsdann

führte ihn Asmodäus in sein Haus und wies ihm seinen Sohn zu, daß er ihn lehre. Wie drei Jahre vergangen waren, hatte Dihon dem Sohne Asmodäus' sein ganzes Wissen beigebracht.

Da begab es sich, daß ein Reich sich wider Asmodäus auflehnte und er seine Heere sammeln mußte, um jenes Land zu bezwingen. So setzte er den Dihon über sein Haus, gab ihm alle Schlüssel von seinen Schätzen und schärfte seinen Leuten ein, nichts zu tun, was der Mensch ihnen nicht befohlen haben würde. Danach zeigte Asmodäus Dihon alle seine Schatzkammern, und so kamen sie auch bis vor die Tür eines Hauses, zu der es keinen Schlüssel gab. Asmodäus sprach: Du hast überall Zutritt, nur nicht hier hinein. Und er zog gegen die Aufrührerischen aus.

Eines Tages ging Dihon an der Tür jenes Hauses vorbei und sprach bei sich: Was mögen wohl diese Gemächer bergen, daß ich sie allein nicht betreten darf? Und er kam nahe heran, horchte auf, und alsbald ging eine Tür auf, und er sah die Tochter Asmodäus' auf einem goldenen Stuhle sitzen; viele Jungfrauen tanzten und spielten vor ihr. Sie war überaus schön von Gesicht und Gestalt. Als die Prinzessin den Menschen erblickte, sprach sie zu ihm: Komm herein. Dihon ging hinein und blieb vor dem Throne stehen. Da sprach die Königstochter: Törichter Mann, wieso mißachtest du das Verbot des Königs Asmodäus? Wisse, daß du heute des Todes bist. Mein Vater weiß es bereits, daß du hier eingedrungen bist, und er kommt mit gezücktem

Schwerte, um dich zu töten. Als das Dihon vernahm, fiel er der Jungfrau zu Füßen und bat sie, ihn zu retten, weil er nichts Böses im Sinne gehabt hatte. Da sprach sie: Deine Demut soll dich retten; wenn der König kommt und dich fragt, weswegen du diesen Raum betreten habest, so antworte ihm: Mein Herr, ich habe das nur deshalb zu tun gewagt, weil ich deine Tochter liebe und dich bitten will, sie mir zum Weibe zu geben. Ich weiß aber, daß er deiner Bitte Gehör schenken wird, denn von dem Tage, da du zu uns gekommen bist, hat er sein Auge auf dich gerichtet und will mich dir vermählen, weil du der Schrift kundig bist; es ist aber für einen König nicht schicklich, daß er einem zuerst etwas antrage.

Als das Dihon hörte, freute er sich in seinem Herzen. Er war gerade im Begriff, aus dem Hause zu gehen, als Asmodäus mit entblößtem Schwerte erschien und rief: Warum hast du meinem Verbote zuwidergehandelt? Nun ist der Tag der Vergeltung gekommen. Darauf sprach Dihon: Mein Herr und König, allein aus übergroßer Liebe zu deiner Tochter habe ich jenes getan; ich bitte dich, gib sie mir zum Weibe, denn sie gefällt meinen Augen gar sehr. Wie Asmodäus diese Worte hörte, sprach er: Ich will sie dir gerne geben, warte aber, bis ich den Krieg beendet habe. Und er kehrte zurück, nahm das Land ein und zerstörte es. Danach sprach er zu seinem Heere: Kommt mit mir zur Hochzeit meiner Tochter, ich gebe sie einem verständigen und gelehrten Manne. Die Krieger trieben alles Vieh und Geflügel, das auf dem Felde war, zusammen und brachten es mit auf das Fest. As-

modäus gab dem Gefährten seiner Tochter unermeßlich viel Gold; man schrieb die Eheurkunde nieder; der Bräutigam setzte darunter sein Siegel, und die Großen des Landes unterschrieben sie gleichfalls. Danach bereitete Asmodäus ein Mahl, wie es eines Königs würdig war.

Als es Nacht wurde, übergab der König seine Tochter ihrem Gemahl, wie es in aller Welt Brauch ist, und sie gingen beide in das Gemach. Da sprach die Tochter Asmodäus' zu dem Menschen Dihon: Denke nicht von mir, ich sei bloß Geist, denn ich bin in allem wie ein Weib beschaffen. Hüte dich aber zu mir einzugehen, wenn du keinen Gefallen an mir findest. Dihon erwiderte: Ich liebe dich wie meinen Augapfel und werde dich nie verlassen. Darauf sprach die Königstochter: Schwöre es mir. Da leistete Dihon dem Geisterweibe den Schwur. Danach ging er zu ihr ein, und sie gebar von ihm einen Sohn. Dihon beschnitt ihn nach acht Tagen, wie das Gesetz befiehlt, und nannte ihn Salomo, dem König Salomo zu Ehren.

So vergingen zwei Jahre. Eines Tages saß Dihon da und scherzte mit seinem Sohne, und seine Frau, die Tochter Asmodäus', war dabei. Da stieß Dihon auf einmal einen Seufzer aus. Darauf fragte ihn das Weib: Warum seufzest du? Er antwortete: Ich gedenke meiner Kinder, die ich zurückgelassen habe, und ihrer Mutter, die daheim geblieben ist. Die Königstochter sprach: Bin ich dir denn nicht recht, oder geht dir etwas ab? Dihon versetzte: Mir fehlt nichts, allein, wenn ich

meinen Sohn Salomo sehe, gedenke ich meiner übrigen Kinder. Die Geisterfrau sprach: Habe ich dir damals, in der Brautnacht, nicht gesagt, daß, wenn die Liebe zu mir dein Herz nicht ausfüllt, du mich nicht nehmen sollest? Und nun sehnst du dich zurück nach deiner früheren Frau; rede nicht mehr in dieser Weise. Er entgegnete: Ich will mich dessen enthalten. Nach einigen Tagen jedoch fing Dihon wieder an zu seufzen. Da sprach die Königstochter: Wie lange willst du noch um deine Frau und Kinder bangen? Weil es aber so um dich bestellt ist, so will ich dich zu ihnen gehen lassen. Sage nur, wann du es tun willst und wann du zurückzukehren gedenkst. Darauf erwiderte er: Bestimme du selber die Zeit. Da sprach die Dämonin: Ich gebe dir ein Jahr Frist, fahre hin und komm wieder zurück. Dihon stimmte dem bei und schwur ihr, zurückzukommen.

Darauf lud die Tochter Asmodäus' ihre Diener ein und bereitete ihnen ein großes Gelage. Nachdem sie gegessen und getrunken hatten, sprach sie zu ihnen: Meine Getreuen! mein Gemahl will seine erste Frau und seine Kinder wiedersehen, die in dem und dem Orte wohnen. Wer von euch fühlt in sich die Kraft, ihn dorthin zu bringen? Da antwortete einer: Ich schaffe es in zwanzig Jahren. Ein anderer sagte: Ich vollbringe es in zehn Jahren. Ein dritter rief: Ich in einem Jahre. Am unteren Ende des Tisches saß ein Diener, der auf einem Auge blind war und einen Höcker hatte, und dieser sprach: Ich will ihn in einem Tage in seine Heimat bringen. Da sprach die Königstochter:

Dich will ich erwählen; hüte dich aber, daß du meinem Gemahl kein Leid zufügst und ihn sanft dorthin trägst. Der Diener antwortete: Ich will nach deinen Worten tun. Dem Dihon aber flüsterte die Dämonin heimlich zu: Sieh dich vor und kränke deinen Begleiter nicht, denn er ist zornwütig. Dihon versprach ihr, den Diener nicht zu erzürnen. Darauf sagte das Weib: Zieh in Frieden, gedenk aber deines Schwures.

Da nahm der Einäugige den Dihon auf die Schulter, brachte ihn am selben Tage bis vor seine Stadt und setzte ihn an einer Brücke unversehrt nieder. Als der Morgen zu dämmern anfing, nahm der Dämon menschliche Gestalt an, und sie begaben sich beide in die Stadt. Da begegneten sie einem Heiden, der ein Bekannter Dihons war, und dieser sprach: Bist du nicht der und der, der eine weite Reise unternommen hat und dessen Schiff untergegangen ist? Dihon antwortete: Ich bin derselbige. Da sprach jener: Ich will schnell vorangehen und deiner Frau die Nachricht überbringen; sie sitzt da wie eine Witwe schon seit langer Zeit. Und er lief voran und sagte in der Stadt die freudige Botschaft an. Da eilten die Verwandten und Freunde Dihons ihm mit großer Freude entgegen und fragten ihn nach allem, was ihm seit seiner Abreise begegnet war. Er gab darauf getreulich Antwort. Alsdann kam er mit seinem Begleiter ins Haus und küßte vor ihm seine Frau und die Kinder. Bald darauf gab Dihon ein Fest allen denen, die er lieb hatte, und die ihm nahe waren. Nachdem die Gäste gegessen und getrunken hatten, fragte

Dihon den Geist, der mit ihm gekommen war: Warum bist du auf einem Auge blind? Der Knecht erwiderte: Warum lässest du das Angesicht deines Nächsten in anderer Gegenwart erbleichen?* Dihon aber fuhr fort ihn zu ärgern und fragte: Wie kommt es, daß du bucklig bist? Der Dämon antwortete: Wie der Hund zu seinem Mist, so kehrt der Narr zu seiner Narrheit wieder.** – Darauf sprach Dihon zu seinen Hausgenossen: Gebt dem Manne hier zu trinken. Der Geist aber versetzte darauf: Ich nehme nichts zu mir von dem, was dein ist. Heiße den Tischsegen sprechen, und ich will nach unseren Wohnstätten zurückkehren.

Nachdem das Tischgebet zu Ende war, sprach der Dämon zu Dihon: Was befiehlst du, daß ich deiner Gemahlin bestelle? Dihon antwortete: Richte ihr aus, daß ich nie zu ihr zurückkehren werde; sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann. Darauf sprach der Geist: Sprich nicht so und fehle nicht gegen den Eid, den du geschworen hast. Dihon versetzte: Ich kümmere mich nicht um diesen Schwur. Und er rief seine erste Frau herbei, umarmte und küßte sie abermals in Gegenwart des Dämons und sprach: Diese hier ist mein Weib, denn sie ist ein menschliches Wesen, und ich, ihr Mann, bin gleichfalls ein Menschenkind. Deine Herrin aber ist ein Geist. Als das der Dämon sah, zog er von dannen und kam zu der Tochter Asmodäus' voller Wut zurück. Wie ihn diese erblickte, sprach sie zu ihm: Was sagt mein Herr und Gemahl? Der Bote antwortete: Du fragst nach

* Ausdruck aus dem Babylonischen Talmud. – ** Sprüche XXVI 11.

einem, der dich nicht lieb hat und der dich verwirft. Er erklärte, er wolle zu dir nie wiederkommen. Und der Geist erzählte der Prinzessin von allem, was er in der Menschenstadt gesehen und gehört hatte. Die Königstochter beschloß dennoch, die Zeit, für die sie Dihon freigegeben hatte, abzuwarten. Als das Jahr um war, rief sie denselben Knecht und sprach zu ihm: Geh und hole mir meinen Herrn und Gemahl. Der Knecht antwortete: Ich sagte es dir schon, daß er zu dir niemals zurückkehren wolle. Die Prinzessin aber versetzte darauf: Als mein Herr jene Worte sprach, war die Frist noch nicht abgelaufen, die er fernbleiben durfte; nun aber geh und sage ihm, er möge zurückkehren. Also ging der Geist in ihrem Auftrage und erschien alsbald vor Dihon. Er sprach zu ihm: Die Tochter Asmodäus' entbietet dir den Friedensgruß und bittet dich heimzukehren. Dihon antwortete dem Boten: Sage deiner Herrin, daß ich ihren Gruß verschmähe und zu ihr nicht zurückkommen werde. Als der Einäugige das vernahm, kehrte er zu seiner Gebieterin zurück und gab ihr die Worte Dihons wieder. – Da schickte die Königstochter andere, angesehenere Boten, als der erste war, denn sie dachte, der vorige wäre dem Dihon zu gering gewesen. Die Boten kamen vor Dihon und warnten ihn davor, noch künftighin halsstarrig zu sein. Er aber gab ihnen zur Antwort: Redet nicht unnötig, ich kehre in Ewigkeit zu der Tochter eures Königs nicht zurück. Also machten auch diese Boten kehrt und sagten ihrer Herrin, daß sie ferner niemand mehr hinschicken solle, denn ihr Ge-

mahl, Dihon, hege keine Liebe für sie mehr und sei ihrer überdrüssig.

Da die Königstochter das hörte, ging sie zu ihrem Vater Asmodäus, erzählte ihm von allem, was ihr mit Dihon widerfahren war, und fragte ihn um Rat, was nun tun. Asmodäus entgegnete seiner Tochter: Ich will meine Heere sammeln und gegen diesen Mann ausziehen; kommt er mit, so ist es gut, wo nicht, so will ich ihn und alle Einwohner seiner Stadt erschlagen. Darauf sprach die Tochter: Das sei ferne von dir, mein Herr, daß du wider deinen Eidam zögest. Wähle lieber einige von deinen Dienern, die dir zusagen, und laß sie mit mir gehen; ich will mich zu meinem Manne begeben; vielleicht bringt er mir Achtung entgegen und kehrt mit mir heim.

Und so geschah es auch. Asmodäus gab der Tochter seine Streiter, und diese begleiteten sie in das Land, wo Dihon, der Menschensohn, wohnte. Auch der Knabe Salomo wurde mitgeführt. Als die Schar vor den Toren der Stadt eintraf, war Nacht. Die Krieger wollten gleich in die Siedelung eindringen, um die Leute darin zu töten. Die Königstochter hielt sie aber davon zurück und sprach zu ihnen: Jetzt ists Nacht, und die Menschen ruhen alle, und ihr wißt es doch, daß sie, bevor sie schlafen gehen, ihre Seelen dem Herrn empfehlen, und so können wir ihnen kein Leid tun, denn sie sind in Gottes Hand. Wir wollen also bis zum Morgen warten; in der Frühe kommen wir in die Stadt; finden wir die Einwohnerschaft nachgiebig, so ist es gut; wenn nicht, so wissen wir, was

wir zu tun haben. Da erwiderten die Geister: Herrin, tu, was du für gut erachtest.

Alsdann sprach die Tochter Asmodäus' zu ihrem Sohne: Mein Sohn, geh zu deinem Vater und sage ihm, daß ich seinetwegen hierhergereist sei; er möge seinen Schwur nicht brechen und zu mir zurückkehren. Da ging der Knabe und fand seinen Vater im Bette schlafend. Er weckte ihn, und Dihon stand zitternd auf und sprach: Wer bist du, daß du mich aus dem Schlafe zerrst? Der Knabe antwortete: Ich bin dein Sohn Salomo, der dir von der Tochter des Königs Asmodäus geboren worden ist. Als Dihon das hörte, richtete er sich auf, umarmte und küßte seinen Sohn und sprach: Weswegen bist du hierhergekommen? Der Knabe erwiderte: Meine Mutter, deine Frau, ist hier eingetroffen, damit du mit ihr zu uns zurückkehrest; sie hat mich vorausgeschickt, ich solle es dir ansagen. Darauf sagte Dihon zum Knaben: Ich gehe mit deiner Mutter nicht mit; sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann, denn ich bin ein Mensch, sie aber ist ein Geist, und Wesen von zweierlei Art gehören nicht zusammen. Salomo antwortete: Deiner Ehre soll nicht Abbruch geschehen, du sprichst aber nicht, wie du solltest, denn all die Zeit, wo du bei uns warst, ist dir nichts Böses getan worden; meine Mutter hat dich in Ehren gehalten, und ihr Vater, der König, setzte dich über alle Geister und befahl ihnen, dir zu gehorchen. Wie kannst du nun deine Gemahlin verschmähen? Dihon versetzte: Sprich nicht mehr darüber, ich höre nicht auf dich; all die Eide, die ich geleistet, schwur ich allein aus

Furcht, daß man mich nicht töte; sie sind aus Not gegeben worden und sind darum nichtig. Der Knabe sprach darauf: Ich will darüber nicht mehr reden, weil du es so befiehlst; wisse aber, daß du dich dadurch selber ins Verderben stürzest.

Und Salomo kehrte zu seiner Mutter zurück und überbrachte ihr die Antwort seines Vaters. Da entbrannte in ihr der Zorn. Sie sprach dennoch: Ich will mich noch halten, will mit ihm vor den Augen seiner Gemeinde reden und hören, wie die Menge darin urteilt. So wartete sie bis zum Morgen. Als sie die Einwohner im Bethaus versammelt wähnte, begab sie sich mit ihrem ganzen Gefolge dorthin. Sie ließ ihre Getreuen jedoch draußen stehen und ging nur selbst hinein. Nachdem die ersten Gesänge verklungen waren, sprach die Geisterprinzessin zum Vorbeter: Halt inne und bete nicht weiter, als bis ich vor euch meine Sache vorgebracht habe. Der Vorbeter antwortete: Sprich zu uns. Da fing sie folgendermaßen an: Hört mich an, ihr alle, die ihr hier zugegen seid, und schafft mir Recht gegen den Mann – Dihon, der Sohn Salmons, heißt er mit seinem Namen –, den ich des Treubruchs zeihe. Dieser Mann ist seiner Sünden wegen in unser Reich geraten, und mein Vater, der König Asmodäus, hat an ihm Gnade getan und hat ihn von der Hand derer, die ihn bedrängten, gerettet. Dieser euer Mitbürger hat mich zum Weibe genommen nach dem Gesetze Moses' und Israels, hat mit mir einen Ehevertrag geschlossen und hat versprochen, mich sein Lebelang nicht zu verlassen. Und nun will er mir das Gute mit Bösem vergelten und

weigert sich, zu mir zurückzukehren. So fordere ich euch denn auf, ihn zu fragen, weswegen er mit mir so verfährt, und ein gerechtes Urteil zu sprechen. Da fragten die Obersten der Gemeinde den Mann Dihon: Warum kehrst du zu dem Weibe nicht zurück? Dihon antwortete: Was ich dieser hier versprochen habe, geschah nur aus Angst. Ich will mit ihr nicht zusammensein, weil sich das für einen Menschen nicht ziemt, eine Dämonin zur Frau zu haben und Dämonen zu zeugen. Sie mag zurückkehren und einen Geist, der ihresgleichen ist, zum Manne nehmen; ich aber will bei dem Weibe meiner Jugend bleiben. Darauf sprach die Tochter Asmodäus' zu den Ältesten der Gemeinde: Ihr bekennt es doch wohl, daß, wenn ein Mann seine Frau von sich will gehen lassen, er ihr einen Scheidebrief geben muß und ihr, was in der Eheurkunde steht, zu erstatten hat. Die Ältesten erwiderten: Das ist wahr und stimmt mit Recht und Gesetz überein.

Alsdann sprach die Königstochter: Ich sehe, daß ihr mir Recht widerfahren laßt und den Sohn Salmons schuldig sprecht. Ich wünsche es nun nicht mehr, daß er gezwungenerweise mit mir zurückkehrt, aber nur noch um eins will ich euch bitten, sagt ihm, daß er mich zuletzt nun noch einmal küsse, und ich ziehe nachher von dannen. Die Ältesten sprachen zu Dihon: Tu den Willen des Weibes. Nun ging Dihon auf die Tochter Asmodäus' zu und küßte sie. Da aber erwürgte die Dämonin den Menschensohn, und Dihon fiel tot nieder. Sie sprach: Das ist der Lohn dafür, daß du meineidig warst und

meiner gespottet hast; du wolltest mich bei deinen Lebzeiten zur Witwe machen, möge nun deine Frau verwitwet und verlassen sein. Danach wandte sie sich an die Gemeinde und sprach: Wenn ihr gleichfalls nicht getötet werden wollt, so nehmt meinen Sohn Salomo, gebt ihm die Tochter eures Vornehmsten zum Weibe und macht ihn zum Fürsten und zum Herrn über euch, denn er ist eures Stammes und soll bei euch bleiben. Nachdem ich den Vater getötet habe, will ich den Sohn nicht behalten, auf daß er mich an Gewesenes nicht erinnere und meinen Gram nicht vergrößere. Das befolgte die Gemeinde. Sie machten den Knaben Salomo zum Herrscher über sich, und die Tochter Asmodäus' kehrte in das Reich ihres Vaters zurück.

Der Todeskuß

(Eine andere Geschichte)

Es lebte einst in einer Stadt ein frommer Mann, der war sehr arm und hatte viele Kinder; er besaß nichts, womit er sie hätte ernähren können. Er weilte immer im Lehrhaus und war noch nie außerhalb seines Wohnortes gekommen. Eines Tages trat sein Weib vor ihn und sprach: Wie lange soll das noch unser Unglück sein, daß du nirgends hingehen willst, wo du einen Freund oder sonst einen Menschen finden könntest, der uns hülfe, damit wir nicht Hungers sterben mit unseren Kindern? Ihr Mann erwiderte darauf: Was soll ich denn tun? Zeit meines Lebens bin ich über die Tore nicht hinausgekommen, ich kenne keinen Weg und keinen andern Ort

als unsern, und es ist besser, daheim zu sterben, als draußen auf dem Felde. Das Weib sprach: Hast du nur einmal unsere Stadt verlassen, so bittest du die Menschen, die dir begegnen, daß sie dir den Weg weiter zeigen.

Als sie in dieser Weise Tag für Tag zu ihm zu sprechen fortfuhr, nahm der Mann seinen Stab in die Hand, verabschiedete sich von seiner Frau, seinen Söhnen und Töchtern, segnete sie und weinte sehr. Auch die Kinder weinten und jammerten um ihren Vater, der bisher Ähnliches nicht unternommen hatte.

Also verließ der Fromme die Tore der Stadt und ging weiter. Da begegnete ihm ein Mann, der war ganz schwarz von Aussehen und absonderlich. Der Fromme redete ihn an und sprach: Sei mir willkommen. Jener fragte darauf: Wo willst du hin, mein Herr? Der eben Ausgezogene erwiderte: Nach der und der Stadt. Darauf sprach der Fremde: Komm mit mir, ich will dir den Weg dorthin zeigen. Also ging unser Mann mit. Sie kamen an einer Trümmerstätte vorüber, und als diese zu Ende war, waren sie an eine große Stadt angelangt. Hier hörte der Fromme aus jedem Hause und aus jedem Winkel Stimmen von Lernenden, die in der Schrift lasen. Darob freute er sich sehr und ging in ein Haus hinein. Man hieß ihn willkommen und setzte ihm Essen und Trinken vor von dem Allerbesten und Allerköstlichsten, was es nur gibt. Er wurde hochgeehrt, und man hielt ihn bis zum Sabbatausgang auf. Danach gingen die Hausgenossen mit dem Gast ins Bethaus; der Vorbeter stand auf und sagte

die Gebete her, und alle beteten mit. Als aber der Lobgesang – Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich * – an die Reihe kam, stand der fremde Mann auf und rezitierte ihn. Alsbald war die ganze Gemeinde verschwunden. Der Fromme schaute im Bethaus um sich und sah keine Gesichter mehr. Da wunderte er sich sehr darüber; eben erst war das Bethaus voll, und nun war niemand da, und er wußte nicht, wo das Volk hin wäre. So saß er denn betrübt und traurig da und verstand, daß es Geister waren, zu denen er gekommen war.

Wie drei Stunden vorübergegangen waren, kamen die Ortseinwohner wieder ins Bethaus zurück und sprachen zu dem Menschen: Warum hast du uns das angetan und uns Gutes mit Bösem vergolten? Mehr als um vierhunderttausend Meilen hast du uns durch dein Gebet von hier fortgejagt. Der Fromme erwiderte: Zürnt mir nicht, ich wußte nicht um eure Art, vergebt mir also. Die Geister sprachen: Es soll dir verziehen sein, wenn du versprichst, solches nicht wieder zu tun. Da sagte der Mann: Ich bitte euch, führt mich von dannen zurück nach meiner Stadt, ich will mein Weib und meine Kinder wiedersehen, denn es ist nicht recht, daß ich unter euch weile. Die Geister aber sprachen: Nein, sondern du bleibst bei uns wohnen und nimmst hier ein Weib; du wirst wieder Kinder haben bei uns, in unserem Lande. Wir wollen dir viel Reichtum und Besitz geben, und du wirst alles haben, was nur dein Herz begehrt. Der Fromme sprach: Laßt ab von mir, ich habe daheim Weib

* Psalmen XC 17.

und Kinder. Sie aber sprachen: Was ist dabei? Und die Dämonen zwangen den Verirrten, wider seinen Willen ein Weib aus ihrer Mitte zu nehmen; er wurde mit ihr getraut, ging zu ihr ein und zeugte Söhne und Töchter.

Einmal, als die beiden Ehegatten beieinander lagen, sprach der Mann zu der Teufelin: Gewähre mir die Bitte, führe mich von hinnen und laß mich meine frühere Frau und meine Kinder wiedersehen. Sie antwortete: Wenn du mir schwörst, daß du alsbald zurückkommst und dich nicht länger als eine Nacht dort versäumst, so will ich dir Geld die Fülle geben, das kannst du für deine Frau und die Kinder mitnehmen und sie davon reichlich ernähren; außerdem will ich dir ein Roß satteln lassen, das dich in einem halben Tage zu ihnen bringen wird; allein führe mich nicht an. Darauf sprach der Mann: Es soll nach deinen Worten geschehen; ich werde in allem tun, wie du willst; bringe mich nur hin. Und er schwur ihr, daß er zurückkommen würde.

Da gab die Geisterfrau ihrem Gemahl ein Roß, er setzte sich darauf, und es brachte ihn bis vor die Tür seines Hauses; das Roß aber war mit Gold und Silber und Edelsteinen beladen. Als das Weib und die Kinder des Mannes den so lange Vermißten erblickten, weinten sie und fielen ihm um den Hals; sie umarmten und küßten ihn und sprachen: Gesegnet sei deine Ankunft, Vater, woher kommst du, an welchem Orte warst du? Der Heimgekehrte aber wollte ihnen nichts von alldem erzählen, was sich mit ihm zugetragen hatte. Er gab ihnen von allem,

was die Dämonin ihm geschenkt hatte, und brachte mit ihnen einen Teil der Nacht zu. Darauf legte er sich mit seinem Weibe schlafen, aber er weinte und war betrübt die ganze Zeit, und der Schlaf kam nicht über seine Augen. Da fragte die Frau: Mein Herr, was ist mit dir, warum weinst du und warum grämst du dich so sehr? Wo ist ein Mensch, der solch lange Zeit Weib und Kinder nicht gesehen hätte und traurig wäre, wenn er sie wiederfände? Der Fromme schwieg und gab ihr keine Antwort. Da sprach das Weib: Ich erhänge mich, wenn du mir nicht sagst, was mit dir ist. Was tat sie? Sie nahm einen Gürtel und band sich ihn um den Hals, um sich zu erwürgen. Da wollte sie ihr Mann davon abbringen und sprach: Komm her, lege dich wieder zu mir, ich will dir alles erzählen, was mir widerfahren ist. Die Frau legte sich hin, und er erzählte ihr alles. – Da sprach sie darauf: Ich will dir einen Rat geben, und Gott wird mit dir sein; geh in das Lehrhaus, setze dich an die Schrift und befleißige dich ihrer Tag und Nacht; sie wird dich vor allem Bösen bewahren, und kein Unglück wird dir zustoßen. Der Fromme antwortete seinem Weibe: Du hast wohl gesprochen. Des andern Morgens begab er sich ins Lehrhaus und forschte fortan Tag und Nacht in der Schrift.

Als inzwischen die Geisterfrau sah, daß ihr Gemahl nicht wiederkehrte, schickte sie nach ihm einen Geist aus; dieser kam vor ihn in der Gestalt eines stattlichen Menschen und sprach zu ihm: Komm mit mir, ich will in einer geheimen Sache mit dir reden. Der Fromme erwiderte: Ich will mich nicht von der Lehre ablenken lassen, um

mit dir zu sprechen, sage also, was du zu sagen hast. Als der Dämon sah, daß der Mann nicht aufstehen wollte und sich auch nicht eine Stunde von der Schrift entfernen mochte, ging er fort, ohne ein Wort zu sprechen, und erzählte alles der Teufelin.

Da machte die Dämonin sich selber auf, kam vor das Haupt des Lehrhauses in der Gestalt eines schönen Weibes und sprach: Rufe den Mann, der in deinem Lehrhaus sitzt, vor dich, ich will mit ihm rechten. Der Fromme kam und sagte: Dir steht es nicht zu, von mir etwas zu fordern. Die Geisterfrau aber sprach: Bin ich doch dein Weib, du hast mich geheiligt und bist mit mir getraut worden, und ich hatte Kinder von dir; als du hierhergehen solltest, schwurst du mir, den Tag darauf zurückzukommen; ich gab dir viel Gold und Silber mit, du aber hast einen Eid gebrochen. Ich verlange von dir Nahrung, Kleidung und Eheschuld, als wäre ich eine Israelitin.* Der Fromme erwiderte: Du bist nichts denn eine Teufelin, der Herr schelte dich.** Heb dich hinweg, du hast kein Recht, unter uns zu weilen.

Als die Dämonin sah, daß sie weder auf dem Rechtswege noch durch gute Worte etwas ausrichten konnte, sprach sie zu dem Menschen: So will ich dich nur noch um eins bitten, und tust du das, so bist du meiner ledig, und ich werde dich in Ewigkeit um nichts mehr angehen. Der Fromme antwortete: Sage es, ich will es dir gewähren. Darauf sprach die Teufelin: Küsse mich noch einmal, und ich gebe dich für immer frei. Da gab ihr

* Zweites Buch Moses XXI 10. — ** Sacharia III 2.

der Mann einen Kuß, aber die Dämonin sog ihm mit den Lippen die Seele aus dem Leibe, und er starb.

Alsdann ging sie fort. Der Vorsteher des Lehrhauses grämte sich sehr über den Tod des frommen Mannes, und seine Frau und die Kinder beweinten ihn.

Von einem Fremdling und seiner Gefährtin

Es lebte einst ein reicher Mann; der war sehr weise, und er und seine Frau waren wohltätig und standen jedem in der Not bei. Jeder Hungernde, der in ihr Haus kam, ging gesättigt von dannen; sie bekleideten Nackte und versorgten Waisen. Aber selber hatten sie keine Kinder.

Da war eines Tages in das Haus eine arme bescheidene Witwe gekommen; diese führte eine kleine Tochter mit sich. Sie fiel der Frau des Hauses zu Füßen und bat, daß sie sich ihrer und ihres Kindes erbarme. Sie wolle ihr dienen und jede Arbeit tun und wolle keinen andern Lohn dafür, als nur in ihrem Hause bleiben zu dürfen, denn sie sei guter Abkunft und könne nicht mehr unstet und flüchtig sein.

Die Herrin des Hauses nahm sich des armen Weibes an und sprach: Komm und sei mir gesegnet, Tochter, bleib mit deinem Kinde in meinem Hause; ihr sollt bei uns essen und trinken, und du sollst auch deinen Lohn haben. Da antwortete die Witwe und sprach: So habe ich nun Gnade in deinen Augen gefunden, und du hast mich getröstet; ich sei nur wie eine deiner Mägde.

Also blieben Mutter und Tochter in dem Hause der Reichen. Die Witwe verrichtete alle Arbeit, und sie

wurden wie Hausgenossen. Es waren aber nicht viele Tage vergangen, da starb die Mutter, und die kleine Waise blieb allein bei den Leuten. Diese hatten sie lieb und behüteten sie wie ihren Augapfel; sie kleideten sie, als wäre sie ihre eigene Tochter, und brachten ihr alle Tugenden bei, die von einem Weibe verlangt werden. So wurde das Mägdlein dreizehn Jahre alt.

Eines Tages kam in das Haus ein Jüngling von stattlichem Wuchs und schöner Gestalt, bückte sich vor dem Hausherrn, küßte ihm die Hände und bat: Ich flehe dich an, mein Herr, nimm mich als Diener in deinem Hause auf; ich will weiter nichts haben, als nur Brot zu essen und ein Kleid anzuziehen; ich bin Waise, habe weder Mutter noch Vater, und ich will in keinem Hause Dienst tun als nur in deinem. Da sprach der reiche Mann: Komm, du von Gott Gesegneter; ist es wahr, daß du treu sein und mit Umsicht deine Arbeit tun willst, so sollst du auch deinen Lohn haben. Der Jüngling erwiderte: Dein Herz sei ohne Sorge; ich werde in allem deinem Willen nachkommen.

Also blieb der Jüngling in diesem Hause und diente seinem Wohltäter von ganzer Seele, daß er ihm tausend Knechte bald ersetzte. Sein Herr ließ kaum ein Wort fallen, da war der Wunsch schon erfüllt. Und war auch der Auftrag schwer und ging es darum, eine Sache zu holen, die an einem fernen Orte sich befand, der Jüngling verrichtete alles mit Leichtigkeit und erfüllte den Befehl in allen Einzelheiten in dem Augenblicke, wo er ausgesprochen worden war. Der Reiche hatte große

Freude an dem Tun des Jünglings und gewann ihn sehr lieb.

Wie so zwei Jahre vergangen waren, knüpften sich Bande der Liebe zwischen dem Jüngling und der Waise. Er sprach zu ihr: Ich habe dich lieb gewonnen; sage mir die Wahrheit, ob auch du mich lieb hast und ob es dein Wille ist, mich zum Manne zu nehmen? Da erwiderte das Mädchen: Fürwahr, auch ich bin dir zugetan, aber ich kann dir noch kein Wort sagen, bis ich nicht die Erlaubnis meiner Pflegeeltern habe, die mir wie Vater und Mutter sind; ist es ihr Wille, so ist es auch meiner. Der Jüngling sprach: Gut ist es, daß du mir deinen Sinn offenbart hast, und ich weiß, daß du mich liebst und mich heiraten willst; das ist ja alles. So bleibt noch, unsere Beschützer zu befragen; ich weiß es aber, daß sie dem zustimmen und dich mir nicht versagen werden, weil sie mir geneigt sind, und zumal sie es von deinem Munde hören werden, daß du dich mir vermählen willst.

Des andern Tages kam der Jüngling, nachdem er seine Arbeit vollendet hatte, vor seinen Herrn und sprach vor ihm: Mein Herr, ich möchte dich um etwas bitten; erfülle meinen Wunsch. Der Edle erwiderte: Sage mir, mein Sohn, was deine Bitte ist; ist es mir möglich, so will ich sie dir gewähren und will dir gewiß nichts vorenthalten. Der Jüngling sprach: Habe ich Gnade in deinen Augen gefunden, so gib mir das Mägdlein, das in deinem Hause aufgewachsen ist, zum Weibe. Der Hausherr antwortete: Mein Sohn, von meiner Seite sollst du kein Hindernis erfahren; mein Wille ist, deinem

Begehren zu entsprechen; wenn nur das Mädchen an dir Gefallen hat; sie ist ein Waisenkind, ist im mannbaren Alter und hat über sich selbst zu bestimmen. Und er sprach weiter: So wollen wir sie rufen und sie selber befragen.

Also beschied man das Mädchen, und der Pflegevater fragte sie: Willst du dich mit diesem Jüngling hier verehelichen? Das Mädchen entgegnete: Mein Herr, wenn er nur euch genehm ist, mir ist er lange recht. Der Hausherr sagte darauf: Ist dem nun so, so möge es sein. Es sei der Wille des Herrn, daß eure Ehe glücklich werde; ich komme für eure Notdurft auf und sorge für alles, was ihr braucht. Und so war es auch. Der reiche Mann rief alsbald Schneider und Meister in sein Haus, daß sie der Braut die Ausstattung machen sollten; er ließ ihr auch das Brautgut zukommen, wie es seinem Stande angemessen war. Auch für den Bräutigam wurde das Nötige vorbereitet. Und nach dreißig Tagen war alles zur Hochzeit Erforderliche fertig, und der Beschützer der beiden vermählte sie miteinander in großer Freude, als wären es seine eigenen Kinder; danach wies er ihnen ein besonderes Schlafgemach zu. Tagsüber verrichtete der Jüngling sein Werk als Mitglied des Hauses, und auch die junge Frau tat ihre Arbeit für sich, und abends gingen sie zusammen schlafen.

Doch nun muß gesagt werden, daß dieser Jüngling der Sohn des Königs der Geister war. Als sein Vater verschieden war, wollte man den Sohn nicht zum König

machen an Stelle des Vaters und wählte einen andern. Darüber erzürnte der Jüngling, schloß alle Schätze ein, stieg in die Oberwelt hinauf und nahm menschliche Gestalt an. So kam er in das erwähnte Haus und nahm den Dienst an.

Da geschah es aber, daß auch der Nachfolger seines Vaters auf dem Throne verschied. Die Geister hielten Rat miteinander, wen sie nun zum Könige machen sollten, und kamen darin überein, jetzt den Jüngling zu wählen, der doch königlichen Samens sei und berechtigt, den Thron seiner Väter einzunehmen. Sie suchten ihn überall, fanden ihn aber nirgends. Da wurde ihnen gesagt, daß er auf die Erde zu den Menschen gestiegen wäre und sich in dem und dem Hause befinde. Alsbald wurden vier angesehene Dämonen hinaufgesandt, ihm zu übermitteln, daß man ihm jetzt den Thron seines Vaters geben wolle. Diese erschienen vor dem Königssohne und sprachen zu ihm folgende Worte: Komm mit uns zurück, und du sollst über uns nach Herzenslust regieren. Der Jüngling antwortete: Ich kann jetzt mit euch nicht gehen, denn ich habe hier ein Weib von den Menschenkindern genommen und muß erst mit ihr in Güte reden. Wenn sie mit mir mitgehen wollte, so wäre es gut; wo nicht, so muß ich ihr einen Scheidebrief geben nach dem Gesetze Moses' und Israels, denn es ist nicht billig, daß ich so gehe und sie verlasse. Die Gesandten erwiderten: Du hast recht gesprochen. Wir wollen dir Zeit geben, daß du die Sache mit deinem Weibe klärest; alsdann wollen wir wiederkommen. Und sie gingen ihres Weges zurück.

Hierauf begab sich der Jüngling zu seinem Herrn, erzählte ihm alles von sich und sagte: Mein Herr, ich muß dir die Wahrheit sagen; ich bin kein Menschenkind wie ihr alle hier in der Oberwelt, sondern ein Geist aus der Unterwelt, der Sohn des Königs Asmodäus. Nachdem mein Vater verblichen war, wurde ich nicht für wert befunden, an seiner Statt zu herrschen, und man machte einen Fremden zum König; darüber ergrimmte ich, entfernte mich von den Meinigen, stieg zu euch herauf und entschied mich, in deinem Schatten zu weilen und in deinem Hause zu wohnen. Nun aber, wo ihr zweiter König auch tot ist, berieten meine einstigen Gegner untereinander und beschlossen, mich zum Könige zu machen; sie sandten Boten, um mir das kundzutun und mich zu rufen. Ich aber wollte nicht eher gehen, als bis ich von dir die Erlaubnis dazu erbeten hätte und als bis wir beide mit meinem Weibe gesprochen und ihr alles dargelegt hätten. Will sie mit mir mitgehen, so soll sie Königin werden und soll alle Würden haben, und es soll ihr an nichts fehlen; wo sie aber nicht mitkommen mag, so will ich ihr einen Scheidebrief aushändigen laut Recht und Gesetz und ihr, was ihr nach der Eheurkunde zukommt, auszahlen.

Da rief der Hausherr das junge Weib, erzählte ihr alles, was ihm ihr Gefährte offenbart hatte, und sprach zu ihr: Willst du mit deinem Manne zu den Geistern gehen und Königin und Herrscherin werden, oder willst du, daß er durch einen Brief sich von dir scheide? Das Weib erwiderte: Ich will meinem Ehgemahl folgen; doch eines stelle ich zur Bedingung: ich will nichts von dem

essen, was der Unterwelt entstammt, sondern man muß mir alles, was ich bedarf, von der Erde bringen; ich will die Nahrung selbst bereiten, und wir essen nur, was ich mit meinen Händen selbst hergerichtet habe. Darauf sprach der Geist: Ist das dein Begehren, so nehme ich es auf mich, das zu erfüllen. Alles, was du wünschen wirst, bringe ich dir von der Oberwelt, daß es dir an nichts mangle. Da sprach das Weib: Nun, so gehe ich mit dir. Und sie küßten beide die Hände des Hausherrn und seiner Frau. Danach nahm der Sohn des Asmodäus sein Weib aus dem Reiche der Menschenkinder, und sie stiegen in die Unterwelt hinab. – – –

Vierte Reihe

Die tugendsame Frau und der bekehrte König

Es war einmal ein König, der die Frauen sehr gern hatte und ihnen immer nachstellte. Alle Tage schweifte er in seiner Königstadt umher und schaute in die Fenster der Häuser; wo er dann ein schönes Weib sah, wandte er alles an, um sie in sein Garn zu fangen. Da er der Landesherr war, hatte er über alles freie Hand, und kein Weib konnte ihm entrinnen. Alles Volk und alle Leute im Lande wußten davon, aber keiner durfte den Mund aufmachen und etwas dawider sagen.

Nun lebte in dieser Stadt ein frommer Mann, und dieser hatte ein sehr schönes Weib; drei angesehene Bürger der Stadt waren ihre Brüder. Dieser Fromme pflegte, da ihm die freien Sitten des Königs bekannt waren, sein Weib sorgsam zu bewachen, damit sie in sein Fangnetz nicht falle. Auch die Frau war keusch und hütete sich, dem Könige unter die Augen zu kommen; sie wußte wohl, daß sie ihm, wenn er sie erblicke, nicht entweichen würde. Aber eines Tages schaute sie doch unversehens zum Fenster hinaus, und der Zufall wollte, daß gerade der König dann vorbeiging und die Augen auf das Fenster dieses Hauses heftete. Wie er das Weib gewahrte, wurde sein Herz warm, und die Lust entbrannte in ihm, ihr beizuwohnen. Das Weib merkte, daß sie vom Könige gesehen worden war, und ihr Leid war groß. Sie verbarg sich und verriegelte die Tür von innen.

Da kam der König, wollte hinein und fand die Tür verschlossen. Ob er aber gleich Herrscher war und niemand ihm über sein Tun etwas vorhalten durfte, wandte er offenkundig nie Gewalt an, sondern führte sein Vorhaben im geheimen aus. Von nun an kam er täglich in den Hof dieses Hauses, denn er dachte, er werde doch einmal zu irgendeiner Stunde die Tür offen finden.

Das Weib erzählte in ihrer Treuherzigkeit ihrem Manne alles, was vorgefallen war, und von dem Tage ab achteten sie beide darauf, daß die Tür stets verschlossen blieb. Aber eines Morgens begab sich der Fromme ins Lehrhaus und vergaß, die Tür zu verriegeln. Das Weib, das die Achtsamkeit ihres Mannes kannte, dachte nicht daran und tat ihre Arbeit, wie sie gewohnt war. Da kam der König vor das Haus, und siehe, die Tür war nicht verschlossen. Also trat er hinein. Als das Weib so plötzlich des Fürsten ansichtig wurde, überfiel sie ein Zittern, daß ihr die Sinne beinahe vergangen wären. Da es aber der König war, konnte sie nichts gegen ihn sagen und auch nicht laut um Hilfe rufen. So zwang sie sich, ihn freundlich zu empfangen, führte ihn in die Gaststube und erwies ihm die nötige Ehre. Alsdann holte sie eine kleine vergoldete Bibel, gab sie dem Könige und sprach: Mein Herr und König, siehe, deine Magd ist in deiner Hand, tu mit ihr, wie es dir wohlgefällt. Aber nur um eines flehe ich dich, mein Herr, laß mir etwas Zeit, daß ich in ein anderes Zimmer gehe, mich wasche und schmücke und vor deinem Angesicht, wie es sich ziemt, erscheine. Derweil möge der Herr diese Schrift hier nehmen und

darin lesen, bis ich wiederkomme. Der König erwiderte: Wohlan, Tochter, geh und bereite dich vor. Und er nahm das Buch aus ihrer Hand.

Da ging das Weib von ihm fort und flüchtete sich zu ihrer Nachbarin in den Hof, der gegenüber lag. Dort wartete sie und schaute von ferne zu ihrem Hause hinüber, bis der König dieses verlassen haben würde. Indessen fing der König an, in dem Buche zu lesen. Da stieß er auf die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, es soll dich nicht gelüsten nach deines Bruders Weibe. Er las weiter und fand die Worte: Wer die Ehe bricht, soll des Todes sterben, und dergleichen anderes.* So las er immer mehr, bis er nachdenklich wurde und die Größe seiner Fehltritte erkannte; er sah ein, daß er von dem geraden Wege abgewichen war durch die sündige Art, allem nachzujagen, was die Augen erblickt hatten, daß er seinen Leib und seine Seele verderbe und Schande ernten würde. Und er saß da, ganz versunken in die neue Lehre, bis er auf einmal gewahr wurde, daß Stunden vergangen waren.

Er erwachte wie vom Schlafe und sprach bei sich: Gewißlich hat es das Weib durch ihre Weisheit so angestellt; nun ist sie weg; versäume ich mich noch länger hier, so kommt ihr Mann und findet mich, und ich erfahre Schmach und Unehre. Und der König stand eilends auf, um davonzugehen. Zuvor aber legte er unter das Polster des Stuhles einen Beutel voll Goldstücke, um dem Weibe das Leid zu vergelten, das er ihr zugefügt hatte. In der Eile ließ er seinen Perlenstab, den er mitgenommen

* Erstes Buch Moses XX 13, 14. – Drittes Buch Moses XX 10.

hatte, in dem Gemach liegen, steckte das Buch ein und verließ das Haus.

Das Weib schaute indessen aus dem Hause ihrer Nachbarin nach ihrer Wohnung und wartete mit bangem Herzen, daß der König herauskäme, damit sie ins Haus zurückkehre, ehe ihr Mann gekommen sei. Als sie nun den König ihre Behausung verlassen sah, freute sie sich überaus und dankte dem Herrn, daß er an ihr ein Wunder getan und sie vom Verderben gerettet hatte. Alsdann eilte sie nach Hause, um ihrem Manne das Mahl zu bereiten. In der Hast vergaß sie, in das Gemach zu schauen, in dem der König sich aufgehalten hatte.

Als die Mittagsstunde kam, kehrte der Gatte aus dem Lehrhause zurück und ging in das Gemach, um seine Kleider abzulegen. Da sah er den Perlenstab des Königs auf dem Stuhle liegen; das Polster darauf war verschoben, und als er es zurechtrücken wollte, fand er einen Beutel mit Goldstücken darunter. Darüber wurde der Mann sehr betrübt und traurig und sprach bei sich: Das sind die unfehlbaren Zeichen, daß dem Satan sein Werk geglückt ist; ich habe es vergessen, die Tür abzuschließen, und nun ist der König hier gewesen und hat seine Lust an meinem Weibe gestillt wider ihren Willen. Er verbarg die Sache im Herzen und sprach mit seiner Frau weder Gutes noch Böses, aber er hielt sich fern von ihr und mied sie hinfort.

Das Weib fühlte sich gekränkt über ihres Mannes Verhalten, und ihr Kummer war groß. Da er aber nie mit ihr darüber redete, wagte sie es nicht, ihm zu erzählen,

was ihr Gott damals eingegeben hatte, mit dem Könige zu tun, und wie sie der Sünde entronnen und rein geblieben war, denn sie dachte, er würde es ihr nicht glauben. So trug sie den Gram in ihrem Herzen, bis sie davon krank wurde und auf ihr Lager niederfiel. Ihre Schönheit entschwand, ihr Gesicht wurde bleich, und ihr Fleisch fiel ab, daß sie keiner wiedererkannte. Ihre Brüder kamen täglich, sie zu besuchen, und brachten ihr Ärzte mit, aber keiner konnte die Krankheit des Weibes herausfinden. Es war den Brüdern sehr leid um sie, denn sie hatten sie überaus lieb. Sie baten sie, daß sie ihnen sage, was ihr Kummer wäre, der sie so mitgenommen hätte. Wie nun die Frau so Tag für Tag darum bedrängt wurde, erzählte sie ihnen alles, was sich zwischen ihr und dem Könige ereignet hatte, und wie ihr Mann seit jener Zeit sein Angesicht vor ihr verborgen hätte –; er näherte sich ihr nicht mehr, zeigte ihr keine Liebe und Freundschaft, und es wäre, als ob Haß und Feindschaft in seinem Herzen wohnten.

Da machten sich die Brüder des Weibes auf, kamen vor den König, bückten sich vor ihm und sprachen: Unser Herr und König lebe ewiglich! Wir flehen dich an, zu richten in dem Streit, den wir mit dem Manne unserer Schwester haben. Da sie angesehene Leute in der Stadt waren, neigte ihnen der König sein Angesicht zu und sprach: Ich will es tun. Er ließ die Edlen des Reiches und die Richter zu sich kommen und befahl, jenen frommen Mann zu rufen. Alsdann sprach er zu den Brüdern: Nun bringt eure Klage vor. Darauf fingen diese

zu reden an; in ihrer Weisheit aber kleideten sie ihre Rede in ein Gleichnis, um den König nicht zu beschämen. Sie sprachen: Unser König und Herr lebe ewig! Es ist unserem Herrn bekannt, daß unser Vater sehr reich gewesen ist; er hatte Gold und Silber, Häuser und Brachland, Felder und Weinberge. Aber außerdem hatte er noch einen Garten, überaus wertvoll, schön und prächtig; dieser Garten und seine Blüten war seine Lust, und all seine Sorgfalt war ihm gewidmet. Als er sterben sollte, rief er uns drei zusammen und teilte sein Vermögen in drei Teile; dem einen gab er das Gold und das Silber, dem zweiten die Häuser und die Wiesen, dem dritten die Felder und Weinberge. Seine Einteilung war wohl ermessen und wohl erwogen, und ein jeder von uns nahm sein Teil mit Freuden an. Allein den Garten behielt er noch unter seiner Obhut, weil er ihm über alles lieb war. Da kam dieser Mann hier und bat und überredete unseren Vater, daß er ihm den Garten gebe. Und unser Vater willigte ein und überließ ihm den Garten, den man mit keinem Gold der Welt bezahlen konnte, ohne jedes Entgelt und ohne einen Preis zu verlangen, allein um das Versprechen, daß er ihn pflegen würde und sorgsam bestellen, damit das Land nicht verderbe und nicht verdorre und seine Schönheit und Pracht stets bewahre. Und dieser fromme und rechtschaffene Mann hat sein Versprechen und seine Pflicht treu erfüllt, und der Garten ward noch üppiger, als er vorher gewesen war. Aber es sind jetzt einige Monate her, daß der Mann sein Gesicht dem Garten abgewandt hat; er achtet nicht auf

ihn, bebaut ihn nicht mehr und tut keine Arbeit darin. Infolge davon ist der Garten verwüstet; statt daß er Trauben brächte, bringt er Heerlinge, und von Unkraut ist er so überwuchert, daß alle, die seinen Reiz vorher kannten und die ihre Augen daran ergötzten, nunmehr erstaunen und fragen: Sollte das Naëmi sein?* Diese Krone aller Schönheit, wie ist sie verwelkt und dahin. Und nun fordern wir von dem Manne Vergeltung für den Schaden, den er in dem Garten angerichtet hat, und dafür, daß er seinen Worten nicht nachgekommen ist, die er gesprochen, als unser Vater ihm den Garten anvertraute. Er möge den Garten wiederherstellen, ihm sein früheres Aussehen aufs neue verleihen und ihn uns zurückgeben, denn wir sind jetzt seine Eigentümer kraft unseres Erbrechts. Das Geschenk ist ihm unter besonderen Bedingungen gemacht worden; nun er diese mißachtet hat, soll er auch der Gabe verlustig werden.

Da erwiderte der Mann der Frau und sprach: Mein Herr und König! Es ist alles wahr, was die Männer hier sprechen, und es ist kein Fehl an ihrer Rede. Aber es ist dem Herrn, unserem König, bekannt, daß es ferne von mir ist, unrecht zu tun oder böswillig und mit Absicht meiner Pflicht nicht zu gedenken. Die Ankläger selbst bekundeten es hier, wie ich mit dem Garten verfahren bin seit dem Tage, da ich seiner Herr wurde, und daß all mein Bestreben darauf gerichtet war, ihn mit Liebe und Hingabe zu pflegen und zu hegen. Und so möge es der König vernehmen, daß ich einmal vergessen

* Nach Ruth I 19.

hatte, die Pforte meines Gartens zu schließen, wie ich es sonst gewohnt war, und sie, als ich zurückkam, geöffnet fand. Ich ging in den Garten hinein und sah daselbst Fußspuren eines Löwen, der wohl seine Höhle verlassen hatte. Ich dachte bei mir: Gewißlich hat der Löwe von den Früchten des Gartens gegessen und sich an ihnen gesättigt. Da er aber schon einmal davon genossen hat, fürchte ich mich, in den Garten wieder zu kommen, ob er nicht hereinspringe und mich töte. Dieses ist der Grund, daß ich von Stund an den Garten mied, ihn nicht mehr bestellte und bebaute.

Als der König alle diese Worte gehört hatte, begriff er, daß sie sich auf ihn bezogen hatten und daß nur aus Ehrfurcht vor ihm, damit es die anderen nicht verstehen sollten und er in ihren Augen nicht gering würde, die Klage in bildlicher Form vorgetragen worden war. Da sprach er zu dem Manne des Weibes: Deine Worte sind wahr; wirklich hat sich einmal ein Löwe aus seinem Käfige herausgeschlichen und ist in deinen Garten eingedrungen. Er sah dort eine Frucht sehr hoch hängen; deren Geruch war wie der Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat*, und er bemühte sich sehr, sie zu erreichen und zu pflücken, aber es gelang ihm nicht, so nahm er denn eine andere Frucht nur zum Andenken mit und kehrte zurück an seinen Platz.

Nach diesen Worten ließ der König das heilige Buch holen, das seinen Sinn geändert hatte, und zeigte es dem Manne. Dann sprach er weiter: Ich schwöre dir

* Nach Gen. XXVII 27.

beim Leben des Königs, daß der Löwe nichts berührt und nichts gebrochen hat in deinem Garten außer dieser Frucht. Und an demselben Tage habe ich um seinen Zwinger eine feste Mauer machen lassen, und er kann nicht mehr ausbrechen weder nach deinem Garten, noch nach dem eines andern. Dein Herz sei also ruhig wegen des Gartens; kehre zurück zu ihm, pflege und bestelle ihn weiter und gib ihm die Pracht und Schönheit wieder, die er vorher unter deinem Schutze gehabt hat.

Als der Mann der Frau diese Worte des Königs und seinen Schwur vernommen hatte, ward er ruhig in seinem Innern, und er freute sich sehr, denn nun wußte er, daß sein frommes Weib ihre Reinheit bewahrt und daß kein Fremder sie angerührt hatte. Er bückte sich vor dem Könige und sprach: Ich will tun, wie du gesprochen hast. Auch die Brüder fielen vor dem Könige nieder und sprachen: Du hast uns das Leben wiedergegeben. Alsdann gingen sie alle zusammen hinaus froh und wohlgemut und küßten einander, die Brüder und der Mann ihrer Schwester.

Und der Mann kehrte in sein Haus zurück, küßte sein Weib und sprach: Gesegnet seist du, meine Tochter; nun weiß ich, daß du ein tugendsames Weib bist. Deine Weisheit hat dir in der Not geholfen, und der Herr stand dir bei. Da wandten sie sich wieder einander in Liebe und Freundschaft zu. Das Weib hatte nun ihren Trost und genas vollständig.

Die Geschichte ist zu Ende.

Die Ärztin

(Eine Susanna-Geschichte)

Ein Mann aus Jerusalem zog einst aus, um Handel zu treiben, und ließ seine Frau unter dem Schutze seines Bruders zurück. Er sprach zu diesem: Bruder, hab acht auf mein Weib, diene ihr und behüte sie wohl, bis ich in Frieden heimgekehrt bin. Der Bruder antwortete: Ich werde in allem tun, wie du mir befohlen hast. Da begab sich der Handelsmann auf den weiten Weg, und die Frau blieb allein unter der Obhut seines Bruders.

Dieser aber kam Tag für Tag zu dem Weibe und sprach zu ihr: Höre auf mich und laß mich bei dir ruhen, du sollst alles haben, was du nur begehrst. Das Weib aber antwortete: Bewahre, daß ich solches täte! welches Weib ihrem Manne die Treue bricht, bricht sie ihrem Schöpfer, und ihre Seele verfällt der Verdammnis; obendrein ist mein Mann noch dein Bruder und hat mich dir anvertraut, daß du mich beschützest; so willst du nun meine und deine Seele verderben und deine Hand an ein Gut legen, das deinem Bruder gehört? denn als ein Gut zum Verwahren hat er mich dir gegeben, im Glauben, daß du den Kreis nicht betreten werdest, der nicht dein ist. Bedenke, daß ich deines Bruders Eheweib bin und dir verwehrt bin bei seinem Leben; wer eines Nächsten Weib begehrt, kommt um seinen Besitz und verfällt am Ende dem Aussatz; er fährt in die Hölle und steigt nicht wieder heraus.

Was tat der Ungetreue? Eines Tages kam er zu dem Weibe ins Haus und sagte zum Knecht, er möge einen

Eimer nehmen und Wasser schöpfen. Als dieser fort war, sprang er auf das Weib und wollte sie schwächen. Die Frau schrie laut und bitter auf, und es war niemand da, der ihr hätte helfen können. Da ließ er von ihr ab. Alsdann ging er auf den Markt, dang falsche Zeugen und sagte ihnen: Kommt und bezeugt es, daß ihr zugegen wart, wie ich das Weib meines Bruders mit dem Hausknecht ertappt habe. Was taten die Gottlosen? Sie führten das Weib vor das hohe Gericht und legten folgendes Zeugnis von ihr ab: Wir haben gesehen, wie dieses Weib mit ihrem Knechte gebuhlt hat. Da bestimmte der hohe Rat, daß die Frau gesteinigt werden solle.

Alsbald nahm man sie, warf ihr um den Hals den Sträflingsstrick und führte sie auf den Richtplatz außerhalb Jerusalems. Daselbst wurde sie mit Steinen beworfen, bis sich ein Berg von Steinen über sie gehäuft hatte, nach dem Wortlaute des Gesetzes.

Am dritten Tage nach diesem Geschehnis zog ein Wanderer an der Richtstätte vorbei; er führte seinen Sohn mit, der in Jerusalem dableiben und in der Lehre Gottes unterwiesen werden sollte; der Tag ging aber schon zur Neige, und es war zu spät, um nach der heiligen Stadt zu kommen. So wollten sie vor dem Steinhaufen übernachten; sie legten sich hin und stützten ihre Köpfe an den Rand des Hügels. Da hörten sie eine menschliche Stimme stöhnen und klagen: Wehe mir, durch böser Zungen Verleumdung bin ich gesteinigt worden. Als der Wanderer das vernahm, fing er an, die Steine nach einer Seite wegzuschaffen und fand das Weib darunter. Er

fragte sie: Wer bist du, Tochter? Sie erwiderte: Ich war die Frau eines Bürgers in Jerusalem. Der Mann fragte weiter: Wie kommst du hierher? Da erzählte das Weib: So und so ist es mir ergangen, und ich bin ohne Schuld und Sünde gesteinigt worden. Darauf sprach sie weiter: Mein Herr, und wohin führt dich dein Weg? Der Wanderer antwortete: Ich will nach Jerusalem, mein Sohn soll daselbst der Schrift kundig werden. Da sprach das Weib: Wenn du mich nach deinem Lande bringen willst, so will ich deinen Sohn unterweisen und ihn in alle Bücher der Schrift einführen. Der Mann fragte: Kannst du denn andere lehren? Sie erwiderte: Ich kann es wohl. Da nahm der Wanderer das Weib mit in seine Heimat, und sie unterrichtete seinen Sohn in der Heiligen Schrift.

Eines Tages erhob der Knecht des Hauses seine Augen zu dem fremden Weibe und sprach zu ihr: Gehorche mir, sei mir zu Willen, ich will dir geben, was du nur wünschest. Die Frau weigerte sich, bei ihm zu schlafen. Da nahm der Knecht ein Messer und wollte sie erstechen, traf aber den Knaben, tötete ihn und floh davon. Als der Vater des Kindes vernahm, daß sein Sohn getötet worden war, sprach er zu dem Weibe: Da nun solches geschehen ist, so ist es mein Wunsch, daß du aus meinem Hause gehest und deinen Weg ziehest; solange ich dich vor Augen habe, stürmt es in meinem Herzen meines Sohnes wegen. Was konnte das Weib tun? Sie erhob sich und ging davon.

Sie wanderte und kam bis an das Ufer eines Meeres, woselbst gerade ein Piratenschiff gelandet war. Dessen

Insassen nahmen das Weib gefangen. Da ließ der Herr einen großen Wind auf das Meer kommen, es erhob sich ein Ungewitter, daß man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Die Schiffsleute erschraken, und einer rief seinem Bruder zu: Wir wollen losen und sehen, durch wen dieses Unglück über uns gekommen ist. Da fiel das Los auf die Frau, die sie gefangen genommen hatten, und die Schiffer fragten sie: Sage uns, was ist dein Gewerbe? Das Weib antwortete: Ich bin eine Judäerin und fürchte den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene erschaffen hat. Und sie erzählte den Seemännern, was sich mit ihr begeben hatte. Da wurden die Freibeuter voll Mitleidens mit dem Weibe, und Gott vollbrachte ein Wunder, daß sie sie nicht berührten und auf das feste Land brachten; dort machten sie ihr eine Hütte zurecht. Bald danach stand das Meer still, und das Schiff fuhr weiter.

Also blieb das Weib in jener Gegend wohnen. Gott der Herr ließ sie die heilbringenden Kräuter auffinden, und sie wurde eine gute Heilkünstlerin. Sie heilte die Aussätzigen und die an Fluß litten und sonst alle Kranken. Da kam sie hoch in Ehren und Ansehen und gewann großen Reichtum; ihr Ruf verbreitete sich über alle Länder.

Nach vielen Tagen kehrte der Ehemann der Frau von seiner Reise nach Jerusalem zurück und erfuhr, daß sein Weib gesteinigt worden war. Was tat Gott? Er brachte einen schweren Aussatz über die Männer, die damals das falsche Zeugnis vor dem Rate abgelegt hatten. Auch

der Bruder des Handelsmannes wurde mit Aussatz geschlagen. Da hörten sie, daß eine hohe Frau in einem fernen Lande den Aussatz heile, und einer sprach zum andern: Wir wollen zusammen zu der Ärztin fahren. Der aussätzige Bruder sprach zu dem Heimgekehrten: Auch du komm mit uns. Also machten sich die vier auf und traten die Reise an.

Sie gelangten an den Ort, wo die Heilfrau wohnte, und kamen in ihr Haus. Sie wurden von der Frau sogleich erkannt; die Männer aber erkannten sie nicht. Sie traten vor die Ärztin und sprachen: Herrin, von weither kommen wir zu dir, denn wir haben deinen Namen gehört. Du sollst eine treffliche Heilkünstlerin sein; so heile uns von unserem Aussatz und nimm dafür Gold und Silber die Menge. Das Weib antwortete: Ich kann keinen Menschen heilen, bevor er mir seine Sünden bekannt hat. Darauf sagten die Jerusalemiter: Dies und jenes haben wir getan. Sie aber sprach: Ich sehe es euren Gesichtern an, daß ihr große Sünder seid, und ihr habt eure Untat nicht gestanden; solange ihr die nicht offenbart, kann euch keine Arznei helfen. Da bekannten die Aussätzigen vor dem Manne des Weibes, was sie einst begangen hatten. Darauf sprach die Ärztin: Ihr habt Schlimmes vollbracht, euer Mund sagt es laut. Fürwahr, ich kann euch nicht heilen, und kein Heilmittel kann euch helfen; Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge;* was er durch Mose, seinen auserwählten Knecht, und die Propheten gesagt hat, bleibt bestehen immerdar. Es

* Viertes Buch Moses XXIII 19.

heißt: Du sollst kein Verleumder sein unter deinem Volke, und du sollst nicht stehen wider deines Nächsten Blut.* Ihr Missetäter! ich, das Weib, das vor euch steht, bin es, an der ihr all das Böse getan und die ihr durch eure falsche Zunge zum Steinigen hinausgeführt habt; aber der Herr hat mich gerettet durch seine Barmherzigkeit und große Gnade, und das ist mein Mann, den ihr zu mir gebracht habt. Gott kennt alle Geheimnisse und bringt alles Verborgene an den Tag.

Nun ward dem Manne des Weibes die Sache klar, und er erkannte, daß die hohe Frau seine Ehegattin war. Sie freuten sich sehr miteinander und priesen den Schöpfer für alle diese Wunder. Die drei Männer aber blieben aussätzig und starben daran.

Eine ähnliche Geschichte

Es war einmal ein sehr reicher Mann, der hatte einen armen Bruder; dieser hatte eine schöne Frau. Und der Reiche entbrannte in Lust nach dem Weibe seines Bruders, und sein Trachten ging darauf aus, ihr beizuwohnen. Da beschloß er, List anzuwenden, den Bruder fortzuschicken und dann nach Mannesart mit dessen Weibe zu verfahren.

Also kam er eines Tages zu seinem Bruder und sprach zu ihm: Wie lange noch willst du in Elend leben und dir und den Deinigen Bitternis bereiten? Komm zu mir, ich will dich übers Meer in ein fernes Land schicken mit vielen Waren. Wenn du willst, so laß dein Weib diese

* Drittes Buch Moses XIX 16.

Zeit über bei mir, und sie wird häusliche Arbeiten verrichten. Was du inzwischen verdient haben wirst, soll dir zum Grundstock bleiben. Da erwiderte jener: Bruder, du bist gut, und du sprichst wohl, Gott möge allen, die Gutes tun, es vergelten, man möge nie von Unglück und Zusammenbruch in ihren Mauern hören.

Nun gab der Reiche dem Armen die Waren, und der zog fort, und das Weib wurde von dem Reichen in sein Haus gebracht. Alsbald fing dieser an, die Frau zu bedrängen, daß sie bei ihm, in seinem Bette, schlafe. Sie aber war fromm und züchtig, wies seine Anträge zurück und lachte über sein Ansinnen. Er versuchte auf verschiedene Weise, sie zu überreden, aber alles half ihm nichts; da loderte sein Zorn wie Feuer auf, und er beschloß, dem Weibe eine Falle zu stellen und es zu verderben.

Eines Tages rief er seine Freunde zu einem Gelage zusammen, befahl einem seiner Diener und sprach zu ihm: Wenn das Weib meines Bruders in den Keller hinuntergeht, um uns Wein zu holen, so steige nach ihr gleichfalls hinunter, schließe die Tür hinter euch, fasse sie bei ihren Kleidern und sage: Schlafe bei mir! Und so geschah es. Während des Festes sprach der Reiche: Bringt uns den Wein! Alsbald lief das Weib eilends in den Keller und der Bediente ihr nach und schloß die Tür hinter ihnen beiden zu. Darauf kam ein anderer Diener und sprach: Herr, deines Bruders Weib will Unziemliches tun. Da sprang der Reiche und ein Teil seiner Gäste vom Mahle auf, schrie über das Weib, schlug

mit Grausamkeit auf sie ein und jagte sie mit großer Schande aus seinem Hause.

Dem Weibe flossen die Tränen über die Wangen, und sie irrte nackend, barfüßig und hungernd allein im Felde. Da sah sie die Hütte eines Wächters offen stehen; sie ging hinein ohne Furcht und setzte sich hin. In derselben Nacht zog ein Haufe Pilger durch dieses Feld, und die machten Rast gegenüber der Hütte. An ihrer Spitze war ein sehr weiser Mann, und der sah von der Ferne eine Feuersäule, die vom Himmel bis zu der Hütte niederging. Da wunderte sich der Weise überaus; er erzitterte und sprach: Ich will dahin und will dieses große Gesicht schauen, wem mag diese Herrlichkeit gelten?

Er trat näher heran und sah in der Hütte ein Weib alleine sitzen. In dem Raume aber stand ein gedeckter Tisch, mit allerlei Speisen besetzt. Er sprach zu der Dasitzenden: Tochter, wer bist du? Sie erwiderte: Ich bin eine Judäerin, fürchte den Gott des Himmels und halte hoch die Ehre seines Namens; so und so ist es mir mit dem Sohne meines Schwähers ergangen, und nun weile ich hier. Da sprach der Weise zu ihr: Komm mit mir in mein Haus, ich will dich ernähren, bis dein Mann heimgekehrt ist, denn ich sehe, daß du rechtschaffen und fromm bist. Ich aber habe kein Kind, vielleicht wird sich da Gott meiner um deinetwillen erbarmen.

Also brachte der weise Mann die Fromme in sein Heim, und wirklich ist um ihretwillen seines Weibes gedacht worden; sie ward schwanger und gebar nach neun Monaten einen Knaben. Da freuten sich der Meister und seine

Gefährtin des fremden Weibes und kleideten sie in Seide und in köstliche Leinwand und schmückten sie mit Edelsteinen. Eines Tages sprach die Frau des Weisen zu ihr: Bleib bei dem Kinde, ich will in das Haus meines Vaters gehen und will bald wiederkommen. Also saß das Weib mit dem Kinde im Hofe; da benötigte der Weise eines Buches aus dem Hause und schickte einen Schüler, daß er es ihm hole. Der ging über den Hof und sah das Weib allein sitzen. Alsbald entbrannte in ihm die Lust, und er sprach zu ihr: Sei mir zu Willen – und faßte sie bei der Hand. Sie sprang auf und wollte davonfliehen. Da sprach der Schüler: Wenn du auf mich nicht hörst, so erwürge ich den Knaben und sage nachher, daß er geweint hätte und du ihn vor Wut erdrosselt hättest. Die Gerechte erwiderte: Was du tun willst, tu; um deinetwillen fahre ich nicht in die Hölle hinab und verliere nicht das zukünftige Leben. Hierauf legte der Schüler seine Hände um den Hals des Knaben, und so verschied das Kind.

Da entsetzte sich das Weib über das Geschehene; sie fing an zu weinen und sprach: Sicher werden sie seinen Worten Glauben schenken und werden sagen: Solch ein Verrat! Und sie machte sich auf und floh davon. Als sie im Felde allein war, begegnete ihr ein Greis, das war Elia, der Seher, und der sprach: Tochter, du sollst nicht Furcht haben, denn du bist gerecht und sündenrein. Komm, ich will dich zu deinem Manne führen, ihr sollt wieder miteinander Hochzeit halten; er ist in seine Stadt zurückgekehrt und fragt nach dir. Und Elia brachte das fromme Weib

zu ihrem Manne und sprach zu ihm: Dies und dies ist ihr widerfahren; sie ist gütig und huldreich, ich, Elia, sage es dir, du sollst keinen Verdacht hegen; wohl dir, daß du solch ein keusches Weib gefunden hast; gar lange Zeit wart ihr voneinander getrennt; nun aber freue dich deines Fundes und lebt zusammen nach guter Sitte; halte sie in Ehren, und ich will dirs verheißen: du wirst hinfort keine Not kennen, und Segen ohne Maß wird dir beschieden sein.

Das fromme Weib und der Zauberer

Es war einst ein frommes Weib, wie es füglich mit dem Spruche gemeint ist: Wer ein tugendsames Weib gefunden.* Eines Tages ging ihr Mann auf den Markt und sah herrliches Kleiderzeug ausliegen. Da sprach er: Daraus ein Kleid möchte meiner Frau wohl stehen. Und er kaufte das Zeug und trug es zu einem Schneider, daß der ein Kleid daraus mache.

Da ging ein Heide an dem Schneider vorüber, sah das Gewebe und sprach: Wie schön ist wohl das Weib, das dieses Kleid anziehen soll. Und er empfand alsbald ein Verlangen nach der Unbekannten. Er bestach den Schneider, daß der ein Zaubermittel in das Kleid einnähe, wodurch das Weib, wenn sie das Kleid anzöge, von selbst gezwungen wäre, zu ihm zu kommen. Der Schneider tat nach dem Willen des Heiden.

Am Abend vor dem Versöhnungstage, nachdem das letzte Mahl vor dem großen Fasten eingenommen worden

* Sprüche XXXI 10.

war, zog die Frau das neue Kleid an. Aber wie sie sich darein gehüllt hatte, fuhr ein unreiner Geist in sie, und es gelüstete sie danach, Sünde zu tun. Ihr Mann sprach zu ihr: Komm, wir wollen ins Gotteshaus gehen. Da erwiderte die Frau: Geh allein hin, ich will gleich nachkommen, und wir wollen dann beten.

Sobald nun der Mann fortgegangen war, begab sich das Weib in das Haus jenes Bösewichtes, als wäre jemand gekommen und hätte sie dorthin getragen. Als sie das Haus betreten hatte, umarmte sie der Heide, küßte sie und bereitete ihr ein Mahl von köstlichen Speisen. Nachdem die beiden gegessen und getrunken hatten, sollten sie einander beiwohnen. Das Weib zog das Kleid aus, und der Zauberer bestieg das Lager. Aber wie die Frau das verhexte Gewand abgelegt hatte, kehrte ihr frommer Sinn zu ihr zurück, und sie sah, was sie vollbracht hatte. Sie ging in den Hof hinaus, der Heide aber vertraute darauf, daß sie zurückkehren würde, weil die Hoftür verschlossen war.

Also stand das Weib draußen in bitterer Bedrängnis, weinend und betend. Sie rief: Herr der Welt! Gedenke dessen, daß ich bisher vor dir reines Herzens gewandelt bin, daß ich stets Gutes getan und mich der Gerechtigkeit beflissen habe, und laß mich nicht in den Händen dieses Frevlers in dieser Nacht. In dieser Nacht wird Israel sein Wille getan, in dieser Nacht ist Vergebung aller Sünden.

Da erhörte Gott des Weibes Rufen; es erhob sich ein Sturm, und der trug die Frau davon und brachte sie in ihr eigenes Haus; sie legte sich ins Bett, denn sie war

trunken. Danach kehrte ihr Mann zurück und fragte sie: Warst du im Bethaus? Die Frau erwiderte: Ich bin nicht hingegangen, denn ich bin krank geworden. Sie sagte aber nichts von dem, was mit ihr geschehen war.

Nach vielen Tagen nahm der Heide das Kleid jenes Weibes und trug es zum Verkauf auf den Markt. Gott wollte es haben, daß die Geschichte offenbar würde und der Missetäter darum umkäme. Da sah der Mann der Frau das Kleid und wunderte sich sehr darüber. Er sprach zum Verkäufer: Laß mich dieses Kleid meiner Frau zeigen. Und er nahm es mit.

Als er nach Hause kam, sprach er zu seinem Weibe: Wo ist das Kleid, das ich dir geschenkt habe? Ich habe es heute in den Händen eines Unbeschnittenen gesehen. Da sprach das Weib: Nun muß ich dir die Wahrheit bekennen. Was soll ich tun, daß es mir damit so und so ergangen ist? Aber dem Herrn sei Dank, ich habe nicht Sünde getan.

Alsbald ließ der Mann die Weisen der Stadt zu sich kommen und zerriß vor ihnen das Kleid. Da sahen alle, daß die Worte des Weibes wahr gewesen waren, und sie durfte bei ihrem Manne bleiben. Alsdann wurde der Fall dem Amtmann der Stadt erzählt. Er ließ den Schneider peinigen und strafen, der Zauberer aber wurde erhängt.

Die Wette

Einst fuhr ein hebräischer Handelsmann auf einem Schiff. Da erhob sich ein Sturmwind auf dem Meere, und Untergang bedrohte die Fahrenden. Nun stellte sich

der Mann zu einem Gebet hin und flehte zum Herrn, daß er um seines frommen Weibes willen errettet würde. Das hörte ein Heide, der auf dem Schiffe war, und sprach vor dem Hebräer seine Verwunderung darüber aus, daß der die Tugend seiner Ehefrau zu seinem Schutze anrufe. Der Handelsmann erwiderte ihm, daß sein Weib in Wahrheit über alle Maßen zu loben sei. Da sprach der Heide: Dennoch will ich gehen und sie überreden; welches Zeichen willst du haben, daß dies mir geglückt sei? Der Handelsmann erwiderte ihm, daß seine Frau einen kostbaren Ring trage und daß, wenn er ihn bringe, dies ein Beweis dafür sein würde, daß sie nicht widerstanden habe. Und sie kamen darin überein, daß, wer die Wette verlöre, dem andern seine Ware abzugeben hätte.

Da begab sich der Heide zu dem Weibe seines Reisegefährten, um sie zu verführen, aber er konnte sich ihr nicht nähern. Er kam wieder und wieder in ihr Haus, die Frau beachtete ihn aber nicht. Da bestach er ihre Magd, daß sie den Ring ihrer Herrin stehle, und so gewann er die Habe ihres Mannes. Der Handelsmann kehrte nunmehr mit leerem Schiffe nach Hause zurück.

Als die Frau von der Ankunft ihres Mannes hörte, schmückte sie sich, ging ihm mit Freuden entgegen und begrüßte ihn mit Worten der Liebe, wie sie unter ihnen üblich waren. Aber des Mannes Herz war nicht bei ihr, und er wandte sich ihr nicht zu. Er ließ sie von sich gehen und setzte sie in ein Schiff. Alsdann verkleidete er sich, veränderte seine Sprache, daß das Weib ihn nicht erkennen konnte, und kam auf das Schiff als dessen Steuer-

mann. So fuhr er mit dem Weibe übers Meer und gab ihr nicht zu essen und nicht zu trinken. Sie flehte ihn um Speise an, und er erwiderte: Wenn du mich küssen willst, so will ich deinen Hunger stillen. Das Weib aber weigerte sich, das zu tun. So gab er sich ihr zu erkennen. Und nun ging er der Sache nach und fand, daß der Heide Falsches über sie gesagt hatte. Da vollzog er an ihm die Strafe.

Fünfte Reihe

(Dichtungen und Allegorien)

Hobab und Rahel

Eine Geschichte trug sich einst zu; die lief folgendermaßen ab:

Es lebte ein Mann im Lande Uz, namens Absalom; das war ein friedliebender Mann und ein Fürsprecher seines Volkes; er war das Haupt aller Weisen und Einsichtigen, an Jahren reich und von ehrwürdigem Aussehen; er war vielen ein Vater, was mehr wert ist als alles Wissen und aller Ruhm. Es gab keinen Menschen in Israel, der so geachtet und gelobt gewesen wäre wie Absalom. Absalom hatte einen Sohn, der hieß Hobab, der Liebevolle. Das war ein Jüngling von gutem Gemüt; du fändest keinen gütigeren im ganzen Volke. Wer nur von ihm hörte, war des Lobes voll; wer ihn nur sah, mußte seine Tugend bezeugen. Das war aber einer, den allein die Liebe zu leiten vermochte; ein Weib konnte ihn aufrechterhalten, ein Weib konnte ihn zerstören; der Liebe Lohn war seine Erlösung; es ging ihm darin wie mir, dem Sänger.

Da nahte die Zeit, wo Absalom sterben sollte, und so rief er seinen Sohn Hobab und sprach zu ihm: Habe ich Gnade in deinen Augen gefunden, so neige dein Ohr meiner Rede und horche auf den Segen, den ich dir erteilen will. Mein Sohn, ich habe dich gezeugt, habe dir den Weg der Weisheit gewiesen und dich in die Bahnen des Rechtschaffenen gelenkt; ich habe dich großgezogen,

bin dir beigestanden und habe dich gestützt, und so stehst du nun heute da. Aber es ist nicht gut, daß du allein bleibst* und kein anderes Wesen an deiner Seite ist. So laß dir dieses mein Gebot ins Herz gegraben sein: begib dich zu den Vornehmen des Geschlechtes und suche ein Weib unter ihnen. Dir steht das Recht des Freiens zu, und dein wird das Erbteil sein. Du wirst eines festeren Schrittes wandeln, wenn du deine Jugendgefährtin neben dir hast, ein Weib, das dir nicht widerspricht und allem, was du sagst, beistimmt. Wenn du schlafen gehst, so bist du ohne Angst; es ist je besser zwei denn eins;** und kommt gar ein Kind hinzu, so seid ihr ein dreifacher Faden, der nicht leicht entzweireißt, und wie eine silberne Schnur, die nicht zerfällt. Hat doch Abraham, der Vater aller Völker, alle seine Güter gering geachtet, als er keinen Nachkommen hatte, und hat von sich gesprochen: Einem Verbannten bin ich gleich, da ich keinen Sproß habe, der meines Namens gedächte. Auch sein Sohn, mit dem der Herr einen Bund geschlossen hat, bat um Leibesfrucht für sein Weib. Rahel und Hanna ließen darum ihre Gebete emporsteigen. Auch der Sunemitin will ich Erwähnung tun. Sollten der Beispiele noch zu wenig sein, ich will dir ihrer noch mehr aufzählen. Schon unsere Altvorderen sprachen: Das Erbe des Herrn sind die Kinder.*** So weise meine Lehre nicht von dir, mein Sohn, denn warum soll Gottes Teil eingehen? Höre auf meine Stimme und auf meinen Rat, und der Ewige wird mit

* Erstes Buch Moses II 18. — ** Prediger IV 9, 12. — *** Psalm CXVII 3.

dir sein; suche dir unter den Gläubigen ein frommes Weib, dessen Fuß nicht ausgleitet; ein Weib, dessen Tugend ewig währt; sie sei fruchtbar wie ein Weinstock und schön wie ein junges Kalb; ihr Auge soll des Hauses fröhlich walten, ihr Antlitz leuchte wie der Mond, ihr Leib sei von Myrrhe und Weihrauch beräuchert; eine Jungfrau, schön und unschuldsvoll, nimm zum Weibe, die kein Mann vor dir erkannt hat. Denn was ist die Freude aller Erdenkinder ohne den Frieden, den ein Weib spendet? Aber hüte dich, daß du dem Herrn nicht zuwiderhandelst und keinerlei Untreue an deinem Weibe begehst.

Hobab erwiderte: Vater, du hast mich durch deine Milde erbaut, mich durch deine Weisheit und treffliche Lehren aufgerichtet; laß mich Gnade in deinen Augen finden, mein Herr; du hast mich getröstet, ich will weder zur Rechten noch zur Linken von deinen Geboten weichen und will nach deinen Worten tun. Auch mein Herz hat viel gelernt und erfahren über das, was ich eben gehört. Und Hobab führte seinen Spruch an und rief: Wie ein scharfes Schwert schneidet die Liebe, Brüder und Freunde. In den Armen eines Mädchens zu ruhen, danach verlangt es mich. Meine Augen sind des Wassers voll, als hätte die Geliebte ihren Krug darin geleert. Und tötet sie mich, mir ist drum nicht bange; mein Andenken bleibt wie Myrrhe und Würze. O, der Toren, die die Liebe nicht erfahren! Sie sterben und gehen ohne Freude von dannen. – Da sah Hobabs Vater, daß seines Sohnes Verstand groß und sein Herz lauter geworden waren,

weil der Hauch der Liebe ihn gestreift hatte, und das gefiel ihm wohl. Er vollendete seine Rede an seinen Sohn und nahm ab und starb und ward zu seinem Volke versammelt.

Und Hobab gedachte der Gebote seines Vaters und seiner getreuen Worte, er konnte aber nicht gleich das Weib finden, das ihm gebührte. Da, endlich wählte er eine Freundin. Das war ein Mädchen ohne Fehl, schön wie der Mond, leuchtend wie die Sonne, ein einziges Kind ihrer Mutter; sie war in allem, wie sie sich Absalom gedacht hatte. Die Töchter sahen sie und waren voll Rühmens über sie, Königinnen und Kebsweiber priesen sie hoch. Rahel hieß sie mit ihrem Namen. Ihr Vater hieß Sichem, ihre Mutter Kesita.* Wie ein blitzendes Schwert, so blendete ihr Angesicht, kein Mensch konnte sie sehen, ohne ihrer zu begehren. Also säumte auch Hobab nicht, sie zu freien, denn ein Meer von Liebe war in ihm aufgestiegen, das wogte und brauste in ihm immerzu. Und nach der Jünglinge Art mehrte er Flehen und Bitten vor ihrem Vater. Also antwortete ihm Sichem: An dir, nicht an einem Reichen, finde ich Gefallen; so will ich sie lieber dir als einem andern Manne geben; bleib bei mir, laß dir von meiner Ehre zuteil werden und suche Schutz unter meinem Zelte; dein Flehen ist vor mich gekommen, alle deine Notdurft laß meine Sorge sein. Da sprach Hobab: So hast du nun meiner Stimme gehorcht; es ist keine wie deine Tochter, gib sie mir, sie allein ist mir recht, sie ist das Weib, das mir Gott be-

* Sichem: Schulter, Stütze. – Kesita: Münze, Geld.

stimmt hat. Und Hobab wollte gern bei Sichem bleiben, und der gab ihm seine Tochter zum Weibe.

Als aber die Anverwandten Rahels sahen, daß das Mädchen vergeben worden war, wurden sie des Zornes voll und riefen: Dahin ist unsere Größe und unsere Pracht. Und die Elenden sprachen: Was soll uns dieser Taugenichts und Geringe, seit gestern und ehegestern uns nicht Bekannte? Wir wollen mit List ihm beikommen, denn er ist uns eine Schande. Hinaus soll er in die Wüste, von Haus und Hof wollen wir ihn verjagen, daß ihm viel Ungemach begegne; alsdann wollen wir ihn zur Ruhe betten und ihn in eine Grube werfen. Wir wollen ihn aus seinem Volke herausreißen und ihn umbringen.

Rahel aber erfuhr von dem, was vor sich ging, und sie erhob ihre Stimme und weinte um ihren Mann. Sie sprach zu Hobab: Wir wollen es anders machen als bisher, wir wollen keinen Reichtum und keine Güter begehren, das Geld wird uns nur ins Verderben bringen; bleiben wir hier bis morgen, so ereilt uns das Unglück, und wir sind beide verloren. So ist es wohl besser, Stadt und Schloß zu verlassen und in die öde Wüste zu ziehen. Das Mägdlein war aber klug und findig und stellte es so an, daß niemand von ihrem Vorhaben erfuhr; sie machten sich beide in der Nacht auf und davon, um dem Grauen zu entfliehen; sie ließen ihren Reichtum liegen, der allein an allem Schuld gewesen war, und retteten ihre Seele.

Da brachte ihr Geschick sie nach Dinhaba, der Goldstadt; die lag auf dem Scheidewege, und darin herrschte ein König, Baal-Hanan, der Milde. Der aber die

Stadt verwaltete, war ein Unhold und hieß Mered;* er entfachte Brände und war nachher ihr Löscher; von seinem Munde hing es ab, ob einer dablieb oder weiterzog. Um ein Stück Brot tut ein Mensch Übles, und so gehorchte alles seiner Stimme. Das war ein Mann, voll böser Triebe, gewaltig an Kraft und aussätzig.

Als die Knechte Mereds die Rahel erblickten, sprachen sie: Welch liebliche Hindin! Das soll eine Gabe für unseren Herrn sein; der wird es ihr an Speise, Kleidern und Eheschuld nicht fehlen lassen. Und sie schlugen den Hobab, hetzten und jagten ihn weit fort, sein Weib aber nahmen sie mit Gewalt und brachten sie vor ihren Herrn. Und Rahel stand da, wie ein Schaf vor seinem Scherer.** Die Knechte sprachen: Hier ist eines Menschen Pracht und Schönheit, die kann einen Kranken vom Aussatze heilen.

Und das Mägdlein gefiel dem Mered gar wohl und fand Gnade in seinen Augen. Er sprach in seinem Herzen: Diese will ich mir zur Freundin erküren, bei ihr will ich ruhen allezeit, bei ihr will ich wohnen, denn sie ist nach meinem Wunsch. Da sah Rahel, daß sie in eine große Not geraten war, und beschloß, mit List vorzugehen. Sie sprach: Sei mir gnädig, mein Herr; habe ich Gunst in deinen Augen gefunden, so laß deine Magd ein Wort vor deinen Ohren sprechen und meine Bitte vor dir aufsteigen. Wisse denn, der Mann, der mit mir hierhergekommen ist, hat mich aus meines Vaters Hause und aus meiner Heimat entführt; ich bin aus dem Ebräer-

* Mered: Trotz. — ** Das Wort rahel bedeutet Schaf.

lande gestohlen worden, allwo ich wohlgeborgen in den Gemächern saß. Die Barmherzigkeit tu an mir und laß mich vor den König kommen, daß ich ihm meine Klage vorbringe. Vielleicht daß der für mich meine Rache übt, mir mein ausgestandenes Leid vergilt und den Mann, wie es ihm zukommt, aufhängen läßt. Da sprach Mered in seinem Herzen: Wenn diese hier der König erblickt, so wird er sie eilends für sich selbst behalten oder er wird sie für seinen Sohn bestimmen. Ich habe Köstliches für mich erworben, werde aber dessen verlustig werden; wenn erst der Fürst des Schönen ansichtig wird, so erhebt er es, wie der Priester die Keule.* Darum sprach er zu Rahel: Fürchte dich nicht, ich will deinetwegen mit dem Könige sprechen, ihm dein Begehr und deine Bitte unterbreiten. Rahel erwiderte: So füge meinen Worten nichts an und nimm auch nichts hinweg; es möge sein, wie du gesprochen hast.

Also kam Mered vor den König und sprach: Ein loser Wicht ist in meine Hand gefallen, einer, der eine Untat begangen hat; ein Mädchen, das ihm nicht zu Willen war, hat er gestohlen und seinen Weg auf Erden verderbet. Diesem gebührt der Tod nach eines jeden Richters Spruch. Der König erwiderte: Wir wollen den Mann rufen und wollen hören, was er darauf zu sagen hat. Also wurde Hobab vor den Herrscher gebracht; er bückte sich wie ein Schuldiger und sprach: Der König lebe ewiglich! Der König versetzte: Erzähle erst nicht viel, spar dir deinen Wortschwall, deine glatten Reden sind

* Anspielung auf Priesterkodex VII 33.

vergeblich; du bist des Todes, dir ist kein Entrinnen, denn du hast eine Jungfrau geraubt, und wie du es verdient hast, so will ichs über dich verhängen. Da sah sich Hobab in einer großen Bedrängnis, denn offenbar war es im Ernst des Königs Absicht, ihn zu töten. Darum brachte er seine Sprüche vor und sagte: Wohl richtet ein König durch das Recht sein Land auf. Wenn aber der Törichte gegen den Aufrechten vorgeht, so ist es an dem Könige, den Fall zu untersuchen, denn der Könige Ehre ists, eine Sache zu erforschen.* Und er sprach weiter: Mein Herr und König! Deine Gerechtigkeit und deine Gnade mögen mir Schutz sein, ich will nicht fragen noch prüfen; aber die Worte des Mädchens will ich hinnehmen, als wären es Aussagen zweier redlicher Zeugen, mögen sie mir Tod oder Leben verheißen. Der König entgegnete: Wohlan, das soll dein Urteil sein, das du dir selbst gewählt hast. Wir wollen das Mägdlein rufen und sie fragen.

Nun wurde Rahel dem König vorgeführt, und sie errang sein Wohlgefallen. Sie sprach: Es helfe uns der König, der jeden Armen stützt und stärkt, sei er Bürger oder Wanderer; dieser hier ist mein Gemahl; er war ausgezogen, einen Ort zu finden, da er wohnen könnte, und ich war ihm gefolgt, um uns unseren Unterhalt zu suchen. Uns war das Brot aus dem Korbe geschwunden, und nur unsere Leiber waren uns übriggeblieben. Da kam Mered und nahm mich mit Gewalt; er brachte mich in sein Haus und ließ mich im Finstern sitzen; mit meinem

* Sprüche XXIX 4 und XXV 2.

Mann verfuhr man wie mit einem Nichtswürdigen; um mich zu besitzen, wurde der Sturm entfesselt.

Da ergrimmte der König überaus, und sein Zorn brauste in ihm auf. Er sprach zu Mered: So weit haben dich also deine Sünden gebracht, daß du auf diese hier deine Blicke warfst; die Bosheit deines Herzens hat dich zur Falschheit geführt; du bist des Todes um des Weibes willen, denn sie ist eines Mannes Eheweib. Auf, fort aus meinen Augen, du sollst mein Angesicht nimmermehr schauen. Und der König gab dem Weibe Geschenke, wie sie es durch ihre Klugheit verdient hatte, und befahl seinen Knechten, sie mit ihrem Manne aus der Stadt zu geleiten. Die Getreuen befolgten, was ihnen aufgetragen worden war. Danach legte sich erst des Königs Groll.

Hobab und Rahel hatten sich kaum aus der Stadt entfernt, da wurde das Weib von Mutterwehen ergriffen. Und sie freute sich, da sie einen Sohn gebar. Als die Ehegefährten aber drei Tage durch ein wüstes Land gezogen waren, wurden sie unmutig; Rahel trug ihren Sohn in den Armen und konnte ihn kaum noch halten; sein Geschick wollte über ihn kommen, und er sollte sterben. Sie gingen langsam und wollten noch eine Zufluchtsstätte erreichen. Da sprach Rahel: Was nun tun? Der Herr hat unserer Sünden gedacht und will sie an dem Kinde heimsuchen und es töten. Wohl ist die Stadt nicht mehr fern, den geliebten Knaben jedoch dorthin zu schaffen, geht nicht mehr an. Vielleicht soll das nur eine Versuchung sein, dann müssen wir es wohlgemut hinnehmen. Stirbt der Knabe, wo gehe ich da mit meiner Schande

hin? Wir wollen nun eine Grube graben, und wenn er verschieden ist, ihn in Trauer bestatten. Hobab gehorchte Rahel, und sie fingen an, ein Loch zu schaufeln. Kaum hatten sie aber drei Fuß gegraben, als sich vor ihnen Türen auftaten, und sie in eine Höhle kamen, darin eitel Gold und Silber und Edelsteine waren. Da sprach das Weib: Willst du Reichtum erwerben, so beeile dich, lauf in die Stadt und kaufe für einige Goldstücke zehn gute Kamele.

Hobab hub seine Füße auf, kam in die Stadt, kaufte zehn Kamele um hundert Silberlinge und führte sie nach dem Orte, wo sein Weib mit dem Sohne geblieben war. Er fand den Knaben heil und gesund und freute sich wie ein Bettler, wenn er ein kostbares Gerät in einem Schutthaufen entdeckt. Die beiden luden alles Gold und Silber auf die Kamele und kehrten nach ihrer Stadt zurück. Und seitdem hörte ihr Reichtum nicht zu wachsen auf, und ihr Ansehen ward immer größer und größer. Die Leute in der Stadt staunten über sie und sprachen: Das sind dieselben, die von hier geflohen und nach einem Lande, das nicht ihr war, gegangen waren; dort haben sie ihre Säcke mit Gold und Silber gefüllt. Die Feinde Hobabs wurden seine Freunde; was er ihnen aufgab, taten sie willig und handelten ihm in nichts zuwider.

So hat der Herr dem Manne seine Gerechtigkeit und Treue vergolten durch die Hand einer Gefährtin, die einer Königstochter glich. Gott segnete das Leben Hobabs, weil er ihn lieb hatte. Also ward des Dinges Ende besser denn sein Anfang.*

* Prediger VII 9.

Die Tochter Sephatias

Ein Meister, namens Sephatia, hatte eine Tochter, schön und lieblich und voller Anmut; Kasena hieß sie mit ihrem Namen. Der Vater liebte sie überaus zärtlich und wollte sie gerne einem Manne vermählen; der Mutter aber war keine Heirat recht. Wer sich nur anschickte, um das Mädchen zu werben, dem sagte sie nein und brachte folgende Rede vor: Meine Tochter ist ein wertvolles Weib; ihr Vater ist ein bedeutsamer Mann; findet sich nicht einer, der ihm gliche, so will ich mein Kind von mir nicht ziehen lassen. Ihr Freier muß sein ganz wie ihr Vater im Können und im Wissen, in Weisheit und Vernunft; er muß in der Schrift- und Gesetzeskunde bewandert sein, in der Lehre und ihren Auslegungen wohl Bescheid wissen, das Geringe wie das Wichtige gut beherrschen; er muß ihm gleich sein an Reichtum und Größe, an Stärke und an Würde, an Gottesfurcht und an Demut, an Befolgen der Gebote und der Lehren und muß der edlen Tugenden alle haben.

Da geschah es in einer Nacht, daß Sephatia sich vom Lager erhob, um, wie er es gewohnt war, vor dem Herrn zu beten, seine Größe zu preisen, Lobgesänge und Lieder zu rezitieren, heilige Hymnen und Klänge erschallen zu lassen, in süßen Weisen sich zu ergehen vor dem, der in Araboth* thront, Gebete vor dem Ewigen herzusagen, im Schatten des Allmächtigen zu ruhen, vor seinem Stuhle in Andacht zu stehen, Vertrauen und Stütze bei dem Höchsten zu suchen und hoch zu verherrlichen den

* Der oberste der sieben Himmel.

Weltenbegründer, den in den Wolken weilenden, dessen Schönheit in den Gewölben prangt, dessen Stimme über den Gewässern ertönt, dessen Majestät vom Himmel erstrahlt.

Die Tochter des Sephatia stieg gleichfalls aus dem Bette, und vor ihm bloß im Hemde stehend, war sie ihm behilflich beim Waschen der Hände. Da schaute sie ihr Vater an, und siehe, die Granatäpfel ihres Busens waren voll erblüht, und die Zeit für sie war gekommen, in eines Mannes Armen sich der Liebe zu freuen. Er stand und vollendete rasch sein Gebet; danach ging er zu seinem Weibe, schalt sie weidlich aus und redete mit ihr hart. Er sprach: Eine Taube habe ich da, fromm und unschuldig, und die Zeit der Ehe ist für sie gekommen; sie soll ihrem Manne eine Krone sein; mein Bruder wollte sie für seinen Sohn Hasdia haben, und ich hörte töricht auf deine Stimme; nun habe ich keine Ruhe, denn die Weisungen der Schrift habe ich verletzt und den Worten unserer Großen zuwidergehandelt.

Des Morgens, als Sephatia sein Haus verließ und ins Gotteshaus ging, sein Gebet zu verrichten, kehrte er bei seinem Bruder Hananel ein und rief vor ihm aus: Mein Wille, mein Wunsch, mein Begehr ist allein, meine Tochter deinem Sohne Hasdia zu vermählen; wahrlich, es ist besser, ich gebe sie ihm. Der Bruder neigte sich in Demut dem Sephatia bis an die Knie. Als das Beten beendet war, lud Sephatia die Gemeinde zu sich, brachte sie in sein Haus und traute seine Tochter Hasdia, seinem Brudersohne, an.

Und der Bruder des Mädchens, der Amithi hieß, verfaßte ein Hochzeitslied, der Jungfrau zu Ehren. Darin pries er hoch des Ewigen Taten, der gleich am Anfang das Ende schon angibt, und krönte die Schönheit und Anmut der Braut.

Joser, Seker und Tehilla

Es war in einer Stadt ein Jüngling, namens Joser, das heißt der Rechtschaffene, und ein Mädchen, namens Tehilla, die Huld. Joser gewann die Tehilla lieb, suchte immer, sich ihr zu nähern und redete ihr mit guten Worten zu, sie möge sein Weib werden. Wie er in dieser Weise mit dem Mädchen sprach und um sie warb, willigte sie ein und sie gaben einander den Schwur, sich über ein Jahr zu ehelichen nach dem Gesetze Moses' und Israels.

Als Joser und Tehilla so dasaßen und miteinander Zwiesprache hielten, sah sie der Freund Josers, Seker, ein Lügner. Er ging danach zu Joser, forschte ihn aus und sprach: Bei deinem Leben, sage mir, was bedeutet deine Nähe bei diesem Mädchen? Da erzählte ihm Joser offenherzig alles, wie es sich zugetragen hatte, daß er sich lange um das Mädchen bemüht hätte, bis sie darauf einging, die Seine zu werden, und daß sie sich geschworen hätten, übers Jahr einander zu heiraten.

Aber Sekers Herz war von dem Anblick der Tehilla schon vorher heiß geworden, er lauerte in seinem Inneren und sann darüber nach, wie er sie dem Joser abstreitig machen könnte. Der Eifergeist bemächtigte sich seiner, er gedachte, seinen Freund zu verderben, aber er wußte

nicht recht, wie er es anstellen sollte. Und so ging er unsicheren Schrittes durch den Markt gleichwie ein Trunkener.

Da begegnete ihm einer mit Namen Keseb, das war ein Erzlügner, und sprach zu ihm: Was ist dir heute widerfahren? Dein Gesicht verrät es mir, daß dein Geist abwesend ist. Seker erwiderte: Was soll ich dir sagen, mein Freund, eine Glut ist in meinem Herzen, meine Ehre ist gestört; mein Verlangen steht nach der Jungfrau Tehilla, und sie ist meinen Augen recht durch ihre Schönheit und durch ihren Ruf; allein, das Ding hat einen Stachel, denn Joser ist mir darin zuvorgekommen, sie zu entflammen, und sie schwur, sich ihm zu vermählen; nun weiß ich nicht was tun, um dieses Band zu zerreißen.

Da erwiderte Keseb und sprach: So, ist das dein Kummer? das soll dich nicht drücken; seufze nicht, ich will dir einen guten Rat geben, daß dein Wille in Erfüllung gehe; du wirst dem Joser beikommen und deiner Sehnsucht genügen; ich werde dir darin behilflich sein. Geh morgen zum Richter und sage, du könnest einen treuen Zeugen dafür bringen, daß die Tehilla sich dir versprochen habe. Ich werde alsdann vor dem Richter bezeugen, daß alles so vor sich gegangen ist, wie du sprichst.

Als Seker diese Worte vernommen hatte, sprach er: Du hast mich getröstet, mein Freund und Geliebter, durch deinen trefflichen Rat; nun weiß ich, daß mich ein Mensch liebhat. Du bist mein Fels und mein Beschützer, Keseb, gelobt sei der Herr, der einen nicht verläßt. Und

er ward voll großer Freude, als hätte er eine reiche Beute gewonnen.

Alsbald lief er wie ein Hirsch zum Richter und erzählte ihm alles, wie es ihm Keseb eingegeben hatte. Er sagte, daß er das Mädchen vor einem glaubwürdigen Zeugen geheiligt hätte, daß aber Joser dann mit List gekommen wäre und sein Netz ausgeworfen hätte; der behaupte, daß das Mädchen ihn haben wolle und ihn zu ehelichen versprochen hätte.

Da ließ der Richter den Knaben Joser und die Jungfrau Tehilla holen und bat sie, die Wahrheit auszusagen aus Furcht vor Gott. Joser und Tehilla erwiderten zugleich: Unser Mund spricht die Wahrheit, wir haben einander die Ehe geschworen. Und das Mädchen setzte hinzu: Der Seker hier aber lügt; unwahr ist, was seine Zunge vorbringt, ich habe ihn nie gesehen und von seinem Sein nicht gewußt. Aber Seker sprach: Ich habe einen Zeugen, vor dessen Augen habe ich sie geheiligt. Und er lief alsbald hin und holte den Keseb; dieser bekundete vor dem Richter, daß der Seker vor seinem Angesicht die Tehilla geheiligt hätte.

Als der Richter die widersprechenden Aussagen hörte, ließ er Joser, Tehilla und Seker hinausgehen und vernahm den Keseb ohne Beisein der andern. Er sprach zu ihm: Bei deinem Leben, sage mir, an welchem Orte war es, als Seker der Jungfrau sich verlobte? Da Keseb plötzlich diese Frage vernahm, erfaßte ihn ein Schreck, und er wußte nicht, was zu erwidern; aber bald erdachte er eine Lüge und sprach: Wir waren beide, ich und Seker, in

einem Weinhaus, aßen und tranken dort; da ging die Jungfrau Tehilla, die Schöne, vorüber, und der Knabe Seker erhob seine Augen zu ihr und rief sie herbei; sie kam und setzte sich ihm zur Seite; Seker neigte sich zu ihr und sagte ihr etwas ins Ohr; hierauf nahm er einen Apfel, gab ihn dem Mädchen und sprach: Sei mir hiermit geheiligt nach dem Gesetze Moses' und Israels. Das alles hat mein Auge gesehen, du Leuchte Israels.

Alsdann ließ der Richter den Seker allein in sein Zelt kommen und befahl dem Keseb hinausgehen. Danach sprach er zu Seker: Nun sage mir, an welchem Orte ihr alle drei zusammen wart, als du das Mädchen heiligtest? Da wurde der Seker ratlos; er öffnete seinen Mund und sprach unschicklich: Wir waren im Hause des und des Mannes und aßen dort Kürbis; da heiligte ich das Mädchen, indem ich ihr eine Feige reichte, und sie empfing sie von mir mit ganzem Willen.

Nun erkannte der Richter die Unwahrheit und wußte, daß Seker und Keseb ihn betrogen hatten. Er sprach: Die Lüge hat keine Beine, dem Rechtschaffenen aber gebührt die Huld.* Und zu Joser sprach er: Geh, freue dich deines Teiles, und sei froh mit dem Weibe deiner Jugend. Gott mache dich wie Efraim!**

Joser und Rahab

Einem Manne, der Emeth, der Aufrichtige, hieß, ward ein Sohn geboren; diesen nannte er Joser, den Rechtschaffenen, und er sprach zu einem Manne aus dem

* Psalmen XXIII 1. – ** Segen Jakobs Gen. XLVIII 20.

Volke, namens Hamon: Ist es dir recht, so möge deine Tochter Tehilla, die Huld, meinem Sohne als Braut bestimmt sein. Hamon willigte darin ein, und die beiden schlossen darüber einen Bund miteinander. In derselben Zeit gebar Taava, die Lüsterne, die Magd Emeths, gleichfalls einen Sohn, und sie blieb mit ihm im Hause Emeths wohnen. Da kam aber ein fremdes Heer über das Land; die Feinde plünderten die Stadt und führten die beiden Knaben weg. Als nun Emeth sah, daß sein Sohn in Gefangenschaft geraten war, ging er vor die Tore der Stadt zu Mispat, dem Rechtsprechenden, und schrieb in ein Buch folgende Worte ein: Meinen Sohn und meinen Knecht haben Unholde verschleppt. Damit nun mein Sohn im Laufe der Jahre mit dem Sohne meiner Magd nicht verwechselt werde, trage ich seine Merkmale hier ein. Und er zählte die Erkennungszeichen seines Sohnes auf und setzte sein Siegel unter die Urkunde. Danach starb Emeth.

Es vergingen Tage, und der Sohn der Magd Taava kam in das Haus eines Mannes mit Namen Dimion, der Phantasiereiche. Er wurde daselbst aufgezogen, und man hieß ihn Rahab, den Hochmütigen. Eines Tages sprach Mirma, der Falsche, zu Rahab: Ich will hingehen und will dem Manne Hamon sagen: Siehe, der Sohn Emeths wohnt im Hause Dimions – und er wird sich überreden lassen und wird die Tehilla, die Verlobte deines Herrn, dir zum Weibe geben. Und Mirma ging und sprach zu Hamon: Mein Herr vernehme die Kunde: der Sohn Emeths hat sich gefunden, und siehe, er wohnt

im Hause Dimions. Alsbald ging Hamon, holte den Rahab aus der Wohnung Dimions und sprach zu ihm: Da ist meine Tochter Tehilla, von der ich deinem Vater Emeth versprochen habe, daß ich sie dir zum Weibe geben werde. Führe sie nun heim, und sie möge deine Gemahlin werden.

In der Zeit tauchte Joser, der Sohn Emeths, unter dem Volke auf, aber niemand erkannte ihn. Der Knabe wurde groß und nahm zu; da sah ihn Tehilla und gewann ihn lieb in ihrem Herzen. Allein das Wort ihres Vaters Hamon, der sie dem Rahab zu geben sich verpflichtet hatte, war für sie bestimmend. Inzwischen war die Hochzeitsfrist herangenaht, und Rahab sprach zu Hamon: Gib mir mein Weib, denn die Zeit ist erfüllt. Da machte sich Hamon auf, lud alle Einwohner der Stadt zu sich und bereitete ein Fest. Als aber die Gäste beim Essen und Trinken saßen, da erhob sich ein schweres Wetter; ein heftiger Sturm erfaßte das Haus von allen vier Seiten, die Wände drohten umzustürzen, die Pfeiler kamen ins Wanken; die Leute gerieten in große Angst, und einer sah den andern mit Schrecken an.

Da stand einer von den Ältesten auf und sprach: Hört mich an, ihr Brüder und Volksgenossen, vom Herrn ist dieses Beben über uns gekommen. Ich gedenke jetzt dessen, daß Gott einst unserer Stadt gezürnt und über sie ein wüstes Heer hat kommen lassen, das sie ausgeraubt hat. Unser Bruder Emeth hatte zu der Zeit einen Sohn, und außer diesem war noch seiner Magd Sohn im Hause; die Knaben wurden vertrieben, und man

konnte sie voneinander nicht mehr recht unterscheiden. Da schrieb Emeth die Merkmale seines Sohnes vor den Richtern nieder, auf daß ihm dieses Schriftstück als ewiges Zeugnis diene. So wollen wir denn in dem Gedenkbuche des Gerichtes nachsuchen und sehen, ob vielleicht Rahab gar nicht der Sohn Emeths sei; dann muß nicht er die Tehilla als Braut bekommen, sondern sie muß dem wahren Sohne Emeths zugeführt werden.

Also wurde die Sache untersucht und wohl erforscht, und in Rahab wurden die Zeichen nicht gefunden, die in der Schriftrolle angegeben waren. So wußte man, daß er nicht der Sohn Emeths war, und schickte ihn fort. Davon erfuhr Sechel, der Verständige, und der erschien, bückte sich vor den Versammelten und sprach: Gelobt sei der Herr, der wahre Gott; ich will euch den richtigen Sohn Emeths zeigen, und diesem soll die Tehilla als Weib angehören. Und er holte den Joser und führte ihn dem Mispat vor; dieser fand an dem Jüngling die Male, die von seinem Vater verzeichnet worden waren. Also erkannte er ihn als den Sohn Emeths an und sprach zu Hamon: Dieser hier ist es, dem du deine Tochter zugesprochen hast. So nahm Joser die Tehilla zum Weibe; es kam Ruhe in die Stadt, und alles Volk freute sich sehr und lobte den Herrn.

Sechste Reihe

(Aus Chroniken und anderes)

In den Fluten

Aus der Landschaft Kordova zog ein Kriegsheld, ein Führer vieler Schiffe, namens Ibn Rumahis; der Kalif Abdurrhaman an-Nazzâr, der über Spanien herrschte, hatte ihn ausgeschickt. Ibn Rumahis sollte mit seinen Leuten feindliche Schiffe abfangen und an den Küsten gelegene Städte erobern. Sie bogen in das griechische Meer ein, umkreisten die Inseln und kamen bis an die Gestade Palästinas.

Auf ihrer Kreuzfahrt begegneten sie einem Schiff, in dem sich vier bedeutsame Gesetzeslehrer befanden, die von Bari nach der Insel Saphsatin * fuhren; sie hatten vor, in den Gemeinden Geld für arme Bräute zu sammeln. Ibn Rumahis raubte das Schiff und fesselte die Weisen darauf. Von diesen war der eine Rabbi Husiel, der zweite Rabbi Mose, der dritte Rabbi Semaria; der Name des vierten ist nicht bekannt. Rabbi Mose führte seine Frau und seinen Sohn mit, den späterhin berühmt gewordenen Rabbi Henoch; dieser war aber zu der Zeit noch ein Knabe.

Nun wollte der Admiral die Frau des Rabbi Mose bezwingen, denn sie war überaus schön. Da rief sie in der heiligen Sprache zu ihrem Manne, Rabbi Mose, und sprach: Gibt es auch für die Ertrunkenen ein Auferstehen nach dem Tode? Rabbi Mose erwiderte: Der Herr hat gesprochen: Ich werde sie aus Basan heimkehren lassen, aus den Tiefen

* Siponte oder Sebaste.

des Meeres werde ich sie holen.* Als das Weib diese Antwort vernahm, stürzte sie sich ins Meer und ertrank.

Ibn Esra

Juda Halevi, der ruhmreiche Verfasser des Buches Kusri, war sehr reich und hatte nur eine einzige Tochter, die sehr schön war. Als diese groß wurde, bedrängte Halevis Frau ihren Mann darum, daß er das Mädchen noch bei seinen Lebzeiten vereheliche. Darüber geriet einst Juda in Zorn und tat einen Schwur, seine Tochter dem ersten Manne, der sein Haus betreten würde, anzutrauen.

Da begab es sich am Morgen darauf, daß Ibn Esra als armer Wanderer in abgetragenen Kleidern in das Haus Halevis kam. Als die Frau den Fremden erblickte, gedachte sie des Schwures ihres Eheherrn, und ihr Angesicht erblaßte. Dennoch begann sie den Ankömmling auszufragen, wie er heiße und ob er der Lehre kundig sei. Ibn Esra stellte sich aber anders, als er war, und verschwieg die Wahrheit über sich. Da ging die Frau zu ihrem Manne ins Lehrhaus und weinte vor ihm. Halevi sprach zu ihr: Verzage nicht, ich will den uns Zugewiesenen in der Schrift unterweisen und will seinen Namen groß werden lassen. Danach ging er zu dem Wanderer hinaus und fing mit ihm ein Gespräch an. Ibn Esra führte auch ihn über seine Person irre und deckte ihm seinen Namen nicht auf. Nach vielem Flehen von seiten Halevis ging Ibn Esra zum Schein darauf ein, sein Schüler zu werden, und stellte sich, als lerne er fleißig und mache Fortschritte.

* Psalmen LXVIII 23.

Da geschah es in einer Nacht, daß Halevi sich im Lehrhaus länger als sonst versäumte; er war mit der Abfassung des Gedichtes – Du Herr, deine Gnade – beschäftigt und mühte sich vergeblich, für den Buchstaben Reš* einen passenden Stollen zu finden. Seine Frau ließ ihn mehrmals zum Essen rufen, er wollte aber nicht kommen. Da ging sie selber hin und bat ihn so lange, bis er zum Mahle erschien. Ibn Esra fragte Halevi, was für eine Stelle in der Lehre ihn so lange aufgehalten hätte? Darauf gab Halevi eine spöttische Antwort. Ibn Esra wiederholte seine Frage sovielmal, bis Halevis Weib, die gleichfalls gelehrt war, in das Lehrhaus ihres Mannes ging, sein Heft holte und es Ibn Esra zeigte. Alsbald nahm dieser eine Schreibfeder und fing an, am Gedicht einige Stellen zu bessern. Als er aber zu dem fehlenden Stollen kam, dichtete er ihn geschwind hinzu. Wie das Juda Halevi sah, ward er sehr froh, und er umarmte und küßte den Schreibenden. Er sprach: Du kannst kein anderer als Ibn Esra sein, und dich will ich zum Eidam haben. Da legte Ibn Esra die Maske ab und bekannte sich zu seinem Namen. Hierauf gab ihm Juda Halevi seine Tochter zum Weibe und schenkte ihm sein ganzes Vermögen.

Modenas Braut

Tag für Tag pflegte die Mutter des Gelehrten Juda Aria di Modena zu ihm zu sprechen: Wenn du doch auf meine Weisungen hören möchtest und mich von meinen

* Der drittletzte Buchstabe des hebräischen Alphabets.

Sorgen befreien wolltest, du würdest die Tochter meiner Schwester zum Weibe nehmen. Sie gefällt mir gar wohl. Unter meinen Verwandten möchte ich dich wissen; in unserem Hause wird dann der Friede seinen Sitz haben. In derselben Weise war sie bemüht, auch Modenas Vater für ihr Vorhaben zu gewinnen. Sie schrieb auch ihrer Schwester in dieser Angelegenheit, und jene antwortete ihr. Die Sache blieb aber unentschieden.

In derselben Zeit richtete Modena eine Bitte an den Himmel, daß ihm seine Zukünftige im Traume gezeigt werde. Er suchte das allein durch Gebete zu erreichen und nahm keine Beschwörungen vor. Daraufhin erschien ihm im Traume ein alter Mann, der faßte ihn bei der Hand und führte ihn bis an eine Wand; daselbst war ein Bild aufgemalt, dieses war aber verhängt. Da zog der Alte den Vorhang weg, und Modena erblickte das Bild seiner Base; auch konnte er deutlich die Farben ihres Gewandes erkennen. Da er aber noch das Wandbild betrachtete, verschob es sich, und ein anderes Bild kam an seine Stelle; das konnte er jedoch nicht deutlich sehen. Des Morgens darauf erzählte Modena den Traum seinem Vater und seiner Mutter, sie wollten es aber nicht glauben.

Nach einiger Zeit fuhr Modena mit seiner Mutter nach einem Orte in einer Erbschaftsangelegenheit; ihr Weg führte sie durch die Stadt, wo die Muhme wohnte, und sie wurden dort aufgehalten. Wie sie nun da waren, lenkten die Verwandten das Gespräch auf das beabsichtigte Bündnis, und die Sache kam bald zustande. Das

Verlöbnis wurde durch Handschlag und durch den üblichen Rechtsbrauch bekräftigt, und alle freuten sich sehr. Modena zeigte seiner Mutter die Braut, und siehe, ihr Gewand und ihr Schmuck stimmten genau mit dem Bilde überein, das er vor einem Jahre im Traume gesehen hatte. Das Mädchen war fürwahr überaus schön und weise.

Nach einem Jahre, als die Hochzeitsfrist herannahte, rief der Bräutigam seine Freunde und Anverwandten zusammen, und sie begaben sich nach dem Wochenfest mit ihm in die Stadt seiner Braut fröhlich und guten Muts. Allein, daselbst angelangt, fanden sie das Mädchen krank im Bette liegen. Ihre Verwandten meinten, es sei nichts Böses und nur Vorübergehendes, und sie würde bald genesen. Die Krankheit wurde aber von Tag zu Tag schlimmer, und der Braut stand der Tod bevor. Ihr Herz war jedoch stark wie das Herz eines Löwen, und sie empfand keine Furcht. Am Todestage rief sie ihren Verlobten herbei, umarmte und küßte ihn und sprach: Ich weiß, daß das, was ich tue, eine Dreistigkeit ist, dem Herrn ist es aber bekannt, daß wir das ganze Jahr, wo wir verlobt sind, einander nicht berührt haben, und nun, wo ich verscheiden soll, nehme ich mir das Recht der Sterbenden. Es ist mir nicht vergönnt worden, deine Gefährtin zu werden. Was vermag ich dagegen zu tun? So ist es vom Himmel bestimmt worden. Der Wille des Herrn geschehe! Danach bat sie, daß man einen Weisen rufe, damit sie vor ihm ihre Sünden bekenne. Das wurde erfüllt. Nun erbat sie den Segen ihrer Eltern und der

Mutter des Bräutigams. In der Nacht zum heiligen Sabbat entstieg ihre Seele der irdischen Leere, um in die Ewigkeit zu gelangen. Da war ein großes Weinen im Hause und draußen unter ihren Freunden und Anverwandten, und sie wurde mit Ehren zur Ruhe gebettet.

Nachdem sie bestattet worden war, erhoben sich die Verwandten und sprachen zu dem Bräutigam und zu dessen Mutter: Ist doch die Schwester der Braut, die nach ihr kommt, ebenso recht. Sollten wir jetzt als geringer angesehen werden und uns miteinander nicht mehr verbrüdern? Warum soll dem Vater und der Mutter des Mädchens dieser Trost nicht zuteil werden? Und sie bedrängten Modena sehr darum, die Schwester seiner Verlobten zu ehelichen. Darauf schrieb dieser an seinen Herrn Vater, und jener erwiderte ihm: Tu nach deinem Willen, denn dir steht die Wahl zu. Ich kann heute oder morgen dir genommen werden, du aber wirst immer mit der Erkorenen sein; also wisse, was du vor dir hast, und laß dich von der gütigen Hand Gottes, die dich stets beschützt hat, leiten. Nun willigte Modena ein, um seiner Mutter die Freude zu bereiten, und eingedenk der Andeutung, die ihm seine entschlafene Braut gegeben hatte. Er vermählte sich mit ihrer Schwester.

Eine Wormser Geschichte

Hier eine Geschichte, die sich in der heiligen Gemeinde zu Worms zur Zeit der großen Pest zugetragen hat.

Die einzige Tochter eines vornehmen und reichen Mannes erkrankte an der schweren Seuche, der Herr

behüte uns vor Ähnlichem. Und weil viele hingerafft wurden, konnte man weder eine Bediente noch einen Bedienten finden, die um das Mädchen gewesen wären. Nur ein Schlächtergeselle, ein Jüngling, schön von Gesicht und stattlich von Wuchs, erbot sich und sprach zu ihrem Vater: Mein Herz sehnt sich nach deiner Tochter, und ich bin voll des Mitleidens mit ihr; willst du mir im Namen dessen, der die Schwüre einmahnt, deine Hand darauf geben, daß du mich sie, wenn sie am Leben bleibt, als Weib heimführen lässest, so will ich ihrer pflegen und warten mit all meiner Kraft, und das umsonst, ohne Entgelt.

Da versprach der Vater dem Jüngling seine Tochter durch Handschlag. Als dieser daraufhin vor das Mädchen kam, gab sie ihm gleichfalls die Hand, daß sie ihn zum Manne nehmen würde. Also trat der Jüngling seinen Dienst bei ihr an und leistete ihr Hilfe mit Treue und Hingebung, so daß sie in kurzer Zeit genas und aufstehen konnte. Alsdann aber wurde der Jüngling von der bösen Krankheit befallen. Da pflegte ihn das Mädchen ihrerseits, denn ihre Seele hing an seiner Seele, und sie hatte ihn sehr lieb. Und auch der Jüngling wurde gesund.

Der reiche Vater aber nahm alsdann sein Versprechen zurück, denn es war ihm eine Schande, daß seine Tochter einen Gesellen heiraten sollte, wo sie sein einziges Kind war, in Schönheit sowohl als in Weisheit ausgezeichnet. Er sagte, der Schwur wäre damals von ihm nur unter dem Zwange abgegeben worden, seine Tochter vor dem

Verderben zu retten. Die Jungfrau aber hielt fest an ihrer Treue zum Jüngling gegen den Willen des Vaters und verstieg sich zu der Äußerung, daß sie sich ihm, auch wenn man ihr die Ehe nicht gestatte, hingeben würde. Da sprach der Vater: Wenn so, so erhältst du von mir nicht einen Groschen Heiratsgut außer den wenigen Kleidern und den Brautgaben, die gesetzlich sind. Der Jüngling aber ehelichte das Mädchen ohne alles.

Der Vater der Liebenden

Es lebten einst zwei Brüder, der eine war reich, der andere war arm; der Arme hatte viele Söhne und Töchter, der Reiche hatte nur eine einzige Tochter. Der Reiche war engherzig gegen seinen Bruder und wollte ihm nichts Gutes tun. Einer der Söhne des Armen hieß Isaak, und dieser war ein sanfter Jüngling, schön von Aussehen und fleißig im Lernen. Diesen Isaak liebte der reiche Bruder des Mannes und zog ihn seinen andern Geschwistern vor.

Eines Tages, es war der Tag vor dem Passahfeste, da hatte der Arme nichts, um Weizen zu kaufen, daraus er ungesäuertes Brot für sich und die Seinigen machen könnte. Er ging zu seinem reichen Bruder und sprach zu ihm: Mein Herr, aus Liebe zu Gott, unserm Herrn, tu in deiner Güte die Gnade an mir und leih mir ein Maß Weizen, auf daß ich mich und die Meinigen ernähren kann an diesem Feste. Der Reiche erwiderte: Wenn du mir ein Pfand gibst, so will ich dir den Weizen leihen. Der Arme sprach: Was für ein Pfand soll ich dir lassen, wo ich doch nichts besitze? Der Reiche versetzte:

Bringe mir deinen Sohn Isaak, den du mehr als deine andern Kinder liebhast, und er soll in meiner Hut verbleiben, bis du mir zurückgegeben hast, was ich dir geborgt habe. Da ging der arme Bruder und brachte seinen Sohn dem reichen Bruder, und dieser gab ihm darauf ein Maß Weizen.

Isaak pflegte täglich in das Lehrhaus zu gehen und dort bei seinem Lehrer bis in die Nacht hinein dem Studium der Schrift obzuliegen. Jede Nacht pflegte die Tochter des reichen Oheims ihn zu erwarten und seiner Ankunft entgegenzusehen. So war sie es gewohnt, allabendlich zu tun. Eines Tages rief der Lehrmeister Isaaks ihn zur Seite und sprach zu ihm: Mein Sohn, höre auf mich und auf das, was ich dir rate, und Gott wird mit dir sein. Wenn du heute in das Haus deines Oheims zurückkommst und deine Base dich erwartet, so nähere dich ihr. Isaak fürchtete sich, eine Sünde zu begehen, sein Lehrer aber ließ von ihm nicht ab.

Als der Jüngling nach Hause kam, fand er die Tochter des Oheims seiner harrend. Sie öffnete ihm die Tür, und die beiden setzten sich um das Feuer. Das Mädchen stellte ihm das Abendessen wie immer bereit. Isaak aber sprach: Ich mag nichts essen und nichts trinken. Und er saß da und weinte. Da sprach sie: Liebster Freund, was ist dir? Bedarfst du irgend etwas? Was ist dein Wunsch und dein Verlangen? Und warum weinst du? Der Jüngling wollte ihr nichts zur Antwort geben, weil er sich vor ihr schämte. Als sie aber in ihn drang, sagte er ihr alles, was sein Lehrer ihm befohlen hatte. Da sprach das

Mädchen: Du Liebster, du Mann meines Herzens, weine nicht deswegen. Und sie stand auf, umarmte ihn, küßte ihn auf den Mund vielmal und sprach: Schäme dich nicht, mein Freund, denn ich habe dich gar sehr lieb, du bist mein Bruder und bist meines Fleisches, und auch mein Vater liebt dich wie seinen Augapfel. Sie sprach zu seinem Herzen, beruhigte ihn mit ihren Worten und gab ihm zu essen und zu trinken. Danach stand der Jüngling auf und legte sich in ihr Bett schlafen, aber er tat ein Schwert zwischen sich und sie, und so schliefen sie beide bis zum Morgen.

Der Oheim war in dieser Nacht aufgestanden und ging nach dem Hof durch das Zimmer der beiden. Er sah sie zusammenschlafen, durch ein Schwert voneinander getrennt. Da nahm er einen Mantel von sich und breitete ihn über sie aus. Er sprach: Es sei der Wille des Gottes Israels, daß euer Lager ganz bleibe und ihr keinen Unwürdigen zeugt!

Die drei Brüder

(Jüdisch-deutsch)

Ein frommer Mann fühlte den Tod herannahen; er rief seine drei Söhne und befahl ihnen, miteinander nicht zu streiten, auf daß sie nicht gezwungen würden, zu schwören; er selbst hatte sein Lebtag keinen Schwur über seine Lippen gebracht.

Als der alte Mann gestorben war, hinterließ er einen Gewürzgarten, und die Söhne sollten ihn vor Dieben bewahren. In der ersten Nacht schlief der älteste Sohn

im Garten. Da kam Elia, der Seher, zu ihm und fragte: Woran hast du Gefallen, mein Sohn? Willst du in der Schrift wohl Bescheid wissen, oder willst du viel Geld haben oder willst du ein schönes Weib freien? Der Sohn erwiderte: Ich will großen Reichtum haben. Da gab ihm Elia eine Münze, und dadurch kam der Jüngling zu großem Vermögen.

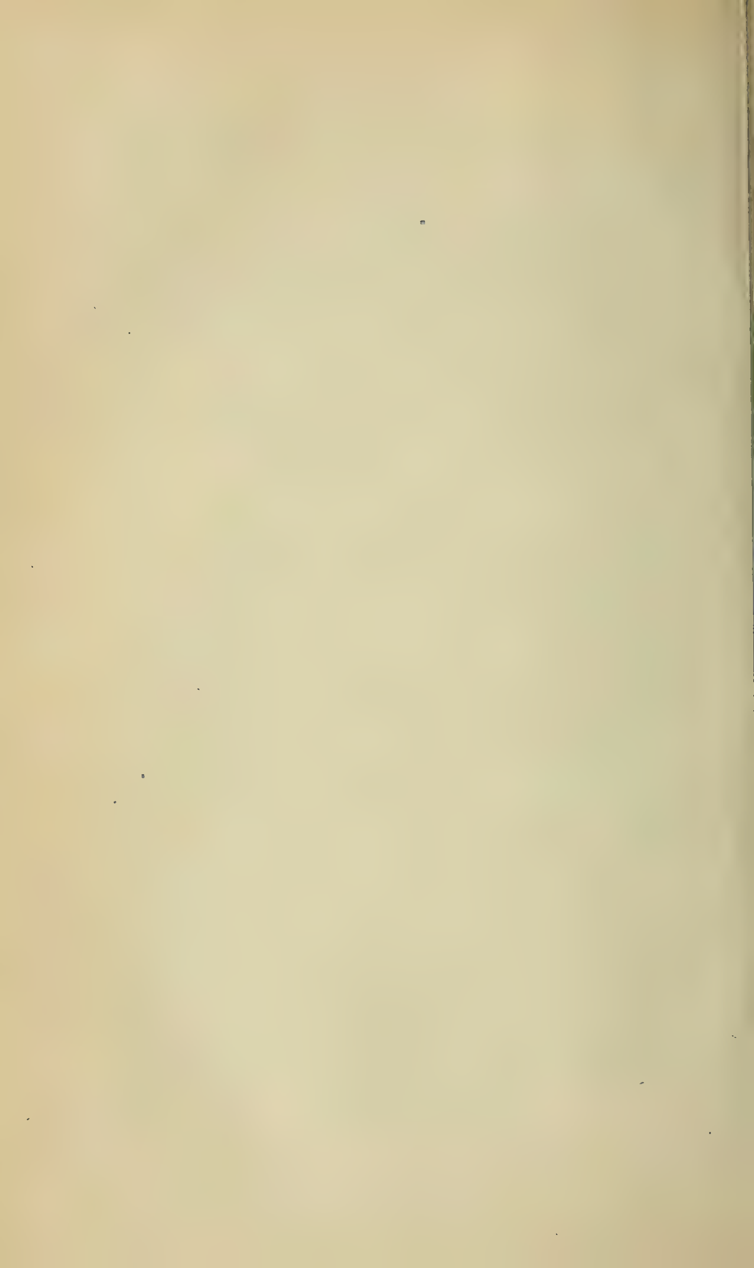
In der zweiten Nacht schlief der zweite Sohn im Garten, und da stellte ihm Elia gleichfalls die drei Fragen. Der Knabe erwiderte: Ich will die Lehre erforschen. Da gab ihm Elia ein Buch, und durch dieses lernte er die ganze Schrift kennen.

In der dritten Nacht schlief der jüngste Sohn im Garten, und Elia fragte ihn, was sein Herz begehre. Er erwiderte: Ich will ein schönes Weib besitzen. Da sprach Elia: Wenn so, so mußt du mit mir weiter reisen. Und sie machten sich beide auf den Weg. Zur Nacht kehrten sie bei einem Wirt ein, der ein Bösewicht war. Elia hörte daselbst die Hühner und Gänse miteinander reden: Was mag wohl der Knabe verschuldet haben, daß er die Tochter unseres Wirtes zum Weibe bekommen soll? Als das Elia hörte, begriff er den Sinn der Worte und fuhr mit dem Knaben weiter.

In der folgenden Nacht kehrten sie in einem anderen Hause ein, und abermals hörte Elia die Hühner und Gänse miteinander sprechen: Was mag der Jüngling gesündigt haben, daß er unseres Wirtes Tochter nehmen muß? sind sie doch alle gottlos. Da stand Elia mit dem Knaben früh auf, und sie zogen davon.

In der dritten Nacht kamen sie in ein Haus, dessen Wirt eine schöne Tochter hatte. Auch hier hörte Elia die Hühner und Gänse gackern. Sie sprachen aber: Wohl muß es der Jüngling verdient haben, daß ihm solch ein schönes und gottesfürchtiges Weib beschieden wurde. Des Morgens stand Elia früh auf, führte die beiden einander zu und feierte die Hochzeit. Danach kehrte das Paar in Frieden heim.

Das alles ließ Gott dem Jüngling zuteil werden, weil er das Gebot seines Vaters gehalten hat.



Ergänzungen



Mythische Fragmente

(Einige erläuternde Stücke zu den Geschichten und Erzählungen)

1

Spuren eines Sâvitrî-Motives in der Bibel und in der Auslegung

Als er (Mose) unterwegs in der Herberge war, kam Jahve ihm entgegen und wollte ihn töten. Da nahm Zippora einen Stein, beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut, rührte seine (Jahves) Füße an und sprach (zu ihm): Du bist mir hiermit ein Blutbräutigam geworden. Da ließ er (Jahve) von ihm ab. [Exodus IV 24, 25.]

*

Als Mose unterwegs in einer Herberge war, fuhr ein Engel des Herrn herab und suchte nach einem Grund, Mose zu töten. Er gedachte ihn zu erwürgen dafür, daß Mose seinen erstgeborenen Sohn nicht beschnitten und somit den Bund gebrochen hatte, den Gott mit Abraham geschlossen hat. Da nun Zippora den Engel Gottes um Mose sah und seine Absicht wie ihren Grund erkannte, beeilte sie sich, nahm einen von den scharfen Steinen, die dort lagen, beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut und rettete so ihren Mann und ihren Sohn von der Hand des Engels.

*

Als Mose unterwegs in einer Herberge war, schickte Gott den Engel Uriel; der kam in Gestalt einer Schlange und verschlang Mose vom Kopfe bis zur Vorhaut.

*

Der Engel Gabriel begegnete Mose und gedachte ihn zu töten. Er war vom Reiche der Strenge gesandt worden;

er verwandelte sich in eine Schlange und erschien der Zippora als Schlange.

2

Die Mächte des Schreckens

Eine laute Stimme rief vor meinen Ohren: Die Heimsuchung der Stadt ist nahe, und ein jeglicher hält eine Mordwaffe in der Hand. Und siehe, es kamen sechs Gestalten auf dem Wege vom Obertor her, das gegen Mitternacht steht, und ein jeglicher hatte eine tödliche Waffe in seiner Hand. [Ezechiel IX 1, 2.] Wer sind diese sechs Gestalten? Rabbi Hisda meinte, das seien der Haß, der Zorn, die Wut, das Verderben, die Verwüstung, die Vernichtung.

*

Es sind sechs Würgengel in der Welt vorhanden; diese sind: Gabriel, Kaphziel, der Verwüster, der Verderber, der Zorn und die Wut. Gabriel bringt den Jünglingen den Tod, Kaphziel tötet die Könige, der Verwüster läßt die Tiere verenden, der Verderber mordet die Kleinen, der Zorn und die Wut bringen die Menschen und das Vieh um.

*

Wisse, daß dem Menschen vier feindliche Mächte in der Todesstunde erscheinen; eine jede will ihre Schuld von ihm einmahnen. Das sind: der Zorn, die Wut, der Haß und das Verderben, welche vier den vier Elementen entsprechen. Der Haß entspricht dem Winde, das Verderben dem Feuer, der Zorn dem Wasser, die Wut der Erde (die da verschlingt).

3
Vom Todesengel

Es heißt vom Todesengel, daß seine Länge von einem Ende der Welt bis zum andern reiche. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist er voller Augen; sein Gewand und seine Hülle sind eitel Feuer, und er selbst ist Feuer für und für; in der Hand hält er das Messer, und daran hängt ein Tropfen Galle; dieser bringt dem Menschen den Tod, dieser bringt dem Leib die Verwesung, dieser läßt das Antlitz grün werden.

*

Ein Weiser erzählte: Drei Dinge hat mir der Todesengel überliefert. Er sprach zu mir: Wenn du einen Kranken besuchst, so stelle dich ihm weder zu Häupten noch zu Füßen, weil ich sowohl da wie dort bin und den Liegenden nicht außer acht lasse; sondern hülle dich ein und setz dich, wie sich ein Schüler vor seinen Meister hinsetzt. Wenn die Klageweiber von der Bahre des Toten zurückkehren, so geh ihnen nicht entgegen, weil ich noch unter ihnen gegenwärtig bin; mein Schwert ist bloß, und ich habe noch das Recht, zu würgen. Wovon tritt aber der Tod ein? Drei Tropfen triefen vom Messer herunter; der eine bewirkt den Tod, der zweite die Verfärbung des Gesichtes, der dritte die Verwesung.

*

Der Vater Samuels erzählte: Der Todesengel hat zu mir einst gesprochen: hätte ich nicht Achtung vor der Würde der Menschen gehabt, ich hätte sie offen, wie das Vieh abgeschlachtet.

*

Es wird behauptet: Satan, böser Trieb und Todesengel, sie sind ein und dasselbe Wesen. Wie ist das zu

verstehen? Zuerst kommt es als böser Trieb und bringt den Menschen auf Irrwege; danach steigt es zum Himmel hinauf und waltet seines Amtes als Ankläger; zum Schluß wird ihm die Macht gegeben, des Menschen Seele zu greifen.

4
Von Elia

Es gibt einen Spruch: Die Hunde heulen, der Todesengel ist angekommen; die Hunde sind fröhlich, Elia ist eingetroffen.

*

Man sagt: Michael kommt mit einem Flügelschlag auf die Erde, Gabriel mit zwei Flügelschlägen, Elia mit vier, der Todesengel muß achtmal die Flügel schlagen, um auf die Erde zu gelangen. Bricht aber eine Seuche aus, so ist er mit einem Satze da.

*

Den Vögeln unter dem Himmel gleicht Elia, denn wie ein Vogel fliegt er in der Welt umher.

*

Elia durchfliegt die Welt in vier Zügen, um bei jeder Beschneidung zugegen zu sein.

*

In den biblischen Zeiten schrieb der Prophet jede gute Tat eines Menschen auf. Wenn aber jetzt ein Mensch Gutes tut, wer vermerkt es? Elia und der König Messias schreiben es nieder, und der Herr setzt sein Siegel darunter.

5
Vom Wunderschritt

Nicht allein den Engeln und dem Propheten Elia ist die Macht gegeben, in wenigen Sätzen die Welt zu durch-

messen; auch einzelnen Gerechten unter den Menschenkindern wird etwas von dieser Gabe zuteil. So eilte Elieser, dem Knechte Abrahams, die Straße entgegen, als er zur Brautschau Rebekkas fuhr; so zog sich die Strecke zwischen Beer Seba und Bethel zusammen, die der Erzvater Jakob zurücklegen mußte; so wurde Abisai, dem Bruder Joabs, der Weg kurz, als er seinen König (David) von der Gefahr im Philisterlande retten sollte. Spricht ein Gottesfürchtiger den unverstellten Namen Jahves aus, so kann er Tausende von Meilen in einer Stunde durchwandern. Mancher Gerechte greift zu dem Mittel nur in Stunden der Not; mancher bedient sich seiner, so oft es nur gilt, Gutes zu vollbringen.

6
Vom Leben der Geister

Man merke sich bei den Geistern die Zahl drei. Durch drei Eigenschaften sind sie den Engeln verwandt, durch andere drei wiederum den Menschenkindern. Gleich Engeln haben sie Flügel, gleich ihnen schweifen sie von einem Ende der Welt bis ans andere; gleich Engeln wissen sie im voraus, was kommen soll. Was sie aber den Menschen ähnlich macht, ist, daß sie wie Menschen essen und trinken, wie Menschen sich vermehren und wie diese sterben.

*

—Und ihre Nahrung? Sie zehren vom Wasser und vom Feuer und leben vom Winde und von der Feuchtigkeit. Wenn sie trocken werden, gehen sie ein, und Trockenheit ist die alleinige Ursache ihres Todes, den sie wie die Menschen erleiden.

In der Stunde, wo sie sich gatten, haben sie Leiber; sie üben aber den Beischlaf nicht aus im Beisein eines anderen, sei er Mensch oder Geist.

*

Die Menschentöchter sind den Geistern, was die Schönen unter den Gefangenen den israelitischen Kriegern waren.

Unter sich treiben die Geister keinen Ehebruch.

*

Wenn ein Mensch einer Geisterfrau beiwohnt, so ist eine solche Paarung stets fruchtbar, und ein Sohn oder eine Tochter wird geboren. Darum spricht der Prophet: Auf jeder Anhöhe machst du dein Lager [Jesaja LVII 7], denn die Menschen seiner Zeit buhlten mit Geistern und Teufeln.

*

Kinder, die den Geistern von Menschen geboren werden, werden zu Königen und Königinnen erhoben, denn sie vereinigen in sich Kräfte und Vorzüge der beiderlei Wesen. Daher suchen die Geister mit Vorliebe, sich mit den Menschenkindern zu paaren. Ein Geist darf auf den andern niemals einen Zwang ausüben und darf ihm nichts befehlen, wie dieses unter Menschen üblich ist. Allein dem Könige unter ihnen steht solches zu.

7

Über die eheliche Vorbestimmung

Rabbi Pinehas sagt im Namen Rabbi Abbahus: Es ist der Lehre sowohl, als den Büchern der Propheten, als auch den Weisheitsschriften zu entnehmen, daß der Ehegefährte dem Menschen von Gott bestimmt wird. Bald ist es so, daß der Mann sein Weib suchen muß, bald ist es, daß das Weib selber zu ihm kommt.

*

Rabbi Juda sprach im Namen des Rab: Vierzig Tage bevor noch das Kindlein gebildet worden ist, erschallt eine Stimme und ruft: Des und des Tochter soll des und des Sohn zum Ehegenossen haben.

*

Im Buche der Leuchte lesen wir:

Ehe der Heilige, gelobt sei er, die Seelen in die Welt hinausschickt, bilden je zwei von ihnen ein Ganzes, Mann und Weib sind eins miteinander. Alsdann werden sie dem Boten gegeben, der die Frauen mit Leibesfrucht bedenkt und dessen Name Laila (Nacht) ist. In der Stunde aber, da die Seelen herniederfahren, sind sie voneinander getrennt, und zuweilen geht eine der beiden der anderen voran und kommt unter die Menschen. Wenn alsdann die Zeit ihrer Wiedervereinigung erfolgt, fügt sie der Herr, der ihre Zugehörigkeit zueinander kennt, wie zuvor zusammen und ruft sie als ein Paar aus. Sie werden ein Leib und eine Seele, gleichsam die Rechte und die Linke eines und desselben Wesens.

8

Über die Wiederkehr der Seelen

Die Seelen der Menschen wandern alle und unterliegen dem Spruch: Unstet und flüchtig wirst du sein auf Erden. [Genesis IV 12.]

*

Es werden mitunter Gerechte in ihrer Jugend hinweggerafft; sie sterben aber nicht, weil sie eine Sünde begangen haben, auf die der Tod zu erfolgen hat, sondern weil sie bereits erfüllt haben, was zu erfüllen ihre Sendung war.

*

Wisse, daß es viele Gründe zur Wiederkehr der Seelen gibt. Manch einer kommt wieder, weil er Sünde getan und eine Scharte hinterlassen hat: er kommt nun, die Scharte auszuwetzen. Ein anderer kehrt wieder, um ein Gebot auszuüben, das zu erfüllen er früher unterlassen hat. Viele kommen zum zweitenmal auf die Welt nicht ihretwegen, sondern um andere zu läutern und sie auf den rechten Weg zu bringen. Es gibt aber auch welche, die nochmals geboren werden, weil es ihnen im ersten Leben versagt worden war, den richtigen Ehegefährten zu finden. Sie müssen nun von neuem ins Leben treten, um den ihnen Zugedachten zu ehelichen.

9
Vom Traumorakel

In den ersten Zeiten pflegten die Edlen, die Zukünftiges wissen wollten, sich an die Propheten oder an die heiligen Losorakel Urim und Thumim zu wenden, oder aber sie suchten durch einen Traum den gewünschten Bescheid zu erlangen. So heißt es im Buche Samuel von Saul: Er ratfragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durch Urim, noch durch Propheten. [I Samuel XXVIII 6.]

*

Im Buche des Engels Raziel sind die Mittel angegeben, die anzuwenden sind, will man durch einen Traum eine Antwort auf eine Frage empfangen. Diese Mittel sind Waschungen, Fasten und das Beschwören der heiligen Engel oder des Fürsten Matatron, daß sie im Traume erscheinen und einen erleuchten mögen, wie es der Erzengel Gabriel mit Josef getan, als er ihm den Traum Pharaos

deutete. Der Fragende streckt sich auf die Erde hin, hält aber sein Gesicht dem Lichte zugewandt; er legt seine Frage dar und spricht die Beschwörung aus. Er beschwört Matatron im Namen des Gottes Israels, im Namen der sieben Boten, die vor ihm den Dienst verrichten, und im Namen der vier Fürsten, die über die vier Jahreszeiten zu gebieten haben. Danach wendet er sein Gesicht nach unten und rezitiert Stellen der Schrift, die von Prophetie und Gesichten erzählen. Alsdann schaut er das Gesicht im Traume, und die Lösung wird ihm zuteil.

10
Volksvorstellungen

Es heißt im Talmud: Die drei sind des Schutzes vor den bösen Geistern bedürftig: der Kranke, der verlobte Jüngling, die verlobte Jungfrau.

Das Volk stellt sich die Beziehungen zwischen den Menschenkindern und den Geistern folgendermaßen vor: Jedes Wesen auf Erden hat sein Gegenüber in der Welt der Geister. Außer dem menschlichen Ehegenossen, der jedem bei der Geburt zugewiesen wird, harrt seiner noch ein Ehegenosse im Lager der Dämonen. Geht nun ein Mensch ein Verlöbnis ein, so erschrickt der Geist, der sich sein Gefährte wähnte; er verläßt seine Stätte, hält sich in der Nähe des Verlobten auf und späht nach einer Gelegenheit, ihn zu entführen. Deshalb dürfen Brautleute allein, ohne Begleitung, nicht ausgehen.

Es besteht die Sitte, bei einer Verlobungsfeier Tongeräte auf die Erde zu werfen und sie zu zerschlagen. Dieser Brauch wird mehrfach so ausgelegt, daß das Klirren der Scherben das Seufzen der verdrängten Ehegenossen aus dem Geisterreiche übertönen soll.

*

Es steht geschrieben: Es ist besser, daß das Band der Ehe durch einen Scheidebrief gelöst werde, als daß man die Verlobung rückgängig mache.

Das Verlöbnis gilt als das schwerwiegendste Gelübde; es ist von einem Bann umgeben. Selbst wenn die Verpflichtungen nicht eingehalten werden, wird der Rechtsakt nicht aufgehoben.

Eine Ehe kann gelöst werden. Ist aber einer mit einem Mädchen verlobt und zerreißt den Bund, so kommen die Tränen der Beschämten vor Gott, und der Mann wird vom Himmel bestraft. Auch wenn ihm das Mädchen verziehen hat, hängt etwas Schweres über seinem Haupte alle seine Tage. – –



Ergänzungen

1

Zu Tobi

(Aus dem Testament des Salomo)

– – – – Sogleich kam zu mir (Salomo) der Dämon Asmodäus gebunden. Den fragte ich: Wer bist du? Allein er sah mich wütend und zornentbrannt an und sprach zu mir: Wer bist denn du? Da sagte ich zu ihm: So beleidigt antwortest du mir. Doch voll Zorn begann er: Wie soll ich dir antworten? Du bist ein Menschenkind: ich aber bin der Sprößling eines Engels, von der Tochter eines Menschen erzeugt. – Deshalb glänzt auch mein Gestirn am Himmel, und manche Menschen nennen es den Wagen, andere den Drachensohn usw.

Als ich (Salomo) dieses vernommen hatte, fesselte ich ihn sorgfältiger und befahl, ihn mit Ochsenziemern zu geißeln und sich zu erklären, wie er heiße und was seine Beschäftigung sei. Er antwortete mir: Ich heiße bei den Sterblichen Asmodäus, und meine Beschäftigung besteht darin, Maßregeln zu nehmen, daß die Neuvermählten einander nicht beiwohnen können: durch viele Unfälle trenne ich sie voneinander, mache die Schönheit junger Frauen unscheinbar und entfremde die Herzen usw.

Ich beschwor ihn bei dem Namen des Herrn Zebaoth, indem ich sprach: Fürchte Gott, Asmodäus, und sage mir, von welchem Engel du gebändigt wirst. Er antwortete mir: Durch den Erzengel Raphael, der vor dem Throne Gottes steht; mich vertreibt eine Fischleber und Galle, über einer Kohle von Tamarisken verbrannt. Ich fragte ihn nochmals aus: Verheimliche mir ja nichts, denn ich bin Salomo, Davids Sohn, des Königs von Israel. Nenne

mir den Namen des Fisches, vor welchem du dich fürchtest. Sein Name, sprach er, ist Glanos; man findet ihn in den Flüssen der Assyrer, deshalb treibe ich mich auch in jenen Gegenden herum. – –

2

Zu Judith und Hanna

Judith

Die Griechen hatten den Juden verboten, den Sabbat und den Neumond zu feiern und die Beschneidung auszuüben. Dieses aber ist die Hilfe, die Israel, wie eine mündliche Überlieferung erzählt, zuteil wurde. Der Vizekönig Nikanor, der Führer der Griechenheere, fiel durch die Hand Judiths, der Tochter Matathias. Nikanor hatte sie über alles lieb, und sie kam zu ihm und gab ihm geronnene Milch zu trinken, von der man durstig wird. Darauf ließ sie ihn trunken werden und tötete ihn und brachte seinen Kopf ihren Brüdern. Da erhoben sich die Juden wider die Griechen, schlugen sie und vertrieben sie aus ihrem Lande.

*

Judith, durch die das Wunder der Wiedereinweihung des Tempels geschah, ist gleichsam eine Wiedergeburt der Jaël, des Weibes Hebers, des Keniters, aus dem Stamme Kains.

*

Zwischen ihre Füße sank Sissera hin und krümmte sich und lag; zwischen ihren Füßen kniete er und fiel hin; wo er kniete, da lag er auch verderbet. [Richter V 27.]

Jaëls Absicht war, Sissera zu schwächen, und so ließ sie ihn zu ihr eingehen. Diese Sünde sollte Judith tilgen.

Sie weigerte sich, bei Nikanor zu schlafen, und hieb ihm noch vorher den Kopf ab. Sie hatte ihm ein Käsegericht bereitet; gleichwie Jaël gab sie dem Feinde Milch; wo er um Wasser bat, reichte sie ihm Milch. [Richter V 25.]

Hanna

Die Könige Griechenlands ließen Aufseher in den Städten Judäas zurück, und diese sollten die Bräute schänden, ehe sie ihren Männern vermählt würden; die Männer Israels sollten keine Freude an ihren Frauen haben. So wollte kein Mann ein Weib freien der Aufseher wegen. Nachher begann man im geheimen zu heiraten.

Nun hatte Matathia, der Sohn des Hohepriesters Johanan, des Hasmonäers, eine einzige Tochter. Als der Tag ihrer Hochzeit kam, erschien der Aufseher, um sie zu beflecken. Allein man ließ diese Tat nicht zu; Matathia und seine Söhne gerieten in Eifer, und sie siegten über die Griechen; jene fielen in ihre Hand und wurden vernichtet. Der Tag, wo das Joch abgeworfen wurde, ward zu einem Feiertage erhoben.

3

Aus dem Weisen und dem Tor

(Ein der Geschichte Hanna, die Hasmonäerbraut, verwandtes Motiv)

.... Der Drangsrong, welcher nicht länger ertragen (dem Antrage nicht länger wiederstehen) konnte, kehrte hierauf, der Bitte der Beamten gemäß, in sein Land zurück und trat die Regierung an. Weil der Drangsrong von klein auf sich nie mit Geschlechtslust befleckt hatte und, nach der Sitte seines Standes eine Gemahlin nehmend, mit Weibern in Berührung kam, wurde der

Geschlechtstrieb bei ihm übermäßig geweckt, so daß er, bei Tag und Nacht in Befriedigung desselben keine Mäßigung beobachtend, folgenden Befehl gab: Ich will, daß die Bewohner meines Landes ihre sämtlichen Töchter, ehe sie dieselben verehelichen, erst zu mir schicken; nachher mögen sie selbige in die Ehe geben. Überdies mißbrauchte er auch jede schöne Frau im Lande, die ihm gefiel. Zu der Zeit geschah es, daß ein Weib vor einer großen Versammlung Menschen unbekleidet erschien und sein Wasser ließ. Als alles Volk lachte und spottend ausrief: Seht, was die Schamlose da macht! entgegnete das Weib: Warum sollten Weiber sich vor Weibern schämen? habt ihr doch keine Schande davon, wenn einer von euch im Beisein der andern sein Wasser läßt, warum sollte ich mich schämen, wenn ich, als Weib, unter Weiberähnlichen das nämliche tue? Der Volkshaufe sprach: Was bedeuten diese deine Worte? Hierauf entgegnete das Weib: In der Tat ist in diesem Lande der König allein ein Mann, und die andern Menschen sind sämtlich Weiber. Wenn unter euch allen ein Mann wäre, würden ähnliche unschickliche Handlungen vom Könige nicht verübt werden. Die Menge, hierüber beschämt und verwirrt, sprach: Was die Frau spricht, ist die Wahrheit: diesen unsittlichen König wollen wir aus dem Wege räumen ....

4

Zu Mariamne

Erste Notiz

Der König Hirkanos hatte einen Knecht, einen kriegstüchtigen Helden, namens Antipater, und diesen setzte er über all sein Heer. Hirkanos selbst war ein Schwächling und ein träger Fürst. Antipater hatte mehrere Söhne

und übergab ihnen die Verwaltung über verschiedene Städte. Unter seinen Söhnen aber war der stärkste Herodes. Herodes erhob sich wider Hirkanos und brachte ihn um; alsdann rottete er das ganze Haus der Hasmonäer vom ältesten bis zum jüngsten Gliede aus. Nur ein Mädchen aus diesem Geschlecht, das sein Gefallen erregt hatte, ließ er am Leben. Diese aber stieg auf das Dach und stürzte sich von da auf die Erde hinunter.

Zweite Notiz

Die Hasmonäertochter Mirjam war die Schwester des jungen Priesters Aristobulus, den Herodes getötet hatte, und sie war nachmals auch die Gemahlin des Herodes. Ihre Schönheit war so groß, daß man ihresgleichen in der ganzen Welt nicht finden konnte, und ihr Antlitz leuchtete dermaßen, daß man von ihr zu sagen pflegte, sie sei kein Menschenkind, sondern ein Himmelslicht wie die Sonne oder der Mond. – Weil aber ihr Mann ihre ganze Freundschaft getötet hatte, hegte sie gegen ihn einen heftigen Haß. Sie hatte ein großes Herz und eine hohe Seele, und sie mochte nicht bei Herodes schlafen. Da verleumdeten sie seine Mutter und Schwester, daß sie nach Rom ein Schreiben gesandt hätte, wonach die Herrschaft dem Herodes abgenommen und ihrem Bruder gegeben werden sollte. Daraufhin ließ Herodes sie durch das Sanhedrin richten, und sie wurde getötet.

5
Rabbinische Notizen zur Geschichte: Der Mann mit der Glorie

Ein Mann, namens Nathan ben Zuzitha, hatte seinen Blick auf das Eheweib eines andern Mannes geworfen,

welches Hanna hieß. Er wollte, daß sie ihm zu Willen wäre, und schickte ihr Gold und Silbergeschenke, um bei ihr zu schlafen. Sie aber wies alles zurück. Da fiel der Mann vor Leidenschaft krank nieder und lag so eine lange Zeit. Man befragte die Ärzte, und die sagten: Er wird nicht eher genesen, als bis er dem Weibe beigewohnt hat. Als das die Weisen hörten, sprachen sie: Er sterbe lieber, als daß das Weib sich zu ihm lege. Da sprachen die Ärzte: So möge sie ihm nackend erscheinen. Die Weisen antworteten darauf: Er sterbe eher, als daß sie sich ihm nackend zeige. Da sagten die Ärzte: So möge sie mit ihm durch einen Zaun sprechen. Die Weisen erwiderten: Er sterbe, auch nicht durch einen Zaun darf sie mit ihm sprechen.

*

Zur Zeit des Meisters Rabbi Eleasar war ein Mann, der sich in die Frau eines andern verliebt hatte und dadurch gefährlich krank wurde. Man befragte den Lehrer, ob es statthaft sei, daß sie an ihm vorbeigehe, damit er am Leben bleibe. Der Weise erwiderte: Möge er umkommen, das darf nicht sein. Man fragte wieder: Darf der Mann die Stimme des Weibes hören, damit er nicht sterbe? Der Meister antwortete: Und wenn er darum stirbt, das darf nicht geschehen.

*

Rabbi Josef sagte: Es gibt noch einen großen Büßer in unseren Tagen, das ist Ukba, der Sohn Nehemias, des Exilfürsten. Nathan Zuzitha wird er genannt. Zuzitha, das soll Feuerfunken bedeuten.

Derselbe Meister erzählte: Ich saß einst beim Studium der Schrift und war eingeschlafen. Da sah ich im Traume

einen Engel, der seine Hand ausstreckte und die Buße des Mannes entgegennahm.

*

In einem Sagenbuche fand ich die Geschichte von dem frommen Büßer Ukba, der einst seine Augen zu dem Weibe seines Nächsten erhoben hatte und davon krank wurde. Da kam ein Tag, wo sie von ihm Geld leihen mußte und aus Not sich ihm hingeben wollte. Er aber bezwang seinen Trieb, entließ sie in Frieden und genas. Als er danach auf die Straße hinausging, schien ein Licht vom Himmel über seinem Haupte, und daher wurde er Nathan mit der Glorie genannt. [RSJ.]

*

Die Gaonim erzählen von Nathan, daß er sein Haar von klein auf zu kräuseln pflegte und Locken auf dem Haupte getragen habe. Sie erzählen ferner, daß seine Schaufäden, nachdem er Buße getan hatte, Feuer sprühten, so daß alle, die das sahen, vor ihm flohen.

6
Zur Geschichte: Die Bekehrung
Akibas zweiter Roman

Tinnius Rufus, der römische Feldherr, suchte Akibas Standhaftigkeit zu brechen, aber er fand kein Mittel, um ihm beizukommen. Da sprach eines Tages die Frau des Tinnius Rufus zu ihrem Manne: Ich will es anstellen, daß er zu Fall komme. Und das Weib putzte sich und kam vor die Tür von Akibas Lehrhause. Wie Akiba aber das Weib erblickte, spuckte er auf die Erde. Da ergrimmte die Frau und sprach: Du willst ein Großer in Israel heißen und bespeist ein Ebenbild Gottes. Akiba erwiderte: Ich hätte nicht gespien, aber ich sagte mir:

Diese Schönheit ist des Herrn Werk, und das Weib wagt es, ihn zu erzürnen. Als die Frau des Tinnius Rufus diese Worte des Meisters vernahm, fiel sie ihm zu Füßen und sprach: Ich rühre mich nicht von dannen, als bis ich eines Glaubens mit dir geworden bin. Danach machte sich die Frau auf, bestieg ein Schiff und zog weit fort.

*

Akiba pflegte mit Tinnius Rufus vor dem Kaiser Dispute zu führen; er suchte ihn durch Sätze aus der Schrift in die Enge zu treiben und reizte so seinen Zorn. Eines Tages kam der Feldherr nach Hause unmutig und verdrossen. Da fragte ihn seine Frau: Warum ist dein Angesicht so trübe? Tinnius Rufus erwiderte: Es ist Akibas wegen, der mir täglich Ärger bereitet. Darauf sprach das Weib: Dieses Volkes Gott haßt die Hurerei; verstatte es mir, und ich will ihn durch eine Sünde zum Straucheln bringen. Das Weib war nämlich sehr schön. Tinnius Rufus gab ihr die Erlaubnis, Akiba zu versuchen, und das Weib ging wohlgeschmückt zu Akiba und entblößte vor ihm die Schenkel. Als das Akiba sah, spie er erst aus, danach lachte er und weinte. Das Weib fragte: Was sollen diese drei Äußerungen bedeuten? Akiba antwortete: Zwei will ich dir erklären; der Sinn der dritten soll dir vorenthalten bleiben. Ich habe gespien, als ich der unschönen Herkunft des Menschen gedachte; ich weinte, als ich mir vergegenwärtigte, daß diese Schönheit dereinst in der Erde faulen wird. – Akiba lachte, weil ihm durch den heiligen Geist das Wissen geworden war, daß dieses Weib sich bekehren und nachmals die seinige werden wird; das wollte er ihr aber nicht offenbaren. – Die Frau des Tinnius Rufus sprach: Ist denn keine Einkehr möglich? Akiba antwortete: Das steht

jedem zu. Alsbald ging das Weib fort und trat zum jüdischen Glauben über. Sie wurde, nachdem Akibas Frau gestorben war, seine zweite Gemahlin.

*

In Akibas Leben wiederholen sich die Geschicke Jakobs. Jakob hütete die Schafe seines Schwähers Laban, und Akiba war Hirte bei seinem Schwäher Kalba Sabua. Gleichwie Jakob hatte auch er zwei Frauen; die Tochter Kalba Sabuas war die Rahel, das Weib des Tinnius Rufus die Lea.

In Akiba war auch ein Funke von Mose, der gleichfalls Hirte bei seinem Schwäher war. Die Tochter Kalba Sabuas ist gleichsam die Zippora, das Weib des Tinnius Rufus die Mohrenkönigin.

7

Zu Mathia ben Heres

a) Phalti, der Sohn Lais'

In Mathia, dem Sohne Heres', war die Seele Phaltis, des Sohnes Lais' aus Gallien, wiedergeboren worden, dem Saul seine Tochter Michal, die vormalige Gemahlin Davids, nach dessen Flucht zum Weibe gegeben hatte. Phalti hatte ein Schwert zwischen sich und sie gelegt und sprach: Wer von uns beiden Sünde tun will, soll durchbohrt werden. Richtiger jedoch wäre es, wenn Phalti sich von Anfang an geweigert hätte, die Michal zu nehmen. Wohl hat er sie nicht angerührt, aber er erfreute sich des Anblicks eines schönen Weibes, das ihm nicht gehörte. Dieses Vergehen sollte Phalti nach seiner Wiedergeburt als Mathia nunmehr gutmachen. Der Satan wurde beauftragt, ihn in Versuchung zu bringen, er aber

wurde Herr seiner Begierde und sah nicht einmal hin auf das Weib. Er marterte sich und stach sich die Augen aus.

b) Von Sankt Antonius, dem heiligen Einsiedel

– – Darnach dienet Antonius Gott aber mehr dann vor, und betet oft über Nacht und aß nur einmal des Tages nach der Sonnen Untergang. Und blieb unterweilen zween oder drei Tag ungegessen. Und aß dann gesalzen Brot und trank ein Wasser darzu. Und trug ein hären Hemde, und lag in seinem Hohl auf der nackten Erde.

Das neidet ihm der Böse Geist, und kam einstmals für seine Tür in einer schönen Jungfrauen Gestalt, und klopfet an und sprach: Heiliger Mann, tu mir auf und laß mich ein; wann ich bin verirret in dem Walde. Und behalt mich diese Nacht, daß mich die wilden Tier nicht zerreißen, du würdest anders schuldig an mir! Und es war naß und unrein Wetter, und der heilige Mann tät auf seine Zell und ließ sie ein. Und machet ihr ein groß Feuer und trocknet ihr Gewand. Und sie ward gar reden viel weislichen Worten, also daß er sich baß wundert. Und verstund von Gott, daß die Jungfrau der Böse Feind war, und sprach zu ihr: Leg dich schlafen! und wies ihr eine Statt, dar sie liegen sölle. Da sprach die Maget: Nein, ich förcht mich also sehre, daß ich nirgend geliegen mag, dann bei dir. Da nahm er ein groß Holz und störet darmit das Feuer mächtig auf und die Kohlen. Und zog ab seine Kappe und leget sich auf den Herd in das Feuer und sprach zu der Maget: Kumm her, hie will ich schlafen und ruhen, dar leg dich zu mir! Da begunnt der Teufel gar schreien mit gräßlicher Stimm und sprach: Antonius, du hast mich verwunden. Und fuhr also darvon.

c) Der fromme Hirte

Weiter wird erzählt, daß auf einem Berge ein Hirt lebte, ein frommer, verständiger und keuscher Mann, der seine Herde hütete und von der Milch und Wolle derselben lebte. Der Berg aber, auf welchem der Hirt hauste, war reich an Wald, Weide und wildem Getier, doch konnten die Raubtiere weder dem Hirten noch seiner Herde etwas zuleide tun, so daß er ungestört und ohne sich irgendwie um die Dinge der Welt zu sorgen, sein einziges Glück in der Verehrung Gottes fand. Da traf es sich einmal, daß er sehr krank wurde, so daß er sich infolgedessen in eine Höhle im Berge legte, während seine Herde wie gewöhnlich den Tag über auf die Weide ging und des Nachts in die Höhle einkehrte. Gott aber wollte den Hirten versuchen und seinen Gehorsam und seine Standhaftigkeit erproben und schickte deshalb einen Engel in der Gestalt eines schönen Weibes zu ihm. Als nun der Engel bei ihm eintrat und sich vor ihn setzte, erschauerte er bei seinem Anblick am ganzen Leibe und rief ihm zu: Weib, was hat dich hierher geladen, wo du nichts von mir zu wünschen hast, und wo es zwischen uns beiden nichts gibt, was deinen Besuch erforderlich machte? Der Engel antwortete ihm: Mensch, siehst du nicht meine Schönheit und Holdseligkeit und atmest du nicht meinen süßen Duft? Weißt du nicht, daß die Männer der Weiber bedürfen? Was ists, das dich von mir abschreckt, wo ich deine Nähe erwählt habe, wo ich mich nach deiner Gemeinschaft sehne und wo ich zu dir kam, um dir zu gehorchen und dir nichts zu versagen? Ist doch keiner uns nahe, den wir zu fürchten hätten, und ich möchte, solange du auf diesem Berge lebst, bei dir bleiben und dir Ge-

sellschaft leisten. Ich biete mich dir an, weil du weiblicher Dienste bedarfst und weil dich die Fleischesgemeinschaft mit mir von deiner Krankheit heilen und dir wieder deine Gesundheit geben wird; dann wirst du es bereuen, so lange Jahre deines Lebens die Frauen gemieden zu haben. Nimm meinen Rat an, ich rate dir gut, und nahe dich mir. Der Hirt entgegnete ihr jedoch: Geh hinaus von mir, falsches, treuloses Weib, ich traue dir nicht und will dir nicht nahen. Ich bedarf weder deiner Nähe noch deiner Liebe. Wer hier dich begehrt, entsagt dem Jenseits, und wer das Jenseits begehrt, entsagt dir, dieweil du die Ersten und Letzten verführt hast. Gott, der Erhabene, hat ein Auge auf seine Diener, und wehe dem, der durch deinen Umgang heimgesucht ist! Da sagte der Engel zu ihm: O du vom Wahren Abschweifender und vom rechten Weg Abirrender, heb dein Angesicht zu mir, schau meine Reize und pack meine Nähe als gute Beute, wie es manch ein Weiser vor dir getan hat, die erfahrener und einsichtiger als du waren und trotzdem den Weibesgenuß nicht mit dem Fuße zurückstießen wie du, sondern nach der Fleischesgemeinschaft der Weiber, der du entsagt hast, begehrten und sich ihnen naheten, ohne daß es ihrem Glauben oder ihren irdischen Dingen Schaden brachte. Gib daher deine Sprödigkeit auf, und du sollst den Ausgang preisen. Aber der Hirt versetzte: Was du zu mir sprichst, verabscheue ich, und was du mir zeigst, dem entsag ich, weil du voll Falsch und Treulosigkeit bist und weder Treu noch Glauben besitzt. Wieviel Gemeinheit hast du unter deiner Schönheit verborgen und wieviel Reine hast du verführt, deren Ausgang Reue und Trauer war! Heb dich daher von mir, du, die du dich

der Verführung anderer geweiht hast! Alsdann warf er seinen härenen Mantel übers Gesicht, daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte, und betete eifrig zu seinem Herrn, worauf der Engel ihn, nachdem er seine lautere Frömmigkeit geschaut hatte, verließ und wieder gen Himmel fuhr.

8

Schuld und Sühne

(Ein Ergänzungsstück zur Geschichte: Die sieben Fronjahre)

Noch lange bevor sich die Geschichte von Saul und Hanna zugetragen hat, lebte in der Stadt Alexandrien in Ägypten ein reicher Handelsmann, namens Brona. Dieser hatte eine wackere Frau, die hieß Hanna. Ihrer beiden Haus stand jedermann weit offen, und er und sein Weib hielten hoch das Gebot der Gastfreundschaft. Besonders ließ es sich Brona angelegen sein, recht oft Gevatter bei Kindern zu stehen. Es verging fast kein Tag, an dem er nicht den Stuhl Elias bestiegen hätte.* In armen Häusern pflegte er das Festmahl bei der Vollziehung des Abrahambundes für sein Geld herzurichten und der Mutter in allem beizustehen.

Das Handelsgeschäft Bronas brachte es mit sich, daß er alle drei Jahre nach fernen Ländern reisen mußte, wobei er sich einer Karawane anzuschließen pflegte. Als Brona einst auf einer solchen Reise sich befand, wurde der Zug von einer Räuberschar überfallen, und es kam zu einem Kampfe zwischen dieser und den Handelsleuten.

* Der Stuhl, der für den Gevatter zurechtgemacht wird, wird der Stuhl Elias genannt. Elia gilt als unsichtbarer Zeuge bei jeder Beschneidung.

Brona sprang von seinem Esel herunter, geriet aber abseits und versteckte sich im Sande. Die Räuber töteten und verwundeten indessen einige seiner Leute, danach bemächtigten sie sich ihrer Wagen und zogen ab. Die Kaufleute machten sich nun daran, die Verwundeten zu verbinden und die Toten zu begraben. Die Namen der Umgekommenen wurden in ein Buch eingetragen, und da unter den Getöteten ein Mann war, der dem Brona von Angesicht etwas ähnelte, so hielt man auch letzteren für tot, und so kam sein Name in das Verzeichnis der Gefallenen. Unter den Überlebenden war noch ein anderer Kaufmann aus Alexandrien, und diesem gab der Führer des Zuges ein versiegeltes Schreiben über das Ableben Bronas.

Dieser Kaufmann kehrte nach einem halben Jahre nach Hause zurück, übergab den Brief des Führers dem Gericht und legte Zeugnis ab davon, daß Brona unterwegs von Räubern erschlagen und daselbst begraben worden war. Also wurde auf Grund des Urteilsspruches des Gerichtes das Weib Bronas, Hanna, als Witwe erklärt. Hanna und die Hausgenossen Bronas trugen Leid um ihn. Allein als das Trauerjahr um war, heiratete sie einen andern Mann, weil es ihr zu schwer fiel, die Last der vielen Geschäfte selbst zu tragen.

Indessen irrte Brona umher. Er wähnte in der Richtung zu gehen, die sein Zug eingeschlagen hatte, lief aber in Wahrheit den entgegengesetzten Weg und entfernte sich von seinen Leuten immer mehr. Von Müdigkeit übermannt, schlief er ein. Da ging wieder ein Haufe Freibeuter vorüber; sie raubten dem Manne alles, was er noch bei sich hatte, legten ihn in Fesseln und nahmen ihn

gefangen. Danach brachten sie ihn mit noch andern Gefangenen in ein fernes Land und verkauften ihn als Sklaven. Er kam in Besitz eines alten reichen Mannes, der keine Kinder hatte. Aber Brona fand Gnade in den Augen seines Herrn, und der setzte ihn über alles, was sein war. Brona diente ihm treu sechs Jahre. Im siebenten Jahre verfiel sein Herr in eine schwere Krankheit und machte Brona zum Erben aller seiner Güter. Danach tat er ihm seinen letzten Willen kund und verstarb.

Nach diesen Begebenheiten fing Brona an, darüber nachzudenken, was er zu tun habe; ob er sein Weib Hanna aus fernem Lande zu sich rufen, oder alles lassen und zu ihr zurückkehren solle. Er sprach bei sich: Es sind acht Jahre her, daß ich mein Haus verlassen habe; wer weiß, was dort geschehen ist? Wer weiß, ob mein Weib Hanna noch am Leben ist? Und so beschloß er, vorerst nach einer Stadt zu fahren, wo ein großer Jahrmarkt abgehalten werden sollte. Er dachte, daß er daselbst gewißlich Leute aus seiner Stadt antreffen und von ihnen erfahren würde, wie es in seinem Hause zugehe. Er tat so und begab sich auf den Weg mit seinen Knechten. Und was Brona vorausgesehen hatte, das traf auch ein; er begegnete zwei Männern aus seiner Stadt. Als er sie aber nach seinem Weibe und seinen Hausgenossen fragte und ihnen sagte, wer er sei, erschraken die beiden, sahen einander verwundert an, und einer flüsterte dem andern etwas zu. Brona fragte sie: Warum seid ihr so betroffen und warum sprecht ihr leise miteinander? Da sagten ihm die Leute die Wahrheit und erzählten ihm, daß vor nunmehr acht Jahren in der Stadt bekanntgegeben worden wäre, daß Brona ge-

tötet worden sei, und daß es sieben Jahre her seien, seitdem sein Weib Hanna einen anderen Mann genommen habe. Da entsetzte sich Brona vor ihren Worten und brach in ein lautes Weinen aus. Danach erzählte er seinen Landsleuten, was sich mit ihm zugetragen hatte. Er sprach: Soll ich nun nach eurer Stadt kommen, um Schande und Spott zu erfahren? Ich will lieber nach meinem neuen Wohnort zurückkehren. Darauf schrieb er zwei Briefe, einen an seine Frau, den andern an das Hohe Gericht zu Alexandrien; darin erzählte er von seinen Geschicken. Danach nahm er mit Tränen Abschied von den zwei Handelsleuten und kehrte betrübt nach seiner Herberge zurück. Daselbst befahl er den Knechten, alles zur Heimreise vorzubereiten.

Als er sich aber auf dem Rückwege befand, sprang einer von seinen neuerworbenen Sklaven hinunter und ergriff die Flucht. Brona rief ihm nach, daß er stehenbleiben sollte, jener achtete aber nicht darauf und lief weiter. Da schoß Brona mit einem Pfeil nach ihm und tötete ihn.

Von Stund an kam ein trüber Sinn über Brona. Sein Herz peinigte ihn mit Vorwürfen dafür, daß er eine Seele mit Vorbedacht umgebracht hatte; außerdem quälte sein Inneres die Nachricht von dem, was mit seiner Frau geschehen war. Sein Schlaf wurde ihm geraubt, und er ward von Tag zu Tag hinfälliger. Die Ärzte befahlen ihm, das Bett zu hüten, bis er wiederhergestellt würde, aber sie konnten ihm nicht mehr helfen, und die Krankheit nahm überhand. Er begriff, daß er vom Lager nicht mehr aufstehen würde, und sah den Tod über sich schweben. Er befahl, daß man ein Grab auf einem Hügel in-

mitten seines Gartens für ihn mache und darüber ein Gebäude errichte. Danach lebte Brona noch einen Monat und starb, und seine Knechte legten ihn in die Gruft, die sie für ihn nach seinem Willen erbaut hatten.

Inzwischen waren die zwei Handelsleute aus Alexandrien in ihrer Heimat eingetroffen und händigten die beiden Briefe Bronas aus; den einen gaben sie seiner Frau, den andern dem Gericht der Stadt und bekundeten vor letzterem, daß die Briefe von Brona geschrieben worden wären und daß dieser noch am Leben sei. Da wurden die Richter über diese Worte sehr bestürzt. Hanna aber versank, als sie die Kunde vernahm, in eine tiefe Ohnmacht. Sie wurde von dem Augenblick an am Herzen krank. Ihr Leiden griff mit jedem Tage immer mehr um sich, und das Ende war, daß sie verschied an demselben Tage, an dem auch ihr Mann Brona im fernen Lande gestorben war.

So fuhren diese beiden Seelen, die Seele Bronas und die Hannas, zusammen in den Himmel und kamen vor das höchste Gericht, um Rechenschaft abzulegen über ihr Tun hienieden. Es erschien der Satan als ihr Ankläger, malte die Vergehen der beiden aus und setzte ihre Schuld auseinander. Wie aber Elia, der Seher, davon vernahm, sprach er bei sich: Mehr als fünfhundertmal war ich auf Beschneidungsfesten, wo Brona Gevatter war, und er ist mir wie ein Nachbar geworden; soll ich nun zusehen, wie mein Genosse in die Hölle fährt? Und seine Frau Hanna, auch die war eine Gerechte; sie pflegte das Gebot der Gastfreundschaft wie kein anderes Weib. Und Elia trat vor das himmlische Gericht als Verteidiger der beiden.

Bald danach wurde das Urteil verkündigt. Es lief darauf hinaus, daß Brona und Hanna wohl eines wissentlichen Vergehens nicht schuldig zu sprechen seien; aber auch einer, der ungewollt Böses tut, muß seine Schuld sühnen. Daher wurde über die Seelen verhängt, daß sie noch einmal auf die Welt kommen und sich wieder miteinander vermählen sollten. Gleich darauf sollte jedoch der Bräutigam für sieben Jahre als Knecht verkauft werden und einem Herrn dienen. Er sollte mit seinem Gebieter vor das Haus seiner Frau kommen, sollte den Schmerz der Sehnsucht nach seinem Weibe erfahren, von seinem Besitzer aber nicht fliehen dürfen. Das Weib wiederum sollte dadurch geläutert werden, daß sie sieben Jahre als Verlassene dasitzen müßte, die Zeitdauer, die sie unrechtmäßig mit einem andern Manne verlebt hatte. Und da Elia ihr Verteidiger droben gewesen war, so übergab das Gericht ihm die Aufsicht über diese zwei Seelen, und er fuhr mit ihnen auf die Erde hinab.

9

Der Vater Samuels

(Die ältere Quelle für die Geschichte vom goldenen Tisch)

Aus den Responsen des Haï Gaon.

Ihr fragt: Warum wird Abba, der Vater Samuels, im Talmud nicht bei seinem eigenen Namen genannt, sondern immer nur als der Vater Samuels angeführt? Darauf ist zu antworten: Der Vater Samuels war einst nach einem fernen Orte gezogen. Daselbst traf er mit einer Mederin zusammen, die sich in der Vogelsprache wohl auskannte, und diese wollte ihn zur Sünde überreden. Sie gab dem Vater Samuels tausend Silberstücke.

Darauf fragte Abba: Was soll das Geld bedeuten? Das Weib erwiderte: Ich weiß, daß du in dieser Nacht einen Sohn zeugen wirst, der seinesgleichen an Weisheit nicht haben wird. Als das der Vater Samuels vernahm, ward ihm die Wundermacht zuteil, mit einem Sprunge in sein Haus zu gelangen; er erkannte sein Weib, und sie ward schwanger. Nachher kam er auf dieselbe wunderbare Weise zurück an den fernen Ort.

Inzwischen wurde in seiner Heimatstadt die Schwangerschaft seiner Frau ruchbar. Sie wurde vor das Gericht gebracht und durch die vorschriftsmäßige Zahl von Hieben bestraft. Danach gebar sie einen Sohn und nannte ihn Samuel. Nach einiger Zeit kehrte Abba von seiner Reise zurück und legte Zeugnis ab, daß der Knabe sein Sohn sei. Samuel pflegte zu sagen: Ich fühlte im Mutterleibe die Geißelhiebe, die man meiner Mutter gab; ein Schlag traf meinen Kopf, und diese Stelle ist noch heute durch eine Narbe sichtbar.

Abba aber wurde fortan der Vater Samuels geheißen, um aller Welt kundzutun, daß er sein Erzeuger war.

10

Von der Dordsche genannten Tochter des Königs Ssaldschal

(Zur Geschichte: Das weise Mädchen mit dem Tiergesicht)

Zu der Zeit hatte die Hauptgemahlin des Königs Ssaldschal, namens Barli, eine Tochter geboren, welcher der Name Dordsche gegeben wurde. Ihr Aussehen war ungemein häßlich: das Fleisch (die Haut) ihres Körpers war ganz rauh und hart gleich der eines Tigers, so war

auch ihr Haupthaar gleich einer Pferdemähne. Wegen ihrer Häßlichkeit war der König sehr mißvergnügt und ließ sie im Innern des Palastes, vor aller Augen verborgen, erziehen; denn obgleich ihr Aussehen so häßlich sich darstellte, wurde sie, weil sie die Tochter der Hauptgemahlin war, an einem Orte aufgezogen, wo sie niemand zu Gesichte bekam. Danach, als sie erwachsen und es an der Zeit war, sie zu verehelichen, befahl der König voller Mißmut seinem Minister folgendes: Suche und bringe mir einen ledig umherschweifenden armen und von allem Besitztum entblößten, dabei aber einem ursprünglich reinen und hohen Geschlechte angehörigen Edelmann! In der Tat fand der Minister einen solchen, einem edeln und hohen Geschlechte angehörigen, in Armut und Elend umherschweifenden, jungen Mann und brachte ihn zum Könige. Der König begab sich mit demselben heimlich an einen einsamen Ort ohne Zeugen und sprach zu ihm: Ich habe eine von Gestalt und Aussehen häßliche Tochter; da es Zeit ist, sie zu verehelichen, und sich noch kein Bräutigam für sie gefunden hat, so gebe ich sie dir, der du aus edelm Geschlechte und von guter Geburt bist, obgleich du arm bist und nichts besitzest, zum Weibe; nimm sie! Der Jüngling kniete zur Erde und sprach: Ich werde dem Befehl des Königs gemäß handeln; ich würde es tun, wenn mir der König eine Hündin gäbe; um wie viel lieber (tue ich es), da der König mir seine eigene Tochter zum Weibe vergönnet; ich nehme sie mit Vergnügen! Der König gab hierauf seine Tochter jenem Armen zum Weibe, besorgte für ihn Wohnung nebst Zubehör, verschloß dieselbe mit siebenfachen Türen und befahl seinem Schwiegersohne: Wenn du irgendwo

hingehest, so verschließe selbst die Türen und nimm die Schlüssel mit! Damit niemand außerhalb des Hauses diese meine so überaus häßliche Tochter zu sehen bekomme, sperre sie aufs sorgfältigste ein! Hierauf beschenkte er seinen Schwiegersohn mit Gütern und Bedürfnissen aller Art zur Genüge und machte ihn zum Beamten seines Hofes. Weil derselbe nun zu einem Überfluß von Kleinodien, Gütern und Besitztum gelangt war, wurde er späterhin zu einer Zeit nebst andern Vornehmen zu einem Feste eingeladen, zu welchem Feste sowohl die Männer als ihre Frauen und Kinder sich versammelten und vergnügten. Während nun die andern alle in Begleitung ihrer Frauen kamen, erschien bloß der Beamte allein ohne seine Frau, worüber Befremdung unter der Gesellschaft entstand. Entweder, sprach man untereinander, ist die Frau dieses (Mannes) sehr schön und reizend, oder sie ist so häßlich, daß er sie andern nicht sehen lassen will und sie deswegen nicht mitgebracht hat. Um diesen Zweifel zu lösen, verabredeten sie, die Frau des Beamten zu sehen. Diesen Vorsatz einmütig verheimlichend, beschlossen sie, den Mann betrunken zu machen, und wenn er ohne Besinnung sein würde, ihm den Schlüssel zu entwenden und fünf Mann hinzusenden, seine Frau zu besehen.

In der Zeit hatte diese Frau folgende Gedanken: Welche Sünde mag ich wohl früher begangen haben, daß mein Mann mich verabscheut, mich in ein solches finsteres Loch sperrt, wo weder Sonne noch Mond zu sehen ist, und mich durchaus keinen Menschen erblicken läßt! Darüber höchst traurig dachte sie sodann noch folgendes: Der siegreichvollendete Buddha ist nun in der Welt gegenwärtig und aller an Qual und Trübsal Leidender, so auch mein Hort, Schutz

und Erlöser; ich will aus der Ferne mich vor dem Siegreich-Vollendeten verbeugen. Also gedacht, betete sie in Gedanken: Gedenke meiner in Barmherzigkeit, erscheine sichtbar vor mir und zeige dich mir womöglich einen Augenblick! Der Siegreich-Vollendete, welcher wußte, daß die Gedanken der (Königs-) Tochter durchaus rein, lauter und von Hochachtung beseelt waren, erhob sich in ihr Haus und zeigte ihr zuerst aufs deutlichste sein durch Lasurfarbe ausgezeichnetes Haupt. Als die Königstochter das lasurfarbene (blauschwarze) Haupt des Siegreich-Vollendeten erblickte, ward sie von außerordentlicher Freude erfüllt, und ihre Gedanken wurden völlig geläutert; durch die gänzliche Läuterung ihrer Gedanken geschah es denn auch, daß ihr Haupthaar ausnehmend sanft wurde und die Lasurfarbe annahm. Sodann zeigte der Siegreich-Vollendete sein Antlitz in voller Sichtbarkeit, und als die Königstochter solches erblickte, stieg ihre Freude, und ihr eigenes Gesicht wurde ebenfalls schön und reizend, so daß jede Spur von Häßlichkeit und Rauheit desselben verschwand. Als nun der Siegreich-Vollendete noch seinen in goldfarbenem Lichte majestätisch glänzenden Körper vom Hüftbeine aufwärts zeigte und die Königstochter dies sahe, wurde ihre Freude zu Buddha noch größer; durch ihr gläubiges Entzücken verschwand jede Häßlichkeit (ihres Körpers), sie wurde so überaus schön und einer Göttertochter gleich reizend, daß ihre Schönheit mit nichts in der Welt verglichen werden konnte. Nun zeigte der Siegreich-Vollendete aus barmherzigem Wohlwollen zur Königstochter sich derselben in seiner ganzen Körpergestalt; mit unbeweglichem Blick schaute sie ihn an, ihre freudige Zuversicht wurde aufs höchste gesteigert, und alle ihre Körper-

teile bekamen eine in der Welt beispiellos-vollkommene Schönheit, so daß auch nicht der geringste Rest von Hinneigung zum Unschönen an ihr übrigblieb. Nachdem nun der Siegreich-Vollendete ihr die angemessenen Lehren vorgetragen hatte, wurde sie aller Sünden entledigt und erwarb sich die Frucht der in die Fortdauer Eingegangenen, worauf der Siegreich-Vollendete sich wieder entfernte. Unmittelbar darauf kamen die fünf Männer, öffneten die Türen, gingen hinein und erblickten die außerordentlich reizende und unvergleichlich schöne Frau (des Beamten). Sie sprachen einer zum andern: Weil sein Weib so schön und reizend ist, hat er sie nicht mitgebracht. Nachdem sie die Frau angesehen hatten, schlossen sie die Türen wieder hinter sich ab, kamen zurück und befestigten den Schlüssel wieder an dem Körper des Mannes, ohne daß derselbe es wahrnahm. Als der Mann aus seinem Rausche erwacht und wie alle (andern) nach Hause gekommen war, erblickte er seine Frau in überaus reizender und schöner Körpergestalt und in eine wahre Seltenheit unter den Menschen verwandelt, und fragte sie sehr vergnügt: Wer bist du? Die Frau antwortete: Ich bin dein Eheweib. Der Mann fragte: Du warst ja sehr häßlich, wie bist du nun so schön und reizend geworden? Die Frau erwiderte: Nachdem ich Buddha gesehen, ist mein Körper also geworden; und erzählte den Hergang ausführlich. Dann sprach sie: Ich hege in meinem Herzen den Wunsch, mit dem Könige, meinem Vater, eine Zusammenkunft zu haben; gehe und berichte meinem Vater, was ich dir gesagt habe! Als der Mann dieser Bitte gemäß dem Könige berichtete, entgegnete dieser seinem Schwiegersohne: Sprich mir nicht von solchem! gehe

eilig nach Hause und sperre sie so fest ein, daß sie unmöglich hinaus kann! Der Schwiegersohn erwiderte: Die Tochter des Königs ist durch die barmherzige Segensspendung des Siegreich-Vollendeten einer Göttin gleich schön und reizend geworden. Hierauf befahl der König: Wenn du die Wahrheit sprichst und es sich also verhält, so hole sie eilig her! Der König ließ seinen Wagen ausschmücken und empfing seine Tochter im Innern des Palastes. Als er seine Tochter so schön und reizend erblickte, ward er außerordentlich vergnügt und heiter und begab sich in Begleitung der Königin, seines Schwiegersohnes und seiner Tochter dahin, wo der Siegreich-Vollendete seinen Sitz hatte, verbeugte sich vor Buddha und setzte sich an einer Seite ...

11
Zum Todeskuß

Auf dem Parenstein in Mähren war ein tollkühner Knecht. Dieser, als er gehört, daß eine Jungfrau trefflich schöner Gestalt sich bisweilen sehen ließe, schwur, er wolle selbiger Jungfrau, sobald sie ihm nur begegnete, einen derben Kuß recht auf den Mund geben, es möchte ihr nun lieb oder leid sein. Wie sehr ihm nun gleich die andern solches widerraten und, was für Gefahr darauf stünde, treulich zu Gemüte geführt, hat er sich doch nichts daran gekehrt, sondern seinen vermessenen Vorsatz mit wiederholtem Eidschwur bekräftiget. Nach wenigen Tagen begegnete ihm die Jungfrau, als er eben seine Haut tapfer vollgesoffen, worauf er ihr auch gleich in die Arme fiel, um ihr einen Kuß zu geben, welches sie auch, dem Ansehen nach, nicht ausschlug, aber nicht jungfräu-

lich, sondern ihn so gar gröblich und hart umfaßte, daß sie durch solches Umfangen diesem unglückseligen Tollkühnen die Seele aus der Brust preßte.

*

Nixenehe. Ein Schäfer hatte sich in eine Nixe verliebt und wohnte lange Zeit mit ihr auf dem Grunde eines Sees. Da begann er sich nach seinen Verwandten und Freunden zu sehnen und bat seine Frau um die Erlaubnis, noch einmal auf die Erde zurückzukehren. Er mußte ihr versprechen, wieder in den See zu kommen, und die Nixe schwur ihm, sie werde sich rächen, wenn er sein Wort nicht halte. Dem Schäfer gefiel es aber zu gut auf der schönen Welt, er mochte lieber wieder seine Schafe hüten und kam nicht wieder zu seiner Nixe zurück. Doch nahm er sich in acht, daß er keinem Fluß oder See oder Brunnen zu nahe kam, und so konnte sie sich lange nicht rächen. Aber eines Tages, als es sehr heiß war und er wieder seine Schafe hütete, hatte er einen Durst, daß er es gar nicht mehr aushalten konnte. Da sah er eine kleine Lache am Weg und lief hin und dachte: da kann sie dir nichts anhaben. Und bückte sich hinunter, um zu trinken. Aber kaum hatten seine Lippen das Wasser berührt, da fühlte er einen Druck im Genick und hörte ein heiseres Kichern. Da wußte er, daß die Nixe über ihm war. Sein Gesicht wurde fest in die Lache gedrückt, und so klein sie war, er mußte drin ertrinken.

12

Die Sindbadquelle zu: Die tugendsame Frau

Es lebte einst ein König, der war freigebig und unter dem Volke beliebt. Man konnte keinen Makel an ihm

finden als wie nur einen: er liebte die Frauen über alles. Eines Tages ging er auf dem Dache seines Hauses einher und erblickte ein Weib von schönem Gesicht und schöner Gestalt. Sie war aber eines anderen Mannes Frau.

Da machte sich der König auf, nahm seine zwei Kämmerer mit und betrat plötzlich die Wohnung des Weibes. Als diese den König erblickte, sprach sie: Deine Magd ist in deiner Hand, tu an ihr, was dir wohlgefällt; allein erlaube mir, in ein anderes Gemach zu gehen, daß ich mich vorerst wasche und salbe; alsdann will ich zum König wiederkehren. Darauf sagte der König: Mache es so. Da legte das Weib ein Buch vor den König und sprach: Der König lese derweil in dem Buche, bis ich zurückgekommen bin.

Als das Weib aber in das andere Gemach kam, machte sie eine zweite Tür daselbst auf und floh davon. Der König saß indessen und las in dem Buche; in diesem war aber von einer Strafe die Rede, die einen trifft, der mit dem Weibe seines Nächsten buhlt. Da erkannte der König, daß das, was das Weib getan hatte, aus List geschehen war. Hierauf erhob sich der König und ging von dannen; im Weggehen vergaß er aber seinen Stab mitzunehmen und ließ ihn im Zimmer stehen; diesen bemerkte jedoch das Weib bei ihrer Rückkehr nicht.

Als danach der Mann der Frau zurückkam, fand er in seinem Hause des Königs Stab stehen. Da sprach er bei sich: Nun ist es wohl wahr, daß der König meinem Weibe hier beigewohnt hat. Er scheute sich, seine Frau zur Rede zu stellen, aber er sprach fortan nicht mit ihr, weder Gutes noch Böses, aß nicht mit ihr zusammen und teilte nicht

sein Lager mit ihr. Da begab sich das Weib in das Haus ihres Vaters und blieb daselbst dreißig Tage. Ihr Vater aber und ihre Brüder erhoben Klage wider ihren Mann vor dem König und sprachen: Der König lebe ewiglich! Wir haben diesem Mann hier ein Stück Feld verkauft, daß er es pflüge und wässere, daß er darauf säe und es dafür ernte. Der Acker ist gut und fett, gibt Frucht zu seiner Zeit und ist ohne Tadel. Dieser Mann baute das Land lange Zeit hindurch, und es gedieh und brachte ihm Früchte ein; nun aber ist es einige Zeit her, daß er den Acker vernachlässigte und ihn nicht mehr betrat; da verdorrte das Land, und die Früchte schrumpften ein.

Der König sprach zu dem Manne der Frau: Was hast du darauf zu erwidern, Mann? Der Mann antwortete: Herr und König, es stimmt wohl, daß mir diese Leute hier ein Stück Land abgegeben haben; ich habe es bearbeitet und bebaut; nun aber kam ich eines Tages hin und fand einen Löwen auf dem Felde; seither fürchtete ich mich, das Land zu betreten, daß mich der Löwe nicht sehe und mich nicht töte, und deshalb habe ich es verlassen schon eine Zeitlang.

Da verstand der König die Rätsel, in die sie ihre Rede gekleidet hatten. Er sprach: Es ist wahr, daß ein Löwe das Land einmal betreten und es als fruchtbar befunden hat; er hat aber den Graben nicht überschritten und hat von den Früchten nicht gegessen. Und nun, dieser Löwe kommt auch nie wieder auf das Feld zurück. Da wurde dem Manne die Wahrheit offenbar, und er kehrte zu seinem Weibe zurück.

Quellenangaben / Literatur

Historien

Die drei Pagen des Darius

Josippons Bearbeitung der apokryphischen Novelle. Nach dem Neudruck der Mantuaer Ausgabe, Berditschew 1913, S. 36–44, Gothaer Ausgabe, Gotha 1707, lib. I, cap. XV–XIX, p. 46–56. – In der Apokryphe (Kautzsch: Die Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T., Tübingen 1900, Bd. I S. 7–10) ist die Ordnung: Wein, König, Weib; auch fehlen die Beifallskundgebungen nach den einzelnen Thesen. Im Josephus: Jüdische Altertümer (deutsche Ausgabe, Halle a. d. S., Buch XI, Kap. III) hat das Ganze eine andere Fassung: Darius richtet an seine Pagen die Frage, was stärker sei. Über Wein vgl. Bab. Talmud, Joma S. 76 b, Gittin S. 70 a; Erubin S. 65 a b. Über Weib s. Sefer ha-hassidim, Frankfurt a. M. 1724, § 619 S. 77 b. – Zunz: Gottesdienstliche Vorträge[2], Frankfurt a. M. 1892, S. 154–161 setzt die Zeit Josippons in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts; Ort Italien. Vgl. über Josippon: Maor Enaim, Warschau 1899, Kap. XIX S. 202–203; M. Steinschneider: Die Geschichtsliteratur der Juden, Frankfurt a. M. 1905, § 19 S. 28 bis 33; Graetz: Geschichte des jüdischen Volkes V[4], Leipzig, S. 264 bis 265, 336; Cassel: Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur, Leipzig 1879, S. 337–338; Vogelstein und Rieger: Geschichte der Juden in Rom, Berlin 1896, I S. 185–200; A. Kahana: Koroth hajehudim boroma (Geschichte der Juden in Rom), Warschau 1901, I S. 130.

Tobi

Tobias-Fragment Ed. M. Gaster: Two unknown hebrew versions of Tobit, London 1897, S. XI–XIV. Gaster hält diesen Text für ein Gegenstück zu der aramäischen Tobias-Version. Ed. A. Neubauer in The book of Tobit, Oxford 1878. Die Legende ist in eine Homilie für den zweiten Wochenfesttag eingeschlossen, die eine Mahnung zur Abgabe des Zehnten enthält. Die Handschrift ist in spanischer Schreibart geschrieben und gehört nach dem

Editor dem 15. Jahrhundert, wenn nicht einer früheren Zeit an. Die vorangehende größere Tobias-Geschichte bei Gaster S. I–XI, die ein selbständiges apokryphisches Buch bildet, ist hier nicht aufgenommen worden. Über die anderen hebräischen Tobias-Bearbeitungen, die zuerst in Konstantinopel 1516 und 1517 erschienen sind, s. Schürer: Geschichte des jüdischen Volkes II², Leipzig 1866, S. 608. – Über das Verlöbnis und die Eheschließung Tobias' und Saras s. A. Büchler: Jüdische Verlöbnisse in der Festschrift zu Isr. Lewys 70. Geburtstag, Breslau 1911, S. 118–120, 122. Über Asmodäus s. Rappaport: Erech Millin, Prag, S. 242a–251a; A. Kohut: Über die jüdische Angelogie und Dämonologie, Leipzig 1866, S. 72–86, 95–96; Max Grünbaum: Gesammelte Aufsätze, Berlin 1901, S. 46–49, 57–58. Über den Dämon im Buche Tobias s. Theologische Quartalschrift, Tübingen, XXXVIII S. 422–443. S. auch Ergänzungen 1.

Tobia der Daniter

Joseph Zabara, Sepher Shaashuim, Ed. Davidson, New York 1914, Kap. VI S. 55–59; in der vorigen Ausgabe, Jejn Libanon, Paris 1866, S. 18–20; vgl. auch Maasim tobim, Bagdad 1890, S. 6a–8b. Zabara soll in Barcelona 1140 geboren worden sein. Über das Buch Shaashuim s. The Jewish Quarterly Review Bd. VI S. 502–532. Vgl. auch Graetz VI⁴ S. 196, Cassel S. 276–277. – Die Änderungen gegenüber dem traditionellen Text sind ersichtlich. Statt Raphaels tritt Elia als Helfer auf. Das Mädchen hat nicht sieben, sondern nur drei Männer verloren. Das stimmt mit der talmudischen Verordnung überein, nach der eine Frau, der drei Männer gestorben sind, nicht mehr heiraten darf (vgl. Tosefta, Ed. Zuckermandel, Pasewalk 1880, Sabbat XV, 8). Die Heirat selbst findet erst statt, nachdem der Jüngling nach Hause zurückgekehrt ist. – Zu der Episode von der Erblindung der Henker vgl. Bunte Geschichten vom Himalaja, Ed. Hertel, München 1903, S. 28, wo Ähnliches erzählt wird.

Die samaritanische Susanna

Une nouvelle chronique samaritaine, Ed. Adler und Seligsohn, Paris 1903, S. 42–44. Über das Verhältnis dieser Chronik

zu den anderen samar. Chr. s. Einleitung der Herausgeber S. VII bis IX. Die Samaritaner setzen diese Geschichte in die Endzeit des zweiten Tempels.

Susanna, die Tochter Helkias

Liber Juchassin von Abr. Zacuti (geb. in Spanien 1404), Ed. Filipowski, London 1857, Abschnitt VI S. 238b; vgl. Seder Hadoros, Warschau 1897, S. 63a. — Zacuti spricht die Vermutung aus, daß die Susanna-Geschichte mit der talmudischen Erzählung (Babylonischer Talmud, Traktat Sanhedrin, S. 93 a) von den falschen Propheten Ahab, dem Sohne Kolajas, und Zedekia, dem Sohne Masejas, die die Tochter Nebukadnezars verführen wollten, identisch sei. Siehe N. Brill: Das apokryphische Susanna-Buch, in seinen Jahrbüchern für jüd. Gesch. u. Lit. III, Frankf. a. M. 1877, S. 1–69. Die hebr. Wiedergabe der apokr. Susanna-Geschichte ist in A. Jellineks Bet ha-Midrasch VI, Wien 1877, S. 126–128 abgedruckt. (Vgl. auch Maasim tobim S. 4 a–6 a.)

Judith, erster Bericht

Gaster: An Unknown Hebrew Version of The History of Judith, 1894, p. 7–8. Die Sammlung, der die Geschichte entnommen ist, soll im 10. oder 11. Jahrhundert niedergeschrieben worden sein. Die Geschichte selbst soll ein verlorenes Kapitel des Traktates Megilath Taanith sein, der im 3. Jahrhundert abgefaßt sein soll. Der Text trägt den kurzen, prägnanten Mišnastil und scheint in der Tat die älteste Version der hebr. Judith-Legende zu bilden. S. Kautzsch I S. 148.

Judith, zweiter Bericht

Nissim b. Jakob: Hibbur jaffa, Amsterdam 1745, S. 22 b–23 b, (zuerst erschienen in Konstantinopel 1519, ebenfalls in Venedig 1643; in Ferrara 1656; in Auszug in Likkute ha-maasim, Verona 1648). Vgl. Bet ha-Midrasch I, Leipzig 1853, S. 130–131, Eisenstein: Ozer Midrashim, New York 1915, S. 204 a, b. Sefer ha-masijoth, Bagdad 1891, § 55 S. 34 b–35 a, Ose pele I[3], Livorno 1901,

S. 14 b–15 b. Vgl. Zunz: Gottesd. Vortr. S. 131–132, Jellinek, Einleitung § XI. – Nissim b. Jakob, der in Nordafrika gelebt hat, soll um das Jahr 1030 die Sammlung von Erzählungen für seinen Schwiegervater Donasch gemacht haben. S. Rappaport in Bicure Haitim XII, Wien 1831, S. 56–83; Zunz a. a. O. S. 139 bis 141; Harkavy in der Festschrift zum 80. Geburtstag Moritz Steinschneiders, Leipzig 1896, hebr. Abteilung S. 9–26 (weist nach, daß die Sammlung ursprünglich arabisch geschrieben worden ist); Margoliouth, Jewish Quarterly Review XIII p. 158; Steinschneider: Die arabische Literatur der Juden, Frankf. a. M. 1902, § 59, S. 103–104; Poznański: Anse Kairuan (Esquisse historique sur les Juifs de Kaïrouan), Warschau 1909, S. 41; derselbe: Schechters Saadyana, Frankf. a. M. 1904, S. 22; Berliner: Gesammelte Schriften I, Frankf. a. M. 1913, S. 102.

Judith, dritter Bericht

Bet ha-Midrasch I S. 133–134. Vgl. das Festgedicht für den Sabbat des Chanukafestes im Gebetbuch Abodath Israel, Rödelheim 1868, S. 631–632. S. zu den Judith-Berichten Ergänzungen 2.

Die Hasmonäerbraut

Erstes Stück: aus Chanuka-Midrasch, Rezension III, Bet ha-Midrasch VI S. 2–3. (Vgl. Bet ha-Midrasch I S. 133, wie Ozer tob, hebr. Beilage zum Magazin für die Wiss. d. Jud. IV, Berlin 1877, S. 40 und Abodath Israel a. a. O.) – Zweites Stück: aus Seder Olam in Seder ha-hachamim ve-koroth ha-jamim (Mediaeval Jewish Chronicles) I, Oxford 1887, S. 168. (Vgl. Megilath Taanith, Ed. Großberg, Lemberg 1905, Kap. VI S. 11 b bis 12 a.) S. auch Ergänzungen 2, 3.

Die Magd und der Sohn des Priesters

Une nouvelle chronique samaritaine p. 67–70. Zu Simon Magier s. Apostelgeschichte VIII ſt–26; Nestle: Die Kirchengeschichte des Eusebius, Leipzig 1901, zweites Buch, Kap. XIII S. 51–52; Grimm: Die Samaritaner, München 1854, S. 125–175.

Mirjam

Une nouvelle chron. samar. p. 71. Bemerkenswert als Darstellung eines seltenen Falles, wo ein hebräisches Mädchen sich einer aufgezwungenen Verlobung widersetzt.

Der Tod Mariamnens

Erstes Stück: Josippon Mant. Neudr. S. 293–297. – Zweites Stück: nach der Gothaer Ausgabe, liber V, cap. XXII. Vgl. auch Abraham ibn Daûd Halevi (um 1160 in Toledo): Chronik des zweiten Tempels, Prag 1795, S. 74 b–75 a. Die Quelle im Josephus ist: Altertümer XV 7, Krieg I 22. S. Ergänzungen 4.

Archelaus und Glaphyra

Josippon Mant. Neudr. S. 356–357; Gothaer Ausg. lib. V, cap. XLIII. (Quelle: Josephus Altertümer XVII 13, Krieg II 7.) S. auch Menasse b. Israel: Nišmath Hajim, Stettin 1851, III 5.

Sulamith

Une nouv. chron. samar. p. 41–42. Bearbeitung der Mitteilung in Markus VI 16–29 und Josephus Alt. XVIII 5. S. auch Juchassin V S. 244, Seder Hadoros I S. 76 b.

Die Geburt Alexanders

Toldoth Alexander in der hebr. Beilage zu Steinschneiders Festschrift S. 142–143. Nach der Ansicht des Herausgebers Israël Lévi ist dieser Roman zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert abgefaßt worden. Ort Italien oder Sizilien. Vgl. ds. S. 235–237. – Ein etwas ähnliches Motiv enthält die Geschichte: Der Weber als Wischnu in: Bunte Gesch. vom Himalaja S. 50–58.

Alexander und sein Vater

Josippon Mant. Ausg. S. 68–78, Gothaer Ausg. lib. II, cap. X–XII, sowie Toldoth Alexander in Kobez al jad II, Berlin 1886, S. 2–5. (S. auch Gedalja b. Jachja [1523–1588] Salseleth ha-Kabbala, Zolkiew 1801, S. 23 a, Seder Hadoros I S. 67 d.)

Paulina

Josippon Mant. Ausg. S. 358–361, Goth. Ausg. lib. V, cap. XLIV. Quelle: Josephus Alt. XVIII 4. (S. auch Salseleth ha-Kabbala S. 86 a.)

Vom Tempel Azilins

Toldoth Alexander a. a. O. S. 153–154. – Es liegt hier offenbar eine Bearbeitung der Paulina-Geschichte vor.

Legenden

Der Akiba-Roman. Erste Geschichte

Likkute ha-maasim; Midraschoth we-maasijoth, Venedig 1543, S. 54 a–55 a; Hibbur jaffa S. 16a–17a; Ose pele III S. 67 a bis 68 a; Raw poolim, Warschau 1894, S. 11 b–12 a. (Bearbeitung der talmudisch-aramäischen Quellen in Kethubboth S. 62 b bis 63 a, Nedarim S. 50 a.)

Der Akiba-Roman. Zweite Geschichte

Supplement-Bd. zu Aboth de-rabbi Nathan, Ed. Schechter, Wien 1887, S. 82 a (nach einer Vatikaner Handschrift).

Der Akiba-Roman. Dritte Geschichte

The Sefer ha-Maasiyoth, Ramsgate 1896, § CXLVII, wie Midrasch ha-gadol zum Buche Exodus, Ed. Hoffmann, Berlin 1913, S. 36–37. The Sef. ha-Maas. soll im 9. oder 10. Jahrhundert niedergeschrieben worden sein. Die Ansicht des Editors, daß diese Sammlung noch älter als der Talmud sei, ist nicht stichhaltig. Schon daraus, daß unsere Geschichte, die die babylonischen Legenden von Akibas Heirat wiedergibt, mit der abweichenden palästinensischen Version (Aboth de-rabbi Nathan a VI, b XII) verflochten ist, geht zur Genüge hervor, daß hier eine Kompilation vorliegt. S. darüber Steinschneiders Geschichtsliteratur S. 6. – Der Midrasch ha-gadol ist eine Handschrift aus Jemen und soll im 14. Jahr-

hundert abgefaßt worden sein; s. darüber Steinschneider: Hebräische Bibliographie XX, Berlin 1880, S. 135–136. – Über Akiba s. Bacher: Die Agada der Tanaiten I², Straßburg 1903, S. 263 bis 268; Braunschweiger: Die Lehrer der Mischna², Frf. a. M. 1903, S. 217–222. Über das Grab Akibas und seiner Frau s. Jerusalem I, Jahrbuch, Luncz, Wien 1882, S. 99.

Das himmlische Hemd

Midraschoth we-maasijoth, S. 48 b–49 a (abgedruckt in Bet ha-Midrasch V, Wien 1873, S. 135–136, Ozer midrashim S. 322 d bis 323 a); Hibbur jaffa S. 12 b–13 b; Meiil zeduku, Lemberg 1859, § 454, S. 24 c–25 a; Raw poolim S. 11 a b. Ose pele III, S. 62 a bis 63 a. – S. Gottesd. Vortr. S. 140 Anm. c, Bicure Haitim S. 79. – Übersetzt in Ad. Löwys R. Nissims Orientalischer Legendenschatz, Wien 1882, unter dem Namen: Die beiden Gelehrten und der Sohn des Hauptmanns, und in Aug. Wünsches: Aus Israels Lehrhallen IV, Leipzig 1909, S. 130–133.

Der Mann mit der Glorie

Hibbur jaffa S. 29 b–30 b; Seder Hadoros II, S. 146 c–147 b; Meiil zeduku § 601, S. 47 c–48 a; Sefer ha-maasijoth § 108, S. 57 b bis 77 b; Ose pele III, S. 68 a–70 a; Gedolim maase Adonai, Warschau 1908, S. 78–80; Bet ha-Midrasch V, S. 142–144; Ozer midrashim S. 325 b–326 b. – Vgl. Bicure Haitim S. 79–80; Ozer Israel VIII, New York, S. 129–130; übersetzt bei Wünsche a. a. O. S. 142–146. – Über Parallelen s. Gaster: Zur Quellenkunde deutscher Sagen und Märchen, Germania XXV, Wien 1880, S. 284–285; J. Perles: Rabbinische Agada in Tausend und eine Nacht, Monatsschrift für Gesch. und Wiss. d. Jud. XXII, 1873, S. 85–91 (verweist auf die Geschichte vom Schmied, welcher Feuer anfassen konnte, in 1001 N., Reclam, IX, S. 29–32. Vgl. auch Victor Chauvin: La récension égyptienne de mille et une nuits, Brüssel 1899, S. 80). Die Leidenschaft Nathans erinnert an die Liebe des Wesirs zu der Frau seines Gebieters in der Ge-

schichte: Die drei Schwestern und ihre Mutter in 1001 N. XIII, S. 84–87. S. Ergänzungen 5.

Der Fromme aus Laodicea

Midrasch ha-gadol, Deut. S. 77 d–78 a. Handschrift Berlin. S. Steinschneider: Verzeichnis der hebr. Handschr. der Kgl. Bibl. zu Berlin II, Berlin 1897, § 148, S. 8, 9. — Zu dem Gesicht von der Erscheinung des Erzvaters Jakob s. Bab. Tlm. Sota S. 36 b. Zu der Erscheinung der Frauengestalt einmal in rotem und dann in weißem Gewande vgl. M. Buber: Chinesische Liebes- und Geistergeschichten, Frankf. a. M. 1911, S. 77.

Eine großmütige Tat. Erste Geschichte

Midrasch Tanchuma, Ed. S. Buber, Wilna 1885, Mebo S. 68 a b (nach einer Oxforder Handschrift).

Eine großmütige Tat. Zweite Geschichte

Likkute ha-maasim; Hibbur jaffa S. 20 a–21 b; Meiil zeduku § 441; Moraim gedolim, Warschau 1907, S. 45 b–48 b; Bet ha-Midrasch V, S. 136–138; Ozer Midrashim S. 323–324. Vgl. Bicure Haitim S 79. — Übersetzt bei Wünsche a. a. O. S. 133 bis 136. — Gaster in der Germania a. a. O. will in der Erzählung eine Parallele zu Karl Simrocks: Der gute Gerhard sehen. In der Geschichte des Jünglings von Bagdad in Rosens Tuti-Nameh, Insel-Verlag, S. 384–388, wie in 1001 N. XV, S. 99–100 sind die Motive von der freiwilligen Verkaufung (Das himmlische Hemd) und von der Rückgabe der Braut miteinander verwoben. S. auch den Anfang der Geschichte: Abdalāh, der Sohn des Muamar und der Mann, der ihm seine Sklavin zum Kauf anbot, 1001 N. VIII, S. 32–34.

Die Zeugen

Erstes Stück: Gaster: The Sefer ha-Maasiyoth § XXXIX; Midrasch ha-gadol, Ed. Schechter, Cambridge 1902, Genesis XV 9;

Aruch Completum von Nathan b. Jechiel (11. Jahrhundert, Rom), Ed. Kohut, Wien 1880, III S. 404–405 (daraus abgedruckt in Caftor va=pherach, Basel 1580, S. 99 a b, sowie in Ozer Midrashim S. 161 bis 162); Salseleth ha=Kabbala S. 74 a (daraus in Likkute ha=maasim; nach dieser Quelle ist der Ort der Handlung Askalon); Hemdath ha=jamim II, Livorno 1763, S. 43 c d; Ose pele I S. 27b–28b. — Zweites Stück: Tosfoth zu Traktat Taanith S. 8 a (vgl. Pahad Isaak, Venedig 1749, I S. 44 d). — Drittes Stück: RSJ (geb. 1040, gest. 1105) zu Taanith ds. — Übersetzungen und Bearbeitungen: Maase=Buch, Rödelheim 1753, S. 31 c d; L. C. Elix: Die Dulderin aus Treue, eine orientalische Sage, Berlin 1828; Fürstenthal: Rabbinische Anthologie, Breslau 1835, § LIV, S. 36–39; Tendlau: Das Buch der Sagen und Legenden, Stuttgart 1842, § XXXIX, S. 150–162; Julius Kossarski: Sagen des Morgenlandes, Berlin 1852, § XLIX, S. 177–184; Kuttner: Jüdische Sagen und Legenden II, Frankf. a. M. 1903, S. 48–50 (unter dem Namen: Was du versprochen hast, mußt du halten). — Vgl. noch Cahen: Sekijoth ha=hemda, Mainz 1877, S. 66; Igeres Bikores[2], Preßburg 1853, S. 35 b Anm. 25; Golel Or, Smyrna 1715, S. 34 c d; S. Krauß: Hulda u=bor, Hagoren IV, Berditschew 1903, S. 30–31; Gelbhaus: Über Stoffe altdeutscher Poesie, Berlin 1887, S. 22–23 (Rezension über dieses Buch: Zeitschrift für Völkerpsychologie XVII, S. 345–351). S. Mythische Fragmente 10.

Bräutigam und Braut

Alphabetum Siracidis, Ed. Steinschneider, Berlin 1858, § XX, S. 9 b (daraus in Sefer sechira, Warschau 1875, S. 104). — Über Alph. Sir. s. Gottesd. Vortr. S. 111; Jellineks Einleitung zu Bet ha=Midrasch VI, S. XI–XIII (derselbe will darin eine Bearbeitung des arabischen Evangeliums von der Kindheit Jesu sehen); Gaster, Monatschr. für Gesch. u. Wiss. d. Jud. XXXIX, S. 564, (setzt das Büchlein in spätestens das 8. Jahrhundert); Epstein, Mekadmonioth ha=jehudim, Wien 1886, S. 119–124. — Zum Thema vgl. Koran, Sure XVIII, S. 225 (deutsche Ausgabe Hendel).

Eine Bekehrung

The Sefer ha-Maasiyoth § LXVIII. S. Ergänzungen 6.

Rabbi Meïr und die Hurenfrau. Erste Geschichte

Bathe Midrašoth, Ed. Wertheimer, II, Jerusalem 1893, S. 26 bis 28 (aus dem Arabischen) und Ozer Midrashim S. 277 b—278 d; Midrasch der zehn Gebote in Bet ha-Midrasch I S. 81—83; Seder Hadoros II, S. 132 c d; Sefer ha-maasijoth § 47, S. 31 a—32 a; Ose pele I, S. 36 a—37 a. — Jüdisch-deutsche Quellen und Übersetzungen: Maase-Buch S. 41 a b, Wünsche a. a. O. S. 104—107. — Über Midrasch der zehn Gebote s. Jellineks Einleitung § VI; Gottesd. Vortr. S. 150—152; Wünsche a. a. O. S. 68—69; Raw poolim S. 47 a; Ozer Midrashim S. 450 a.

Rabbi Meïr. Zweite Geschichte

Hibbur jaffa S. 28 a b. — S. Bicure Haitim S. 76. Perles a. a. O. S. 80 sieht in der talmudischen Notiz, Qiddušin S. 61 a, nach der der Satan in Gestalt einer schönen Frau R. Meïr zu verführen sucht, die Quelle zu diesen Geschichten. Über das Verhältnis der beiden Geschichten zueinander sagt er: „Die stark abweichende Darstellung im Midrasch zum Dekalog trägt das Gepräge der Entlehnung aus einem nicht-jüdischen Original und erinnert fast an eine buddhaistische oder christliche Heiligen-Legende." Wahrscheinlicher aber ist, daß die zweite Geschichte in Hibbur jaffa des R. Nissim später ist. Hier sollte die Tatsache, daß R. Meïr Sünde getan hat, verwischt werden.

Mathia ben Heres

Erstes Stück: The Sefer ha-Maasiyoth § CXXXVI; Midraš Abkir-Fragment in Jalkut Simeoni, Frankf. a. M. 1687, Gen. § 161; Seder Hadoros II S. 139 a b (vgl. Zunz a. a. O. S. 152 Anm. b); Hibbur maasioth, Verona 1646; Bet ha-Midrasch I S. 78—79 (vgl. ds. V S. 207); Ozer Midrashim S. 457; Sefer ha-maasijoth § 43 S. 29 a b; Caftor va-pherach S. 61 b; Hemdath ha-jamim,

S. 106 b c; Rešith Hochma, Fürth 1763, S. 174 b. — Jüd.-deutsche Quellen u. Übersetzungen: Maase-Buch S. 83 b c; Wünsche a. a. O. S. 101—102; Kuttner III, Frankf. a. M. 1904, S. 26—27. — Zweites Stück: Salseleth ha-Kabbala S. 23 b und Serith Israel, Amsterdam, S. 21. — Über Mathia b. Heres s. Bacher a. a. O. S. 380 bis 384: Braunschweiger a. a. O. S. 201—202; Berliner: Geschichte der Juden in Rom, Frankf. a. M. 1883, S. 31, 96. S. auch Ergänzungen 7.

Die Befreiung

Midrašoth ve-maasijoth S. 50 a—51 a; Hibbur jaffa S. 13 b bis 14 a; Sefer ha-maasijoth § 60 S. 36 b—37 a; Ose pele III S. 59 b—60 b (Bearbeitung der aramäischen Erzählung im Bb. Tlm. Aboda zara S. 18 a b).

Umkehr

Erstes Stück: Midrašoth ve-maasijoth S. 46 a—47 b (Bearbeitung der Erzählung in Sifre debe Rab, Ed. Friedmann, Wien 1864, Num. § 115; Bb. Tlm. Menahoth S. 44 a). Vgl. Menoroth ha-maor von Js. Abuab (Spanien 1300), Mantua 1563, S. 45 d; Meiil zedukn § 602 S. 48 a b, wie Bicure Haitim S. 78. — Zweites Stück: Midrasch ha-gadol, Handschrift Num. S. 62. — In derselben Handschrift S. 63 a wird auch die größere Erzählung gebracht; ebenso in The Sefer ha-Maasiyoth § XXXV; nach diesen beiden Quellen war der Name des Jünglings Nathan. Die Vermutung liegt nahe, daß wir hier eine andere Version von der Geschichte ‚Der Mann mit der Glorie‘ haben. Der Held der letzteren Geschichte heißt ja auf hebräisch Nathan Zuzitha, was auch mit ‚Nathan mit den Schaufäden‘ übersetzt werden kann. — Vgl. auch Lekah tob Num., Wilna 1884, S. 113 a.

Die Dirne und der Schüler

Pseudo-Seder Eliahu zuta, Ed. Friedmann, Wien 1904, S. 39 bis 40 (vgl. Tanna d'be Eliahu, Venedig 1597 S. 66 b). Seder

Eliahu soll gegen 974–984 abgefaßt worden sein. S. Gottesd. Vortr. S. 119–124; Vogelstein und Rieger a. a. O. S. 200–209.

Der Sohn des Armen

Midrasch Tanchuma-Supplement zum Abschnitt „Haazinu" von Moses ha-Daršon nach dem Abdruck in Neubauers Book of Tobit p. 36–38; Kav ha-jašar, Frankf. a. M. 1706, IX S. 21 d–23 b; Meiil zeduku § 1631 S. 107 d–108 d; Sefer ha-maasijoth § 90, S. 65 a–66 a. Vgl. auch Seder Eliahu rabba, Ed. Friedmann, Wien 1902, S. 30; He' Atid V, Berlin 1913, S. 44. — Zunz a. a. O. S. 132 Anm. c sieht in der Geschichte eine Tobias-Reminiszenz; Ähnliches bei S. Pleßner in Noslim min Libanon (Die apokryphischen Bücher) I, Berlin 1833, S. 19 und bei Fürst in Bibliotheca judaica III, Leipzig 1864, S. 425. Noch mehr aber tritt darin wie in den weiteren drei Geschichten das Sâvitrî-Motiv hervor. — Übersetzt bei Tendlau a. a. O. § XXVII S. 120–135 unter dem Namen: Der Todesengel als Hochzeitsgast; D. Ottensosser, Sippure Mussar (Moralische Erzählungen), Fürth 1846, § XV S. 51–64. — Vgl. die Geschichten vom Engel des Todes in 1001 N. IX S. 5–11. S. auch Perles a. a. O. S. 123. Über das Sâvitrî-Motiv in der Bibel s. Mythische Fragmente 1.

Mathania

Midraš der zehn Gebote in Bet ha-Midrasch I S. 84–88 und Ozer Midrashim S. 458. Zunz a. a. O. verweist auf die Ähnlichkeit dieser Geschichte mit der vorigen. — Übersetzt bei Wünsche a. a. O. S. 108–109.

Rabbi Ruben

Hibbur maasioth, Anfang; Meiil zeduku § 434 S. 20 d–21 b; Sefer ha-maasijoth § 1 S. 4 a–5 a; Ose pele I S. 29 a b; Bet ha-Midrasch V S. 152–154; Ozer Midrashim S. 328–329. — Jüd.-deutsche Quellen und Übersetzungen: Maase-Buch S. 59 b–60 a (wobei vermerkt ist, daß die Geschichte einem Midraš entnommen ist); Chau-

vin a. a. O. S. 116–118; Wünsche a. a. O. S. 160–163; Kuttner a. a. O. III S. 44–49 unter dem Namen: Das erste Ehejahr.

Die todesmutige Braut

Ein Alkestis-Motiv aus The Sefer ha-Maasiyoth § CXXXIX. — Über die Mächte des Schreckens und den Todesengel s. Myth. Fragm. 2, 3.

Josua ben Nun

Eine Ödipus-Geschichte. Nach einem Pseudo-Midraš-Zitat in Rawpoolim S. 12 a, aus dem Buche Imre Sefer von Nathan Nata Spira aus Grodno (im Jahre 1575 gest.). Findet sich auch in der Sammlung des R. Nissim, Ferrara 1616 (vgl. Ozer Midrashim S. 209 a b). Zum Spitznamen Josuas s. Bb. Tlm. Sota S. 35 a; He-aruch, Ed. Landau, Prag 1819, III S. 383; Megale amuqoth, Fürth 1691, § XLII. S. Die Geschichte Ben Nun in Meozer ha-agada II, Berlin 1913, S. 93–94. Vgl. auch Jeremias, Bab. im N. T., Lpz. 1905, S. 41–42.

Die Botschaft des Engels

Erstes Stück: Likkute ha-pardes (RSJ zugeschrieben), Amsterdam 1714, S. 4 a b (vgl. Tosefta atiqta, uralte Tosefta, Ed. Horowitz V, Krakau 1890, S. 43–45 und Salseleth ha-Kabbala S. 20 b, Maase-Buch 11 a b). — Zweites Stück: Zitat aus dem Buche Or Zerua in Tos. at. ds. S. 64–65. — Drittes Stück: Zioni, Korez 1794, Deut. S. 87 d (vgl. die Zitate in Tos. at. S. 49, 53, 54, 57, 63, 64, wie ds. IV, Frankf. a. M. 1890, S. 7–15, 35, 39 und Midraš der zehn Märtyrer. Erste Version in Bet ha-Midrasch II S. 64–65, zweite Version ds. VI S. 21). — Ismael, der Hohepriester und Märtyrer, ist der Held eines ganzen Legendenkreises; er ist neben Matatron die Hauptperson in der Hechaloth-Literatur, die von Spaziergängen durch die himmlischen Hallen erzählt. Über die besondere Schönheit Ismaels s. Bb. Tlm. Aboda zara S. 11 b; Midrasch Schir ha-Schirim, Ed. Grünhut, Jerusalem, S. 4 b; Bet ha-Midrasch VI S. 23, 24, 35, 36. In Ismael erlebte die Seele Josefs

ihre Wiederkehr; deshalb erinnerte die Schönheit Jsmaels an die Josefs. S. Seder Hadoroš II S. 124 a; Sefer ha-Gilgulim, Wilna 1895, S. 65 a; Midraš Telpioth, Warschau 1875, S. 121 c; Golel Or X S. 30 b. – Über Jsmael s. Bacher a. a. O. S. 232–233; Braunschweiger a. a. O. S. 179–180. Über die Hechaloth-Literatur s. Bloch: Rom und die Mystiker der Merkaba in der Festschrift zum 70. Geburtstag Jakob Guttmanns, Leipzig 1915, S. 113–124.

Die Trauernde

Erstes Stück: Midrasch-Tanchuma-Fragm., zitiert in Menorath ha-maor, S. 72 a. Jn dem Midrasch selbst ist diese Geschichte nicht mehr vorhanden. – Zweites Stück: Caftor va-pherach S. 71, wie Maasim tobim § XXIV S. 29 a. – Drittes Stück: Kav ha-jašar XIV S. 30 b c (vgl. Sefer sechira S. 107).

Die Lebensmüde

Midrasch-Jelamdenu-Fragm. in Jalkut Simeoni, Frankfurt a. M. 1687, Prov. § 943.

Märchen und Erzählungen

Die sieben Fronjahre

Die Geschichte aus dem Midraš der zehn Gebote Bet ha-Midrasch I S. 85, 86 (Ozer Midrashim S. 458 b–459 a) in der Bearbeitung im Buche Alihu hanuwi (Eliahu ha-nabi), Podgórze 1911, § III S. 20 b–22 b. Vgl. dazu die Geschichte Schuld und Sühne in den Ergänzungen 8. Das Motiv von der Loskaufung des Toten ist durch die Bearbeitung hineingetragen worden. (Vgl. zu diesem Motiv die Geschichten in Ose pele III S. 11 a–17 b; Maase Nissim, Bagdad, § V S. 5 a–7 a.) – Jüd.-deutsche Quellen und Übersetzungen des Originals: Maase-Buch S. 69 d–70 b; Sippure Mussar § XXIV S. 71, 72; Wünsche a. a. O. S. 109–112. Über Elia s. Mythische Fragmente 4.

Die Wiedervereinigung der Getrennten

Midraš der zehn Gebote, Version des Hibbur maasioth (in der gewöhnlichen Version im Bet ha-Midrasch I S. 72–73 ist das Stück gegen Schluß gekürzt). S. auch Ozer Midrashim S. 455 a b. – Jüd.-deutsche Quellen und Übersetzungen: Maase-Buch S. 71 a c; Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde I[2], Hamburg 1898 (‚Von einem, der nicht schwören wollte'); Wünsche a. a. O. S. 88–90. – Parallelen: 1001 N. IX S. 46–51, Der fromme Israelit, der Weib und Kinder wiederfand. (Perles a. a. O. S. 28 bis 34 äußert sich unter anderem: Der Umstand, daß in 1001 N. der Held der Erzählung und die ihn bedrängenden Gläubiger ausdrücklich als Israeliten bezeichnet werden, beweist, daß die arabische Erzählung aus der hebräischen geflossen ist. S. auch Chauvin a. a. O. S. 70–71.) Die Erzählung im Nachtrag zu 1001 N. XIX S. 26 bis 36, Die Geschichte vom König, der sein Weib und Kinder verlor und sie von Gott wieder erhielt, gehört einer anderen Quelle an. Vgl. auch die Geschichte Von Sankt Eustachius in: Der Heiligen Leben und Leiden II, Insel-Verlag 1913, S. 111–116, wie die Geschichte Von der wundersamen Berufung der auf Irrwegen Wandelnden und dem frommen Trost der Niedergeschlagenen, Gesta Romanorum. Deutsche Ausgabe von Gräße I[3], Leipzig 1905, § 110 S. 201–213 (s. Gräßes erklärende Anmerkungen II S. 267–268).

Die Tochter Akibas

Aus handschriftlichen Mitteilungen, die unter dem Namen Agadoth ketuoth (zersprengte Legenden) in der Zeitschrift Hagoren IX von Louis Ginzberg publiziert werden sollen. Ähnliche Motive: Grimms Kinder- und Hausmärchen I, Reclam, Schneewittchen und das Mädchen ohne Hände; Russische Volksmärchen, Jena 1914, S. 145–151; Serbische Volksmärchen, Berlin 1854, Die böse Stiefmutter S. 195–198; W. Radloff a. a. O., Das gekaufte Mädchen S. 482–488.

Das weise Mädchen

Ose pele II S. 32 b–37 a (etwas gekürzt). Einzig vorhandene Version. S. in den Ergänzungen 10: Die Geschichte von Dordsche usw. S. auch

Radloff: Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Südsibiriens, St. Petersburg 1874, IV S. 408–431: Die Almosenspenderin.

Vom goldenen Tisch

Sippure Jakob, Husiatyn 1913, § XI S. 10 a b (Aus den Erzählungen des Rabbi Abraham Josua Heschel aus Opta, Verfasser des Werkes ‚Oheb Jsrael'). Zu der talmudischen Anmerkung im Text s. Bb. Tlm. Trakt. Nidda S. 31, wie den Traktat von der Bildung des Kindes Bet ha-Midrasch I S. 154. S. Ergänzungen 9 und Mythische Fragmente 5.

Auf der Meeresinsel

Fragment einer Oxforder Midraš-Handschrift, zitiert in der Einleitung zu Midrasch Tanchuma, Ed. Buber, S. 68 b. Über die eheliche Vorbestimmung s. Mythische Fragmente 7. – Jn der Beilage zur hebr. Zeitschr. Hamizpe 1907 Heft V S. 8–11 ist eine Parallele zu diesem Stück aus der arabischen Literatur abgedruckt. Vgl. auch die Geschichte: Die Tochter des Kaufmanns und der Prinz vom Jrâk, 1001 N. XXIV S. 155–205. Siehe auch die Märchensammlung des Somadeva, Leipzig 1839, S. 50.

Dihon

Supplement zu Hibbur maasioth (unter dem Namen: Geschichte eines Jerusalemiters, von Abraham Majmon, seinem Andenken Preis, in die heilige Sprache übertragen; etwas gekürzt); Supplement zur Chronik des Moses, Venedig 1604, S. 39 a–49 a; Sefer ha-maasijoth § 110 S. 77 b–84 b; Ose pele I S. 40 b–46 a; Moraim gedolim S. 65 a–74 b; als besonderes Büchlein, Munkács 1901. – Die Erzählung soll dem Abr. Majmon nur zugeschrieben sein; vgl. Steinschneider: Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters, Berlin 1893, § 542 S. 906; Hebräische Bibliographie XVI S. 67, XIX S. 113; Geschichtsliteratur S. 10; Chauvin a. a. O. Kap. X: Le pseudo-Maïmonide p. 44–48; Erech millin S. 251 a; Ozar Jisrael II S. 261 b; s. auch Hamizpe a. a. O. S. 11. Der Raub-

vogel wird im Original Qephipha genannt; vgl. darüber Bb. Tlm. Trakt. Nidda S. 23 a. – Bibliographie, Ausgaben, lateinische, jüd.-deutsche und hochdeutsche Übersetzungen s. Fürst a. a. O. II S. 289; neuere Übersetzungen: W. Pascheles, Sippurim III, Prag 1854, S. 166—172 unter dem Namen: Jude und Prinzessin; Carmoly: Oholiba, Erzählungen und Skizzen, Rödelheim 1836, S. 40—75.

Der Todeskuß

Un recueil de contes juifs inédits, Ed. Lévi in Revue des Études juives XXXIII § I p. 50–54 (aus einer Bodleianer Handschrift); vgl. Jahrgang XLVII S. 205–213; wieder abgedruckt in Ozer Midraschim S. 339–340. Eine ähnliche Geschichte findet sich in M. Bubers Chinesischen Geister- und Liebesgeschichten S. 104–122 unter dem Namen: Das Land im Meer. S. auch Ergänzungen 11.

Der Fremdling und seine Gefährtin

Der erste Teil einer Geschichte in Ose pele III S. 3 a–4 a; Moraim gedolim S. 24 a–26 a. – S. Vom Leben der Geister, Mythische Fragmente 6.

Die tugendsame Frau

Ose pele S. 70 b–72 b; Moraim gedolim S. 61 a–65 b. Vgl. Steinschneider: Hebr. Bibliographie XIV S. 59. Zur Sindbadquelle s. Ergänzungen 12.

Die Ärztin. Erste Geschichte

Un recueil de contes juifs inédits XXXV § VII p. 234 bis 239. Wieder abgedruckt in Ozer Midraschim S. 343–344. – Jüd.-deutsche Quellen und Übersetzungen: Maase-Buch S. 64 c–65 c (vgl. dazu Grünbaum: Jüdisch-deutsche Chrestomathie, Leipzig 1882, S. 430–431); Kuttner a. a. O. IV S. 36–42. – Parallelen: 1001 N. IX S. 14–18: Der israelitische Kadi und sein frommes Weib (Perles a. a. O. S. 103 äußert sich: Die Erzählung vermag ich aus jüdisch-midraschischen Quellen nicht zu belegen; vgl. auch Chauvin a. a. O. S. 62); ebendaselbst XVIII Anfang der Geschichte der rechtschaffenen

frommen Frau, die von dem Bruder ihres Gatten der Unzucht beschuldigt wird S. 187–195 (s. auch ds. Der König Dādbîn und seine beiden Wesire S. 66–73); Die Geschichte der Merhûma in Rosens Tuti Nameh S. 65–79; Radloff a. a. O. IV S. 141–146, Das Weib als Fürst; Hahn: Griechische und albanesische Märchen I, Leipzig 1864, § XVI S. 140–148, Von der Frau, die Gutes tut und Undank erfährt; Gesta Romanorum I, Erster Anhang, Achte Erzählung, S. 142–149, Vom Kaiser Octavianus; Der Heiligen Leben und Leiden II, Von unser Lieben Frauen Geburt, S. 374–376; Grimm, Deutsche Sagen[4], Berlin, § 437 S. 315–317, Hildegard. Vgl. auch Gräße: Die großen Sagenkreise des Mittelalters, Leipzig 1842, S. 286–287.

Die Ärztin. Zweite Geschichte

Maasim tobim S. 2 b–4 a (Musivstil). In dieser Geschichte tritt eine viel selbständigere Darstellung des Themas wie in der ersten zutage. Die Feuersäule über dem Zelt der unschuldigen Frau und Elia als Retter sind echt jüdische Merkmale.

Das fromme Weib und der Zauberer

Maasim tobim S. 2 a b; Maasioth noraim ve-niphlaim, Krakau 1869, S. 14 b–15 a.

Die Wette

Aus einem chassidischen Märchenbüchlein.

Hobab und Rahel

Ginse Nistaroth, Ed. Kobak III, Bamberg 1872, S. 92–99 (etwas gekürzt). Die Dichtung im Musivstil trägt den Namen Ezrath Nasim (Der Frauen Lob) und soll von einem Autor namens Isaak im Jahre 1209 verfaßt worden sein; das Werkchen ist als Gegenschrift zu der Dichtung ‚Minehath Juda' (abgedruckt in Taam zekenim, Frankf. 1854, S. 1–12), die sich gegen die Frauen wendet, gedacht. S. die Einleitung Halberstamms in Ginse Nist. S. 81–88. Vgl. auch die Schrift: Oheb Nasim (der Frauenfreund) in der Jubelschrift

zum 90. Geburtstag des Dr. Zunz, Berlin 1884, hebr. Abt. S. 1–19, deutsche Abt. S. 138–140.

Die Tochter Sephatias

Aus Juchassin (Die Chronik des Achimaaz) in Mediaeval Jewish Chronicles II p. 122–123. (Die Schrift stammt aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.)

Joser, Seker und Tehilla

Ose pele III S. 56 b–57 a. (Bearbeitung der folgenden Geschichte.)

Joser und Rahab

Toldas Adam, Warschau 1857, S. 40 a b. Vgl. das ältere hebr. Drama: Lajesarim Tehilla, Berlin 1780, von Mose Hajim Luzzato (1706–1746). S. Kahana: Rabbi Mojsche Chajim Luzzato, Warschau 1898, S. 59–65.

In den Fluten

Abraham Ibn Daûd Halevi: Seder ha-Kabbala S. 48 b; Maamar al seder ha-doroth in Chemdah Genusah, Königsberg 1856, S. 28 b–29 a. Vgl. auch Mediaeval Jewish Chronicles II p. 234; Liber Juchassin IV p. 209 a b; Seder Hadoros I S. 94 c d. Vgl. dazu Bicure Haitim XII S. 15, wie Graetz, Gesch. d. J. V S. 362; ds. Note 21 II S. 539–342. (Das Faktum soll sich zwischen 940–961 zugetragen haben.) Nach einigen Auslegern sollen die Gelehrten nicht für arme Bräute, sondern für eine Hochschule Gaben gesammelt haben. Zur Geschichte selbst s. Bb. Tlm. Gittin V S. 57 b, Md. Echa rabba I 45. – S. auch Müllenhoff: Sagen, Märchen und Lieder, Kiel 1845, LXXXI S. 77–78.

Ibn Esra

Salseleth ha-Kabbala S. 31 a; Seder Hadoros I S. 105 c d. Nach Lib. Juchassin V S. 217 waren Juda Halevi und Ibn Esra Söhne zweier Schwestern. S. darüber David Kahana: Rabbi Abraham Ibn Esra, Warschau 1894, II S. 7.

Modenas Braut

Sepher Chaje Jehuda (sive Leonis Mutinensis autobiographia), Ed. A. Kahana, Kiew 1911, S. 21–22 (Die Geschichte ist im Text im Ichton erzählt und soll sich 1589–1590 zugetragen haben). Über das Grabmal der Braut s. A. Berliner: Luhoth abanim (Hebr. Grabschriften in Italien) I, Frankf. a. M. 1881, § 83 S. 50. S. Mythische Fragmente 9.

Eine Wormser Geschichte

Aus den Responsen Havath Jaïr, Frankf. a. M. 1699, § LX. Die Geschichte ist aus dem Jahre 1595.

Der Vater der Liebenden

Der Anfang einer Geschichte in Un recueil de contes juifs inédits a. a. O. § X S. 67–70.

Die drei Brüder

Maase-Buch S. 46 c d. – Vgl. Grünbaum a. a. O. S. 416–417. Übersetzt bei Christ. Helvicus: Jüdische Historien I, Gießen 1617, S. 68–69.

Mythische Fragmente

1. Spuren eines Sâvitrî-Motivs. – Exodus IV 26 / Sefer hajašar, Venedig 1629, S. 141 b–142 a / Midrasch Agada, Wien 1893, Ex. IV / Gali-Raza-Zitat in Jalkut Rubeni, Wilmersdorf 1681, Ex. S. 81 a. (Vgl. Sohar, Amsterdam 1805, Gen. S. 93 b.)

2. Die Mächte des Schreckens. – Bb. Tlm. Sabbat S. 55 b / Baraitha de-rabbenu ha-qadděs in Selosa sefarim niphtahim, Lemberg 1877, S. 14 b / Siphthe-Kohen-Zitat in Jlk. Rub. Deuter. S. 171 a.

3. Vom Todesengel. – The Sepher ha-Maasiyoth § CXXXVII (vgl. Bb. Tlm. Aboda Zara S. 50 b) / Siddur RSJ, Berlin 1911, § 578 S. 280 (vgl. Bb. Tlm. Berakoth S. 51 a) / Bb. Tlm. Aboda Zara S. 20 b / Bb. Tlm. Baba Bathra S. 16 a.

4. Zu Elia. — Bb. Tlm. Baba Qamma S. 60 b / Ds. Berakoth S. 4 b / Md. Tehilim, Ed. Buber, Wilna 1891, VII 7 / Sohar Gen. S. 13 a (vgl. Sichron B'rith Larischonim, Berlin 1892, II § IX) / Md. Wajikra rabba, Wilna 1909, XXX 8 (vgl. Md. Ruth Rabba, Wilna V 6; Seder Olam Rabba, Ed. Ratner, Wilna 1897, XVII; Bb. Tlm. Qiddušin S. 70 a; s. auch Bate Midrašoth IV S. 32).

5. Vom Wunderschritt. — Vgl. dazu Bb. Tlm. Sanhedrin S. 95 a b; Md. Berešith rabba XLIX 11; Pirqe de-rabbi Eliezer, Venedig 1543, XVI.

6. Vom Leben der Geister. — Bb. Tlm. Hagiga S. 16 a / Menahem Zioni aus Speier (15. Jahrh.), Zioni Leviticus S. 16 a (vgl. Salseleth ha-Kabbala S. 66 a—67 a; Nišmath Hajim III 13).

7. Über die eheliche Vorbestimmung. — Md. Berešith rabba LXV 3 (vgl. Md. Tehilim LIX 2 wie Moed qatan S. 18 b) / Bb. Tlm. Sota S. 7 a / Sohar Gen. S. 91 b (vgl. ds. S. 207 b—208 a, 58 b, Ex. 170 b; Sefer ha-Gilgulim XIII S. 21). — Über den Engel Lajla s. Bb. Tlm. Nidda S. 16 b; Pesikta d'rab Kahana, Ed. Buber, Lyck 1868, S. 82 b. Nach einem Zitat in Jalkut Haddaš, Amsterdam 1659, S. 118 a b soll Lajla der Engel Gabriel sein.

8. Über die Wiederkehr der Seelen. — Megale amuqoth-Zitat in Md. Telpioth § III S. 120 d / Sefer ha-Gilgulim IV S. 7 a, ds. V S. 9 a (vgl. Sohar Numeri S. 213 a, wie Nišmath hajim IV 6—23. S. auch Rubin: Gilgule nišamoth in Haeschkol II S. 113—126).

9. Vom Traumorakel. — Nišmath Hajim III 6 / Sefer Raziel, Amsterdam 1674, S. 40 a b. Das Buch wird R. Elasar aus Worms (1220) zugeschrieben.

10. Volksvorstellungen. — Vgl. zum ersten Stück Bb. Tlm. Berakoth S. 54 b; zum zweiten Stück Mataamim, Warschau 1889, S. 14 b, wie Derech Hoemuno, Warschau 1898, S. 46 b.

Ergänzungen

1. Zu Tobi. — Ein Stück aus dem Testament des Salomo, Zeitschrift für die historische Theologie XIV, Lpz. 1844, Heft 3 S. 24

bis 25 (Über das Testament s. die Einleitung des Übersetzers H. Bornemann daselbst S. 9–17; Schürer a. a. O. S. 693).

2. Zu Judith und Hanna. – Judith: Salseleth ha-Kabbala S. 17 a (vgl. Kol-boi, Lemberg 1860, II § 44 S. 3 c; RN zu Sabbat II S. 10 a; RSBM zu Megilla S. 4 a, wie Lipsius: Jüdische Quellen zur Judensage, Zeitschr. f. wiss. Theologie X, 1867, S. 337–366) / Md. Telpioth § III S. 104 a / Seder Hadoros I S. 73 c (vgl. Bb. Tlm. Nazir S. 23 b, wie Golel Or § X S. 28 d). – Hanna: Megilath Taanith, Ed. Großberg, Lemberg 1905, VI S. 11 b–12 a.

3. Aus dem Weisen und dem Tor. – Dsanglun der Weise und der Tor, aus dem Tibetischen übersetzt von J. J. Schmidt II, St. Petersburg 1849, Kap. XXXVII, S. 322–323.

4. Zu Mariamne. – Erste Notiz: Seder Olam in Mediaeval Jewish Chronicles I p. 169. (Vgl. Bb. Tlm. Baba Bathra S. 3 a.) Nach Golel Or § I S. 2 a war Herodes der wiedererstandene Abimelech, der Sohn Jerubaals. – Zweite Notiz: Liber Juchassin V p. 243–244 (vgl. Salseleth ha-Kabbala S. 17 b; Zemah David, Fürth 1783, I S. 19 b; Seder Hadoros I S. 74 a).

5. Rabbinische Notizen. – Seeltoth von R. Achai aus Schabcha (gegen 760 verfaßt), Dyhernfurth 1786, Vaëra S. 12 d (vgl. Pal. Tlm. Sabbat S. 14 d; Bb. Tlm. Sanhedrin S. 74; Halachoth Gedoloth, Venedig 1547, S. 574 / Bb. Tlm. Sabbat S. 57 b). Vgl. Seder olam zutta, Ed. Großberg, London, § IX S. 35 / RSJ zu Sanhedrin S. 31 b / Seder Hadoros II S. 146 c. – S. auch Sohar Num. S. 187 a.

6. Zur Geschichte: Die Bekehrung. – Md. Frg. in Bet ha-Midrasch VI S. 85–86 / Seder Hadoros II S. 144 c, ergänzt durch Salseleth ha-Kabbala S. 20 b (vgl. RSJ zu Nedarim S. 50 a b; Liber Juchassin I p. 38 b) / Seder Hadoros II S. 155 a (vgl. Golel Or S. 38 b).

7. Zu Mathia ben Hereš. – Phalti ben Lais: Seder Hadoros II S. 139 a (vgl. Golel Or S. 34 d–35 a). – Von Sankt Antonius: Der Heiligen Leben und Leiden I S. 271–272. – Des frommen Hirten Lohn: 1001 N. V S. 18–22 (vgl. Perles a. a. O. S. 78 bis 79; Chauvin a. a. O. S. 87).

8. Schuld und Sühne. – Alihu Hanuwi S. 17 b–20 b aus einem, angeblich handschriftlichen, Midraš Vajosa (gekürzt). Zum Stuhl Elias s. Sichron B'rith Larischonim II § IX S. 231–236. (Die Geschichte scheint erfunden zu sein, um die Schuld des Helden der sieben Fronjahre zu erklären.) S. Mythische Fragmente 8.

9. Der Vater Samuels. – Eine Antwort Haï Gaons in den Responsen Saare Tesuba, Lpz. 1857, § XVIII S. 2 a (vgl. Halachoth Gedoloth S. 80 d–81 a; Tosefiten zu Qiddušin S. 73 a, Seder Hadoros II S. 2 a b, wie Graetz, Gesch. d. Jud. IV[4] S. 261–262; Hoffmann: Mar Samuel, Lpz. 1873, S. 8; Hymann: Toldoth Tannaim ve'Amoraim, London 1909, III Artikel Samuel).

10. Von der Dordsche. – Der Weise und der Tor VII S. 45–49.

11. Zum Todeskuß. – Erstes Stück: J. G. Büsching: Volkssagen, Märchen und Legenden, Lpz. 1820, S. 162. – Zweites Stück: F. Ranke: Die deutschen Volkssagen, München 1910 S. 197–198. (Vgl. Otto Henne-Am Rhyn: Die deutschen Volkssagen[2], Wien 1879, S. 248–258.)

12. Die Sindbadquelle. – P. Cassel: Mischle Sindbad[3], Berlin 1891, hebr. Abteilung S. 3 b–4 b. Übersetzt ds. S. 261–264 unter dem Namen: Die Spur des Löwen, wie Sengelmann: Das Buch von den sieben weisen Meistern, Halle 1842, S. 40–42. Vgl. 1001 N. VIII S. 82–83: Der König und die tugendhafte Frau; ds. X S. 145 bis 147; Der König und das Weib seines Vesirs, wie auch ds. XIX S. 18–19: Der König und die Frau des Kämmerlings.

Zusätze: Zur Hasmonäerbraut, Schluß des ersten Stückes, vgl. Tosefta Sota XIII 5, Pal. Tlm. ds. IX S. 24 b, Bb. Tlm. ds. VI S. 33 a. – Zum Akiba-Roman s. Neue Texte des Seder Tannaim we-Amoraim in Lewys Festschrift S. 162. – Zu: R. Meïr u. die Hurenfrau vgl. S. Krauß: Das Leben Jesu, Berlin 1902, S. 218, 292. – Zum Stück: Die Befreiung s. auch Bet Ab, Livorno 1877, S. 119 b–120 a. – Zur Geschichte: In den Fluten s. Zunz G. V. Seite 377; Lebrecht: Historische Bemerkungen über den Reisezweck der vier Geonim aus Bari im Jahre 960, Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums II 1845, S. 99 bis 102; J. Levy:

Jahresbericht d. jüd.-theol. Seminars, Breslau 1905, S. 30; Kaminka: Die vier Gefangenen und ihre Schüler in Winter und Wünsches Geschichte der rabbinischen Literatur I, Berlin 1897, S. 357–362; Eppenstein: Beitr. z. Gesch. u. Lit. im geon. Zeitalter, Berlin 1913, S. 149–152.

Über Hibbur Jaffa des Rabbenu Nissim s. Steinschneider: Zur Sagen- und Legendenkunde Zeitschr. für die relig. Int. d. Jud. II S. 129; derselbe: Jüdische Literatur in Ersch und Grubers Allgemeiner Enzyklopädie, zweite Sektion Bd. 27, Lpz. 1850, S. 379 a. – Über Josippon s. auch Fr. Delitzsch: Zur Geschichte der jüdischen Poesie, Lpz. 1836, § V S. 37–39; Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I, Lpz. 1901, S. 159–161; Steinschneider, Jüdische Literatur a. a. O. S. 391 b; (Gaster in Monatsschr. für Gesch. und Wiss. d. Jud. XXXVII S. 180 hält Josippon für viel älter als die anderen Literarhistoriker). – Über die Chronik Juchassin des Achimaaz s. Steinschneider, Geschichtsliteratur § 23 S. 35–36. – Über Abr. b. David Halevis Chronik s. a. a. O. § 30 S. 45–48. – Über Moses ha-Daršon s. Gottesdienstl. Vorträge S. 300–306 (lebte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Narbonne). – Über das Buch Raziel s. a. a. O. S. 177–178. – Über Salseleth ha-Kabbala s. Steinschneider, Geschichtsliteratur § 131 S. 108–109. – Über Seder Hadoros s. a. a. O. § 228 S. 141–142. – Über Serith Israel s. a. a. O. § 242 S. 147. – Über Sohar s. Raw poolim S. 28 a–30 a; Jellinek, Bet ha-Midrasch III Anhang zur Einleitung S. XXXVII–XXXVIII wie seine Schrift: Moses ben Schem-Tob de Leon und sein Verhältnis zum Sohar, Lpz. 1851. – Über Tanna d'be Eliahu s. Steinschneider, Jüdische Literatur S. 376 b. – Über Zemah David s. Steinschneider, Geschichtsliteratur § 132 S. 109–110.

Literatur

Hebräische Werke: Abodath Israel (Gebetbuch) / Aboth derabbi Nathan, Ed. Schechter / Alihu hanuwi, Eliahu ha-nabi (Elia-Anthologie) / Alphabetum Siracidis, Ed. Steinschneider / Anse Kairuan (Esquisse historique sur les Juifs Kaïrouans), S. Poznański / Aruch completum (Talmudisches Lexikon) III, Ed. Kohut // Babylonischer Talmud / Bate Midrašoth II, IV (Sammlung kleiner Midraschim) / Bet Ab (liturgisches Werk) / Bet ha-Midrasch I, II, V, VI (Sammlung kleiner Midraschim) // Caftor va-pherach (Agadische Anthologie) // Derech Hoemuno (Chassidische Anthologie) / Dibre ha-jamim l'mose rabbenu (Chronik des Moses) / Dibre malkuth baith seni (Chronik des zweiten Tempels), Abr. b. David Halevi // Erech millin (Opus encyclopaedicum) // Gedolim maase Adonai (Märchenbuch) / Golel Or (mystisches Buch) // Halachoth gedoloth (Ritualkodex) / Havath jaïr (Responsen) / He-aruch, Landau / Hemdath ha-jamim II (kabbalistischer Ritualkodex) / Hibbur jaffa (Geschichten und Legenden) von Nissim b. Jakob / Hibbur maasioth (Geschichten und Legenden) // Igeres Bikores (Über Targumim und Midraschim) / Jalkut haddaš (Kabbalistische Anthologie) / Jalkut Rubeni (Mystische Anthologie) / Jalkut Simeoni (Talmudisch-midraschische Anthologie) / Josippon, Mantuaer Neudruck / Josippon, Gothaer Ausgabe / An Unknown Hebrew Version of the History of Judith, Ed. Gaster // Kav ha-jašar (Moralkodex) / Kol-boi (Ritualkodex) / Koroth hajehudim boroma (Geschichte der Juden in Rom), Kahana // Lajesarim Tehilla (Drama) / Lekah tob (Pesikta sutrati) / Liber Juhassin (Chronik) / Likkute ha-maasim (Geschichten und Legenden) / Likkute ha-pardes (Responsen) // Maase Jerusalmi (Geschichte eines Jerusalemiters) / Maase Nissim (Legendenbuch) / Maasim tobim (Legendenbuch) / Maasioth noraim ve-niphlaim (Chassidisches Märchenbuch) / Mataamim (Über Sitten und Gebräuche) / Megale amuqoth (Mystisches Buch) / Megilath Taanith / Meiil zeduku (Moralbuch) / Mekadmonioth ha-jehudim (Beiträge zur jüdischen Altertumskunde) / Meozar ha-agada (Aus d. jüd. Sagenschatz) / Menorath ha-maor (Moralkodex) / Midrasch Agada / Midraš Beresith rabba / Midrasch Echa rabba / Midrasch ha-gadol, Deut. (Hand-

schrift) / Midrasch ha-gadol, Exodus, Ed. Hoffmann / Midrash Haggadol Genesis, Ed. Schechter / Midraš Ruth rabba / Midrasch Schir ha-Schirim, Ed. Grünhut / Midrasch Tanchuma, Ed. S. Buber / Midrasch Tehilim, Ed. S. Buber / Midrasch Telpioth (Mystische Anthologie) / Midraš Vajikra rabba / Midraschoth ve-maasioth (Legendenbuch) / Maor enajim, Asarja de Rossi (Forschungen über Altertumskunde und Chronologie) / Moraim gedolim (Märchenbuch) // Nišmath hajim, Menasse b. Israel (Okkultistisches Buch) / Noslim min Libanon (Die apokryphischen Bücher) // Ose pele I, III (Märchen- und Legendenbücher) / Ozar Jisrael (Hebrew Encyclopedia) / Ozer Midrashim, Eisenstein (Sammlung kleiner Midraschim) // Pahad Isaak (Lexikalischer Kodex) / Palästinensischer Talmud / Pesikta d'rab Kahana / Pirqe d'rabbi Eliezer // Rabbi Abr. Ibn-Esra (Biographie) / Rabbi Mose Hajim Luzzato (Biographie) / Raw poolim (Einleitung zur Midraschkunde) / Resith Hochma (Moralbuch) // Saare tesuba (Responsen) / Salseleth ha-Kabbala (Chronik) / Seder Eliahu rabba und zuta / Seder hadoros (Chronik) / Seder ha-hachamim ve-koroth ha-jamim I, II (Mediaeval Jewish Chronicles) / Seder Olam rabba und zuta / Sefer ha-hassidim (Das Buch der Frommen) / Sefer ha-jašar (Biblisches Sagenbuch) / Sefer ha-maasijoth (Märchen- und Legendenbuch) / The Sefer ha-Maasiyoth, Ed. Gaster / Sefer ha-gilgulim (Über Seelenwanderung) / Sepher Chaje Jehuda (Autobiographie) / Sefer ha-Sohar (Das Buch der Leuchte) / Sefer Raziel (Das Buch vom Engel Raziel) / Sefer sechira (Heilbüchlein) / Sepher Shaashuim, Zabara (The Book of Delight) / Seeltoth (Alter halachischer Kodex) / Sekijoth ha-hemda (Repertorium Talmudicum) / Selosa sefarim niphtahim (Beiträge zur talmudischen Literatur) / Serith Israel (Chronik) / Sichron B'rit Larischonim (Die rituelle Zirkumzision) / Siddur Raschi (Ritualwerk) / Sippure Jakob (Chassidisches Märchenbuch) // Tanna d'be Eliahu / The book of Tobit, Ed. Neubauer / Two Unknown Versions of Tobit, Ed. Gaster / Toldas Adam (Biographie) / Toldoth Tannaim ve'Amoraim (Talmudisches Nachschlagebuch) / Tosefta, Ed. Zuckermandel / Tosefta atiqta (uralte Tosefta) // Une nouvelle chronique samaritaine, Ed. Adler und Seligsohn // Zemah David (Chronik) / Zioni (Mystischer Bibelkommentar).

Allgemeine Literatur: Bacher, Die Agada der Tanaiten I / Berliner, Gesammelte Schriften / Berliner, Luhoth abanim (Hebr. Grabschriften in Italien) / Braunschweiger, Die Lehrer der Mischna / Brockhaus, Die Märchensammlung des Somadeva / Buber, M., Chinesische Liebes- und Geistergeschichten / Büsching, Volkssagen, Märchen und Legenden // Carmoly, Oholiba (Erzählungen und Skizzen) / Cassel, D., Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur / Cassel, P., Mischle Sindbad / Chauvin, Victor, La récension égyptienne de mille et une nuits // Der Heiligen Leben und Leiden, Insel-Verlag / Dsanglun oder Der Weise und der Tor / Elix, Die Dulderin aus Treue // Eppenstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur im geonäischen Zeitalter // Fürst, Bibliotheca judaica / Fürstenthal, Rabbinische Anthologie // Gelbhaus, Über Stoffe altdeutscher Poesie / Gesta Romanorum, Ausgabe Gräße / Graetz, Geschichte des jüdischen Volkes IV, V, VI / Gräße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters / Grimm, Deutsche Sagen / Grimm, Kinder- und Hausmärchen / Grimm, Jos., Die Samaritaner / Grünbaum, Gesammelte Aufsätze / Grünbaum, Jüdisch-deutsche Chrestomathie // Hahn, Griechische und albanesische Märchen / Helvicus, Christoph, Jüdische Historien / Henne-Am Rhyn, Die deutschen Volkssagen / Hertel, Bunte Geschichten vom Himalaja / Hoffmann, Max Samuel // Jeremias, Babylonisches im N. T. / Josephus, Jüdische Altertümer / Josephus, Geschichte des jüdischen Krieges // Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen / Kohut, Über die jüdische Angelogie und Dämonologie / Koran, deutsch von Grigull / Kossarski, Sagen des Morgenlandes / Krauß, Das Leben Jesu / Kuttner, Jüdische Sagen und Legenden // Löwy, R. Nissims Orientalischer Legendenschatz // Maase-Buch // Nestle, Die Kirchengeschichte des Eusebius // Ottensosser, Sippure mussar (Moralische Geschichten) // Pascheles, Sippurim / Poznański, Schechters Saadyana // Radloff, Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Südsibiriens / Ranke, F., Die deutschen Volkssagen / Rosen, Tuti-Nameh, Insel-Verlag / Russische Volksmärchen // Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes II / Sengelmann, Das Buch von den sieben weisen Meistern / Serbische Volksmärchen / Steinschneider, Die arabische Literatur der Juden / Steinschneider, Die Geschichtsliteratur der Juden /

Steinschneider, Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters / Steinschneider, Jüdische Literatur / Steinschneider, Verzeichnis der hebr. Handschr. d. Kön. Bibl. zu Berlin // Tausend und eine Nacht, Übers. Hennig / Tendlau, Das Buch der Sagen und Legenden // Vogelstein und Rieger, Geschichte der Juden in Rom // Winter und Wünsche, Geschichte der rabbinischen Literatur / Wünsche, Aus Israels Lehrhallen // Zunz, Gottesdienstliche Vorträge / Zunz, Zur Geschichte und Literatur I.

Zeitschriften und Sammelbücher: Bicure Haitim XII (hebr. Zeitschrift) // Chemdah Genusah (Sammelbuch) // Festschrift zum 70. Geburtstag Jakob Guttmanns / Festschrift zu Israel Lewys 70. Geburtstag / Festschrift zum 80. Geburtstage Moritz Steinschneiders // Germania (Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde) XXV / Ginse Nistaroth (Handschriftliche Editionen aus der jüd. Literatur) III // Haeschkol (Hebr. Sammelbuch für Wissenschaft und Literatur) II / Hagoren (Abhandlungen über die Wissenschaft des Judentums) IV, IX / Hamizpe (Hebr. Zeitschrift) 1907 / He'Atid (Hebr. Zeitschrift für Literatur und Wissenschaft d. Jud.) V / Hebräische Bibliographie XIV, XVI, XIX // Jahrbücher für jüd. Geschichte und Literatur, Brill, III / Jahresbericht d. jüd.-theol. Seminars, Breslau 1905 / Jejn Libanon (Hebr. Sammelbuch) / Jerusalem (Palästina-Jahrbuch) I Luncz / Jewish Quarterly Review VI, XIII / Jubelschrift zum 90. Geburtstag des Dr. Zunz // Kobez al Jad (Sammelband kleinerer Beiträge aus Handschriften II) // Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde I / Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums XXII, XXIX, XXXVII // Ozer tob (Hebr. Beilage zum Magazin für die Wissenschaft d. Jud.) IV // Revue des Études juives XXXIII, XXXV, XLVIII // Taam zekenim (Hebr. Sammelbuch) / Theologische Quartalschrift XXXVIII // Zeitschr. für die historische Theologie XIV / Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums II / Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie X / Zeitschrift für Völkerpsychologie XVII.

Verzeichnis von Hauptnamen,
die aus dem Inhalt nicht ersichtlich sind.



Die Geschichten sind übertragen
von Rahel Ramberg

Gedruckt in der
Spamerschen Buchdruckerei
in Leipzig

Druckleitung, Titel und Einband von
E. R. Weiß

